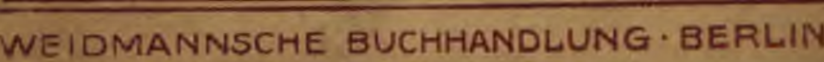
GRIECHISCHE TRAGOEDIEN

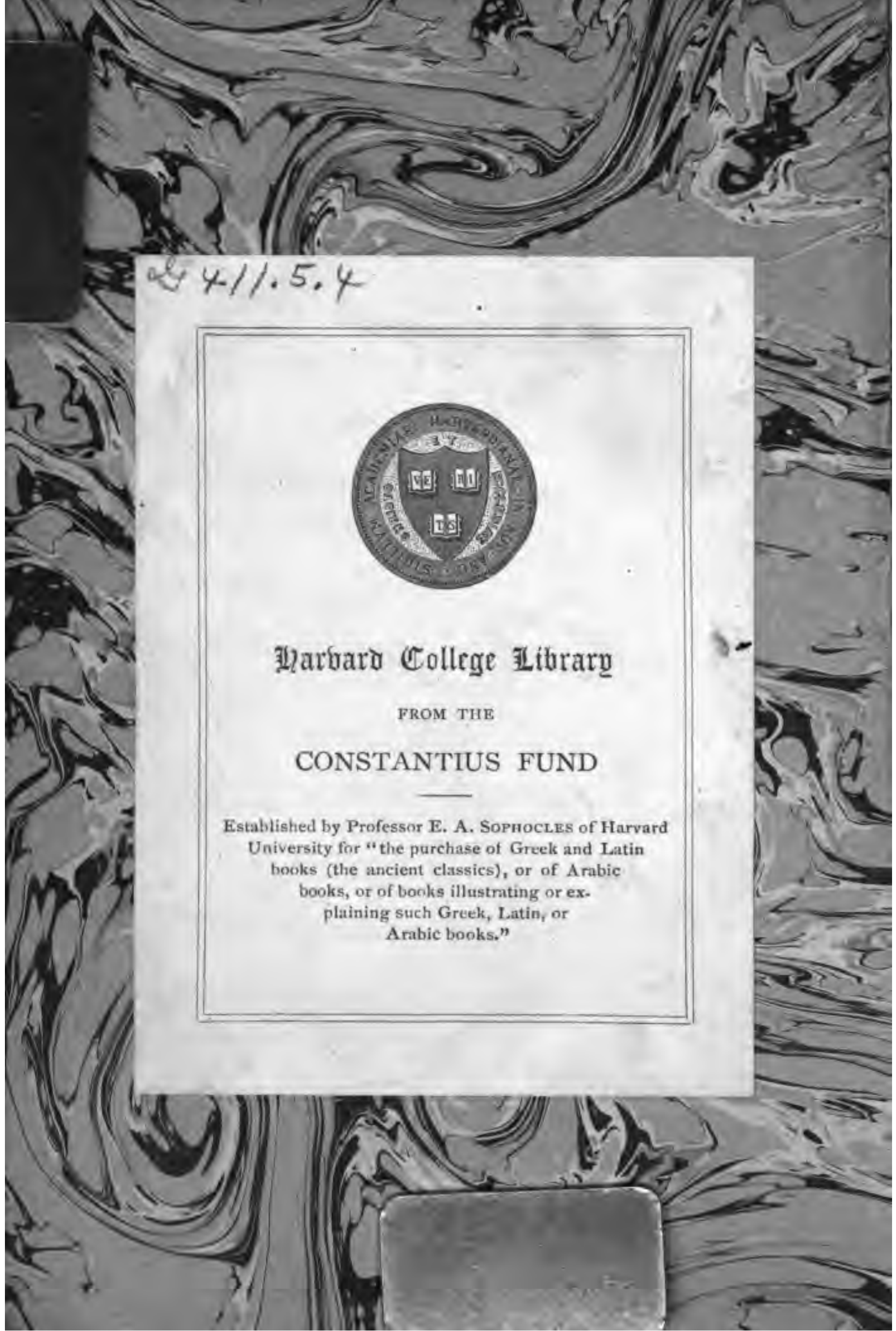
ÜBERSETZT VON

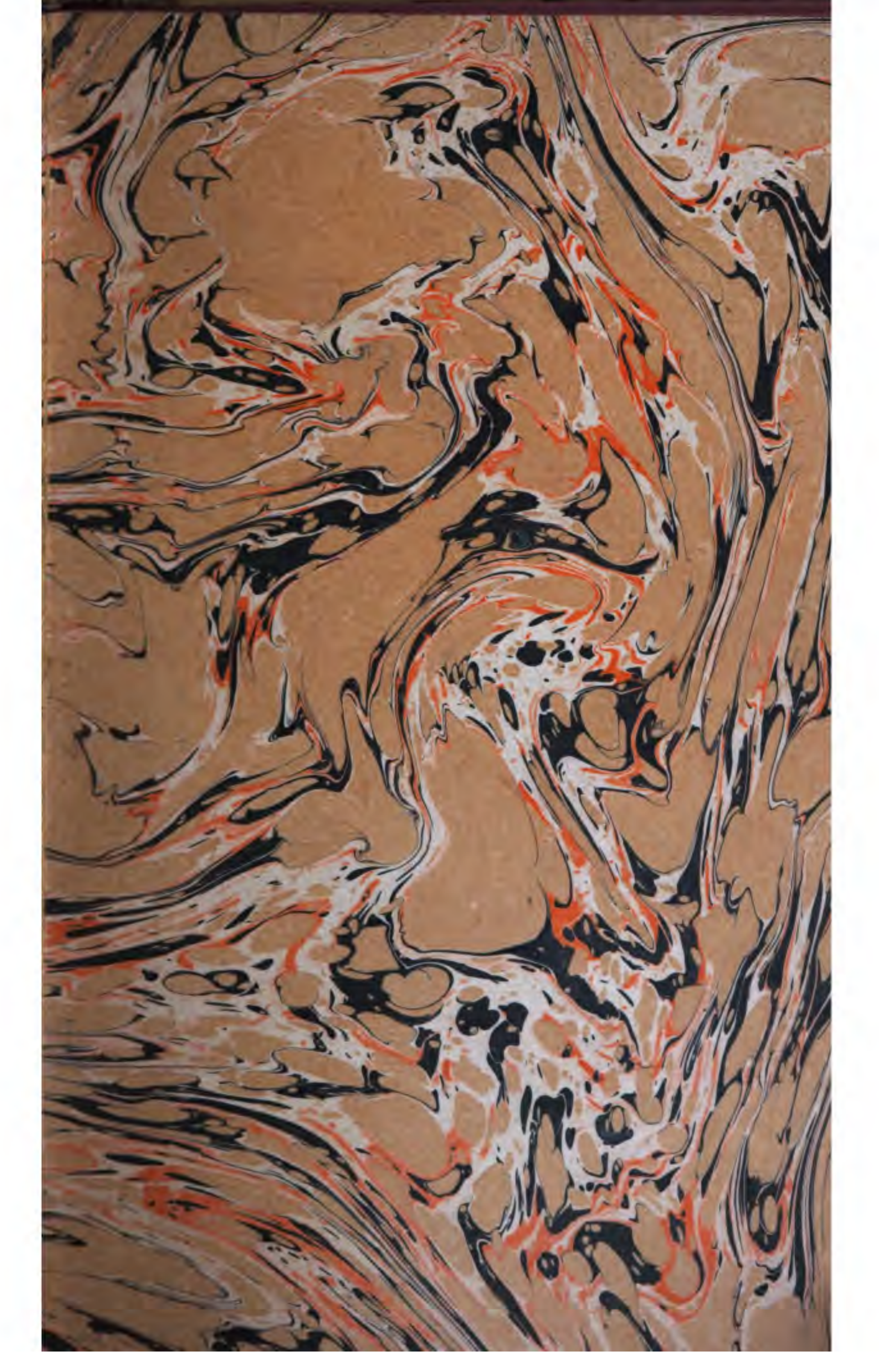
ULRICH VON WILAMOWITZ-MOELLENDORFF.

ZWEITER BAND





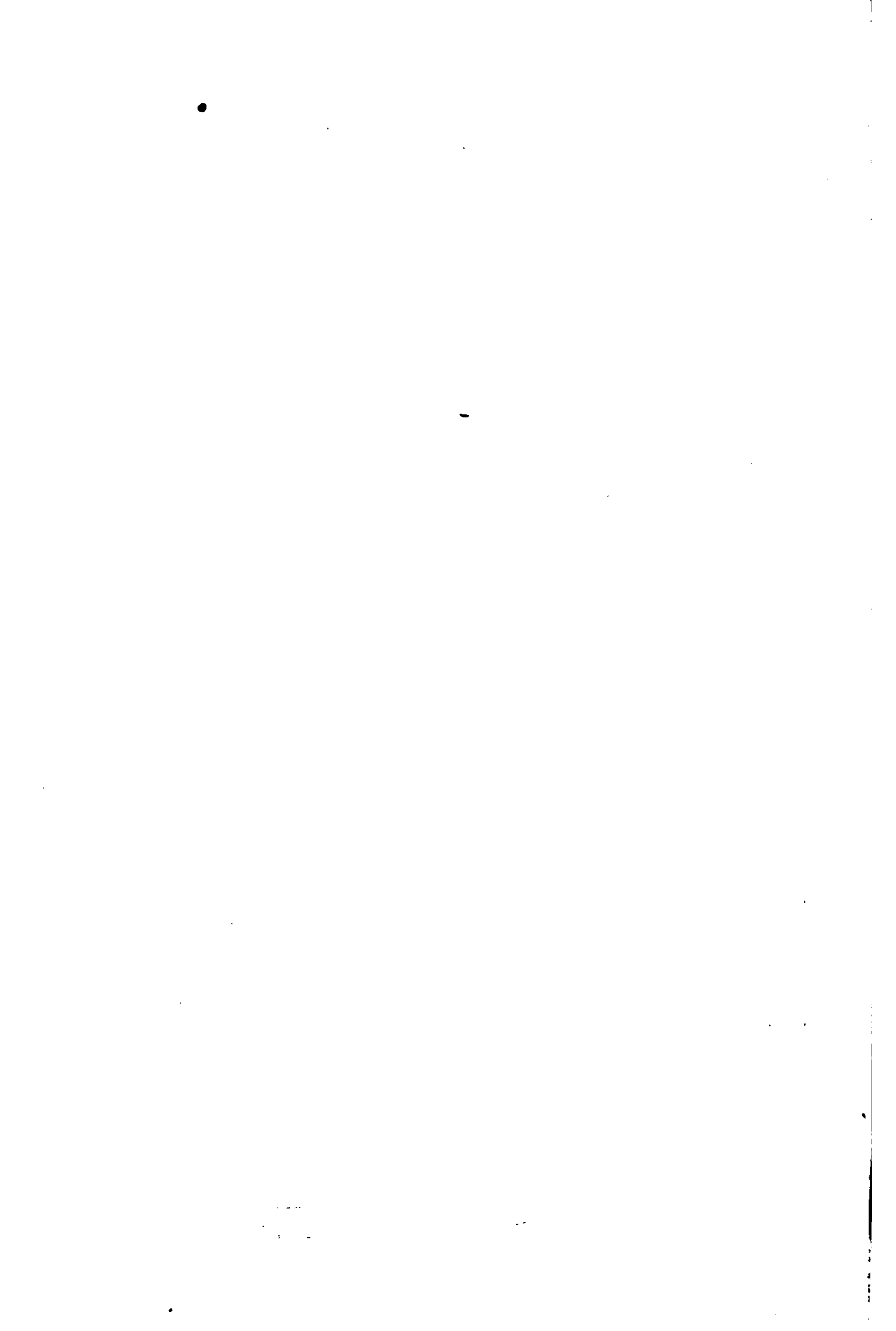






I.

AISCHYLOS
AGAMEMNON.



GRIECHISCHE TRAGOEDIEN

ÜBERSETZT

VON

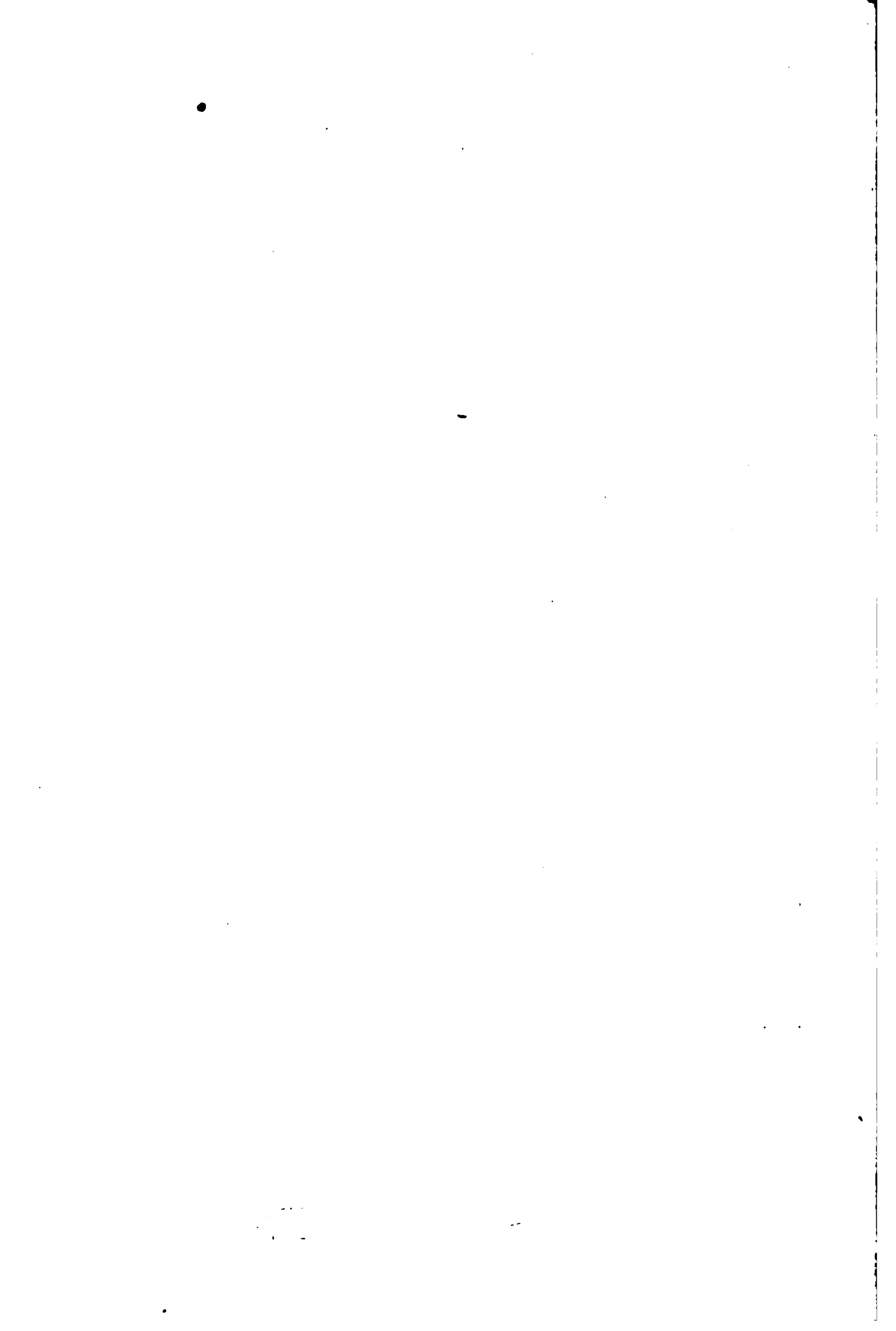
ULRICH VON WILAMOWITZ-MOELLENDORFF

ZWEITER BAND

ORESTIE

FÜNFTE AUFLAGE

BERLIN
WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG
1907.



INHALT.

ORESTIE.

Vorwort.

Die drei Tragödien der Orestie können jede für sich bestehen, und es ist ihrer Würdigung zuträglich, wenn jede zunächst als Ganzes betrachtet wird. So lasse ich sie denn auch einzeln erscheinen und habe jeder ihre eigene Einleitung vorausgeschickt. Aber der Dichter hat sie doch darauf berechnet, hintereinander geschaut zu werden, und manches müfste also eigentlich zu allen gleichermafsen gesagt werden; denn Erläuterung braucht der moderne Leser hier unbedingt, vielleicht mehr als ich gebe. So sind denn meine Einleitungen auch auf einander berechnet; dafs die des zweiten Stückes ein Auszug aus derjenigen ist, die ich vor einigen Jahren einer gröfseren Ausgabe beigegeben hatte, verschlägt nichts, da mir damals das Ganze schon innerlich feststand. Aufserdem aber habe ich die Bemerkungen, die sich auf die ganze Orestie beziehen, zusammengefafst und hinter das letzte Stück gestellt, wesentlich, weil dort am ehesten Raum war.

Meine Übersetzung will mindestens so verständlich sein wie den Athenern das Original war, womöglich noch leichter verständlich; sie will also einen Teil der Erklärung bereits liefern. Ich verehre Wilhelm von Hum-

boldt auf das höchste, ich bewundere, dafs er den Agamemnon hat übersetzen wollen und in welchem Sinne er es versucht hat; aber ich versuche es nicht mehr ganz in demselben Sinne, denn wir kennen jetzt auch die Irrtümer des Klassicismus, und ich halte seine Übersetzung für ganz verfehlt. *Des Safrans Tünchung zum Boden giefsend, und sanft des Mitleids Geschosse vom Blick der Opfrer jedem sendend, erschien sie bildähnlich dort, verlangend noch, wie sonst nach Anrede, weil sie oft im Männergemach des Vaters versammelt einst weilten. Fromm ehrte dann ihres Vaters hochbeglückt Los aus kindlicher Brust Stimme sie nicht ergrimmet* (238—46). Wenn ich das lese, so weifs ich erstens, das ist kein Deutsch, und es sind auch keine Verse; zweitens kann ich es ohne das Griechische nicht verstehen, und drittens sehe ich, wenn ich das Griechische hinzunehme, dafs Humboldt dieses nicht verstanden hat. Dies letzte ist das Wichtigste, denn Humboldt, dem Gottfried Hermann half, hat es so gut verstanden, wie es damals überhaupt verstanden ward, wenigstens in Deutschland; in England gab es einige Männer, die es besser konnten. Daran kann ermessen werden, dafs die Wissenschaft in der Arbeit eines Jahrhunderts doch einiges erreicht hat. Freilich ist ihr Ergebnis keineswegs schon Gemeingut auch nur der s. g. Philologen. Dafs es dazu werde, dem dient meine Arbeit. Von ihrer philologischen Seite habe ich hier nicht zu reden, wohl aber von meinem Bestreben, die Ergebnisse meiner Wissenschaft in diesen Übersetzungen vor das breite Publikum zu bringen. Es giebt einen Dünkel der Halbgelehrten, der dies Bestreben verwirft. Wozu übersetzen? sagen sie; wer die Dramen lesen will, der soll Griechisch lernen. Ja, wo denn? wohl bei denen, die so reden, wohl auf den preufsischen Schulen? Das Griechisch, das da gelernt und vielfach auch gelehrt wird, kenne

ich, — ich will hier nichts darüber sagen. Diese Halbheit, die weder die ganze Wissenschaft erfassen kann noch die Hoffart des Bildungsphilisters fahren lassen mag, ist ganz wesentlich Schuld daran, dafs die Deutschen mit dem Klassicismus auch die Klassiker verwerfen. *Non ragioniam di lor, ma guarda e passa.* Ich wende mich gerade mit besonderem Zutrauen an die, welche sich den Wahn Griechisch gelernt zu haben nicht erst abzugewöhnen brauchen. Nicht den Nachbetern einer abgestandenen Kunstlehre noch den bildungssatten Décadents, sondern denen, die unverdorben und meinethalben ungebildet nach dem reinen Lebenswasser einer grofsen echten Kunst dürsten, will ich dienen, indem ich ihnen einige solche Werke vermittle, so gut ich kann. Vielleicht wecke ich ihnen nebenher die Lust, Griechisch zu lernen, oder doch die Erkenntnis, dafs es sich lohnt, es zu lernen, aber erst lohnt, wenn man's ordentlich lernt. Aber mir ist es auch ernst um die Wissenschaft. Wenn jene Halben sich getrauen, mit ihrem bifschen Griechisch die Dramen ohne weiteres zu verstehen: ich lebe seit mehr als dreifsig Jahren mit ihnen in vertrautem Verkehre, habe mehrere Male und soeben wieder bis zur äufsersten physischen und psychischen Erschöpfung um ihr Verständnis gerungen, und ich weifs doch, dafs ich recht oft das Richtige verfehlt haben werde, nicht blofs wo ich mit Bewufstsein provisorische Surrogate der mir verschlossenen Wahrheit gebe, sondern auch wo ich sie zu kennen meine. Diese Irrtümer sind nur zum Teil meine persönliche Schuld; die Wissenschaft weifs es noch nicht besser. Aber über kurz oder lang wird sie mein Verständnis überwunden haben, wie jetzt das von Humboldt und Hermann. Dann hat auch meine Übersetzung ausgedient; dann verfallen wir der Vergessenheit, mit Recht; aber dafs wir es können, dazu haben wir selbst das unsere

beigetragen. Die Wissenschaft, der wir gedient haben, und die uns überwunden hat, steht dann um so fester und höher, das Licht der alten Poesie strahlt reiner und voller. Und diejenigen, welche dann der Wissenschaft recht dienen, werden auch ihrer Pflicht nicht vergessen, sondern als rechte Propheten des Lichtes dafür Sorge tragen, dafs seine Strahlen in jede empfängliche Seele fallen können.

Der Gegenstand hat es mit sich gebracht, dafs meine drei Einleitungen sich mit der hellenischen Religion und ihrer geschichtlichen Entwickelung befassen. Ob ich hinreichend verständlich werde, ist mir unsicher, denn diese Seite des griechischen Lebens ist nicht nur an sich dunkel, sondern von falschen Lichtern täuschend erhellt, und die Wissenschaft hat erst in den letzten beiden Decennien energisch begonnen, nicht mehr Mythologie, *luxe de croyance*, oder Symbolik, sondern Religion auch bei den Hellenen zu suchen. Was Religion ist, das lerne, wer es nicht weifs, bei Carlyle oder bei Lagarde: Schleiermacher redet dafür zu leise und zu dialektisch. Für den Glauben der Hellenen ist es besonders verhängnisvoll, dafs Homer über ihn nur ein täuschendes Zeugnis ablegt. Leider kann ich auf kein darstellendes Werk verweisen, das dem tiefer Strebenden ein einigermafsen richtiges Bild des Ganzen giebt, von dem ich doch nur ein paar Stücke behandele, vielleicht eben dadurch täuschend, dafs nun das Übrige in zu tiefem Schatten zu liegen scheint. Nur Erwin Rohdes grofsartiges Buch Psyche nenne ich mit Bewunderung und Dankbarkeit, ohne mich doch bei seinem Animismus beruhigen zu können: ich glaube, dafs die Bekanntschaft mit der Entwickelung der jüdischen Religion hinreicht, dies zu berichtigen, und diese Bekanntschaft kann sich jeder bei Julius Wellhausen holen, dem ich sie verdanke. Schliefslich würde ich es für

feige halten, wenn ich es hier nicht ausspräche, dafs die griechische Kulturgeschichte von Jacob Burckhardt, nach der mancher leicht greifen könnte, für die Wissenschaft nicht existiert. Die Pietät vor dem verehrten Manne haben die verletzt, welche seine veralteten Hefte der Öffentlichkeit vorwerfen, nicht wer als Sachverständiger notgedrungen ausspricht, dafs dies Buch weder von griechischer Religion noch vom griechischen Staate zu sagen weifs, was Gehör verdiente, einfach, weil es ignoriert, was die Wissenschaft der letzten fünfzig Jahre an Urkunden, Thatsachen, Methoden und Gesichtspunkten gewonnen hat. Das Griechentum Burckhardts hat ebensowenig existiert wie das der klassicistischen Ästhetik, gegen das er vor fünfzig Jahren mit Recht polemisiert haben mag.

Westend, 28. August 1899.



Einleitung.

Die Geschichte von Agamemnons Tod, wie sie Aischylos teils voraussetzt, teils darstellt, verläuft folgendermafsen. In Argos, nicht in Mykene oder Sparta, herrschte einst Atreus aus dem Hause der Pleistheniden. Seine Herrschaft war von seinem Bruder Thyestes bestritten, und als dieser ihm noch seine Gattin verführt hatte, trieb ihn Atreus in die Verbannung. Es kam zu einer scheinbaren Versöhnung. Thyestes liefs sich verleiten mit seinen Söhnen heimzukehren, obwohl ihm nur für seine Person sicheres Geleit gewährt war, und so gelang dem Atreus die Hinterlist, dafs er alle seine Neffen[1]) aufser dem jüngsten, der noch ein Säugling war, töten und sogar ihr Fleisch dem Vater vorsetzen konnte. Thyestes verfluchte das Geschlecht des Pleisthenes und ging wieder in die Fremde. Auf Atreus folgte Agamemnon, neben dem in Argos sein Bruder Menelaos in Eintracht wohnte. Die Brüder waren an Kraft und Mut verschieden, der ältere ein gewaltiger Held, der jüngere weicher an Kraft und Mut. Beide heirateten zwei

[1]) Bei Aischylos sind es zwölf, später zwei oder drei; der jüngste wird hier gerettet, später erst nach dem Tode der Brüder erzeugt. An den Verschiedenheiten darf man sich nicht stofsen. Die Geschichte, einst in hochberühmten Dramen behandelt, ist uns im Detail fast unbekannt. Die Zahlen 12 und 13 kommen auch in anderen Sagen ähnlich vor.

Schwestern, Tyndareos' Töchter, gleich ausgezeichnet an Schönheit und Willenskraft, aber beide auch behaftet mit dem Hang zu böser Lust und ruchloser That[1]). Helene liefs sich von Paris entführen. Agamemnon nahm mit dem Bruder die Rüstung des Rachezuges in die Hand, sie sammelten die Flotte der tausend Schiffe in Aulis, und als Artemis, die Herrin von Aulis, die Schlachtung der Iphigeneia als Preis für die Gewährung der Ausfahrt zu fordern schien[2]), entschlofs sich der Vater Agamemnon auch zu diesem Opfer. Dafs Artemis die Jungfrau nach dem Tode zu einer Göttin erhöht habe, deutet der Dichter an; es ist den Personen des Dramas aber unbekannt. Während des zehnjährigen Kampfes hat sich Klytaimestra, die von ihrem Gatten neben einem Rate — dem Chore des Dramas — zur Regentin eingesetzt war, von Aigisthos, dem Sohne des Thyestes, verführen lassen und bereitet dem Gatten für den Tag der Heimkehr den Tod. Troia fällt, und die Nachricht wird durch einen Feuertelegraphen in derselben Nacht gemeldet. Sturm auf der Rückfahrt, der die Flotte und namentlich auch das Schiff des Menelaos von dem des Agamemnon trennt, erleichtert so die Ausführung des Anschlages, den Klytaimestra längst dadurch vorbereitet hatte, dafs sie den

[1]) Es war in einem hesiodischen Gedichte erzählt, dafs Aphrodite, von Tyndareos beleidigt, seinen Töchtern den Trieb zur Treulosigkeit eingepflanzt hätte. Aischylos bildet das so um, dafs in beiden derselbe Dämon walte; wir sagen, in beiden Schwestern steckt dieselbe dämonische Natur und Leidenschaft.

[2]) Der Grund der Forderung wird verschwiegen. Was der Dichter im Sinn hat, ist die Forderung des Schönsten, was in einem bestimmten Jahre geboren war und der Beschützerin der Neugeborenen zustand. Der Seher deutete das auf Iphigeneia. Warum die Göttin der Ausfahrt widerstrebte, wird nicht gesagt, da ihr Mifsfallen an dem Zerreifsen der trächtigen Häsin durch die Adler die Atreiden nichts angeht. Der Dichter führt dies Bild ein, weil er andeuten will, dafs die Beschützerin der Hasen unmöglich das Blut der Jungfrau fordern kann.

Sohn und Erben Orestes in ein fernes befreundetes Haus ausgethan, die einzige lebende Tochter Elektra (die in diesem Drama gar nicht erwähnt wird) im Frauengemache eingesperrt hat. Aigisthos mit einer Schar Söldner, die er sich geworben hat, bleibt im Hintergrund. Die Gattin lockt den Agamemnon in das Badezimmer, wirft ihm ein grofses Gewand über, in das er sich wie in ein Netz verstrickt, so dafs sie ihn ohne Widerstand mit Beilhieben erschlagen kann. Mit ihm fällt Kassandra, seine Sklavin aus der troischen Beute, in der Klytaimestra sein Kebsweib zu sehen berechtigt war. Den Widerstand des Volkes, das dem Agamemnon treugesinnt war, bezwingt minder der Tyrann Aigisthos mit seiner Wache als die Thatkraft der Regentin. Der Streich ist völlig gelungen — nur in der Ferne droht der Bluträcher Orestes. Dafs wir trotzdem das Strafgericht an den Mördern so gut wie vollzogen glauben, ist lediglich dadurch erzeugt, dafs der Dichter von Anfang an den Glauben erweckt hat, jede Schuld finde unverbrüchlich ihre Sühne: so ersetzt er den seinen Hörern im übrigen bekannten Fortgang der Geschichte, den er hier noch nicht darstellen kann.

Stellen wir vorab einiges fest, was der Dichter unter die Voraussetzungen seiner Handlung nicht aufgenommen hat. Wir hören die Goethesche Iphigenie mit dem Worte „ich bin aus Tantalos' Geschlecht“ den ganzen Erbfluch, den sie überwinden wird, bezeichnen; gleich darauf giebt sie einen Bericht über die Reihe von Greueln, die mit dem Ahnherrn beginnen. Goethe hat das von Sophokles und Euripides genommen, und es unterliegt keinem Zweifel, dafs Aischylos die Geschichten kannte; aber mag er auch einmal das Geschlecht nach Tantalos oder Pelops nennen, so hat das keine Bedeutung für die ererbte Schuld, die erst mit Atreus beginnt. Das Parzenlied Goethes klingt uns vielleicht bei manchem der Chöre hier in den Ohren; wir müssen es ganz fern halten, wenn wir den Agamemnon

verstehen wollen. Ferner denken wir uns Menelaos und Helene von Homer her in Sparta; Aischylos lag das noch viel näher, denn die poetische Vorlage, die er im nächsten Drama bearbeitete, verlegte ebendahin den Sitz Agamemnons, also auch dessen Tod und den Kassandras. Mit Mühe also und Überlegung hat der Dichter Sparta ebenso ausgeschaltet wie das homerische Mykene, und aus eigener Machtvollkommenheit wider alle Tradition Argos eingesetzt. Was er damit bezweckte, wird hinter dem letzten Drama erläutert werden. Für den Agamemnon hat der Schauplatz keine grofse Bedeutung, wohl aber, dafs auch Menelaos und Helena hier erwartet werden. Was wir geschehen sehen ist im wesentlichen nur, was als geschichtliche Thatsache allgemein anerkannt war. Nur eins ist von Bedeutung, dementsprechend von um so höherer. Der Mörder Agamemnons ist bei Homer nur Aigisthos, die Verführung Klytaimestras ist für ihn nur ein Mittel zur Erreichung dieses Zweckes. So richtet sich die Rache des Orestes, die Götter und Menschen bewundern, nur gegen ihn. Ganz ebenso mufste es in jeder Darstellung sein, in welcher Agamemnon die Schuld des Atreus büfste, denn nur den Aigisthos, nicht die Tochter des Tyndareos, gingen Thyestes und seine Söhne etwas an. Hier dagegen ist dieser nichts als ein hohler Fant, wie ihn sich ein Mannweib gern zum Geliebten nimmt, ohne die Herrschaft anders als dem Namen nach mit ihm zu teilen, die sie in Wahrheit auch über ihn ausübt. Demgemäfs ist er bei dem Morde nicht einmal gegenwärtig; wie die Ausführung, so geht die Verantwortung und die Bufse des Verbrechens Klytaimestra allein an; er folgt ihr wie ein Schatten, auch in das Grab. Im letzten Drama wird er gar nicht mehr erwähnt. Durch diese seine Änderung hat der Dichter einmal erreicht, dafs das Problem, das er weiter behandelt, Blutrache und Muttermord, scharf hervortrat; aber auch hier

weist diese Änderung dem Verständnis sicher den Weg. Klytaimestra ist die einzig Handelnde und die einzig Schuldige. Über sie, ihr Wollen und ihr Thun, müssen wir Klarheit gewinnen.

Wenn das Verbrechen, das wir hier sehen, Gattenmord ist, so hat der Erbfluch der Pleistheniden nichts mit ihm zu schaffen. Gleichwohl will sich Klytaimestra damit verantworten, dafs sie nur das Werkzeug des Geschlechtsfluches gewesen sei, und die Vision der Seherin zeigt uns in dem Hause die blutdürstigen Geister, die zur Sühne des alten das neue Verbrechen fordern. Andererseits wird gleich am Anfang die Schlachtung Iphigeneias als Anlafs der Rachethat Klytaimestras bezeichnet; die Kränkung ihrer Gattenehre sehen wir in Kassandra vor Augen. Auch auf diese Motive beruft sich die Mörderin. Das ergiebt eine ganz andere Reihe von Schuld und Sühne. Welches ist die richtige? Es erheben sich aber auch Schwierigkeiten, wenn wir die allgemeinen Urteile des Dichters zusammenhalten, der hier einen so unverhältnismäfsig breiten Raum der Betrachtung über göttliche und menschliche Dinge gewidmet hat, dafs man sieht, er hat die Geschichte als Exempel für seine Lehre hierüber dramatisiert. Die Schlachtung Iphigeneias wird objektiv als Sünde bezeichnet, und doch gilt sie als Forderung der Artemis. Der Chor verabscheut die That Klytaimestras und bezeichnet sie doch als von Zeus bewirkt. Wollen wir zum wirklichen Verständnis gelangen, so ist der sichere wissenschaftliche Weg, dafs wir die Gedanken und Gefühle durchmustern, die der Dichter als das Erbe früherer Geschlechter und die widerspruchsvolle Vorstellung seiner Zeit überkam, damit sich davon abhebe, was ihm eigentümlich ist, ganz wie wir, wenn die Schwierigkeiten im Stoffe liegen, von dem ausgehen, was ihm überliefert war. Dabei ist festzuhalten einmal, dafs ein jeder unbewufst einen Teil der Widersprüche, die not-

wendig in den überlieferten Gedanken liegen, übernimmt oder doch zu übernehmen scheint, ferner, dafs ein Dichter kein philosophisches System und kein theologisches Dogma hat; was er lehrt, hat er nicht durch logisches Denken gewonnen, und er wendet sich nicht an den Verstand. Offenbarend, nicht docierend läfst er den Zuschauer, den er zu seinem Glauben erwecken will, die Wahrheit schauen. Auch die allgemeinen Sätze, mögen sie in Sprüchen oder Gedankenreihen vorgetragen werden, sind nichts Abstraktes, sondern tragen immer etwas Individuelles und Momentanes an sich, vollends beim Tragiker, wo immer noch eine andere Person zwischentritt Das erhöht die Schwierigkeit, und darum zumal führe ich meine Leser den weiteren Weg, der mich sicherer dünkt. Aber ich weifs wohl, dafs es im Grunde genügt, sich dem Dichter willig zu ergeben. Ehrfurcht vor ihm und seiner Frömmigkeit und Ehrfurcht vor der Wahrheit, darauf kommt es an. Wer nach flüchtigen Eindrücken obenhin urteilt, der mag sich auch an den greulichen Halbwahrheiten genügen lassen, die er voraussichtlich mitbringt, weil sie überall in betreff der griechischen Religion und der griechischen Tragödie feilgeboten werden. Wer sich aber liebevoll in die Frömmigkeit des herben Propheten versenken will, wem ein echter Glaube als solcher heilig ist, einerlei, wie weit er ihn teile, dem möchte ich gerne seine Mühe erleichtern — grade weil ich weifs, dafs ich ihm nicht genügen werde. Denn jeder Versuch der Analyse eines lebendigen Glaubens ist nicht nur unzulänglich, sondern im Grunde eine Profanierung, und das Verständnis von allem wahrhaft Grofsen wird nicht erlernt, sondern erlebt.

Die Menschen Homers, unbeschadet dessen, dafs sie bereits auf den Schultern ungezählter Generationen stehen, erscheinen uns doch wie die Kinder, die Prometheus eben geformt hat, ein Geschlecht zu leiden, zu weinen, zu ge-

niefsen und zu freuen sich und der ewigen Fragen nach gut und böse, nach Schuld und Schicksal nicht zu achten, wie es ihre seligen Geschwister, die Götter Homers, auch halten. Sie wissen von keiner Theodicee und verlangen sie nicht. Sie wissen also auch von keinem Geschlechtsfluch. Freilich lehrt sie das Leben die Gebrechlichkeit und Vergänglichkeit des Irdischen; es ist nicht leicht für sie wie für die Götter. Wenn sie auch kein Staat und keine geordnete Gesellschaft einschränkt, so wird ihr Wille doch von allen Seiten eingeengt und oft genug überwältigt von einem andern Etwas, das sie als den Willen eines Mächtigeren kennen oder in dem sie einen Willen und eine Person voraussetzen, weil es mächtiger ist. Und alles mächtigere ist ihnen Gott, und insoweit es wirkt, wird es Person, einerlei ob wir es Ding oder Person, Abstraktum oder Konkretum nennen. Jede göttliche Person aber denken sie sich nach ihrem eigenen Bilde, nur in der Macht zu helfen und zu schaden dem Sterblichen überlegen, aber handelnd nach Liebe und Hafs, wie ein Mensch. Sie werden alle Mittel anwenden, sich die Liebe der Mächtigen zu verschaffen, Mittel, wie sie auch Menschen gegenüber gelten; aber selbst wenn sie dem Hasse oder Neide eines Gottes zu erliegen glauben, so werden sie darum die Macht und daher die Göttlichkeit dieser Person nur um so entschiedener anerkennen. Das Sittliche, das Gute und Gerechte, selbst so weit es bereits empfunden ist, bildet kein Kennzeichen der Göttlichkeit. Auch im Menschenschicksal fordert man Gerechtigkeit mit nichten. Helene strahlt in Ilios und nach ihrer Heimkehr in Sparta in dem ungetrübten Glanze und wird in den Saal ihres göttlichen Vaters eingehen, schön, geehrt, glücklich. Niemand nimmt daran Anstofs, dafs es der Ehebrecherin so ergeht. Wohl hat die homerische Poesie etwas Grofses für die Vorstellung von den Göttern erreicht, fortwirkend auf alle Zeit. Sie

hat den Göttern die menschliche Gestalt und demgemäfs wenigstens menschliches Fühlen gegeben, während in den tieferen Schichten des ionischen Volkes und im ganzen Mutterlande von Hellas die Ungestalt und Tiergestalt sich noch lange behauptete, der auch im Wesen der göttlichen Personen ein Ungestaltes und Barbarisches entsprach. Das letzte Drama der Orestie wird uns solche Scheusale zeigen, und auch in diesem empfindet Klytaimestra den Schlag des Dämons als den Tritt eines Hufes. Dafs die hellenische bildende Kunst später die leibliche Schönheit als Kennzeichen der Göttlichkeit sinnfällig darstellen kann, so dafs noch heute selbst die Bildung barbarischer Götter, wie der nordischen, nicht anders göttlich erscheinen kann, als wenn sie hellenisiert wird, ist ein Erfolg der poetischen Kraft und des ästhetischen Feingefühles jener ionischen adeligen Gesellschaft und des homerischen Sängerstandes. Aber eben diese unvergleichliche Gestaltungskraft Homers hat einer Anzahl göttlicher Personen für immer einen bestimmten Charakter aufgedrückt, unvergefsliche Geschichten von ihnen erzählt und damit der Weiterentwickelung der hellenischen Religion präjudiziert. Denn mögen auch einzelne Homeriden Tieferes ahnen, Höheres anstreben, im ganzen sind diese Götter wie die homerische Welt nur deshalb nicht unsittlich, weil das Sittliche gar kein anerkannter Mafsstab ist. Die Dichter hatten wie mit den Geschichten, so mit den Gestalten vielfach gespielt, denn die Muse weifs manchen Lug mit dem Scheine der Wahrheit zu erzählen: die Nachwelt, die sich zu Sittlichkeit und Religion anders stellte, konnte den Göttern ihre homerische Natur nicht mehr nehmen, dazu war die Macht der Poesie zu grofs; sie hat vergeblich versucht die Geschichten oder den Homer zu verwerfen, um die Reinheit der Götter zu retten. So hat sie die Götter selbst verwerfen müssen: *muor Giove e l'inno del poeta resta.*

Es kam eine andere Zeit; ihre geistigen Kämpfe spielten sich im Mutterlande ab, wo eine rohe aber starke Religion unverfälscht zu Grunde lag, aber die Gedichte Homers mit ihren Göttern und Helden und das homerische Epos als einzige so zu sagen litterarische Form herübergenommen waren. Damals sind, wie gleichzeitig auch in Israel, Propheten erstanden, und auch hier ist der Hauptruf Gerechtigkeit. Erhoben wird er, weil in der argen Welt das erwachende sittliche Bewufstsein, das nicht findet, was sein Glaube fordert, es eben daher als real setzt, sei es auf Erden oder im Himmel oder in der Hölle. Auch diesesmal hat der Glaube die Welt überwunden und der Gerechtigkeit den Weg bereitet, indem er die Menschenherzen zwang, seine Forderungen anzuerkennen, allmählich auch sie zu erfüllen. Hesiodos von Askra hat an sich selbst die Ungerechtigkeit erfahren; die Könige dieser Welt haben, statt ihm zu helfen, sich an Dike, dem Rechte vergriffen. Er hat keine Macht, mufs in seiner Ohnmacht das Unrecht hinnehmen und ist ein fahrender Dichter geblieben. Aber um so glühender ist sein Glaube an die Allmacht Gottes, des Zeus, der bereits ein Weltgott ist. Also beginnt er sein Gedicht, das von seiner eigenen Vergewaltigung erzählt.

Ihr Musen vom Olympos, auf zu des Vaters Preis.
Ihr wifst zu singen und sagen, von Zeus beginnt das Lied.
Er wirkt dem Menschen Schande, er wirkt dem Menschen Ruhm.
Und wenn ihn die Nachwelt segnet, und wenn ihm die Nachwelt flucht,
So hat es dem Menschen gewirket der Wille des grofsen Zeus.
Ihm ist's ein Kleines zu geben, ein Kleines zu nehmen den Ruhm,
Ein Kleines, den Hohen zu stürzen, den Niedren zu erhöh'n.

Er schrumpft den Schönen, den Krüppel macht grad' er mit leichter Müh',
Der Herr in den Höh'n des Himmels, der Donnerer droben, Zeus.

Dieser allmächtige Gott ist ein gerechter Gott; sein Weltenregiment ist die Wahrung der Gerechtigkeit. Er hat überall auf Erden unsichtbare Geister, die auf alle Werke der Menschen Acht geben; Dike selbst ist seines Geschlechtes, und sie geht dem Vater klagen, wenn ihr einer der Mächtigen zu nah thut. Dann büfst das Volk die Vergehen seiner Führer. Mit Farben, die ihm unzählige Male nachgebraucht sind, wird der Segen der gerechten, das Elend der ungerechten Stadt gemalt. Nicht um seiner dichterischen Schönheit willen, sondern als ein Buch zur Erziehung, zur Stärkung des sittlichen Gefühles hat sich das Gedicht des Hesiodos die Stellung neben Homer verdient, und wenn den Philologen in der Zeit, wo nur ästhetische Mafsstäbe angelegt wurden, diese Schätzung des Altertums unverständlich war, so wird die Wissenschaft das gut machen, seit sie auch die religiöse und sociale Entwickelung geschichtlich zu verfolgen gelernt hat.

Es war die Zeit des Geschlechterstaates, wo der Einzelne nicht auf sich stand, sondern immer ein Glied seiner Sippe blieb, oder seines Staates; denn die Bürgerschaft war immer oder betrachtete sich doch als einen weiteren Kreis von Blutsverwandten. Individuelles Eigentum bestand wenigstens an Grund und Boden dem Rechte nach kaum; das 'Landlos', d. i. das dem Einzelnen zugefallene Stück des Gemeinbesitzes, vererbte sich nach dem strengen Intestaterbrecht, nach dem schliefslich subsidiär die 'Bruderschaft'[1]) eintrat.

---

[1]) So heifst in Athen die nicht mehr blutsverwandte, quasigentilicische Korporation, die zwischen der Samtgemeinde und dem einzelnen Hause überall stand; die Namen wechseln.

So hatte das Geschlecht und weiter Bruderschaft und Staat konsequenterweise auch an den Lasten des Erbes mitzutragen, zu denen Blutschuld in erster Linie gehörte, und der Gerechtigkeit schien voll genügt, wenn für oder mit dem Schuldigen seine Zugehörigen zahlten, die um ihn oder die nach ihm. Der Glaube an die Vererbung der Schuld auf Kind und Kindeskind, so geeignet plötzlich hereinbrechendes unverschuldetes Unglück zu rechtfertigen, hat nach Hesiodos noch zugenommen, und kein geringerer als der weise Solon, der doch das freie Eigentum auch an Grund und Boden und die Testirfreiheit gesetzlich festgelegt hat[1]), hat diesem Glauben Ausdruck geliehen.

Was Frevel dem Menschen erwarben, das hat ja keinen Bestand.
Über dem Ausgang von allem Gottes Auge wacht.
Es reifst die Wolken in Stücke jagend der Frühlingssturm,
des wüsten Meeres Wogen wühlt er wirbelnd vom Grund,
fährt über die Äcker der Erde, knickend der Halme Stolz,
auf zum Sitze der Götter, dem hohen Himmelsdom.
So wirket er es, dafs wieder heitere Helle erscheint:
Über die fetten Felder leuchtet der Sonne Pracht
herrlich; am Himmel sieht man nirgend ein Wölkchen mehr.
So hält plötzlich erscheinend Gott gewaltig Gericht.
Nicht gleich straft er um jedes, wie des Sterblichen Zorn,
doch auf die Dauer entgeht ihm keiner, der sündigen Sinn
heget. Es kommt am Ende alles einmal an den Tag.
Einer sofort, der andre später die Bufse zahlt,
und wer selbst dem verwirkten Gottesurteil entging,
einmal kommt es dennoch. Büfsen werden für ihn
seine schuldlosen Kinder oder der Enkel Geschlecht.

Ein so mafsvoller, seiner selbst so sicherer Mann wie Solon mochte von dem Felsen dieses schlichten Gott-

[1]) Die Sitte hielt freilich die Form der Adoption des gewählten Erben fest, also den Schein des Geschlechterrechtes.

vertrauens sicher auf die Stürme schauen, die ihn umgaben. Aber auf ungezählten Seelen lastete die Angst, dafs auch die eigene Unsträflichkeit nicht vor der Strafe des Himmels sicherte, dafs niemand ahnen konnte, welchen Fluch er ererbt hätte, und dafs die Ansteckung fremder Sünde das Geschlecht und die ganze Stadt in den Untergang ziehen konnte. Übermächtig brach diese Stimmung durch, wenn wirklich über die Stadt ein Unheil plötzlich hereinbrach, Mifswachs, Krankheit, Niederlagen. Dann verlangte man Sühne; Sühne verlangte man am liebsten vorher, das unbekannte Drohende zu beschwören. Helfen konnten nur die Götter; ihren Willen verlangte man zu wissen. So erstanden neben den Propheten, die hier und da sich erhoben hatten und im Namen Gottes redeten, mächtige Heiligtümer, wo ein Gott durch seiner Priester Mund seinen Rat den Befragenden spendete, allen überlegen der Apollon von Delphi, der reine, mächtig gleichermafsen Unheil zu senden und zu bannen. Wir finden ziemlich in allen Staaten und auch in dem Kulte des einzelnen Hauses Sühnfeste, bestimmt dem Unheil zu wehren, gedacht als errichtet um irgend eine Schuld zu sühnen, oft in Zeiten wirklicher Not auf göttliche Weisung hin gestiftet. Unzählige Male hat Apollon sich über solche Fälle vernehmen lassen, und ganz Hellas unterwarf sich ihm als dem rechten Arzte der geängsteten Seelen. Was er als Grund des Elends angab, pflegte die Versöhnung irgend eines grollenden Gottes oder einer unversöhnten Seele zu sein; was er vorschrieb, Ceremonien, wie sie im Kultus herkömmlich waren. Es fehlt von Alters her nicht an grausen Zügen in den Sühnfesten; Menschenblut ward nicht selten vergossen; doch hielt sich der Gott in der Zeit, die wir genauer kennen, davon fern. Denn neben der gemeinen Priesterpraxis hatte er doch von den Propheten auch Forderungen an die Sittlichkeit übernommen und erzwang ihre Erfüllung. Dazu gehört

vor allem die Blutrache, über die das nächste Drama unterrichtet. Diesen Standpunkt, von dem aus der Mensch keine volle individuelle Freiheit und Verantwortung besitzt, wo er in seiner Hilflosigkeit und Abhängigkeit innerhalb der vielen Kreise, denen er durch die Geburt angehört, immer verbleibt, wo ihn unzählbare mächtige Götter und Seelen dräuend umgeben, gegen die wieder nur überirdische Hilfe sichert, wo aber der Rat des zukunftssicheren reinen Gottes dem Gläubigen gewifs ist, hat die offizielle Religion nie verlassen. Gewifs auch die Übung der Sittlichkeit gemäfs den Forderungen der allgemeinen Moral, die mit den Zeiten sich verschieben, aber vornehmlich die Übung der rituellen Pflichten des Kultus sicherte dem Sterblichen das Glück, Glück in diesem Leben — soweit es ihm die gnädigen und gerechten Götter gönnten, mit deren unerforschlichen Ratschlüssen sich der Fromme zufriedengeben mufs, auch wenn sie ihn mit Leid und Tod heimsuchen. Auch in diesem Glauben haben gute Menschen ihren Frieden gefunden, wie Sophokles[1]; im wesentlichen auch Pindaros.

Jedes Kind kennt den Ring des Polykrates, die Novelle, die Herodotos erzählt, der Freund des Sophokles. Sie illustriert die Vorstellung, dafs ein ganz ungetrübtes Glück unweigerlich in ebenso grofses Elend umschlägt. Es ist das nur eine Äufserung eines überaus weit reichenden Gefühles. Allem Vollkommenen, Schönen, Reichen, Glänzenden droht besondere Gefahr, weil es den Neid herausfordert, den Neid der Menschen und der Götter. Vollends wenn so etwas zur Schau getragen, durch eigenes oder fremdes Lob ausgeschrieen wird, ist die Gefahr neidischer Zerstörung dringend. Denn der Neid bedarf keiner schädigenden Berührung: sein böser Blick reicht

---

[1]) Vgl. die Vorbemerkungen zum Oedipus; wer sie nicht versteht, möge auch Hermes, Band 33 nachlesen.

hin zu behexen und zu bezaubern. Mensch und Gott kann so das Böse anwünschen. Darum hütet sich der Vorsichtige, durch Verheimlichung oder durch den Schein der Selbsterniedrigung, oder aber er wendet Mittel an den Blick des Neides abzuwenden oder abzustumpfen. Das Ekelhafte und Schmutzige spielt bei allem eine besondere Rolle. Man kann den Geltungsbereich dieser Vorstellungen nicht leicht überschätzen; die ganze Sitte des Lebens und demgemäfs die ganze Sprache ist von ihnen durchzogen. Nun ist es gewifs ein schönes und berechtigtes Gefühl, dafs die menschliche Schwachheit ihrer selbst eingedenk sein soll, und jeden Vorzug mit Bescheidenheit und Demut hinnehmen; wohl mag sie schaudern, wo immer ihr etwas allzu wohl gelingt. Die Mahnung sich zu bescheiden und Mafs zu halten in allem ist auch echt hellenisch. Aber das liegt hier nur zum kleinsten Teile zu Grunde. Es ist vielmehr das gemeinste der Menschennatur, was sich hier breit macht, Neid, der die Schädigung durch seinesgleichen fürchtet, weil er gern selber schaden möchte, und unwürdige Furcht, die aus Feigheit die Gottheit zu ihrer gemeinen Denkart herabzieht. Es dauert darin die rohe Vorstellung der alten Zeit, wo der Gott oder Dämon nach Belieben auch schadete, schaden durfte, weil er noch kein sittliches Wesen war. Man scheut sich auch, demjenigen was man schädlich wähnt den Namen einer bestimmten Gottheit zu geben: aber zu sagen, dafs die Gottheit neidisch wäre und geneigt ein blühendes Glück zu trüben und zu zerstören, hat sich Herodotos nicht gescheut. Der Aberglaube ist für ihn charakteristisch, der so oft rationalistische Anwandlungen hat. Denn hier vor allem trifft der Name Aberglaube zu; die Griechen sagen 'die Angst vor dem Dämon', Deisidämonie. Selbst die Bekenner dieser Furcht wissen wohl, dafs sie etwas Unwürdiges ist. Weil dieser Glaube an göttlichen Neid so weit galt,

hat Platon eine der nachdrücklichsten Formulierungen für die Verkündigung des guten Gottes mit dem Satze gegeben: Neid kommt nicht in den Verein der Götter. Aischylos teilt seinen Glauben. Er polemisiert ausdrücklich gegen die Ansicht, dafs aus Glück von selbst Unglück hervorgehen sollte, und das Walten der Gottheit ist ihm immer und überall gerecht. Aber den Glauben an die Macht des Blickes hat er geteilt und dann auch auf die Augen der Götter übertragen und nicht nur auf die Götter, die in epischen Geschichten auftreten. Mit solchen Augen schaut Artemis auf das blutige Mahl der hasenfressenden Adler, und das Strafgericht, das Zeus an dem Glücke des Ungerechten vollzieht, wird gar als ein Blitz aus seinem Auge bezeichnet. Es beruht die Grofsartigkeit einer ganzen Scene auf diesem Glauben, und ihr Mifsverständnis könnte sehr üble Folgen nach sich ziehen. Klytaimestra zwingt den Gatten, seinen Einzug auf kostbaren Purpurteppichen zu halten. Dieser sträubt sich, eben weil er damit seinen Triumph beschreien und den bösen Blick von Göttern und Menschen herausfordern würde, und als er dem Drängen der Verräterin nachgiebt, deren Hohn ihn so ihrer Rache zuführt, wendet er keinen der Beschwichtigungszauber an, sondern betet in Demut. Was er im Chore weckt, ist freilich eine dumpfe Furcht. Bilder drängen sich diesem vor die Seele von allzu voller Gesundheit[1]), von allzu gerader Fahrt, von dem frevelhaften Versuche des Arztes den Tod zu bezwingen[2]); aber er geht nicht den Weg, aus dem Glücke oder seinem Glanze das Unheil zu folgern: er fährt fort, 'aber nichts ist unwiederbringlich

---

[1]) 'Zu strotzendes körperliches Wohlbefinden ist bedenklich' ist ein hippokratischer Aphorismus.

[2]) Wie in unserm Märchen von Gevatter Tod; gemeint ist Asklepios, der für Aischylos noch kein Gott war. Erst Sophokles hat den fremden Kult in Athen eingeführt.

aufser ein vergossenes Blut' — wenn nur nicht gleich der Mord geschieht, will er noch hoffen. Aischylos ist durchdrungen von der Angst vor übertriebenem Glücke, weil es wider die Menschennatur ist; der Mensch soll sich sagen, nun ist's genug, und dem Übermafse auch des Glückes die Thür weisen; es kann auch nicht anders sein, als dafs die Volksvorstellung, deren er sich bedient, seine Worte beeinflufst: aber innerlich ist er vollkommen frei von dem eklen Aberglauben, der Gott zu einem hämischen Kobold macht. Tausende und abertausende, Getaufte und Beschnittene, die heute noch unter den Tisch klopfen, Amulette tragen, ein Kreuz oder eine Fica machen und sich verfärben, wenn dreizehn zu Tisch sitzen, fühlen sich als Christen, Juden, Moslim dem 'Heiden' überlegen.

Noch immer war keine individuelle Freiheit und keine individuelle Verantwortlichkeit erreicht. Erst als die Demokratie die Geschlechterherrschaft stürzte und die Bevölkerungen der kleinen Städte und Kantone sich mehr mischten, da stand der Mensch im Leben auf sich, schuf sich sein Schicksal selbst, und wenn er so mit dem Glauben an angeborenen Adel auch den Glauben verlor, dafs er eine ererbte Schuld in das Leben mitbekäme, so wuchs dafür das Bewufstsein, dafs er für sich selbst einzustehen hätte. Das Gewissen redete lauter, und die rituellen Sühnungen wollten es nicht mehr beruhigen. Wohl noch mehr die eigenen inneren Erlebnisse als die Beobachtungen an der Welt umher führten zu dem Aufdämmern der Furcht, dafs der Tod das Gewissen nicht zerstören werde, weil ja die Seele fortlebte. Da fand das Gerechtigkeitsbewufstsein eine Möglichkeit ganz nach Wunsch die Ausgleichung herbeizuführen, durch ein Gericht im Jenseits. So sind die Bilder einer ganz neuen Welt entstanden, ein Zeus im Hades, der alle Sünden im Leben bucht, der selbst oder durch untrügliche Richter jeder Seele das Urteil spricht, und die ganze Hölle mit

ihren Henkern (meist alten Dämonen, die man nicht mehr als Götter ertrug) und der Fülle der Strafen, unter denen die Rückkehr in den Strudel des Werdens nicht die geringste ist. Ungeheure Bedeutung haben diese Vorstellungen gewonnen, zumal Platon sich ihrer in freier Dichtung als Mythen bedient hat; aber der eigentlichen hellenischen Religion, auch dem delphischen Apollon, sind sie immer fremd geblieben, und erst verquickt mit analogen orientalischen und ägyptischen Vorstellungen[1]) und von dem polytheistisch gewordenen Christentum aufgenommen ist ihre Kenntnis und ihre Macht universal geworden. Sie haben gewifs dazu beigetragen dumpfe und unfreie Barbarenseelen zu erziehen; aber es liegt doch an ihnen, dafs selbst Dante und Orcagna etwas barbarisches an sich tragen, so dafs uns wie Goethen vor ihnen unfrei und unfroh zu Mute wird.

Tyche und Moira, Zufall und Schicksal, sind seit der hellenistischen Zeit Mächte, die einen sehr breiten Raum in der Volksvorstellung einnehmen, und für die praktische Lebensauffassung macht es gar keinen so grofsen Unterschied, ob man mit der Stoa die Prädestination in aller Strenge bekennt, oder ob man mit Epikuros, bis zu einem gewissen Grade auch mit den Aristotelikern, dem Zufall die Herrschaft über die 'Umstände' (*περιστάσεις*) des Lebens läfst. Die Hauptsache war, dafs der Mensch sich machtlos gegenüber dem Strome des Lebens fühlte, der ihn trieb, und dafs dieser Strom von einer Abstraktion getrieben ward. Dafs es zu dieser müden Stimmung gekommen war, dazu hatte vieles zusammengewirkt. Das philosophische Denken hatte sich auf allen Wegen versucht und fand keine neuen Fragstellungen mehr. Die

[1]) Dafs diese auf die Bildung dieser Vorstellung im siebenten und sechsten Jahrhundert eingewirkt haben, ist noch nicht erweislich, aber sehr wohl möglich.

Naturerkenntnis hatte die Einheit und Gesetzmäfsigkeit des Lebens im Prinzip festgestellt, aber sie war nicht imstande die Einzelerscheinungen der Natur, geschweige die des geistigen Lebens und der Völkergeschicke als gesetzmäfsig zu erklären. Staat und Gesellschaft waren trotz allen Versuchen zu der erwarteten Neubildung nicht gelangt; freien oder dumpfen Sinnes waren die Menschen bei der Resignation angelangt, für die jene blassen weltregierenden Mächte pafsten. Von alledem ist in der frischen hellenischen Zeit keine Rede. Wenn damals einer behauptete, die Götter hätten keine Macht oder keinen Willen in die Menschengeschicke einzugreifen, so sprach aus ihm die Bitterkeit des getäuschten Vertrauens oder gar der Wunsch einer sündigen Seele. Von dem unentrinnbaren Schicksal redete nur die Verzweiflung oder die Feigheit, die die eigenen Hände in den Schofs legte: so reden nur die alten Weiber, sagt Platon. Tyche ist damals viel mehr das glückliche Gelingen als der blinde Zufall: Pindaros betet zu ihr als der Tochter Zeus' des Erretters. Moira ist freilich eine gewaltige Macht, aber selbst dem Herakleitos, dem ersten Verkünder eines unverbrüchlichen Gesetzes für alles Geschehen, sind „die Spinnerinnen die Trabanten der Gerechtigkeit“. Selbst Ananke ist viel mehr der Zwang, der in konkreten Verhältnissen auf dem Menschen liegt, als die vorherbestimmte starre Notwendigkeit. Dichterworte, die solche Abstraktionen über die lebendigen göttlichen Personen stellen, sind rasch aufgewogen durch andere, die den Zeus oder die Götter überhaupt oder einen bestimmten Gott Schicksal oder Glück geben lassen; das erstere ist meist auf einen Widerspruch zurückzuführen, in den die homerischen Götter durch die psychologische Motivierung der alten Geschichten geraten. Es bedarf nicht vieler Worte. Wer den Oedipus und den Agamemnon verstanden hat, der ist all das Gerede von dem blinden oder erhabenen Schicksal

der Griechen und ihrer Tragödie los. Dafs dieser Wahn so weithin Geltung hat, ist nur ein Beweis, wie fern der gräcisierende Klassizismus vor hundert Jahren dem Verständnis des echt Hellenischen gestanden hat, vornehmlich weil er der Sohn des Rationalismus der Aufklärung war. Deren Losung hiefs Raison und Humanität[1]), und sie meinte beides bei den Griechen zu finden — von denen es allerdings stammt, aber aus ihrer Verfallzeit. Aus der Verfallzeit stammen auch die künstlerischen Ideale des Klassizismus, der Laokoon an der Spitze. Wenn selbst Goethe die Juno Ludovisi als das höchste von Griechenschönheit anstaunt, zu der sie sich kaum anders verhält als Thorwaldsen, wenn er an dem Hirtenroman des Longus und den Bildern Philostrats Gefallen finden konnte, die das äufserste an gezierter Verfratzung und falscher Imitation leisten, wie soll man sich wundern, dafs die wenigen, die das Wesentliche sahen (keiner so wie Fr. G. Welcker), kaum Gehör fanden. Da war es denn in der Ordnung, dafs man auch den Fatalismus jener vermorschten Spätzeit ein halbes Jahrtausend hinaufdatierte.

Die Zeit des Aischylos liegt mitten zwischen derjenigen, die an Herakles glaubte, den Heros, der durch Thaten bewiesen hat, dafs Menschenwürde nicht der Götterhöhe weicht[2]), und andererseits Sokrates, der handelnd und leidend beweist, dafs der Mensch kann was er

---

[1]) Dies ist die Übersetzung von φιλανθρωπία (ein Wort, das von Menschen gesagt, der klassischen Zeit fremd ist): was hätte wohl Aischylos mit ihr anfangen sollen? Es ist das rechte Wort für die Moral einer Gesellschaft, in der *corrumpere et corrumpi saeculum vocatur*; bezeichnender Weise bedeutet τὰ φιλάνθρωπα, die Bezeugung der Humanität, sehr bald den Bakschisch.

[2]) Vgl. die Einleitung zu dem Herakles des Euripides. Wer jene Gedanken schätzen kann, der weifs, was der echten Griechenzeit Schicksal war.

will, will was er als recht begriffen hat: beide erringen das Ziel alles Strebens, dafs der Dämon in ihnen glücklich wird. Jenem kredenzt Hebe den Becher der Göttlichkeit; diesem gilt es gleich, ob es der Becher der Lust an Agathons Tische oder der Schierlingsbecher ist. Zwischen diesen beiden hat kein feiger Sklave des Fatums Platz. Grade in der Zwischenzeit hat der Mensch sich selbst entdeckt, hat sich befreiend auch uns befreit, indem er den freien Staat und die freie Wissenschaft schuf, die im Orient auch kein Prophet geahnt hat. Auch in dem schrankenlosesten Subjektivismus der Sophistik, auch in der verbrecherischen Selbstsucht eines Alkibiades ist dieser Glaube an die eigene freie Macht in einer Stärke lebendig, wie sie kaum die Renaissance wiedergesehen hat. Der letzte Gott, an dem jene starken Menschen irre werden, ist der Dämon in der eigenen Brust und seine Macht[1]). Weil die Menschen sich nicht mehr als Gattungswesen fühlen, gebunden an eine Moral des Standes, mitleidend, mitgeniefsend als Glieder eines Körpers, darum stellt sich das Leben als ein Kampf von Individuen dar, ein jedes ein beseelter Körper für sich. Um den Kampf dieses Lebens darzustellen bedurfte die Poesie einer neuen Form, die dem Individuum Raum gäbe sich selbst darzustellen. So ward das Drama; das zeigt uns handelnde Menschen, den Zusammenstofs der Individuen, den Kampf des freien Lebens, Freiheit auch im Untergang durch das Schicksal — diese Frei-

---

[1]) Wenn Caesar oder Napoleon an ihr Glück (Tyche, sagte Caesar auf gut griechisch) oder ihr Schicksal oder ihre Mission glauben, so nennt man das Fatalismus. Das ist schief. An sich, an den Gott in ihnen, an die Kraft der eigenen Seele, die sie der Welt überlegen wissen, glauben sie. Darum handeln sie nach selbstgegebenen Gesetzen und fühlen sich berechtigt, die Moral der Masse wie andere Vorurteile der Niedrigkeit zu verletzen.

heit wenigstens hat Schillers Theorie des Tragischen nicht verkannt.

Um Gerechtigkeit hatte Hesiodos gerufen; Mafs zu halten, sich der menschlichen Gebrechlichkeit bewufst zu bleiben, sich zu bescheiden, hatte der Gott von Delphi seine Ritter schon in der herakleischen Zeit gemahnt, und Pindaros, sein Prophet, fuhr fort so zu mahnen. Wie viel dringender war die Gefahr seit der Entfesselung der Individualität. Wo war die Macht, welche Frieden in diesem Kampfe brächte, wo das Gesetz, dem die Selbstsucht des Selbstbewufstseins sich beugte, wo die Vergeltung? Gerechtigkeit, das hiefs nun die Pflichten gegen den Nächsten und die Gesellschaft abwägen, und da Schuld und Schicksal individuell geworden waren, so war die Theodicee nicht eher gerettet, als bis auch der strafende Dämon in die Seele des Menschen verlegt werden konnte. Es entspricht durchaus der notwendigen Entwickelung und zugleich dem unlösbaren Zusammenhang dieser Probleme, dafs Platons Hauptwerk nach der Gerechtigkeit fragt und die Antwort nicht eher findet, als bis eine neue Gesellschaftsordnung und eine neue Psychologie gewonnen sind; dabei hat er doch noch in einem Anhange des mythischen Bildes der Höllenstrafen nicht entraten mögen.

Bis zu ihm war von Aischylos noch ein weiter Weg. Dieser hat die geistige Revolution, die wir Sophistik nennen, nicht erlebt; er hat auch die ionische Naturphilosophie, hat Herakleitos und Xenophanes nicht gekannt. Da er ein Knabe war, versammelte Hipparchos in Athen einen üppigen Hof, an dem weise Dichter und Orakelmänner und Sühnpriester verkehrten. Wenn Aischylos das Spiel des Dionysos zur Tragödie umschuf, so hat er vor allem selbst die Ekstase des Gottes gefühlt, und es ist unvergessen geblieben, dafs nicht Überlegung und Verstand, sondern der begeisternde Gott ihm den Mut gab. Wenn er die Heldensage seines Volkes zum Inhalt des

ernsten Spieles machte, so hat er mit echter Pietät zu Homer emporgesehen, den Herakleitos und Xenophanes bereits verwarfen. Dann kam ihm die entscheidende Lebenserfahrung, der Freiheitskrieg, den er immer als den Sieg der göttlichen Gerechtigkeit aufgefafst hat, die den Mut der freien Männer mit dem verdienten Siege belohnte wider alle profane Wahrscheinlichkeit. Später hat er in Syrakus wieder einen Tyrannenhof kennen gelernt, und das hat seine Welt- und Menschenkenntnis mächtig beeinflufst. Er hat dort auch die orphischen Offenbarungen kennen lernen können[1]), doch hat er auch in Thrakien auf seinen Feldzügen ein Auge für eine fremde Religion gehabt, die von den Hellenen mit an diesen Namen geknüpft ward[2]). Jetzt stand er auf der Höhe seiner Weisheit und Kraft, die durch den Kampf mit neuen Talenten, namentlich dem jungen Sophokles, nur gesteigert war. Die Summe von dem, was die Bücher der Geschichte, die Beobachtung des Lebens und die Erfahrung des eigenen Herzens ihn über menschliche Schuld und göttliche Gerechtigkeit gelehrt hatten, zog er in seinem Agamemnon. Richten wir hierauf den Blick,

---

[1]) Schon Herodotos hat eine theologische Seltsamkeit aus ihm angemerkt, die er auf ägyptischen Einflufs deutet; sie beweist die Kenntnis der mystischen Theologie. Obgleich er aus Eleusis stammte, haben die heimischen Mysterien ihn nicht beeinflufst. Eine gute Überlieferung sagt, er hätte sich gar nicht weihen lassen.

[2]) Höchst merkwürdig ist es, dafs er nicht gar lange vor der Orestie eine Trilogie dichtete, in welcher die Dionysosreligion in Thrakien ihren Einzug hielt. Im Gegensatz zu ihren Orgien standen die der thrakischen Göttin Kotys, die an der Spitze des wilden Heeres zieht, stand aber auch die Religion des Orpheus, der nur die Sonne anbetete, die er Apollon nannte, dies wirklich ein Satz orphischer Mystik, der später und so heute von vielen verkehrterweise gebilligt wird. Dionysos liefs den Orpheus durch seine Mänaden zerreifsen. Der Sinn der aischyleischen Dichtung ist uns verschlossen; man erwäge daran, was uns alles verloren ist.

indem wir das Drama rasch vor unserer Phantasie vorüberziehen lassen.

Wir erfahren nach wenig Versen, dafs Ilios gefallen ist; die Handlung schreitet in der ganzen ersten Hälfte des Dramas kaum vorwärts; es giebt eigentlich keine Verwickelung. Das was sich ereignen wird, Agamemnons Ermordung, wissen wir voraus, nirgend stellt sich ihr ein Hindernis entgegen; selbst die Raserei Kassandras wirkt für die Handlung nur retardierend. Lebhafte Aktion bahnt sich nur einen Augenblick in der letzten Scene an, und auch da werden wir nicht leicht glauben, dafs es zur That kommen könnte. Der Dichter, der in dem folgenden Drama mit so schauerlicher Kürze die furchtbarsten Konflikte darstellen kann, der in dem letzten vor den stärksten sinnlichen Wirkungen nicht zurückgeschreckt ist, hat hier anderes gewollt.

Stimmung hat er erwecken wollen. Darum ist es Nacht während der ersten Scene, und wird später auch der Sonnenaufgang angegeben: obwohl die Bühne es ihm sinnlich darzustellen verwehrte, hat er doch mit Licht und Finsternis gerechnet. Dem entspricht das Hereinbrechen der Nacht in dem nächsten Stücke. Der Wächter bereits führt uns die männliche Herrschernatur Klytaimestras vor; wir sehen sie dann in dem Schweigen, das der Gottesdienst fordert, die Flammen der Altäre entzünden. Lieder ertönen dazu, die von altvertrauten Choralweisen ausgingen — zufällig wissen wir diese Einzelheit: was entbehren wir nicht mit der Musik. Die Nachricht, die das ferne Licht gebracht hat, würde reine Freude wecken, wenn nicht eine dunkele Andeutung auf ein verborgenes Grauen uns zugleich mit ihr würde. Der Chor ist noch ununterrichtet: so nehmen wir doch noch an der Stimmung der Harrenden teil. Aber er beginnt mit der unbedingten Zuversicht, dafs Gott Recht schaffen wird, ein Gott, der selbst das Ausnehmen eines Geier-

nestes als eine Störung seines Friedens bestraft. Die Gewifsheit, dafs Ilios zur Strafe für den Frevel des Paris fallen wird, entnimmt der Chor auch aus der Erinnerung an das Vogelzeichen des Auszuges und die Prophezeiung des Kalchas. Der Triumph des Guten ist gewifs; aber wiederholter Weheruf begleitet das Gebet darum. Kalchas hat auch die Opferung Iphigeneias gefordert, die Artemis begehre. Agamemnon hat ihm gehorcht. Das war ein Verbrechen; das sagt der Chor. Wenn er die Fürsorge der Artemis für alles junge Getier hervorhebt, so kann er ihr nicht die Gier nach dem Blute einer reinen Jungfrau zutrauen. Er sagt nicht, Kalchas log, oder die Geschichte ist nicht wahr; wie es damit steht, ist dem Chore wie dem Dichter ungewifs: aber gewifs ist das Verbrechen, und gewifs ist, dafs ihm Strafe folgen wird — welche, das hat schon Kalchas angedeutet. Der Chor sagt nichts weiter, denn Klytaimestra schreitet auf ihn nach vollbrachtem Opfer zu. Im Mittelpunkte seines Liedes hat eine Anrufung des Zeus gestanden, in dem allein das Denken Frieden finde, der den Menschen den Weg der Erkenntnis gewiesen hat — der geht durch Leiden. Und was geschah, auch was in Aulis geschah, hat Zeus gefügt.

Die Königin teilt dem Chore die Eroberung von Ilios mit; sie hatte die Berichterstattung so vorbereitet, dafs sie heute weifs, was gestern in Asien geschah[1]; unterrichtet über alles, sicher ihrer Sache, ein rechter Herrscher steht sie dem Chore, dem Regentschaftsrate von

---

[1]) Es ist schon etwas sehr naive Technik, dafs sie dem Chor dadurch den Glauben stärkt, dafs sie von dem, was jetzt in Troia geschieht, ein Bild in typischen Farben giebt. Ihre Mahnung, die Sieger möchten sich nicht an den Gotteshäusern vergreifen, fällt gradezu aus der Rolle. Sie haben das bekanntlich gethan und dadurch den Sturm auf der Rückfahrt hervorgerufen, der später erzählt wird. Diese Motivierung war dem Dichter so wertvoll, dafs er ihre Erwähnung durch eine Unschicklichkeit erkaufte.

Argos, gegenüber. Nur schwer gewöhnen sich die Greise der Siegesbotschaft zu glauben; dann aber ist ihr erstes Gefühl: das ist das Gottesgericht über Paris, über die sündige, üppige Asiatenstadt; der Schlag kam verdient. Aber der zweite Gedanke ist: war Helene, die Ehebrecherin, nicht gleich schuldig? Verdiente die sentimentale Verliebtheit des Menelaos, dafs um ihretwillen das Elend des Krieges über ganz Hellas kam? Das steigert sich zu dem dritten Gedanken: dieser Zug um ein buhlerisches Weib ist eine Sünde, und wenn er jetzt zu stolzem Triumphe geführt hat, so ist das Reich der Atreiden so üppig und sündig geworden wie Troia, und dem mufs der Ausgang entsprechen[1]). Und das Lied, das begann, um für den Sieg zu danken, schliefst mit dem Zweifel: kann denn die Nachricht von diesem unverdienten Siege wahr sein?

Der Umschlag der Stimmung ist in dem Gedankenfortschritt hinreichend begründet, aber er dient allerdings auch dem dramaturgischen Zwecke, dafs er uns über die Wartezeit hinweghilft, die der Verstand zwischen dem Morgen nach der Eroberung Troias und der Ankunft Agamemnons verlangt, und über die der Dichter, der Bühnensitte seiner Zeit gemäfs, durch den Aktschlufs hinwegspringt, aber nicht ohne den Chor zu der Stimmung überzuleiten, die durch erneutes Warten an die Stelle der ersten Freude treten mufste.

Den Zweifel nimmt der Herold, der Agamemnons Ankunft ankündigt. Es mischen sich manche bittere

[1]) Was von dem Groll des Volkes über den verlustreichen Krieg in der Ferne und wider Angriffskriege überhaupt gesagt wird, hat für Argos keine Bedeutung, denn Klytaimestra stützt sich auf keine dem Agamemnon feindliche Partei, und was sie von der Möglichkeit einer Revolution sagt, 881, ist eine Finte. Aischylos zielt auf seine eigene Zeit; vgl. hinter dem dritten Stück.

Tropfen in seine Siegesfreude[1]); in dem Chore ist sie ganz verraucht. Klytaimestra ergreift die Gelegenheit, den Chor ihre Überlegenheit fühlen zu lassen und den Einzug Agamemnons zu beschleunigen. Das folgende Lied des Chores sagt von ihr kein Wort; aber von ihrer Schwester Helene redet es, deren dämonischer Liebreiz alle bezwungen hat. Wie haben ihr die Troer zugejubelt — jubeln ihr die Achäer minder zu? und sie hat ihnen den Untergang gebracht — den Achäern doch auch. Das war kein Umschlag, wie es schien, das war nur die Entfaltung ihrer eingeborenen Art. So ist es kein Umschlag, wenn das blühendste Glück plötzlich zertrümmert wird: auch da wächst nur was gesät war, auch da führt Dike alles zu seinem Ende. Und hier, fragen wir, hier, wo der König heimkehrt, der für dieses Weib auszog und ihm sein Kind hingab, hier, wo Helenes Schwester gleichermafsen alles beherrscht: welches Ende wird Dike bereiten?

Der König kommt; wirklich ein König. Er fühlt sich ganz als Vollstrecker der göttlichen Gerechtigkeit, ohne jede Überhebung. Er jubelt nicht; er gedenkt sogleich seiner ferneren Fürstenpflichten und täuscht sich nicht darüber, dafs selbst der treue Chor ihm trotz scheinbarer Offenherzigkeit zum Munde redet — wohin jener mit seinen halben Andeutungen gezielt hat, kann er freilich nicht ahnen. Er wird sich auch nicht darüber täuschen, dafs sein Weib heuchelt, wenn sie ihm mit dem Ausbruche überschwänglicher Liebe naht. Sie widert ihn an; kein

[1]) Der zweite Teil der Scene, die Schilderung des Sturmes, hat eigentlich nur für das Satyrspiel Wert, vgl. hinter dem letzten Stück. Die Begründung des Sturmes durch die Gottlosigkeiten, deren sich die Achäer in Ilios schuldig gemacht haben, wird nicht gegeben, obwohl man grade das nach Klytaimestras Rede, 329, erwartet. Für die Einheitlichkeit des Dramas möchte man dies wie jenes missen.

Wort der Freundlichkeit hat er für sie; das hat er nur für die Kebse auf seinem Wagen. Aber ihre Gewalt bezwingt ihn doch. Widerwillig bequemt er sich ihrer Forderung und zieht mit dem Pompe ein, den er selbst als eine Herausforderung des Götterneides empfindet. Es ist nur ein Symbol, aber auch als solches weckt es die finsterste Ahnung des Chores. Auch des Zuschauers Seele erliegt fast unter diesem Alpdruck[1]).

Klytaimestra hat einen Triumphschrei ausgestofsen, als Agamemnon die Schwelle überschritt; mit harter Lieblosigkeit kommt sie Kassandra zu holen. Diese verharrt teilnahmlos, so lange die vor ihr steht, in der sie ihre Mörderin kennt. Als dann endlich, zuerst in unartikuliertem Aufschrei, dann in Liedern und in Reden die Seherin mit jedem Anfalle deutlicher offenbart, was drinnen geschehen wird, als sie das vergangene und das künftige Unheil dieses Hauses offen ausspricht, da verweilt sie zugleich bei ihrem eigenen jämmerlichen Schicksal[2]), unsere Teilnahme fast auf sich abziehend. Endlich

---

[1]) Diese Scene hat Zola benutzt. Als Saccard auf der Höhe seines Erfolges, unmittelbar vor dem Sturze, nach Hause gefahren kommt, *un valet étalait un tapis, qui des marches du vestibule se déroulait sur le trottoir . . . et Saccard daignait quitter la voiture et il faisait son entrée en souverain* (*Argent* ch. 9 Ende) Ich meine den französischen Dichter zu ehren, indem ich darauf hinweise.

[2]) Die Rolle erfordert nicht nur durch das jähe Umspringen aus einer Stimmung in die andere eine ganz seltene Schauspielkunst, die Skala der Gefühle steigt auch tiefer und höher als bei irgend einer andern Person des antiken Dramas. Das Erhabene drängt sich von selbst auf; aber das Weiche, das Schmelzende des Schmerzes übersieht man leicht, weil man es dem Dichter oder 'der Antike' nicht zutraut. Man sehe, wie durch die Vergleichung mit der Nachtigall an den Tag kommt, dafs sie weint (1148), und wie wieder eine Vergleichung mit einem Vogel ihre Todesangst malt (1316). Das ist wie bei Leopardi:

Tu solingo augellin, venuto a sera
del viver, che daranno a te le stelle,

geht sie zu enden. Der Todesruf Agamemnons kommt uns fast als eine Erlösung aus der peinvollsten Spannung. Aber wenn nun die Greise einzeln hin- und herreden, was zu thun sei, so wissen wir, sie werden sich der Gewalt fügen, auch als sie in das Haus stürmen[1]). Sie erwarten den verhafsten und verachteten Aigisthos zu treffen: da tritt ihnen die Königin gegenüber, der sie zu gehorchen gewohnt sind[2]). Die schwankt nicht: triumphierend steht sie da, ihre That schreit sie jubelnd aus, und der Blutstropfen an ihrer Stirn ist ihr ein Ehrenmal. Wohl will sie der Chor erst zur Verantwortung ziehen, aber sie kämpft ihn nieder. Ermattend zieht er nun die Vergleichung zwischen ihr und Helene und sieht in beiden Werkzeuge desselben Dämons: was ist dieser anders als die dämonische Gewalt, dort der Schönheit, hier des Willens? Aber Klytaimestra will das anders verstehen; sie will die Verantwortung ihrer That abwälzen auf den Geschlechtsfluch der Atreiden oder auf die unversöhnte Seele Iphigeneias. Das läfst der Chor nicht gelten. Mit unerbittlicher Logik mahnt er sie an die eigene Verantwortung, mahnt er sie daran, dafs auch der Blutstropfen an ihrer Stirn Vorbote künftigen Gewitters sein mufs.

---

certo del tuo costume
non ti dorrai, che di natura e frutto
ogni vostra vaghezza.
A me . . . . . .
ahi pentirommi, e spesso,
ma sconsolato, volgerommi indietro.

Den Dichter des Weltschmerzes mögen die nachlesen, die Kassandras Charakter so wenig verstehen, dafs sie ihre Schlufsworte (1327—30) dem optimistischen Chore zuschreiben.

[1]) So ist die Handlung gemeint. Dargestellt wird es so, dafs das Zimmer mit den Leichen und der Mörderin herausgerollt wird. Das war und blieb übliche Bühnentechnik.

[2]) Auch das Publikum hat bei der ersten Aufführung erwartet den Aigisthos zu sehen, denn die alleinige Schuld Klytaimestras war ja Neuerung des Aischylos.

Und ihr Gewissen erwacht. Sie sinkt innerlich von ihrer stolzen Höhe herab; abkaufen möchte sie die verwirkte Strafe des Dämons, sie will die grollende Seele Agamemnons zu versöhnen versuchen — wir wissen und sie selbst weifs, es wird vergebens sein. Und wenn nun der Buhle kommt und in seiner Gotteslästerung sich durch diesen Mord zum Glauben an Gottes Gerechtigkeit bekehrt bekennt, so durchschauen wir seine Feigheit und Heuchelei. Freilich, auch ihm wird der Chor nur ohnmächtigen Widerstand entgegensetzen. Die Herrschaft der Tyrannen ist gesichert. Klytaimestra, wenn auch innerlich gebrochen und wider ihre Natur beschwichtigend, beweist sich immer noch als die Übergewaltige, der alle sich beugen, — nur das Gewissen in ihrer Brust ist ein Gott, den sie nicht bezwingen noch beschwichtigen wird Wenn sie sich noch jüngst berühmte dem Wahn der schlafbefangenen Seele nicht zu trauen (275), wird sie bald in schweren Träumen aufschreien; der Blutfleck wird sie brennen, wie er Lady Macbeth brennt — und einmal wird der Rächer kommen, der ihr Blut vergiefst.

Daran hängt das Verständnis des Dramas, dafs man den Umschlag in der Seele Klytaimestras verstehe. Nur durch ihn hat es seinen Abschlufs, sonst wäre es nur ein erster Akt. Begreifen mufs das, wer nur dem Dichter achtsam folgt, aber die Parallele, in der hierzu der Umschlag in der Seele des Orestes in dem nächsten Stücke steht, beweist es vielleicht unmittelbarer einleuchtend. Wer das Drama gespielt sah, natürlich entsprechend den Intentionen des Dichters gespielt, dem liefsen die Bilder, die er sah, vollends keinen Zweifel. Klytaimestra erscheint in jeder Scene. Bedeutsam entspricht ihr Schweigen während des ersten Chorliedes ihrem Schweigen, während ihr Buhle mit dem Chore hadert, entspricht das Schlufsbild, wie sie den Gatten mit einem höhnischen Jubelruf in das Thor führt, um ihn zu morden, dem

Schlufsbilde, wie sie gewaltsam ihre gebrochene Seele aufraffend den Buhlen in dasselbe Thor zieht, um einen blutigen Zusammenstofs zu verhindern. Dies Weib, der Dämon in ihr, wie der Grieche sagt, ihr Charakter, wie wir sagen können, wirkt alles was hier geschieht. Der Geschlechtsfluch ist Mithelfer, ja, denn um der Blutrache willen gesellt sich ihr der Sohn des Thyestes, aber sonst ist er nur ein Vorwand ihrer Selbstrechtfertigung, der sofort zerrissen wird. Die Opferung Iphigeneias hat ihren Hafs gegen den ungeliebten Gatten gesteigert, seine Lieblosigkeit, sein Erscheinen an Kassandras Seite macht ihr Handeln begreiflicher: aber auch das zwingt sie nicht und verschiebt die Verantwortung nicht. Sie ist wie sie ist, grofsartig auch in ihrer Sünde. Ein freier, ein ganzer Mensch ist sie: frei thut sie, was sie thut. Darum mufs sie es büfsen, gerade darum: büfsen aber mufs sie, denn es giebt eine Gerechtigkeit, nicht als eine Macht, die von aufsen stiefse, sondern dem Handeln und Leiden der Sterblichen immanent, ein unverbrüchliches Naturgesetz des Gleichgewichtes von Schuld und Strafe, der moralische Kausalnexus, die Erhaltung der sittlichen Kraft, durch die das Menschentum sein Leben hat. Gott ist gut; Gott ist auch die Ursache von allem, und insofern mufs er auch am letzten Ende das Böse wirken, das geschieht; das giebt der Chor selbst von Klytaimestras That zu. Aber auf diese Probleme ist der Sinn des Dichters und seiner ganzen Zeit nicht gerichtet. Wenn er uns Rede darüber stehen sollte, so würde ihm genügen zu sagen, das Böse wäre da, damit der Mensch die freie Wahl hätte und durch eigene That sittlich und glücklich werden könnte. „Bei seiner Wahl steht die Schuld: Gott ist unschuldig“, so könnte er antworten mit Platons Worten.

Diese Klytaimestra ist ganz des Dichters Geschöpf; er hat die Fabel so gewandt, dafs sie allein die Schuld

trifft, er hat für diese Schuld die psychologische Motivierung durch die volle Ausmalung ihres Charakters gegeben. Dazu gehört, dafs sie die Strafe des Gewissens erleidet, längst ehe sie der rächende Dolch ihres Sohnes trifft, dafs diese Qual sie nicht verlassen hat, als sie die Höllenmächte zur Verfolgung ihres Mörders hetzt (Eum. 96). Weil Aischylos die Gestaltungskraft erworben hatte, einen ganzen Menschen zu bilden, hat er sich einen Glauben erworben, der mit der vollen Freiheit des Menschen rechnet, wie Protagoras, ohne doch wie jener das Walten Gottes aufzugeben. So viel wir sehen, hatte er diese Kraft eben erst gewonnen; seine andern erhaltenen Dramen zeigen in keiner Person eine Charakterentwickelung, erreichen nur in Ansätzen individuelle Charakteristik. Damals hatte er denn auch die Befreiung von den überlieferten Anschauungen noch nicht erreicht. Als er zehn Jahre vor der Orestie die Oedipussage dramatisierte, war ihm der Geschlechtsfluch noch das eigentlich treibende Motiv. Um seinetwillen stellt sich Eteokles freiwillig seinem Bruder zum Kampfe entgegen, sicher des Mordes und Todes, und der Chor weifs von „einem alten Vergehen, das hurtig in der Vergeltung ist und bis in das dritte Glied wirkt“. Es besteht in der Verachtung eines apollinischen Verbotes. Der Chor fürchtet auch, „dafs die endliche Rache, des alten Fluches Erfüllung, die ganze Stadt mitreifsen wird. Denn das Elend verschont den Bettler, aber ein allzu grofser Reichtum verliert die ganze Ladung“[1]. Also auch die Zuversicht, dafs nicht das Gedeihen an sich, sondern allein das scheinbare Glück des Sünders in Unheil umschlage, hatte er damals noch nicht erworben.

Erkennen wir so eine Entwickelung des Aischylos

---

[1]) Sieben gegen Theben 740—770, zuletzt das Bild des überfrachteten Schiffes wie Agam. 962.

selbst, und steigt so die Orestie zu der Bedeutung der Verkündigung einer neuen reineren Religion des Dichters, sowie sie dramatisch alle seine früheren Werke weit überragt, so werden wir uns nicht wundern, dafs die älteren Anschauungen in ihr noch nachwirken. Gilt das schon von der Furcht vor zu vollem Glücke, so ganz besonders von dem Geschlechtsfluche und der ererbten Schuld. Die Geschichte, wie sie Aischylos überkam, ward von dieser Vorstellung zusammengehalten; die Blutrache, die er im weiteren Verlaufe behandelt, war auf sie gegründet: so war es nicht nur berechtigt, dafs Personen des Dramas sich oft in dieser Weise aussprechen (denen freilich scharf widersprochen wird), sondern auch der Dichter so zu reden scheint. Insbesondere in der Kassandrascene ist der Fluch eine Realität, ganz natürlich, da er es für Apollon war, dessen Religion die Gestaltung dieser Geschichten und ihre epischen Bearbeitungen durchdrang. Freilich merkt man, dafs nur noch äufserlich gilt, was einst bedeutungsvoll war. Klytaimestra erschlägt Agamemnon mit einem Beile, und sie läfst sich dasselbe wieder aus ihrem Frauengemache holen, als sie erfahren hat, dafs der Bluträcher gekommen ist (Choeph. 880), aber wir erfahren nicht, weshalb es 'in ihrer Kammer als alter Mordgeselle schlief' (1116), weshalb sie überhaupt ein Beil nahm: es war offenbar dasselbe, welches Atreus zum Zerhacken der Kinder gebraucht hatte, die er wie Opfertiere schlachtete und zerlegte[1]). Das alte Symbol wirkt kaum noch: wie anders die neue Erfindung daneben, der Blutstropfen, der

---

[1]) Es hat in der Sage festgesessen; das merkt man bei Homer, wenn Agamemnon 'wie der Stier an der Krippe' erschlagen wird, bei Sophokles, wenn sie ihn fällen 'wie die Holzhacker eine Eiche'. Aber wenn der Geschlechtsfluch höher hinaufgeschoben ward, so mufste auch das Corpus delicti älter sein. So ist es in der taurischen Iphigeneia des Euripides die Lanze des Pelops; aber auch sie wird im Frauengemache aufbewahrt (826).

ihr an die Stirn gespritzt ist, dessen sie sich rühmt, und der dem Chor der erste schwere Tropfen des Ungewitters ist, das einmal über sie hereinbrechen wird[1]). An einer anderen Stelle kann die neue Sittlichkeit sich nur von aufsen neben die alte stellen. Ehedem begründete nur vergossenes Blut den Erbfluch; dem Aischylos war Ehebruch ein kaum geringeres Vergehen: er läfst ihn von den Erinyen des Hauses mit erwähnen, aber den Anfang der Schuld bildet doch der erste Mord, den jener Ehebruch hervorrief (1192).

Ein wirklich schweres Bedenken kann all' dies nicht hervorrufen; wohl aber thut es Kassandra und ihr Schicksal. Wenn sie nur als eine Episodenfigur das Elend illustrierte, das ihr ganzes Volk ereilt hat, so würden wir nach der Gerechtigkeit ihres individuellen Loses nicht fragen. Aber dazu hat der Dichter sie mit viel zu grofser Liebe behandelt. Ihr ist das Bitterste, dafs sie und ihr Leid binnen kurzem der Vergessenheit anheimfallen. Das ist das allgemeine Los aller der Menschen, die nur eine mehr elementare Existenz führen, und ihnen ist das nichts Bitteres. Das ist es der wissenden Seherin, weil sie durch ihre Geisteskraft die Massen überragt, noch mehr weil sie es weifs. Und so ist ihr Wissen doch ihr besonderes Leid. Wo hat sie es her? Apollons Gabe ist es, sein Kleid trägt sie auch in der Knechtschaft. Und dieser Gott hat sie dafür bestraft, dafs die Seherjungfrau ihm nicht zu Willen gewesen ist. Damit, dafs selbst ihre Familie sie und ihre Sehersprüche verlachte und mit den schmählichsten Schimpfreden verfolgte, hat sie

[1]) Dasselbe Motiv kehrt, schwerlich entlehnt, in Byrons Corsar wieder, wo der Blutstropfen Gulnares That verrät und sie Konrad widerlich macht, zu dessen Gunsten doch der Mord geschehen war. Byron beeinträchtigt die Wirkung, wie es die romantische Poesie so oft thut, indem er breit ausführt, was man bei dem Anblick empfinden soll.

büfsen müssen: sie kann sich nicht genug darin thun, auch die stärksten dieser Schimpfworte zu wiederholen. Und jetzt, zum Blocke in dem Hause des Herrn, führt sie wieder Apollon selbst — dafs er sie diesem Herrn auch in die Arme geworfen hat, wissen wir, auch wenn sie darüber schweigt. Ist das mit der Reinheit Apollons vereinbar? Kann ein Gott gut sein, der so etwas wirkt? Kann mit dem Glauben an solchen Gott die Theodicee bestehen? Gewifs hat es sich Aischylos nicht ausgedacht, sondern hat es alles überkommen; gewifs hat es sich niemand ausgedacht um der Reinheit des Gottes zu nahe zu treten. Der verfuhr nur wie menschliche Herren auch, weil er die Macht hatte und seinen Willen durchsetzen wollte, weh dem der ihn kreuzte. Hundert Geschichten der Art gab es; hatte doch z. B. Zeus den Aktaion durch die eigenen Hunde zerreifsen lassen, weil er um seine Geliebte Semele warb. Aber das konnte Aischylos nicht unachtsam weitergeben, und noch weniger konnte er das Verhalten des Gottes entschuldigen. Also mufs man sich zu der Anerkennung der offenbaren Wahrheit entschliefsen, dafs Aischylos sich bewufst gegen Apollon wendet, dafs er zeigen will, das ist nicht ein gerechter, also nicht ein guter Gott. Er formuliert keine blasphemischen Anklagen, wie Euripides sie liebt, aber er zeigt die That in ihren Folgen. Ganz ebenso hat er in einer Episodenfigur, der Io des Prometheus, die Ungerechtigkeit des jungen Himmelsherrn Zeus gezeigt. Innerhalb des Agamemnon hat das Geschick der Seherin wohl als Parallele zu dem des ahnungslosen Königs, und hat ihre Vision als Ersatz einer sinnlichen Vorführung des Verbrechens eine grofse dramatische Bedeutung; die Anklage Apollons hat sie kaum. Innerhalb der Orestie ist es anders. Apollon ist es doch, der den unschuldigen Orestes zu dem Muttermorde zwingt, dem entsetzlichsten Verbrechen. Apollon vertritt diesen seinen Rechtsstandpunkt dann selbst nicht

weniger einseitig und kaum weniger gehässig als die höllischen Dämonen, und nur als unfehlbarer Kenner der Zukunft, die Zeus ihm offenbart, behält er Recht. Es ist nicht anders: Aischylos hat die Gottheit und die Seherkunst des delphischen Gottes nicht angezweifelt, aber er hat den Widerwillen nicht verhehlt, den er gegen diesen Gott empfinden mufste, weil ihm Verbrechen war, was dieser als Heldenthat anzupreisen fortfuhr. Wie konnte er anders, da er sich durch innere Kämpfe zu einem höheren Standpunkte erhoben hatte? Und es wirkt nur stärker, dafs er seine Anklagen nicht in Worte fafst, sondern die überlieferten Geschichten weitergiebt und den Gott selbst einführt, wie seine Verehrer ihn dachten, damit der Widerstreit dem Nachdenkenden klar würde, in dem dieser Gott zu dem stand, was dem frommen Dichter göttlich war. Wir haben keinerlei Anhalt, dafs Aischylos je zu Apollon ein inneres Verhältnis gehabt hat; eine scharfe Anklagerede der Thetis gegen ihn in einem älteren Drama des Dichters ist von Platon als blasphemisch angemerkt worden. Auch abgesehen von den sittlichen Bedenken konnte damals ein patriotischer Athener durch die perserfreundliche Politik seiner Sprüche gegen den Gott eingenommen werden. Jetzt aber, wo Aischylos zu dem Zwecke dichtete, die Sittlichkeit der delphischen Religion zu überwinden, war es sogar Gewissenspflicht, den Herrn dieser Lehre anzugreifen. Unser einer kann ja rasch bei der Hand sein und den Dichter schelten, der allerdings diese Geschichten oder die Göttlichkeit Apollons hätte verwerfen müssen, wenn er mit voller logischer Konsequenz gedacht hätte. Aber wer dürfte diese Konsequenz von ihm fordern und verlangen, dafs er entweder den Gott negierte oder ihn einen Teufel nennte wie Euripides. Er und so gut wie alle in seiner Zeit glaubten, dafs eine ungezählte Menge von beseelten Wesen mehr oder minder ohne menschlichen

Körper, aber mit menschlicher Seele begabt, existierten und in die Menschengeschicke eingreifen könnten; und dafs dies mit dem Glauben an die Einheit und Gesetzmäfsigkeit des Lebens und die Einheit des Lebensprinzipes vereinbar ist oder doch vereinbar scheinen kann, lehrt das Geistergewimmel monotheistischer Religionen, die Stoa an der Spitze. Gerade weil es Religion ist, nicht Philosophie, was er giebt, mufs der Dichter oft in solche Widersprüche verstrickt sein. Oft kommen sie ihm gar nicht zum Bewufstsein; aber auch wo sie es thun, was hier der Fall gewesen sein mufs, darf man nicht fordern, dafs er sie löse. Was man fordern soll, Ehrlichkeit des Empfindens und der Aussprache, läfst er wahrlich nicht vermissen. Seien wir nur gleich ehrlich in der Anerkennung dessen, was er uns sagt[1]).

In Wahrheit mufste der Tragiker, wenn er die Heldensage dramatisierte, auf Schritt und Tritt in solche Konflikte geführt werden, denn er traf ja überall die homerischen Götter. Auch Pindaros, lange kein so kühner noch so weit vorgeschrittener Denker, aber von gleich echter Frömmigkeit und gleichem Ernste, hat das erfahren, und mit der Freiheit, das richtigere zu sagen, d. h. die Geschichten umzuformen, damit sie der neuen Sittlichkeit genügten, liefs sich längst nicht immer auskommen. So

---

[1]) Widerspruchsvoll ist auch seine Stellung zu der Seherkunst, denn den entscheidenden Schritt zu thun, wie wieder Euripides, wo er seine Meinung sagt, liegt dem Aischylos ganz fern. Er bezweifelt nicht im mindesten die Zukunftskunde des Apollon oder auch des Kalchas; aber sie ist ihm zuwider, weil sie nur Leid offenbart (1132); er mag das Zukünftige nicht voraus wissen (250). Aber die Seher, die nur von grollenden Göttern zu reden haben, erheben auch Forderungen, die sich mit der göttlichen Reinheit nicht vertragen. Das mag der Dichter gelten lassen, weil er es nicht erklären oder beseitigen kann. Dagegen ist er dessen ganz sicher, dafs kein Seherspruch eine an sich verwerfliche Handlung rechtfertigen kann.

hat Aischylos z. B. die oben erwähnte Geschichte von Zeus, Semele und Aktaion dramatisiert, wir ahnen nicht wie, aber beseitigen konnte er die unlauteren Leidenschaften nicht. Von seinem Prometheus besitzen wir wenigstens das erste Stück. Da ist Zeus selbst nichts als ein Tyrann, eigenwillig, grausam, bedroht von künftigem Sturze, und zwar durch seine eigene Begehrlichkeit bedroht, auch ein Feind der Menschen. Die Lösung und Versöhnung ist nur in dem Grundzuge kenntlich, der denn freilich über die Stellung des Dramatikers zu allen diesen Schwierigkeiten der alten Überlieferung entscheidet. Er hat auch in die Götter eine Entwickelung zur Sittlichkeit verlegt. Wenn Zeus in seiner Jugend ein Tyrann ist, so hat er doch bereits die grauenhaften Ungestalten der hesiodischen Theogonie überwunden und aus dem Chaos einen Kosmos gemacht, eine Weltordnung begründet. Das alles liegt weit zurück[1]), tief in den Schatten der Vergangenheit, so fern wie uns jetzt die Entstehung einer festen Rinde auf unserem Planeten. Jetzt ist das alles längst überwunden. Zeus hat sowohl Prometheus wie alle anderen Titanen gelöst, hat zu seinen Beisitzern nicht mehr bloſs Kraft und Gewalt, sondern Gerechtigkeit und Pietät (Dike und Aidos), jetzt ist er der Vater der Götter und auch der Menschen. In diesem Sinne ist es zu verstehen, wenn der Chor in dem Gebete, das der Orestie sogleich die religiöse Weihe giebt, auffordert den Triumph des Zeus zu feiern: erst dieser Gott, der alles Titanische in der Welt und auch in sich überwunden hat, kann der Menschenseele Frieden geben.

---

[1]) Die Zwischenzeit zwischen dem ersten und zweiten Stücke seines Prometheus setzte der Dichter selbst auf 30 000 Jahre, d. h. dreimal die höchste Ziffer der Sprache; dabei kann man indessen die Dauer des ersten Dramas ruhig über Jahrtausende erstreckt denken. Das Leben der ewigen Götter miſst keine Uhr.

Man mag über den Ausweg lächeln[1]), wenn man mit metaphysischen Begriffen operiert, die zu entdecken die griechische Wissenschaft eben damals die ersten Schritte that. Geschichtliches Urteil wird vielmehr auch darin die Sinnesart des echten Dramatikers bewundern, der sich durch innere Entwickelung der göttlichen Personen erklärt, was in Wahrheit die Entwickelung des Gottesbegriffes in der Seele des Volkes ist. Und wer selbst die Freiheit gewonnen hat, den ewigen Wechsel und Wandel der religiösen Vorstellungen und Bilder neben dem ewig gleichen Friedensbedürfnisse der Menschenseele durch die Jahrtausende mit gleicher Teilnahme verfolgen zu können, wird den Dichter und seine Zeit glücklich preisen, denen es gelingen konnte — ach, nur auf einen kurzen Augenblick — die Überlieferungen der Väter und die Übung der heimischen Religion festzuhalten und zugleich den festen Pol einer neuen Sittlichkeit zu finden, den Glauben an einen allmächtigen, gerechten und gütigen Vater alles Lebens und aller Gerechtigkeit, der nicht nur alle die zornigen und neidischen Urgewalten der Naturreligion überwunden hatte, sondern auch selbst mit allen Schatten und Schlacken der Menschenähnlichkeit beinahe sogar den Eigennamen abgelegt hatte, der universale Gott und doch zugleich der Donnerer Homers, der gerechte Richter des Hesiodos und Solon und zugleich der Herr der heimischen Berge und Heiliger eines jeden Hofes. Es ist dies nicht der Gottesbegriff, den alle Metaphysik und Theologie aus der hellenischen Philosophie entlehnt, weder das unpersönliche Gute Platons noch die stoische alles durchdringende Weltvernunft: es

---

[1]) Doch vgl. Vischer, Auch Einer II 128. Neulich sagt einer, das sei doch abscheulich, dafs Gott den Juden geboten habe, ganze Städte zu verwüsten, alles was männlichen Geschlechtes niederzumachen. Sagt ein anderer darauf, „da war eben der liebe Gott selber noch jung“. Gut.

ist ja ein persönlicher Gott. Daher wird dieser Zeus viel mehr verwandt dem Jahwe der Propheten und Psalmen. Aber man braucht gar nicht an die Versöhnung der Eumeniden zu denken, ein Blick auf die Gröfse Klytaimestras genügt, um die spezifisch hellenischen Züge zu bemerken, die eine Fortführung der Vergleichung der Religionen verbieten. Denn auch in der Grofsartigkeit der Verbrecherin offenbart sich „die menschliche gottbewufste Freiheit, aus welcher alle Kraft und Freudigkeit zum Besten und Edelsten fliefst“ [1]): von der ahnt der Orient, einerlei ob arisch, semitisch oder ägyptisch, nichts. Ob Aischylos gröfser ist, wenn er durch die vollen Töne der Hingabe an die Gottheit unser Herz erbaut, oder wenn er es durch die furchtbaren Thaten und Leiden der menschlichen Willensfreiheit erschüttert, bemesse ein jeglicher nach der eigenen, vermutlich wechselnden Erfahrung: aber er sage nicht, dafs er den Dichter verstünde, ehe er beides erfahren hat. Weder die Pharisäer noch die Sadducäer werden das jemals erreichen.

---

[1]) Ich hatte den Gedanken in eigene Worte gefafst, aber gern vertausche ich sie mit Worten Welckers (Götterlehre I 249), auf die ich zufällig stofse. Es war mir doch eine freudige Überraschung, dass gerade Worte von ihm ohne weiteres in meinen Satz pafsten.

AISCHYLOS

AGAMEMNON.

PERSONEN.

Agamemnon.
Klytaimestra.
Aigisthos.
Kassandra.

Ein Herold.
Ein Wächter, Sklave des Agamemnon.

Der Chor, die Ratsherren von Argos.

Gefolge der fürstlichen Personen.

Die Hinterwand der Bühne stellt das Schlofs der Atreiden in Argos dar; vor ihm befinden sich eine Anzahl Altäre und Götterbilder; deutlich kenntlich ist der grofse Prellstein neben dem Thore. Es ist Nacht. Auf dem Dache liegt vornübergestreckt der

Wächter.

Macht Ende, Götter, mit den Mühen, die ich hier
ein langes Jahr schon dulde, dafs ich, wie ein Hund
gestreckt, auf Agamemnons Dache spähen mufs.
Ich kenne jetzt der Sterne nächtlichen Verein,
5 die lichten Herren, deren Glanz vom Himmelszelt
der Jahreszeiten Wechsel auf der Erde lenkt.
8 Auch heute späh' ich nach dem leuchtenden Signal,
der Flamme, die von Troia Kunde bringen soll
10 und Siegesbotschaft. So gebeut erwartungsvoll
die Königin, an Kühnheit und Verstand ein Mann.
Da mufs ich liegen, nachtumwittert, thaubenetzt,
und meinem Lager nahet nimmer sich ein Traum,
denn statt des Schlafes steht die Furcht an meinem Bett,
15 dafs nicht zu fest der Schlummer meine Lider schliefst.
Und wenn ein Lied ich singen oder pfeifen will
als Gegenzauber, der des Schlafs Betäubung bannt,
so mufs ich weinen, klagend um des Hauses Los,
denn nicht mehr ist die alte gute Zucht darin.
20 O möchten diese Mühen enden, durch die Nacht
die frohe Botschaft heute flammen das Fanal.

Pause.

Willkommen, Blitz. Du zündest aus der Finsternis
mir Tageshelle, rufst zu manchem Freudentanz,
zu frohen Siegesfesten Argos' Volk empor.

Er steht auf.

25 Hurrah, hurrah,
jetzt sag' ich Agamemnons Gattin laut Bescheid.
Auffahren wird sie von dem Lager, und der Schrei,
mit dem sie freudejauchzend das Fanal begrüſst,
gellt durch das Schloſs, so Troia denn gefallen ist,
30 wie dort das Feuer lodernd mir herüberruft.
Und ich zum Vorspiel thu' den ersten Freudensprung;
ich warf auf dieser Wache ja den höchsten Pasch,
ich bin es, der die Herrschaft heut gewinnen läſst.
Ach, könnt' ich meines gnäd'gen Herren liebe Hand
35 zum Willkomm einmal schütteln. Weiter sag' ich nichts;
mir ist der Mund zu fest gestopft. Ach, wenn das Dach
nur reden könnte, würd' es alles offenbar.
Ich bin zufrieden, wenn mein Wort den Wissenden
verständlich, den nicht Wissenden ein Rätsel ist.

Steigt innen in das Haus hinab.

Der Chor, *15 Greise, zieht von der Seite ein. Die Greise tragen das Schwert an der Seite, einen langen Stab in der Hand, festliches Gewand, auf dem Haupte einen Kranz. Während sie einziehen und Aufstellung nehmen, spricht zur Flötenmusik der*

Chorführer.

40 Zehen Jahre sind's, daſs Atreus' Söhne,
Priamos' von Troia groſse Gegner,
König Menelas und Agamemnon,
beide Fürsten göttlichen Geblütes,
beide stolz die Fürstenwürde wahrend,
45 der Hellenenflotte tausend Segel
aus den Häfen unsres Landes führten,
auszufechten ihren Rachekrieg.

Grimmig scholl aus ihrer Brust der Schlachtruf,
wie ein Geierpaar gen Himmel aufschreit
klagend um die Brut. Ihr Fittich rudert
kreisend um die Felsen durch die Lüfte,
50 wo das Nest im Frieden des Gebirges
ihre Jungen barg, die nun verschwunden,
langen Brütens Frucht, die nun zerstört.
Doch den schrillen Schrei des Vogelrufes
55 hört ein Gott, ein Herr des Hochgebirges,
Zeus, Apollon oder Pan, und Rache
für die Schutzbefohl'nen seines Reiches
nimmt er grimmig an den Übelthätern.
Komme sie auch spät, Vergeltung kommt.
60 Also hat des Gastrechts hoher Hüter
Zeus die Atreussöhne wider Paris
um das buhlerische Weib gesendet,
lange Tage voller Kampf den Troern,
voller Kampf bereitend den Hellenen.
Bald ist in der Schlacht der Speer zersplittert,
65 Brust steht wider Brust, die Glieder werden
schwer und steif und matt; die Ringer sinken
nieder in den Staub — und ringen fort.
Mag der Kampf nun stehen, wie er wolle;
weder Opferrauch noch Weihespende
70 noch blutlosen Opfers heil'ge Reinheit
drängt vom graden Pfade Gottes Willen:
einmal kommt es, wie es kommen mufs.
Aber wir, vom Rachekriege ruhmlos
heimgeblieben, stützen mit dem Stabe
75 unsres Alters kindesgleiche Schwäche.
Denn das Kind, durch dessen weiche Glieder
Jugendsäfte rinnen, gleicht dem Greise:
Ares hat darinnen keine Stätte.
Und das letzte Menschenalter wieder,
80 wann das Laub am Lebensbaum vertrocknet,

wankt dahin, dreifüſsig, schwach und kindisch,
schwankes Traumgebild am hellen Tag.

Mittlerweile ist Klytaimestra mit reichem Gefolge von Dienerinnen aus dem Schlosse gekommen und beschäftigt sich im folgenden mit Opfern und Spenden an den Altären.

Klytaimestra, meine Fürstin, Tochter
des Tyndareos, was ist geschehen?
85 welche Botschaft, welche Kunde ward dir,
daſs du allen Tempeln Opfer schickst?
Allen Göttern, die die Stadt beschirmen,
Göttern des Gebirges und der Tiefe,
90 Himmelsgöttern und des Marktes Hütern,
flammt von deinen Spenden der Altar.
Allerorten steigt die Feuersäule
himmelhoch, getränket und gesänftet
95 von den linden Düften keuschen Öles,
von des Königsschatzes Spezerei'n.
Was du sagen kannst und darfst, verhehl' uns
nicht, erlös' uns aus der Ungewiſsheit,
100 die uns bald mit Unheilsahnung ängstet,
bald durch deiner Opfer Schein ermutigt,
hoffnungsvoll der ruhelosen Sorge
103 Qual vom Herzen scheucht, an dem sie nagt.
Ja, verkünd' uns frohe Siegesbotschaft,
ruf' uns auf, dein Freudenfest zu teilen,
uns, die Ältesten des Volks von Argos,
Agamemnon treu und zugethan.
Aber wenn den Mund dir fromme Rücksicht
noch verschlieſst, wenn du der Opfer Anlaſs
später erst verkünden willst, so harren
wir bescheiden: Lieder und Gebete
stimmen ein in deinen Gottesdienst.

Pause. Klytaimestra fährt unbeirrt in der heiligen Handlung fort.

Chor.

104 Mein ist das Amt zu besingen des Kriegszugs sieghaft
Zeichen,
welches der streitbaren Mannschaft erschien.
Sangeswohllaut gönnen auch uns noch die Götter;
dem Greise bleibt des Liedes Kraft.
110 Atreus' Söhnen, der Brüder und Fürsten einträchtigem
Paare,
die die hellenische Jugend mit Schwert und rächendem
Arme
wider das troische Land zur Heerfahrt beide gerufen,
gab ein kriegrischer Angang Geleit.
Nahe dem Lager erschienen auf weithin sichtbarem
Sitze
Vogelkönige zween, sich den Königen zeigend der
Flotte
115 auf des Speerarms Seite. Das Schwanzgefieder des
einen
weifs, des anderen schwarz. Sie frafsen der trächtigen
Häsin
120 nicht ausgetrag'ne Leibesfrucht.
Wehe, Wehe!
Wehe lasset uns singen, doch endlich möge das Gute
triumphieren.

Und auf die beiden verschiedengemuteten Atreussöhne
schaute Kalchas, der weise Prophet.
Da verstand er die streitbaren Fresser des Hasen,
des Angangs Weisung für die Fahrt.
125 Deutend sprach er, „der Tag wird kommen, wo unsere
Heerfahrt
Priamos' Veste bewältigt und alle die Habe des Volkes,
alle die Fülle der Herden, die hinter den Wällen sich
bergen,
130 fällt dem Geschick der Vernichtung anheim.

Dafs nur nicht von göttlichem Zorn eine finstere Wolke
135 aufsteigt über dem ehernen Ring, der Troia umklammert.
Artemis ist nicht hold den befiederten Boten des Vaters,
die sich zum Opfer die Häschen im Schofse der Mutter erkiesen.
Die Reine hafst der Adler Mahl.
Wehe, Wehe!
Wehe lasset uns singen, doch endlich möge das Gute triumphieren.

140 Die holde Schöne,
welche die hilflosen Jungen
aller der Tiere des Waldes,
selbst die Kätzchen der grimmen Leuen
freundlich behütet,
heifst so weit mich den Sinn des Zeichens enthüllen:
145 Glück verkündet, doch kann auch Unheil bergen der Angang.
Bewahre Phoibos uns davor.
Möge sie nicht den Achäern mit widrig wehenden Winden
hindern die Fahrt und hemmen die Flotte.
150 Möge sie nicht ein anderes
widernatürliches Opfer
fordern, das unüberwindlichen,
Gattenliebe vernichtenden
Hader entfache.
Sonst bleibt nimmer vergessende,
155 tückisch am Hausherd lauernde
endlich schrecklich erstehende,
Kindesschlachtung vergeltende
Rache zurück.“

So rief neben dem Glück, das die Are dem Zuge der Helden
kündeten, Kalchas ein Schicksalswort dem Haus Agamemnons.
Ertöne drum in gleicher Weise
Wehe, Wehe!
Wehe lasset uns singen, doch endlich möge das Gute triumphieren.

160 Zeus, Zeus.
Mit diesem Namen ruf' ich ihn,
mit jedem, den er hören mag.
Und ob ich alles wäge,
zu leicht befind' ich alles.
Von Sorgen und von Sinnen
165 und Zweifeln löst das Herze
mir Zeus allein.

Hin, hin,
vergessen ist, der einst geherrscht,
der Urwelt ungeheurer Gott.
Titanenlist bezwang ihn.
170 Auch sie fand ihren Meister.
Doch aller Weisheit Ende
ist andachtvoll zu preisen
175 des Zeus' Triumph.

Er wies den Weg zur Weisheit;
uns zwingt die ew'ge Satzung,
durch Leiden lernen.
Auf unser müdes Herze
senkt quälend sich und ängstend
statt Schlummers Reue.
180 Auch wider Willen kommt der Mensch zur Einsicht.
Gott lenkt das Weltenregiment gewaltsam,
doch Gott ist gütig.

185 Auch dies war Gottes Wille.
Es sprach der ält're Führer
des Heers von Hellas
und schalt auf keinen Seher,
und fügte sich dem schweren
Geheifs des Schicksals,
190 Als des Euripos' Strudel hohl am Strande
von Aulis brandend der Hellenenflotte
die Fahrt versagte.

Vom Strymon kam der Sturm, und mit dem Sturm
Verzug und Hunger kam,
195 Das Ankertau rifs, die Planken krachten,
die Mannschaft lief ratlos hin und wider;
das stolze Heer tatenlos verkümmert.
Und als den Fürsten Kalchas
wider die feindlichen Stürme
200 nannte das schlimmere Mittel,
als er die Artemis nannte,
stiefsen entsetzt die Atreiden
auf den Boden das Scepter;
aus unwilligem Auge
brachen die Thränen.

205 Da war es, wo der ält're der Atreidenfürsten also sprach:
„Schwer wiegt die Schuld, will ich nicht gehorchen:
schwer wiegt sie auch, schlacht' ich meine Tochter,
des Hauses Stolz, tauch' ich am Altare
210 die Vaterhand in das Blut der Jungfrau.
Was ist hier nicht Verbrechen?
Nein, die Gefährten, die Flotte
kann ich nicht feige verraten,
und zu dem Blute der Jungfrau,
215 zum windstillenden Opfer
treibt es mich unwiderstehlich.

Wär' es denn Sünde zu folgen?
Sei es zum Segen.

Und als er erst dem Joch der Not sich beugte,
220 den Sinn auf Frevel, auf Verbrechen wandte,
da war das Schwanken aus, da wagt' er alles.
Der Mensch wird kühn, hat ihm erst Leidenschaft den Sinn berückt.
Zum Bösen ist's der erste Schritt.
235 Da fand er den Mut seine Tochter zu schlachten,
Gelingen zu schaffen dem Krieg um ein Weib,
der Flotte den Segen zu geben.

Der Jungfrau Bitten, ihre Vaterrufe,
ihr junges Leben galt der Kampfbegierde
230 der Fürsten nichts. Sie beteten. Der Vater
das Zeichen gab: wie ein Lamm hob man sie auf den Altar,
der Schleier hüllte Brust und Haupt.
Wohl hatte sie Kraft und Besinnung verloren;
235 sie knebelten sorglich den schwellenden Mund,
auf dafs kein Fluch ihm entführe.

Die Fessel hielt. Stumm und starr lag sie da.
Vom Busen rifs rohe Faust das Safrankleid.
240 Auf jeden ihrer Schlächter schofs sie Gnade flehend Blick um Blick,
schön wie ein Bild, wie ein Bild der Sprache bar,
und hatte doch so oft in ihres Vaters
gastfreien Hallen singen dürfen.
An frohen Festen pries beim Tischgebet
der Jungfrau reiner Mund
245 des Vaters Glück
mit kindlich liebevollem Psalm.

Was weiter ward, sah ich nicht, sag' ich nicht.
250 Des Kalchas Kunst trügt nicht. Doch durch Leiden soll
man lernen, und die Zukunft hört man, wenn sie da ist, früh genug.
Ich biet' ihr nicht Grufs voraus noch Fluch voraus.
Erscheinen wird sie, leuchtend wie der Morgen.
O, dafs er uns Entscheidung bringe,
255 Triumph des Guten, wie vor allem sie,
die Nächstbetroffne, wünscht,
in deren Hand
das Heil von Argos einzig ruht.

Mittlerweile ist es Tag geworden; Klytaimestra hat die Opfer vollendet und wendet sich dem Chore zu.

Chorführer.

Ich nahe, Klytaimestra, deiner Majestät
mich voller Ehrfurcht, denn des Landesherrn Gemahl
260 hat, wenn des Mannes Fürstenstuhl verlassen steht,
Anrecht auf seiner Unterthanen Huldigung.
Wenn du nun gutes schon vernommen, wenn du noch
in froher Botschaft Hoffnung opferst: treuen Sinns
werd' ich es hören, werd' es ehren, wenn du schweigst.

Klytaimestra.

Die Mutter Nacht hat frohe Botschaft uns beschert,
265 so halte denn der Morgen, was sie uns versprach.
Erfüllung über alles Hoffen künd' ich euch:
erobert haben die Hellenen Priams Burg.

Chorführer.

Unmöglich — doch verzeih', ich hörte wohl nicht recht.

Klytaimestra.

Troia ist unser. Ist das nicht bestimmt genug?

Chorführer.

270 Freude durchzuckt mich — Thränen lockt sie mir hervor.

Klytaimestra.

Ein treues Herz verrät sich durch der Augen Nafs.

Chorführer.

Hast du auch wirklich sicheren Beweis dafür?

Klytaimestra.

Gewifs, ich hab' ihn, wenn mich nicht ein Gott berückt.

Chorführer.

Traust du auf eines Traumes schmeichelndes Gesicht?

Klytaimestra.

275 Dem Wahn der schlafbefang'nen Seele trau' ich nie.

Chorführer.

Bläht deine Hoffnung ein willkommenes Gerücht?

Klytaimestra.

Bin ich ein Kind, dafs so du meiner spotten magst?

Chorführer.

Wie lang' ist's her, dafs Ilios gefallen ist?

Klytaimestra.

In dieser Nacht, die uns das heut'ge Licht gebar.

Chorführer.

280 Und welcher Bote hätte solche Schnelligkeit?

Klytaimestra.

Hephaistos, der vom Ida helles Licht gesandt.
Von Warte wanderte zu Warte, Berg zu Berg
die Fackelpost bis her zu uns. Der Ida gab
sie an den Hermesberg von Lemnos, und von ihm
285 empfing der Athos das Signal, Zeus' Lieblingssitz.
Da schlug der Wanderlohe Kraft gewaltig auf,
weit übers Meer warf sie zum Spiel den hellen Schein,
noch lang' nachdem er zu Makistos' Warte hin
goldleuchtend wie der Morgenstrahl gedrungen war.
290 Auch der Makistos war nicht träge noch vergafs
schlaftrunken seiner Wache, sondern meldete
des Feuers Ankunft über des Euripos Furt
hinüber an den Posten des Messaperbergs.

Sein Feuer gab die Antwort. Dürres Haidekraut
295 zu Haufen angezündet trug die Meldung fort.
Und weiter ging sie, hurtig, unermüdet, flog
über Asopos' Nied'rung, wie des Mondes Licht
mit mildem Glanze, zu Kithairons Rücken, rief
die Wächter zum Empfange des Fanals empor,
300 und seinem fernher leuchtenden Befehl gemäfs
entbrann ein Feuer, stärker als der Auftrag war.
Zur Alm des Gaisbergs überm gorgoäug'gen See
schwang sich der Schein und rief die Wächter an
den Dienst.
305 Die schürten unverzüglich mit freigeb'ger Hand
ein Feuer, dessen Riesenzunge himmelhoch
des Saronbusens Felsenküsten überschien.
Und weiter strebt' es, immer weiter, bis zum Grat
des Spinnenberges, wo der letzte Posten stand,
310 von dem es unser königliches Schlofs erreicht,
dies Licht, des Idafeuers Ururenkelkind.
So waren meine Fackelläufer aufgestellt,
von Hand zu Hand gegeben kam die Post zum Ziel,
doch sieghaft ist des ersten wie des letzten Lauf.
315 Dies die Gewähr für meine Zeitung. Mein Gemahl
hat so von Troia diese Botschaft mir gesandt.

Chorführer.

Noch kann ich nicht den Göttern danken, Königin.
Noch einmal lass' ausführlich diese Kunde mich,
wie du sie vorträgst, hören, staunen noch einmal.

Klytaimestra.

320 In Ilios steht heute das Hellenenheer.
Mich dünkt, zwiespält'ge Töne hör' ich aus der Stadt.
Wenn Öl und Essig man in eine Schale giefst,
so bleiben sie gesondert, fliefsen nicht in eins.
So sind der Sieger und Besiegten Stimmen auch
325 ungleichen Klangs, wie ihr Empfinden ungleich ist.

Die einen neben Leichen, hier des Gatten, dort
des Bruders, neben einem Greise hier ein Kind,
das jüngste Reis des Stammes, der von ihm entsprofs,
und alle jammern um des Teuersten Verlust,
und jeder Mund, der jammert, ist ein Sklavenmund.
330 Die Sieger suchen Frühmahl, wie die Stadt es beut,
sie hungert nach dem Wirrsal einer nächt'gen Schlacht.
Und keiner sucht mit einem Zettel sich Quartier.
Heut ist Fourier der Zufall, und sie machen schon
in den eroberten Palästen sich's bequem.
335 Der Nachtthau und der Reif des Biwaks ist vorbei,
wie grofse Herren können sie die ganze Nacht
durchschlafen, und kein Posten wird mehr ausgesetzt.
Wofern sie nur die Götter der besiegten Stadt
und ihre heil'gen Stätten schonen, frommer Scheu,
340 so hoff' ich, folgt kein jäher Sturz auf ihren Sieg.
Wohl mufs das Heer sich hüten, nicht von Goldesgier
verführt zu rühren an das Unverletzliche.
Zur Fahrt nach Hause brauchen sie noch guten Glücks,
gelingen soll des Doppellaufes zweiter Gang.
345 Doch kann es glücken, wenn das Heer am heil'gen Gut
347 sich nicht vergreift: bleib' uns des Schicksals Rück-
schlag fern.
Ich bin ein Weib nur, aber so viel hatt' ich euch
zu sagen. Wäre nur geborgen erst das Glück,
350 Genufs der höchsten Güter hat es mir beschert.

Chorführer.

Fürsorglich sprachst du, Fürstin, wie ein weiser Mann,
Wir wollen nun, da du den triftigen Beweis
geliefert hast, mit Dankgebet den Göttern nah'n.
Denn wohl hat ihre Gnade diesen Zoll verdient.

Klytaimestra ab in das Haus.

Chorführer.

355 Zeus, ich rufe dich, allmächt'ger König.
Holde Nacht im Glanz der Sternenkrone,

dichtes Netz hast über Troias Zinnen
du geworfen, dafs nicht Mann noch Knabe
360 durch der Knechtschaft Maschen schlüpfen konnte:
alle hat das Strafgericht erreicht.
Und ich beuge mich dem Herrn des Gastrechts,
Zeus, der dies an Paris ausgerichtet.
Lange hielt er den gespannten Bogen,
365 dafs der Pfeil nicht unstät in die Wolken
führe, nicht einschlüge vor dem Ziel.

Chor.

Zeus' Gericht haben sie erfahren.
Seine Hand schlug sie. Wer verkennt es?
Er gebot. Ihr Geschick folgte dem Gebote.
370 Mancher glaubt, um die Menschen kümm're sich die Gottheit nicht,
wenn sie frech brechen die verbot'ne Frucht.
Sündig ist solcher Glaube. Büfsen mufs die ganze Sippe
für die Gier, die widerrechtlich nach dem allzu Schönen griff,
375 für den Glanz, der allzu prächtig, allzu hell das Haus umstrahlt.
Wer den Wunsch recht bemifst,
wünsche sich bescheid'nes Los,
380 fern der Not, fern der Überhebung.
Denn wer in dem Rausche
des Glückes die Schranken
des ewigen Rechtes zertrümmert,
den werden die Schätze nicht schützen.

385 Böse Lust giebt ihm den Gedanken,
zeugt den Trug süfser Selbstverführung.
Er erliegt: seine Schuld kann er nimmer löschen

Missethat hat ihr eigen furchtbar Licht, das birgt man nicht.
390 An den Tag kommt sie, schwarz wie falsches Geld,
dem die Zeit den erlog'nen Silberschimmer abgerieben.
Eitel wie des Knaben Sprünge, der den flücht'gen Vogel hascht,
395 ist sein Ringen. Das Verderben wälzt er von den Seinen nicht.
Keinen Gott rührt sein Fleh'n.
Seine Thaten seh'n sie an.
Ihr Gericht schlägt den Frevler nieder.
So kam Alexandros
400 ins Haus der Atreiden,
entweihte den Frieden des Gastrechts,
entführte die Herrin des Hauses.

Ihrem Volk
hinterliefs sie Speereschäften,
405 Schilderünden, Schiffetakeln.
Ilios brachte sie
Untergang zur Morgengabe,
da sie schied vom Herd des Gatten
leichten Fufses,
furchtbar leichten Herzens.
Und der Seher Klage tönte laut.
410 Wehe, weh Königsschlofs und Fürstenhaus.
Weh, die Frau floh mit fremdem Manne.
Ihr Verrat, nicht gescholten, nicht bestraft,
kaum geglaubt. Durch der Liebe Zauber
wird sie übers Meer herüber
415 als Gespenst noch das Haus beherrschen.
Nicht tröstet der Gatte
sein darbendes Auge
am Bild der Geliebten; er fühlt sich
von Aphrodite verlassen.

420 Nur im Traum
nah'n sich schmeichelnde Gestalten,
Ausgeburt von Schmerz und Sehnsucht,
Spiel des Wahns, eitle Lust.
Greife zu: des Gaukelbildes
Wonnetäuschung ist zerflossen,
und des Schlafes
425 dienstgewill'ger Fittich
trägt es nicht zum zweiten Mal zurück.
Solches Weh wohnt an jedem Herde,
manches, ach, bittrer noch als dieses.
Überall ist der Bürger Aufgebot
430 fort zu Feld; ohne Trauerzeichen steh'n
rings die Pforten, mutgeduldig:
vieles liegt schwer doch auf der Seele.
Denn wen er hinausliefs,
hat keiner vergessen,
und wieder sieht er die Rüstung
435 des Helden allein und die Asche.

Ares ist ein grimmer Wechsler,
hält im Lanzenkampf die Wage,
Männerleiber tauscht er ein
440 gegen Staub — nicht des Goldes;
doch er wiegt schwer genug, im Kruge
heimgesandt Mannesstaub und Thränen.
Und die Totenklagen
445 preisen den, wie trefflich
er zu fechten wufste,
den, wie im Gemetzel
heldenhaft er stritt,
für das Weib fallend eines andern.
Leise murrt man so,
450 Bitterkeit und Groll
schleicht sich wider die Atreiden ein.

Dort aber in Troia,
im Grabe der Fremde,
da walten verklärte Heroen:
455 der Boden bedeckt seine Sieger.

Mächtig ist des Volkes Stimme,
fordert für den Fall der Bürger
eine schwere Sühne heim.
Und die Angst will nicht weichen,
460 nächtig Graus harre mein zu hören.
Nicht vergifst Gott des Völkermörders.
Schwarze Rachegeister
flattern, und die Stunde
kommt im Kampf des Lebens,
wo des unverdienten
465 Glückes Glanz erbleicht.
Niedrigkeit lebt und stirbt vergessen,
und gefährlich ist
allzu stolzer Ruhm,
470 denn aus Gottes Auge fährt der Blitz.
Drum preis' ich ein harmlos
Geschick und verwünsche
den Ruhm des Städtezerstörers,
das Sklavenlos des Besiegten.

475 Durch die Gassen fliegt die Botschaft,
ob sie Wahrheit bringt, wer weifs es?
Blendwerk eines Dämons ist es.
Kindisch wär' es oder Wahnwitz,
wollten wir zu heifser Hoffnung
480 unser Herz entflammen lassen,
weil ein Feuer plötzlich aufging,
um in Bälde
der Enttäuschung Schmerz zu kosten.
Mag dem Weiberregimente

Dankgebet vor der Erfüllung
485 ziemend sein. Wie der Wind
fliegt geschwinde
raschen Weiberglaubens Losung
rasch geglaubt von Mund zu Munde.
Doch geschwinde
ist des Weibermunds Gerede
weggeblasen wie der Wind.

Chorführer.

Bald werden wir erfahren, ob die Wahrheit uns
490 das Wanderfeuer und der Wächter Brandsignal
gesagt hat, oder ob erschienen wie ein Traum
das holde Licht auch wie ein Traum den Sinn berückt.
Vom Hafen kommt ein Herold, mit Olivenlaub
bekränzt, heran, und das verraten mir bereits
495 des Wandrers zwei Begleiter, Schmutz und trockner
Staub,
das ist kein stummer Bote, nicht mit Feuerqualm,
nicht Holz und Reisig zündend giebt er uns Bescheid.
Entweder ruft er deutlicher den Freudegrufs —
das Oder unterdrück' ich. Füge Gutes sich
500 zu dem, was Gutes schon erschien. Wer unserm Land
es anders wünscht, der ernte, was er säte, selbst.

Herold.

Mein Argos, endlich nach zehn Sommern bin ich doch
zu dir, dem Lande meiner Väter, heimgekehrt.
505 Manch' Hoffen ist gescheitert, dieses ist erfüllt.
Kaum hätt' ich's mich versehen, dafs ich doch das
Grab
im Heimatboden bei den Meinen finden kann.
Nun seid gegrüfst mir, Erde, Sonnenlicht, gegrüfst,
Zeus, höchster Herr von Argos, du, Apollon, auch;
510 du schiefsest keine Pfeile mehr auf unser Heer;
verderblich warst du uns genug vor Ilios:
jetzt gieb den Wunden Heilung, Phoibos, gieb Gedeih'n.

Und euch auch grüfs' ich alle, die ihr rings den Markt
beschützend thront, vor allen Hermes, meinen Herrn,
515 den lieben Götterherold, unsern Schutzpatron.
Und ihr Vorfahren in der Erden, die ihr uns
hinausgesandt, Heroen, nehmt uns gnädig auf,
so viel dem Schwert entronnen heut ihr wiederseht.
Ihr hohen Hallen, meiner Kön'ge liebes Haus,
ehrwürd'ge Malstatt, ihr Altäre vor der Thür,
520 wie heiter blickt ihr! Ja, wenn je, verdient der Fürst
nach so viel Jahren diesen festlichen Empfang.
Denn euch und Argos' ganzem Volk erscheint der Herr
Agamemnon rettend, wie ein Licht in finstrer Nacht.
So grüfst ihn denn mit Ehrfurcht, wie sie der verdient,
525 dem Zeus der Rache Pflugschar in die Hand gelegt,
die über jene Stätte fuhr, da Troia stand,
527 und mit der Wurzel tilgte das gesamte Volk.
Heut zieht, der Troia unter solches Joch gebeugt,
530 der Held und König, Atreus' Erstgebor'ner, ein
im Glanz des Glückes: ihm gebühret Huldigung
vor allen, die da leben. Paris und sein Volk
kann keiner That sich rühmen, die sie nicht gebüfst.
„Schuldig des Raubs und der Entführung" hiefs der Spruch.
535 Der Raub ist ihnen abgejagt, das Vaterhaus,
das ganze Land in sein Verderben mit gestürzt:
Priams Geschlecht hat doppelt seine Schuld gezahlt.

Chorführer.

Herold des Heers von Hellas, Freude sei mit dir.

Herold.

Sie ist es. Willig stürb' ich, da ich dies erlebt.

Chorführer.

540 Erfahren hast du, wie des Heimwehs Schmerzen thun?

Herold.

Drum macht das Wiedersehen mir das Auge feucht.

Chorführer.

Wenn ihr die bittre Wollust solcher Thränen kennt —

Herold.

Was willst du, rede weiter, ich versteh' dich nicht.

Chorführer.

So wifst, die Schmerzen haben wir mit euch geteilt.

Herold.

545 Du meinst, euch nach dem Heer gesehnt wie wir nach Haus?

Chorführer.

Und haben oft in bittrem Harme tief geseufzt.

Herold.

Woher befiel zu Haus euch solche Not und Angst?

Chorführer.

Ich schweige; dieses letzte Mittel lernt' ich längst.

Herold.

Ihr littet Zwang, dieweil der König ferne war?

Chorführer.

550 Ich sag' wie du: willkommen ist mir auch der Tod.

Herold.

Ja, denn wir steh'n am Ziele. Freilich, jedes Ding,
das lange dauert, hat nicht gute Seiten blofs;
da ist auch manches Schlimme: Göttervorrecht ist's
in Ewigkeit zu leben ohne Leid und Schmerz.
555 Wollt' ich von unsern Plagen reden, welche Not
das Unterkommen machte — schmal und hart und eng
der Bordgang, Sitzplatz nirgend, alles vollgepfropft —
und dennoch, ärger war die Plage noch zu Land.
Dicht vor des Feindes Mauern war die Lagerstatt;
560 die Feuchtigkeit des Himmels und des Wiesengrunds
zog Ungeziefer zeugend in die Kleider ein.
Und wollt' ich reden von dem Winter, wie der Schnee
des Ida ihn herabschickt, unerträglich, dafs
die Vögel tot vom Himmel fallen, von dem Druck
565 der Schwüle, wenn das Meer in Mittagsruh' gebannt

daliegt und schlummert, ohne Wellen, ohne Wind —
was sollen diese Klagen? Alle Not ist aus.
Aus für die Toten, denn sie schlafen tief und fest
569 und sind für das Erwachen aller Sorgen quitt:
572 sie haben wahrlich sich zu freuen vollsten Grund.
Für uns, die aus dem Heer von Argos übrig sind,
wird überwogen alles Leid von dem Gewinn.
575 Trägt nicht die heut'ge Sonne jedem Land und Meer
mit ihrem Lichte diese Siegesbotschaft zu:
„Das Heer von Argos, endlich Herr von Ilios
geworden, nagelt den Hellenengöttern heut
an ihre Tempel alter Herrlichkeit Trophä'n"?
580 Wer dies vernimmt, der beut Bewunderung dem Heer
und seinen Führern, Preis zumal dem höchsten Zeus,
der das hinausgeführet. Aus ist mein Bericht.

Chorführer.

Gern lass' ich mich von dir belehren, denn an Glück
glauben zu lernen wird der Mensch niemals zu alt.
585 Doch nächstes Anrecht hat des Königs Ehgemahl
auf diese Freude, wenn sie uns auch mitbeglückt.

Klytaimestra,

die während der letzten Worte mit Gefolge aus dem Thore getreten ist.

Den Jubelruf der Freude hab' ich längst zuvor
erhoben, als von Troias Fall und Untergang
die erste Flammenbotschaft in der Nacht erschien.
590 Und mancher schmähte „wie, du glaubst an Ilios'
Zerstörung auf ein Feuerzeichen hin? Wie leicht
ist doch ein Weiberherz entzündet". Nun, ich trug
den Schein des Leichtsinns, brachte trotz den Spötterei'n
Dankopfer, und so weiblich unbedacht erscholl
595 aus manchem Haus von Argos lauter Jubelruf
und Dankgebet vor den Altären, wo der Duft
der Spezerein in Wolken süſsen Rauchs verglomm.

Und jetzt — was brauch' ich weiter noch aus deinem Mund?
Erzählen wird mir alles bald der König selbst.
600 Ich eile nur dem Gatten, den mein Herz verehrt,
den prächtigsten Empfang zu rüsten. Welcher Tag
kann einer Frau willkomm'ner sein, als wenn dem Mann,
den Gott ihr aus dem Felde heil nach Hause führt,
das Thor sie öffnet? So bestelle meinem Herrn,
605 er eile sich, wie seines Volkes Lieb' ersehnt.
Und in dem Hause harre sein ein treues Weib,
wie er sie dort gelassen. Ihm anhänglich, feind
den arggesinnten war der Hund, den er dem Hof
zum Wächter setzte. Lange blieb er aus, doch keins
610 der Schlösser ist erbrochen. Und mein Ruf ist rein.
Nicht minder unverständlich als die Kunst das Erz
zu färben ist verbot'nen Umgangs Reiz für mich.
Ich wag's zu sagen. Wo es laut're Wahrheit ist,
ist Selbstlob nicht unwürdig einer edlen Frau. *Ab.*

Chorführer.

615 Die Fürstin hat gesprochen. Dein Verständnis wird
bekennen, klarer redet keines Dolmetsch Kunst.
Nun aber, Herold, steh' uns Rede. Kommt mit euch
auch Menelaos, unsres Landes teurer Fürst,
gesund und wohlbehalten aus dem Felde heim?

Herold.

620 Mit falscher Freude täusch' ich ungern einen Freund,
dieweil man ihrer nur auf kurze Frist geniefst.

Chorführer.

So kannst du gut nicht reden und zugleich auch wahr?
Man hehlt es schwer, wenn beides nicht zusammenfällt.

Herold.

Menelaos ist verschwunden, er samt seinem Schiff
625 aus unsrer Flotte. Keine Lüge sag' ich dir.

Chorführer.

Mit Absicht einzeln aufgebrochen ist er kaum;
so überfiel die Flotte Sturm und rifs ihn fort.

Herold.

Ins Schwarze trafst du, wie des guten Schützen Pfeil,
und sprachst mit leichtem Worte schweres Unheil aus.

Chorführer.

630 Wie denken denn die Schiffer über sein Geschick?
Glaubt man an Rettung oder Untergang für ihn?

Herold.

Darauf hat niemand zuverlässigen Bescheid
als Helios, der Allerhalter dieser Welt.

Chorführer.

Wie war es mit dem Sturme, den der Götter Zorn
635 der Flotte sandte? Wie begann, wie ging er aus?

Herold.

Den Tag der Freude sollte Trauerbotschaft nicht
entweihen, Himmelsgöttern und Erinyen
derselbe Mund nicht opfern. Wenn verstörten Blicks
ein Bote kommt um seinem Volk unsäglich Weh,
den Untergang des Heeres, zu verkündigen,
640 dann, wo mit allgemeiner Not den ganzen Staat
heimsuchend manchem Hause manchen Mann der Schlag
der Doppelgeifsel raubte, die der Kriegsgott liebt —,
Verderbens Doppelschneide, Mordes Henkerpaar —
ja, wer mit solcher Zeitung schwerbeladen kommt,
645 dem steht ein Hymnus höllischer Dämonen zu.
Allein ein Herold des Gewinnes, den Triumph
dem Volke kündend, das in Siegeswonne schwelgt,

wie soll ich gut und böse mischen und den Sturm
beschreiben, der die Flotte der Hellenen traf?
gewifs nicht ohne Götterzorn, denn es verschwor
650 sich Meer und Feuer, sonst einander feindlich stets,
und zeigten sich einträchtig in der kläglichen
Vernichtung des Achäerheeres. Mit der Nacht
kam das Verderben. Hohle Wogen hoben sich;
655 die Schiffe prallten von der Wut des Boreas
gestofsen an einander. Andre rifs dahin
die Windsbraut und der Wirbel sturmgepeitschter See,
und sie verschwanden, eine Herde, die der Hirt
heimtückisch scheuchend selber auseinander jagt.
Als sonnenhell der Morgen kam, da sahen wir,
660 das Meer von Trümmern, von Hellenenleichen blühn.
Zwar uns und unser Fahrzeug trug der Wogenschwall
durch alle Fährde wohlbehalten, wie den Weg
ein Gott uns an dem Steuer wies, nicht Menschenkunst.
Als rettender Gefährte blieb das Glück uns treu,
665 so dafs uns auf der Reede nicht der Gegenprall
der Brandung packte, nicht der Kiel auf Klippen stiefs.
Allein trotz unsrer Rettung aus des Meeres Schlund,
trotz hellstem Himmelslichte mochten wir dem Glück
nicht trauen, dachten an die neue Sorge blofs:
670 verschlagen ist, wer von der Flotte nicht versank.
Wer nun von jenen heute noch am Leben ist,
beweint uns als verloren, während wir von ihm
das gleiche denken. Also steht es. Mög' es nur
sich noch zum besten wenden. Menelaos wird
675 noch kommen, des vor allem darfst du dich verseh'n.
Denn wenn ihn lebend und gesund ein Sonnenstrahl
nur irgendwo erspähen kann, so wird ihn Zeus,
der unsres Herrscherhauses Sturz noch nicht beschlofs,
den Rückweg finden lassen in das Vaterland.
680 Ich bin am Ziel. Die ganze Wahrheit wifst ihr nun.

Ab zur Seite.

Chor.

Wer hat diesen Höllennamen so bezeichnend sich
ersonnen?
685 Fand ihn eines Dämons Zunge, zukunftahnend, schicksal-
deutend,
für die Frau, die vielumstritt'ne, speergefreite Helene.
Ja, zur Hölle
690 mufsten Schiffe, Burgen, Helden,
da sie von des üpp'gen Lagers weichen Polstern sich
erhob
und von den riesigen Flügeln des Westes getragen
davonfuhr,
695 und auf den flüchtigen Spuren des Kieles gewappnete
Jäger
kamen zu Hauf an das buschige Simoisufer
blutigen Hader zu suchen.

700 Sühne für des Herdes Schändung, Sühne für den Bruch
des Gastrechts
fordert göttliche Vergeltung zukunftsicher noch nach
Jahren.
Lauter Jubel grüfse Paris, der der Liebe Kette trägt.
705 Ja, und Ketten
werden Volk und König tragen.
Stimme nur der Chor der Schwäher stolz und froh
das Brautlied an.
710 Bald lernt andere Weisen des greisen Priamos Veste,
gellend tönen die Flüche, des Paris Bette ver-
wünschend,
715 tönen die Klagen am Grab der gefallenen Bürger,
blutiges Weh zu beweinen.

Es zog einmal ein Mann
ein Löwenjunges, Säugling noch, sich auf.

720 Wie war das kleine zahm,
der Kinder Spielgesell', der Greise Lust.
Oft schaukelt' er's im Arm,
als wär's ein Kind. Da leckt' es seine Hand
und blickte fromm, und wenn es hungrig war,
725 so wedelt' es und bat.

Doch als es älter ward,
da zeigte sich die eingeborene Art.
Was war der Pflege Dank?
730 Es schuf das Mahl sich in der Lämmer Mord.
Die Herde lag zerstört,
der Hof voll Blutes, das Gesinde schrie:
erwachsen war des Hauses Höllengast,
735 ein grimmig reifsend Tier.

Einst zog sie ein in Ilios, ein Lächeln spiegelklarer
See,
740 ein Kleinod in des Friedens Schatz, ein weicher,
tiefer Liebesblick,
ein Duft von Liebreiz, sinnberauschend.
Die Täuschung verflog, und das Ende der Lust
745 war bitter, ihr Kommen, ihr Bleiben ein Fluch.
Es gab ihr des Gastrechts rächender Gott
das Geleit zu Priamos' Hause, der Braut
der höllischen, thränengefreiten.

750 Ein altes, oftgehörtes Wort sagt, dafs ein volles
Menschenglück
unfehlbar sich den Sohn erzeugt, den Erben. Sohn
und Erbe wird
755 des Glückes unermefslich Elend.
Das kann ich nicht glauben, ich bleibe dabei:
fortwuchernd entspriefst aus Sünden und Schuld
760 zahlreiche den Eltern gleichende Brut.

Ein Haus, das Recht und Tugend bewahrt,
vererbt auch dauernden Segen.

Die Hoffart treibt ihr grausam Spiel
mit fremdem Leide fort und fort,
765 ein Frevel zeugt den andern.
Früh oder spat kommt ihr der Tag,
da wagt sie eine schwarze That,
und unwiderstehlich unnahbar ersteht
dem Hause der Frevel unseliges Kind,
770 der Dämon der blutigen Schuld:
der trägt die Züge der Eltern.

Auch unter rauchgeschwärztem Dach
leiht Dike der Rechtschaffenheit
775 den Schimmer ihres Segens.
Doch wo ein Haus von Golde gleifst
und Sündenschuld die Hände schwärzt,
da hebt sie sich abegewendeten Blicks
780 von hinnen. Es blenden die Schätze sie nicht.
Und überall führt sie das Recht
und die Wahrheit zum endlichen Siege.

Auf einem Wagen kommt Agamemnon in königlichem Schmucke; hinter ihm sitzt Kassandra, durch Wollbinden im Haare und den Lorbeerstab in der Hand als Prophetin gekennzeichnet. Einige Krieger geleiten den Wagen.

Chorführer.

Fürst, Zerstörer Troias, Sohn des Atreus,
wie begegn' ich dir, mit welchem Grufse,
785 Huldigung und Dank gerecht verteilend,
übertreibend nicht und nicht verkürzend?
Heuchlerisch erstrebt die Welt das Scheinen.
Rasch bereit ist jeder mit dem Schmerze
mitzuweinen, aber bis zum Herzen
dringen seiner Trauer Stacheln nicht.

790 Kommt er um der Freude Glück zu wünschen,
blickt sein Antlitz, gleich als ob die Lippe
zu gezwung'nem Lächeln sich verziehe.
Aber des erfahr'nen Mannes Auge
unterscheidet, wo der Schein der Treue
795 mit gefälschter Ehrerbietung schmeichelt:
seine Herde kennt der gute Hirt.
Als du einst um Helene zu Feld zogst,
konnt' ich dich, ich will es nicht verhehlen,
800 keinen wohlberat'nen Führer nennen,
schienst mir falschen Zielen zuzusteuern,
brachtest Opfer, Mut dem Heer zu machen,
das gen Troia aufbrach, in den Tod.
Heut hast glücklich du das Werk vollendet,
805 und so biet' ich dir ergeb'ne Treue,
keinen Groll im Grund des Herzens bergend.
Prüfend wirst du mit der Zeit erkennen,
wer daheim von den Zurückgeblieb'nen
seine Pflicht getan hat, wer versäumt.

Agamemnon.

810 Der Vaterstadt und ihren Göttern gilt mit Recht
der erste Grufs. Sie haben zu der Heimkehr uns
und zu dem Rechte mitgeholfen, das ich mir
an Priams Stadt erstritten. Richter waren sie;
vor ihnen führten die Partei'n im Waffengang
und nicht mit Worten ihre Sache. Stein auf Stein
815 in die Bluturne rollte, welche Troias Sturz
bezeichnete; zur andern trat zum Scheine nur
mit leerer Hand der Richter. Klar ist der Entscheid.
Noch ist die Stätte Troias kenntlich durch den Rauch,
allein des Winds lebend'ger Odem bringt den Tod
820 der Asche selbst, die mitvernichtend er entführt,
und Duft verbrannter Schätze treibt er vor sich her,
Des Dankes für der Götter Beistand dürfen wir

niemals vergessen. Ungeheuer ist fürwahr
die blut'ge Bufse, die sie einzutreiben uns
verstattet haben: für ein Weib der Untergang
des ganzen Volkes. Mitternacht am Himmel stand,
825 da duckte sich zum Sprunge der grausame Leu,
die Brut des Rosses, Argos' schildbewehrtes Volk,
schwang hoch sich über Troias Zinnen, weidete
satt seine Gier an Priams königlichem Blut.
So viel für jetzt den Göttern als ein erster Grufs.
830 Und nun zu euch. Was ihr empfindet, hab' ich nicht
vergessen, ich versteh' euch und ich stimm' euch bei.
Sehr selten sind die Menschen, die ein fremdes Glück
neidlos und freudig zu begrüfsen fähig sind.
Denn wer das Gift der Mifsgunst in dem Busen trägt
835 verdoppelt sich die Bürde der Entbehrung selbst
und fügt die Pein, mit der er auf ein fremdes Glück
hinblickt, den eignen Schmerzen, die ihn drücken, zu.
Ich darf es sagen, denn ich kenne diese Welt.
Was unbedingter Beifall heifst, das wirft auf uns
840 nur unsrer Stimmung eitles Spiegelbild zurück.
Ein einz'ger war mir willig und verläfslich stets.
Daß war Odysseus, ob er gleich gezwungen nur
dem Zug gefolgt war. Heute weifs ich nicht einmal,
ob dieser Wackre tot ist oder ob er lebt.
Was nun der Götter Sache fordert, was der Staat,
845 das wollen wir gemeinsam in Erwägung ziehn
am Tag der Ratsversammlung. Unser Streben sei,
Bestand zu sichern allem, was sich gut bewährt.
Wo Schäden abzustellen sind, da wollen wir
behutsam schneiden, wie der Arzt, der nur so tief
850 das Messer führt, dafs er den kranken Stoff entfernt.
Doch jetzt zieh' ich in meines Hauses Hallen ein:
die Götter meines Herdes will ich wiedersehn,
die mich hinausgeleitet, die mich heimgeführt.
Der Sieg war mein Begleiter, bleib' er stets mir treu.

Klytaimestra

ist während der letzten Worte aus dem Thore getreten und geht auf den Wagen zu, so dafs sie zwischen Agamemnon und den Chor tritt. Dienerinnen, Rollen von Tuch tragend, begleiten sie und stehen an dem Thore. Zum Chore gewendet.

855 Erlauchte Väter unsrer Stadt, ich will die Scheu
bezwingen und, ihr würd'gen Herrn, vor euch gesteh'n,
wie Lieb' und Sehnsucht nach dem Gatten mich beherrscht.
Denn Zeit bricht alle Rücksicht, und so sprech' ich's aus,
wie schwer das Leben diese lange Zeit, da er
860 vor Ilios verweilte, mir geworden ist.
Schon gar so lange von dem Manne fern zu Haus
862 einsam zu sitzen wird der Frau zu schlimmer Qual.
Und dann die Unheilsboten — ist der eine da,
865 bringt gleich der andre noch viel schlimm're Kunde nach.
Und wenn die Wunden alle, welche das Gerücht
uns zu beschreiben wufste, wirklich unser Herr
empfangen hätte, müfste jetzt mehr Löcher als
ein Netz sein Körper zeigen, und wenn er so oft
gestorben wär' als tot gesagt, er könnte traun
870 dreileibig wie Geryones gewesen sein,
872 und würd' in jeglicher Gestalt doch einmal tot
längst unter'm Rasen liegen, seines Anspruchs quitt
auf dreimal sechs Schuh Erde. Zur Verzweiflung trieb
mich oft mit ewig neuen Schrecken das Gerücht.
875 Und oftmals mufsten fremde Hände meinen Hals,
den schon die Schlinge schnürte, mit Gewalt befrei'n.

Sie wendet sich zum Wagen.

So kommt es auch, dafs unsres Eheglückes Pfand,
Orestes, nicht den Vater, wie er sollte, grüfst.
Darüber mufst du dich nicht wundern. Strophios,
880 der Gastfreund unsres Hauses hält in Phokis ihn

in sich'rer Hut. Er stellte mir ein doppeltes
Bedenken vor, dafs du vor Troia in Gefahr
des Lebens wärest, und der Rat der Ältesten
von Argos leicht dem Aufstand zügellosen Volks
erliegen könnte. Der gefall'nen Gröfse giebt
885 die menschliche Gemeinheit gern noch einen Tritt.
Das war gewifs ein redlicher und guter Rat.
Der Thränen Strom, der sprudelnd meinem Aug' entquoll,
ist längst versiegt; ich habe keinen Tropfen mehr,
und blöde ward des überwachten Auges Blick.
Lang' safs ich auf und spähte nach dem Feuerschein,
890 der Kunde von dir bringen sollt' und nie erschien.
Und aus den Träumen scheuchte schon der schwächste Ton,
des Mückenflügels leises Summen mich empor —
dann hatt' ich mehr Entsetzliches von dir geseh'n,
als Raum in meines Schlummers kurzer Spanne war.
895 Das alles hat der Hund erduldet, der für dich
den Hof bewachte. Heute, frei von jeder Angst,
sucht er, womit er seinen Herrn vergleichen soll.
Der Anker ist er, der das Schiff im Sturme hält,
die Säule, die das Dach mit festem Schafte stützt,
des Vaters eingebornes Kind, er ist das Land,
das dem verschlag'nen Schiffer unverhofft erscheint,
900 der Tag der Frühlingswonne nach dem Wintersturm,
das Quellgeriesel für den durst'gen Wandersmann —
was ist nicht alles köstlich, so's Erlösung bringt.
Ja, solches Preises halt' ich meinen Gatten wert,
und niemand leg' es mir als Übertreibung aus:
905 zu schwer hab' ich bisher gelitten. Trauter Freund,
so steige denn herunter von dem Wagensitz;
allein der Fufs, der Troia auf den Nacken trat,
darf nicht den Staub berühren. Mägde, tummelt euch,
die Tücher breitet auf den Weg, wie ich befahl,

910 rasch schlagt von Purpur eine Brücke nach dem Thor.
So halt' er seinen Einzug: die Gerechtigkeit
führt so ihn über alles Hoffen bei uns ein.
Das weit're wird mein Eifer, den kein Schlaf bezwingt,
mit Gottes Hilfe fügen, wie es ihm gebührt.

Die Dienerinnen führen ihren Befehl aus.

Agamemnon.

Tochter der Leda, meines Hauses Hüterin,
915 zu meinem Fernsein stimmte deine Rede wohl:
so lang war sie gesponnen. Doch geziemend Lob
ist Ehre, die aus fremdem Munde kommen mufs.
Vor allem aber locke meine Seele nicht
zu Weibereitelkeiten. Ich bin kein Barbar,
920 vor dem ein plumpes Schmeicheln in den Staub sich wirft.
Und mache meinen Einzug nicht durch Purpurschmuck
zu frevler Überhebung. Solche bunte Pracht
bringt man allein den Göttern dar. Ein Sterblicher
924 sie zu beschreiten fürcht' ich mich. Berufen ist's
927 in aller Welt, dafs solches Thun nicht gut bekommt.
Das beste, was uns Gott beschert, ist, unser Herz
vor Hoffart zu bewahren. Selig preisen darf
man den erst, der das Leben glückumstrahlt beschlofs.
930 Du weifst nun, wes ich hierin mich getrauen mag.

Klytaimestra.

Nein, meinem Wunsche darfst du nicht zuwider sein.

Agamemnon.

Von meinem Willen weich' ich nicht. Verlass' dich drauf.

Klytaimestra.

Hast du's verschworen? Dich der Furcht vorab gebeugt?

Agamemnon.

Wenn einer, weifs ich, richtig ist was ich beschlofs.

Klytaimestra.

935 Was, meinst du, thäte Priamos nach solchem Sieg?

Agamemnon.
In vollem Purpur zög' er ein, das glaub' ich auch.

Klytaimestra.
Wozu denn Rücksicht auf das Vorurteil der Welt?

Agamemnon.
Des Volkes Stimme hat bedeutendes Gewicht.

Klytaimestra.
Nur wer auf Ruhm verzichten will, entgeht dem Neid.

Agamemnon.
940 Nach Zank und Streit zu trachten ziemt dem Weibe nicht.

Klytaimestra.
Auch einmal nachzugeben steht dem Sieger an.

Agamemnon.
Und deinen Sieg zu feiern ist es nicht zu viel?

Klytaimestra.
Du bist der Herr; ich bitte: gieb freiwillig nach.

Agamemnon.
Wenn du's denn forderst, nun so kommt und löst den Schuh,
945 der Sohle Sklaven, der sich willig treten läfst.

Eine Dienerin löst ihm die Schuhe.

Und wenn der Fufs des Purpurs Götterpracht betritt,
so treffe mich der schele Blick des Neides nicht,
denn voller Demut wag' ich's, diesen reichen Schatz,
dies Prachtgewebe mit den Füfsen zu entweih'n.

Indem er vom Wagen steigt.

950 Genug davon. Du trage Sorge, dafs ins Haus
mir diese Fremde folge, doch mit Freundlichkeit.
Das Auge Gottes sieht vom Himmel auf den Herrn,
der milde seine Macht gebraucht, und segnet ihn.
Denn niemand fügt gutwillig sich dem Sklavenjoch.
955 Und als des Heeres Ehrengabe hab' ich sie,
der reichsten Beute schönste Zierde, heimgebracht.

Nun denn, da hierin deinem Wort ich folgen mufs,
tret' ich den Purpur, zieh' in meine Hallen ein.

Er geht über die Teppiche langsam auf das Thor zu, Klytaimestra hinter ihm; die Dienerinnen folgen, die Teppiche aufrollend; sein Gefolge verliert sich seitlich.

Klytaimestra
während des Gehens.

Das Meer ist da, wer trocknet je sein Becken aus?
Es birgt des goldeswerten Purpursafts genug,
960 zu färben immer neuer Prachtgewande Schmuck.
Und unser Haus hat, Gott sei Dank, für jeden Wunsch
die Mittel: was Entbehrung ist, das weifs es nicht.
Tausend Gewande würd' ich dem Zertreten gern
geopfert haben, hätte sie ein Göttерspruch
965 von mir verlangt als deines teuren Lebens Preis.
Lebt nur die Wurzel, grünet auch der Krone Laub
und breitet Schatten vor des Hundsgestirnes Wut.
Du bist zum Herde deines Hauses heimgekehrt,
nach Winterkälte kam erwärmend uns der Lenz.
Wie Kühlung in der Sonnenglut, mit welcher Zeus
970 den Wein in harten Beeren kocht, erscheint der Herr,
der Triumphator, der sein Heimatsschlofs betritt.

Agamemnon durchschreitet das Thor; sie spricht im Eintreten:

Allmächt'ger Zeus, lass' triumphieren meinen Wunsch:
gedenke des was heute zum Triumph du führst.

Die Bühne ist leer; nur Kassandra verharrt regungslos wie zuvor auf dem Wagen.

Chor.

975 Was wollen diese Grauenbilder,
die von der ahnungsvollen Seele
nicht weichen wollen, diese Klänge
vielsagend,
die unwillkommen, ungerufen tönen,

980 und die das Herze
nicht wie ein wirres Traumgesicht
verscheucht und frei und ruhig schlagen mag.
Die Zeit ist grau geworden, seit der Sand
985 von Aulis aufflog, da zur Troiafahrt
das Heer die Taue löste.

Und seine Heimkehr sah ich selber,
die eignen Augen sind mir Zeuge,
990 und dennoch tönen Höllenlieder
mifslautend
in meinem Innern, die mich niemand lehrte,
und fehlt der Seele
des Hoffens frohe Zuversicht.
995 Nicht trügt das Zeichen, wenn das treue Herz
beklommen warnend an den Busen pocht:
ich kann nur beten, dafs der Ausgang mir
1000 die Ahnung Lügen strafe.

Wo zu vollsaftig Gesundheit strotzt,
ist nah die Gefahr, denn der Nachbar wühlt
an der schützenden Mauer, die Krankheit.
1005 Und segelt zu grade die Barke des Glücks,
rasch trifft sie das Riff,
das unter der Brandung verborgen.
Wenn dann die Liebe zum Gewinn
nur reichlich auszuwerfen wagt,
1010 so mag vielleicht das ganze Schiff
an Ladung überfrachtet nicht versinken.
Ein günstiges Jahr, wenn üppig die Saat
1015 getränkt von dem Segen des Himmels gedeiht,
verjagt aus dem Lande die Hungersnot.

Doch wenn des sterbenden Mannes Blut
einmal den Boden mit Purpur genetzt,
1020 dann weckt kein Zauber das Leben.

Gebüfst hat der eine, der Tote zum Licht
zu führen verstand,
durch Zeus mit dem eigenen Leben.
1025 Ach, hielt' es göttliches Gesetz
in seine Schranken nicht gebannt,
der Zunge käm' zuvor das Herz
und liefse sein Empfinden frei entströmen.
1030 Nun schaudert es drinnen im Dunkel und bebt,
und die Ahnung quält es, was immer dem Krampf
der Brust sich entwinde, das kommt zu spät.

Klytaimestra
eilig aus dem Thore tretend.

1035 Kassandra, komm' auch du herein, ich rufe dich.
Zeus hat die Gnade dir erwiesen, am Altar
der Herrschaft steh'n zu dürfen und das heil'ge Nafs
in des Gesindes weitem Kreise zu empfahn,
so steige denn vom Wagen, bänd'ge deinen Stolz.
1040 Selbst Herakles, erzählt man, hat von Sklavenbrot,
als er verkauft war, sich zu nähren nicht verschmäht.
Und wen das Schicksal in die Dienstbarkeit verstiefs,
mufs dankbar sein, wenn er zu einer Herrschaft kommt
von altem Wohlstand. Neugeback'ner Reichtum dünkt
sich vornehm, wenn er sich hoffärtig im Verkehr,
1045 und zu den Dienern grausam stellt. Allein bei uns
hast du es, wie wir's halten, gnädig über's Mafs.

Chorführer.

Dir galten diese klaren Worte, die sie sprach.
Da dich das Netz der Knechtschaft fesselt, wirst du
wohl
gehorchen — oder wirst du nicht? du weigerst dich?

Klytaimestra.

1050 Nun, wenn sie nicht das ungeschlachte Kauderwelsch
ihrer Barbarensprache blofs versteht, so hat
sie meiner Worte Sinn begriffen und gehorcht.

Chorführer.

Folg' ihr, sie rät das beste deinem jetz'gen Stand,
gehorche, steige von dem Wagensitz herab.

Klytaimestra.

1055 Ich habe keine Zeit, bei dieser Sklavin hier
zu säumen. An des Hauses innerstem Altar
1057 steh'n schon die Schafe zu der Opferung bereit.
Willst du mir denn gehorchen, so beeile dich.
1060 Und wenn das Ohr die Worte nicht begreifen kann,
so gebe mir ein Zeichen die Barbarenhand.

Chorführer.

Kein Dolmetsch wird sich, scheint es, dieser Troerin
so leicht verständlich machen. Einem wilden Tier
gleicht ihr Gebaren, das die Knechtschaft lernen soll.

Klytaimestra.

Sie ist verstockt und hört auf ihre Tollheit nur.
1065 Hat nicht die Knechtschaft ihre ganze Stadt gelernt,
und sie bequemt sich nicht dem Zügel? Nun, der Zwang
wird blutig überwinden diese Störrigkeit.
Indes genug. Nicht länger steh' ich ihr zum Spott.

Ab.

Chorführer.

Ich kann nur Mitleid für sie haben, keinen Zorn.
1070 Brich auf, du Ärmste, komm' herunter, füge dich
dem ungewohnten Joche, wie die Not gebeut.

Kassandra.

Oh, oh, wehe
Apollon, Apollon.

Chorführer.

Was wendest du mit Weheruf an Phoibos dich?
1075 Mifston des Jammerlautes bleibt dem Reinen fern.

Kassandra.

Oh, oh, wehe
Apollon, Apollon.

Sie steigt vom Wagen.

Chor.

Und abermals ruft sie Apollon lästernd an,
der doch dem Schrei der Trauer nicht erscheinen mag.

Kassandra

erblickt den Prellstein, der dem Apollon heilig ist.

1030 Apollon, Apollon,
ich grüfse, Schirmer unsrer Pfade, deinen Stein.
Du Herr der grimmen Pfeile,
mich traf dein Pfeil, gut traf er, jetzt zum zweiten Mal.

Chor.

Wahrsagen will sie von dem eignen Jammerlos.
Denn Knechtschaft raubt die göttliche Begabung nicht.

Kassandra.

1035 Apollon, Apollon,
ich grüfse, Schirmer unsrer Pfade, deinen Stein.
Du Herr der grimmen Pfeile,
ha, wohin hast du mich geführt, in welches Haus!

Chor.

Zum Hause der Atreiden. Siehst du das nicht selbst,
so sag' ich's dir. Bestreiten kannst du's nimmermehr.

Kassandra

plötzlich zusammenfahrend.

Ha, ha,
1090 so ist's — ein gottverfluchtes Haus.
Es weifs von mancher blut'gen That,
es weifs von Mord, von Metzelung.
Am Boden glänzt es feucht — ein Menschen-
schlachthaus.

Chor.

Dem guten Spürhund, ja dem Schweifshund gleicht fürwahr
das fremde Weib. Blut sucht sie: finden wird sie Blut.

Kassandra.

1095 Ja wohl — da steh'n die Zeugen, da,
wimmernde Knäblein, die zum Mahl
man schlachtete, man briet ihr Fleisch:
der eigne Vater hat davon gegessen.

Chor.

Von deinem Seherrufe hab' ich wohl gehört;
doch schweig', wir brauchen keinerlei Propheten hier.

Kassandra.

1100 Ha, was sinnt sie?
ein neues Verbrechen?
Ein neues, entsetzliches sinnt sie.
Kein Arzt heilt diese Wunde, wenn der Streich gelingt.
Und niemand wehrt ihm, ferne säumt
der Freunde Schutz.

Chor.

1105 Was diese Sprüche meinen, ist mir nicht bewufst.
Das andre kannt' ich; Argos ist ja voll davon.

Kassandra.

Ha, Verruchte,
was willst du beginnen?
den Gatten, den Mann deiner Jugend
empfängst du, führest du zum Bad, und dann — was dann?
1110 Es geht so schnell, es regt zur That
sich Hand um Hand.

Chor.

Noch nicht versteh' ich. Durch der Sprüche Dunkelheit
fällt auf mein ratlos Auge kaum ein Dämmerschein.

Kassandra.

Sieh' da, sieh' da.
1115 Was ist denn das? Ein Höllennetz.
Das Beil, das ist ein alter Mordgeselle,
das schlief in ihrer Kammer.
Des scheufslichen Opfers freue sich jubelnd
Hader, des Hauses gieriger Geist.

Chor.

Welch' einen Fluchgott heifst du über dieses Haus
1120 frohlocken? Deine Rede bringt mir keinen Trost.
Eiskalter Hauch
zieht lähmend durch die Adern mir.
So fafst der starre Frost
totwunden Krieger, wenn des Lebens Schimmer weicht.
Rasch kommt der Tod.

Kassandra.

1125 Halt an, halt an.
Zurück den Stier, fort von der Kuh.
Des Mantels Falten fangen ihn, die Tücke
des schwarzen Hornes trifft ihn.
Er sinkt in die Wasser der Wanne. Verstehst du,
wie sie ihm meuchlerisch rüstet das Bad?

Chor.

1130 Nicht rühm' ich mich Orakelweisheit zu verstehn.
Doch soviel ahn' ich, dieses ist ein Unheilspruch.
Hat denn auch je
ein Seher Gutes offenbart?

Viel Tausend Sprüche giebt's
und es enthüllt in allen uns die Seherkunst
1135 nur Leid und Graus.

Kassandra.

Oh
was für ein kläglich Los
meiner, der ärmsten, harrt!
Ja, du enthülltest mein
jämmerlich Ende mit.
Hast du nach Argos mich
arme hierher geführt —
wozu? Um mit zu sterben. Ja, wozu auch sonst?

Chor.

1140 Von Sinnen bist du.
Im Seherrausch
singst du dir selber
mit Trauertönen
das Schicksalslied.
So unersättlich klagt
leidvoll ihr Leben lang
Itylos, Itylos rufend
1145 die braune Nachtigall.

Kassandra.

Oh,
seligen Untergang
gaben die Götter dir,
schmetternde Nachtigall.
Lebst in dem Federkleid
jeglicher Sorge fern,
kennst nicht die Thräne.
Für mich — ein Streich mit scharfem Beil, tief bis ins Herz.

Chor.

1150 Woher befiel dich
die bitt're Qual
der göttlichen Gabe?
Du weifst zu singen,
was Schauder weckt.
Singst es mit schrillem Schrei,
singst es mit vollem Ton,
sage, woher du die Künste
1155 der Seherkraft empfingst.

Kassandra.

Paris, o Paris,
deine Vermählung
stürzte die Deinen.
Strom meiner Heimat,
heil'ger Skamandros,
einst an deinen Gestaden
wuchs und gedieh ich.
1160 Jetzt werd' ich meine Sprüche bald, ich weifs es wohl,
am Acheron und am Kokytos singen.

Chor.

Wie kommst du zu diesem so deutlichen Wort?
Ein Kind kann es verstehn.
1165 Dein bitteres Los, dafs du wimmernd beweinst,
trifft mich wie Schlangenbifs.
Ich hör' und schaud're.

Kassandra.

Troia, o Troia,
bist nun zerschlagen,
gänzlich vernichtet,
und Hekatomben
schlachtete reichlich

für die Feste der Vater,
1170 aber vergeblich.
Sie mufste sinken, also wie sie heute liegt.
Noch wallt mein Blut: bald lieg' ich kalt am Boden.

Chor.

Dies andere stimmt zu dem früheren Wort.
Ein arger Dämon giebt
1175 mit Übergewalt dir den gellenden Ruf,
den Todesruf dir ein.
Wie soll das enden?

Kassandra.

Wohlan denn, gleichen soll der Spruch nicht mehr der Braut,
die in des Hochzeitsschleiers Hüllen sich verbirgt.
1180 Des Westes frische Brise fege weg den Dunst,
und aus den aufgewühlten Wogen hebe sich
empor das Unheil, furchtbar wie noch keines war.
Nicht mehr mit Rätselworten geb' ich euch Bescheid.
Bezeugt mir, dafs ich wie der Hund die Witterung
1185 des altvergoss'nen Blutes zu verfolgen weifs.
Aus diesem Hause weichet nimmermehr ein Chor
einstimmig in mifsstimm'gem Sang; sein Sang ist Fluch.
An Menschenblute hat er sich berauscht und lärmt
und singt den Rundsang: aus dem Hause weicht er nie,
1190 der Chor der Rächerinnen des Verwandtenmords.
Im Schlosse lauert er und singt das alte Lied,
das Lied vom ersten Schritt der Schuld; sein Fluch vergifst
auch dessen nicht, der seines Bruders Ehe brach.
War das ein Fehlschufs oder traf der Schütze gut?
1195 War's einer Jahrmarktsschwindlerin Hellseherei?
Schwör' es doch ab, beschwöre, dafs du nie den Ruf
von dieses Hauses alter Schuld vernommen hast.

Chorführer.

Und wenn ich ehrlich leisten könnte diesen Schwur,
was würd' es helfen? Aber Wunder nimmt es mich,
1200 wie du, jenseits des Meeres unter fremdem Volk
erwachsen, deutlich wie ein Augenzeuge sprichst.

Kassandra.

Der Seher Phoibos hat mir dieses Amt verlieh'n.

Chor.

1204 So stieg des Gottes Liebe wohl zu dir herab?

Kassandra.

1203 So ist's. Beschämend war mir dies Geständnis einst.

Chor.

1205 Ach ja, wir eitlen Menschen zieren uns im Glück.

Kassandra.

Inbrünstig Liebeswerben rang um meine Gunst.

Chor.

Und du gewährtest deiner Liebe Vollgenufs?

Kassandra.

Versprochen hab' ich es dem Gott, doch nie gewährt.

Chor.

Und damals schon besafsest du die Seherkraft?

Kassandra.

1210 Schon damals sagt' ich Troia jedes Leid voraus.

Chor.

Wie kam es, dafs Apollons Zorn dich nicht gestraft?

Kassandra.

Seit jener Schuld hat niemand meinem Wort geglaubt.

Chor.

Mir scheinen deine Sprüche leider wahr zu sein.

Kassandra.

Ha, ha!
1215 Weh mir, schon wieder kommt die Qual, furchtbar durchzuckt
die Zukunftsahnung mich.

Seht ihr sie dort? da sitzen sie, am Schlosse dort,
die Kleinen, schattenhaften Traumgebilden gleich,
erschlag'ne Kinder — war's der Oheim, der sie schlug?
1220 die Hand voll Fleisches — ist es nicht ihr eig'nes Fleisch?
Gekrös und Leber — welch ein grausenhaftes Mahl.
Da halten sie's — der eig'ne Vater afs davon.
1223 Jetzt kommt die Rache, Rache nimmt sich jetzt, ich seh's,
1225 der Feigling, der zu Hause safs, nimmt Rache, weh,
am Herrn, der heimkehrt — ja, die Sklavin nennt ihn Herr.
Der Flottenherzog, der Zerstörer Ilios'
merkt nicht, was der verworf'nen Hündin Zunge sinnt,
zu listig sinnt. Mit Koboldtücke grüfsend leckt
1230 sie ihm die Hand, zuthulich senkt sich der Behang —
o diese Frechheit, Mannesmörderin ein Weib.
Sie ist — was ist sie? Ja, womit vergleich' ich sie?
mit welchem unnatürlich ekelhaftem Wurm,
mit einer Otter, einer Skylla, die vom Schiff
in ihre Höhle den arglosen Mann entführt?
1235 dies Weib, das wie im tollsten Höllentaumel rast,
und Fluch, der nie beschwichtigt wird, den Ihren schnaubt.
Wie rief Triumph sie, gleich dem Krieger in der Schlacht,
wenn ihm der Feind den Rücken kehrt, wie heuchelte
sie Freude, dafs er heimgekehrt, gerettet war.
Das mag nun einer glauben wollen oder nicht.
1240 Mir gilt es gleich. Die Zukunft kommt, bald wirst du selbst
mit Thränen die Prophetenkunst mir zugesteh'n.

Chor.

Thyestes' Mahl von seiner eig'nen Kinder Fleisch
verstand ich und entsetzte mich und schaud're noch,

wie du so deutlich ohne Gleichnishülle sprachst;
1245 doch diesem Spruche folgt mein Raten ohne Pfad.

Kassandra.

Ich sage, schauen wirst du Agamemnons Mord.

Chor.

Unsel'ge, hemme deiner Zunge Lästerung.

Kassandra.

Was ich zu sagen hab' ist alles lästerlich.

Chor.

Ja, wenn es wahr wird, aber nimmer werd' es wahr.

Kassandra.

1250 Dein ist das Wünschen, andre rüsten sich zum Mord.

Chor.

Wer ist der Mann, der solche Frevelthat beginnt?

Kassandra.

O, wie so schlecht verstandest du mein Seherwort.

Chor.

Nur wer die That vollbringen soll, verstand ich nicht.

Kassandra.

Und doch war alles gut hellenisch, was ich sprach.

Chor.

1255 Hellenisch redet Delphi auch und dunkel doch.

Kassandra.

Weh,
das Fieber packt mich wieder.
Weh,
Apollon, Heiland, wehe.
Da steht sie, diese Löwin, die dem Wolfe sich
gesellte, weil der edle Löwe ferne war.
1260 Mich ärmste wird sie töten; in den argen Trank,
den sie ihm braut, mischt sie für mich die Rache mit.
Sie prahlt, da für den Gatten sie das Messer wetzt,
sein Blut bezahle, dafs er mich hierher geführt.

Was trag' ich das noch, mir zum Spotte, mir zum Hohn,
1265 Prophetenscepter und Prophetenbind' im Haar?
Dich will ich erst zerbrechen, eh' ich sterben geh'.
Fort, fort mit euch. Da liegt ihr, das sei euer Dank.
Seid einer andern ihrer Fluchbegabung Zier.
Apollon ist's, er selber nimmt mir das Gewand,
1270 das seine Kunst bezeichnet. Selber sah er zu,
wie mich in diesem Kleide höhnten Freund und Feind,
die mein zu lachen einig waren. Und ich trug's,
dafs man wie ein wahrsagendes Landstreicherweib
hungrige Betteldirne mich unsel'ge schalt.
1275 Jetzt fordert sich der Seher seine Gabe heim
und hat zu diesem Todeslos mich hergeführt.
Statt des Altars im Vaterhause wartet mein
der Block, den meines heifsen Blutes Purpur färbt.
Und doch, nicht ganz von Gott verlassen scheid' ich hin.
1280 Es kommt und nimmt Vergeltung auch für meinen Tod
den Vater rächend muttermörderisch der Sohn.
Der seiner Heimaterde fern im Elend lebt,
kehrt heim zu krönen seines Hauses Frevelbau.
Ihn ruft der Vaterleiche händeringend Fleh'n.
1285 Wozu denn meine Thränen? Wozu klag' ich hier?
Wenn ich es trug zu sehen, wie die Troerstadt
ein Schicksal traf — wie sie es traf, wenn ihre Herrn
verfielen einem solchen göttlichen Gericht,
geh' ich zu enden; auch das Sterben trag' ich nun.
1290 Denn zugeschworen hat es mir ein Götterschwur.
Als Hadespforte grüfs' ich dieses Schlosses Thor
und bete nur um einen tötlich sich'ren Streich,
dafs voll das Blut hervorquillt, rasch das Auge bricht,
das Leben ohne Krampf und Zucken scheiden kann.

Chor.

1295 Weib, grofs ist deine Weisheit, grofs dein Elend auch.
Du sprachst so viel, und wenn du denn so ganz gewifs
das eig'ne Schicksal kennest, warum gehst du kühn
zur Schlachtbank wie ein gottgeführtes Opfertier?

Kassandra.

Entrinnen giebt es keines, keins, wenn voll die Zeit.

Chor.

1300 Köstlich ist auch des letzten Augenblicks Gewinn.

Kassandra.

Der Tag ist da. Nur wenig hülfe mir die Flucht.

Chor.

Wie mutig; doch Verzweiflung nur giebt solchen Mut.

Kassandra.

1301 O nein, in Frieden sterben, das ist Seligkeit.

Chor.

1303 Für diese Lehre sind im Glück die Menschen taub.

Kassandra.

1305 O Vater, du und deiner Heldensöhne Schar.

Sie geht auf die Thür zu und wendet sich plötzlich um.

Chor.

Was hast du? Warum wendest du dich schaudernd um?

Kassandra.

O Graus.

Chor.

Was soll der Angstruf? Ekel packt die Seele dir.

Kassandra.

Ein Hauch entströmt dem Schlosse wie von frischem Blut.

Chor.

1310 Wie das? Vom Hausaltare kommt der Opferdunst.

Kassandra.

Ja, Dünste, wie sie über Leichenstätten weh'n.

Chor.

Das sind Arabiens reichste Wohlgerüche dir?

Kassandra.

Ich gehe; klagen kann ich drinnen noch genug
um Agamemnon und um mich. Sei's denn vorbei.

Sie wendet sich noch einmal um.

1315 Männer von Argos.
Ich wende mich noch einmal um, doch nicht aus Angst,
wie scheu der Vogel vor dem Busch die Flügel schlägt.
Seid ihr nach meinem Tode Zeugen für mein Wort,
wenn einst ein Weib an meiner Statt, an Weibes statt,
ein Mann für ihn, des ärgsten Weibes Mann, erliegt.
1320 So heisch' ich sterbend, und das Gastrecht bindet euch.

Chor.

Unsel'ge, bitter ward dir die Prophetenkunst.

Kassandra.

Noch einen Spruch, den letzten, oder ist's kein Spruch,
sei's meine Totenklage. Bei dem letzten Licht
der Sonne fleh' ich meine künft'gen Rächer an,
1325 wenn sie die Schuld heimfordern für des Herren Mord,
so mögen sie's zugleich auch für die Sklavin thun.
Das Wergeld sei ein sich'rer Streich. — O Menschenlos!
Des Menschen Glück zu trüben reicht ein Schatten hin.
Des Menschen Unglück wird vergessen, schnell, so schnell,
wie nasser Schwamm die Zeichnung auf der Tafel löscht.
1330 Und das ist bitter, bitt'rer als Prophetenkunst.

Ab ins Schloſs.

Chor.

Glück begehrt ein jeder unersättlich.
Kommt das Glück und pocht an eine Pforte,

die als Sitz von Ruhmesglanz und Reichtum
jeder Finger weist, es ist willkommen.
Nirgend tritt die Antwort ihm entgegen.
Geh vorbei, wir haben dein genug.
1335 Agamemnon haben über Troia
Sieg des Himmels sel'ge Herrn beschieden;
gottbegnadet kehrt er in die Heimat.
Ach, wenn er die Schuld des alten Blutes
sterbend büfsen mufs und für die Toten
1340 sterbend Tod den künftigen vererbt,
welcher Mensch wagt sich vor diesem Beispiel
zu vermessen, dafs er in das Leben
keines Fluches Erbschaft mitgebracht?

Agamemnon,
von innen.

Weh mir, ich bin ermordet, tötlich traf der Schlag.

Zweiter Greis.

Stille, wessen Wehruf hör' ich, den die Todeswunde traf?

Agamemnon,
wie oben.

1345 Weh, nochmals wehe, tötlich traf der zweite Streich.

Dritter Greis.

Wirklich scheint die That vollendet. Hörtet ihr des Königs Schrei?
Jetzt Gefährten, sage jeder, was zu thun ihn sicher dünkt.

Vierter Greis.

Ich sag' euch meinen Vorschlag, sendet Boten aus
und ruft des Volkes Aufgebot zum Schlofs herauf.

Fünfter Greis.

1350 Mir scheint vielmehr, wir stürmen selbst in den Palast
und schaffen uns Gewifsheit mit gezücktem Schwert.

[illegible] Geist.

[illegible] ich [illegible] für [illegible] That.

Zum Zaubern [illegible] uns keine [illegible]. Zu zaubern gibt's.

[illegible] Geist.

[illegible] mit [illegible] sich

[illegible] des [illegible] mit [illegible] ein.

[illegible] Geist.

Ja, wir [illegible] unsre Zeit, [illegible] der Feind

die Zauberwesen [illegible] zu [illegible] macht.

[illegible] Geist.

Mir [illegible] kein [illegible] zu [illegible]

Denn was die That ist, [illegible] das Wort.

[illegible] Geist.

[illegible] ich [illegible] denn ich weiß von keiner

That.

die einen [illegible] mit Worten [illegible].

[illegible] Geist.

[illegible] wir [illegible]

die [illegible]?

[illegible] Geist.

[illegible] das ist [illegible] wir

[illegible] ist ein [illegible].

[illegible] Geist.

[illegible] ich [illegible] uns

[illegible]

[illegible] Geist.

[illegible]

[illegible]

[illegible] Geist.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

der [illegible] einem

[illegible]

die als Sitz von Ruhmesglanz und Reichtum
jeder Finger weist, es ist willkommen.
Nirgend tritt die Antwort ihm entgegen.
Geh vorbei, wir haben dein genug.
1335 Agamemnon haben über Troia
Sieg des Himmels sel'ge Herrn beschieden;
gottbegnadet kehrt er in die Heimat.
Ach, wenn er die Schuld des alten Blutes
sterbend büfsen mufs und für die Toten
1310 sterbend Tod den künftigen vererbt,
welcher Mensch wagt sich vor diesem Beispiel
zu vermessen, dafs er in das Leben
keines Fluches Erbschaft mitgebracht?

Agamemnon,
von innen.

Weh mir, ich bin ermordet, tötlich traf der Schlag.

Zweiter Greis.

Stille, wessen Wehruf hör' ich, den die Todeswunde traf?

Agamemnon,
wie oben.

1315 Weh, nochmals wehe, tötlich traf der zweite Streich.

Dritter Greis.

Wirklich scheint die That vollendet. Hörtet ihr des Königs Schrei?
Jetzt Gefährten, sage jeder, was zu thun ihn sicher dünkt.

Vierter Greis.

Ich sag' euch meinen Vorschlag, sendet Boten aus
und ruft des Volkes Aufgebot zum Schlofs herauf.

Fünfter Greis.

1360 Mir scheint vielmehr, wir stürmen selbst in den Palast
und schaffen uns Gewifsheit mit gezücktem Schwert.

Sechster Greis.

So mein' auch ich und stimme für entschloss'ne That.
Zum Zaudern bleibt uns keine Frist. Zu handeln gilt's.

Siebenter Greis.

Das sieht man doch; mit solchem Vorspiel leitet sich
1355 Umsturz des Staates und Tyrannenherrschaft ein.

Achter Greis.

Ja, wir verlieren unsre Zeit, indes der Feind
die Zauderweisheit kurzer Hand zu Schanden macht.

Neunter Greis.

Mir fällt kein Rat, den ich zu geben hätte, bei.
Denn wes die That ist, dünkt mich, dessen ist das Wort.

Zehnter Greis.

1360 Das find' ich gleichfalls, denn ich weifs von keiner Kunst,
die einen Toten blofs mit Worten auferweckt.

Elfter Greis.

Wie? Anerkennen sollen wir aus Todesfurcht
die Herrschaft dessen, der das Königshaus entehrt?

Zwölfter Greis.

Nein, das ist unerträglich. Lieber sterben wir.
1365 Tod ist ein sanfteres Geschick als Sklaverei.

Dreizehnter Greis.

Sind Agamemnons Klagerufe denn für uns
wirklich genügender Beweis für seinen Tod?

Vierzehnter Greis.

Jähzorn ist erst am Platze, wenn man Sicherheit
erlangt hat. Wissen und Verdacht ist zweierlei.

Fünfzehnter Greis.

1370 Dem stimm' ich bei, denn alles spricht dafür, zunächst
gewifs zu werden, wie es um den König steht.

Als sie eindringen wollen, öffnet sich die Hinterwand der Bühne. Man sieht das Badezimmer, in dem der Mord geschehen ist. In der Wanne liegt die Leiche Agamemnons ganz verhüllt von einem grofsen Tuche mit Fransen. Daneben die Leiche Kassandras.

Klytaimestra

tritt dem Chore entgegen, der zurückweicht. Sie hält das Beil in der Rechten, ihre Stirn ist blutbespritzt.

Von manchem Worte, das ich sonst dem Augenblick
mich fügend aussprach, sag' ich jetzt das Gegenteil.
1375 Das thu' ich ohn' Erröten; denn wer einem Feind,
der scheinbar Freund ist, Feindliches bereiten will,
wie kann er anders seine Netze hoch genug
ausspannen, dafs das Wild sie nimmer überspringt?
Schon lange hab' ich diesen Kampf voraus bedacht,
vollkommen ist, doch spät erschienen der Triumph.
Hier seht mich stehen, wo ich schlug. Es ist vollbracht.
1380 Hört, wie ich's that. Dies widerruf' ich nimmermehr.
1382 Ein ungeheures tückisch weites Prachtgewand
gleich eines Fischers Zugnetz werf' ich über ihn,
1381 dem er sich nicht entwinden noch sich wehren kann.
Zwei Streiche führ' ich wider ihn, und zweimal schreit
1385 er auf und bricht zusammen, und den dritten Streich
geb' ich ihm, wie er daliegt, als den Dankeszoll
dem Zeus, der drunten in dem Totenreich regiert.
Stürzend und ächzend haucht er so sein Leben aus.
Und von dem Blutstrom, der dem Munde jäh entquillt,
1390 spritzt mir ein schwarzer Tropfen bis an meine Stirn.
Willkommner ist des Himmels feuchter Segen nicht
dem Saatfeld, wenn der Keim die Schale sprengen will,
als mir dies mörderische Nafs. Ja, würd'ge Herrn
von Argos, also ist es. Freuen könnt ihr euch,
wenn ihr daran euch freuen mögt. Ich jauchze drob,
1395 und wenn an einer Leiche je ein Freudentrunk
geziemend wär', hier wär' es recht und mehr als recht.
So voll fluchwürd'ger Frevel war der Trank, den er
gemischt für uns, doch selber ausgetrunken hat.

Chorführer.

Ob deiner Zunge Kühnheit staun' ich. Du vermiſst
1400 an deines Gatten Leiche solcher Reden dich?

Klytaimestra.

Ihr wollt mich schrecken wie ein unbedachtes Weib?
Mein Herz verzagt nicht, und die Wahrheit, die ihr kennt,
nenn' ich bei ihrem Namen. Tadelt oder lobt,
das gilt mir gleich. So steht es. Dieser Leichnam hier
1405 ist mein Gemahl, ist Agamemnon, und sein Tod
ist meiner Rächerhände Werk, ein Meisterwerk.

Chor.

Hast du mit Hexenkunst
Mut dir zur That gemacht?
Aſsest ein Zauberkraut,
trankest ein Gift, das tief
drunten im Meer sich braut?
Willst du des Volkes Fluch
bannen und bändigen?
1410 Ausgestoſsen, verabscheut
wirst du von dem ganzen Volk.

Klytaimestra.

Mir sprecht ihr jetzt das Urteil. Aus dem Lande soll
der Bürger Haſs mich jagen und des Volkes Fluch.
Doch damals widerspracht ihr diesem Manne nicht,
1415 der doch mit leichtem Herzen, gleich als wär' es nur
ein Haupt aus ungezählter Herden Überfluſs,
die eigne Tochter, meines Schoſses liebste Frucht,
den Nordlandstürmen zur Beschwicht'gung schlachtete.
Wie, hättet ihr nicht ihn als Mörder aus dem Land
1420 zur Strafe treiben sollen? Aber meiner That
seid ihr gestrenge Richter? So viel sag' ich euch:
gebietet mir — wenn ihr mich überwunden habt.

So aber Gott es anders fügt, so werdet ihr
1425 zwar spät, doch lernen werdet ihr, was sich gebührt.

Chor.

Weib, du bist grofs und kühn,
doch überhebst du dich.
Wie sich dein rasend Herz
letzt an der blut'gen That,
zeugt auf der Stirne dir
prangend der Tropfen Blut.
Warte, Vergeltung kommt,
von dir weichen die Freunde,
1430 und du zahlest Streich um Streich.

Klytaimestra.

1434 Ich hoffe, meinem Hause wird kein Schrecken nah'n,
1435 so lange wohlgesinnet, wie bisher er war,
Aigisthos über meines Herdes Flamme wacht.
Mit diesem Schilde deck' ich sicher meinen Mut.
1431 Du hörst: bei meinen Eideshelfern schwör' ich dir,
bei Sünd' und Sühne, welchen er zum Opfer fiel,
1433 bei meiner Tochter nie versöhntem Rachegeist.
1438 Da liegt er. Mich hat er beschimpft, sein Eh'gemahl,
vor Ilios mit Chrysestöchtern süfs gekost,
1440 und hier die Sklavin, die Orakelsängerin,
ruht treu an seiner Seite, wie sie auf dem Schiff
die Koje mit ihm teilte. Nun, sie büfsen es.
So liegt er da, und sie, nachdem als Schwanensang
1445 sie ihren eignen letzten Todesschrei gethan,
liegt dort, sein Liebchen. Seine Kebse bracht' er heim
für mich. Ich habe meine Lust an ihr gebüfst.

Chor.

Ach, dafs ewigen Schlummer
gleich die Götter mir gönnten,
1460 ohne den Schmerz des Sterbens,
ohne die Qual des Siechtums.

Denn mein treuster Beschützer,
der um ein Weib so vieles geduldet,
mufst' auch unter der Hand eines Weibes
sein Leben verlieren.

1455 Wehe,
Helene, verblendete, wie hast du
einz'ge tausend, abertausend Leben
am Skamandros in den Tod gesandt.
Und du, zum ew'gen Gedächtnis
trägst du das Zeichen der Weihe
1460 in Blut, das nimmer verbleichet.
Wohl hatte Hader im Hause
gesegnet den Ehebund,
dem Gatten des Elends Grund.

Klytaimestra.

Lass' den Zorn, verwünsche nicht dein Leben,
1465 wirf auch nicht auf Helene die Flüche,
dafs sie Mörderin, Verderben bringend,
Hellas' Helden, tausenden die eine,
namenlosen Elends Stifterin.

Chor.

Dämon, der du der beiden
Tantalosenkel Häuser
heimsuchst, der du dem Weibe
1470 gabest des Mannesmutes
Stärke, — mir frifst's am Herzen.
Über der Leiche seh' ich dich stehen,
singen dein Lied mit Rabengekrächze,
1474 dein grauses Triumphlied.

Wehe,
Helene, verblendete, wie hast du
einz'ge tausend, abertausend Leben
am Skamandros in den Tod gesandt.

Und du, zu ew'gem Gedächtnis
trägst du das Zeichen der Weihe,
in Blut, das nimmer verbleichet.
Wohl hatte Hader im Hause
gegründet den Ehebund,
dem Gatten des Elends Grund.

Klytaimestra.

1475 Jetzt berichtigst du, was du gesprochen,
rufst den alten Fluchgeist dieses Hauses.
Blutgemästet giert er Blut zu lecken,
und am Leibe des Geschlechtes schwellen
neue Schwären aus den bösen Säften,
1480 eh sich noch die alte Wunde schlofs.

Chor.

An einen mächtigen Dämon,
lauernden Erbfluch mahnst du —
weh, weh,
schreckliche Mahnung — und nimmer
wird er satt der Verbrechen.
1485 Ja wohl, ja wohl ist's Gottes Wille, Gottes Werk.
Denn nichts geschieht auf Erden, was nicht Gott verhängt:
auch dies ist alles seine Schickung.

Wehe,
1490 weh, mein König, welche Totenklage,
welchen Scheidegrufs aus treuer Seele
bring ich dir. Mein König, wie du daliegst
in der Spinne Netz verstrickt, verhauchend
deinen Odem in verruchtem Mord.
Wie liegst du so schmählich
gefällt durch Verrat.
1495 Es schlug dich das Beil
mit doppelter Schneide.

Es führte den Streich
dein eigenes Weib.

Klytaimestra.

Wagst du dies Verbrechen mein zu nennen?
Wähnst du Agamemnons Weib zu sehen?
1500 Nein, des Hauses alter grimmer Dämon
borgte die Gestalt von seiner Gattin,
und zur Sühne für die zarten Knaben,
für das Mahl des argen Schlächters Atreus
fiel als Opfer dieser Heldenleib.

Chor.

1505 Dein ist die That. Kein Zeugnis
spricht dich frei von dem Morde.
Nein, nein.
Nur Mithelfer der Unthat
sind die Sünden der Väter.
1510 In Strömen des Verwandtenblutes stürmt einher
der schwarze Mord, und überall, wo er erscheint,
wird Wetters Wut die Kinder fressen.

Wehe!
Weh mein König, welche Totenklage,
welchen Scheidegrufs aus treuer Seele
1515 bring' ich dir? Mein König, wie du daliegst
in der Spinne Netz verstrickt, verhauchend
deinen Odem in verruchtem Mord.
Wie liegst du so schmählich
gefällt durch Verrat.
Es schlug dich das Beil
mit doppelter Schneide.
Es führte den Streich
1520 dein eigenes Weib.

Klytaimestra.

Was ist schmählich denn an seinem Tode?
was verräterisch an meinen Künsten?
Auch das Leid, das er den Seinen anthat,
war ja nicht Verrat, noch war es Tücke.
1525 Nur die Blume, die aus meinem Schofse
ihm emporgeblüht, Iphigeneia,
seine Tochter, schlachtete der Vater.
Was er that, das war sein Recht; sein Recht ist,
was er leidet. Nein, er soll im Hades
über List und Mord sich nicht beschweren,
denn er erntet nur, was er gesät.

Chor.

1530 Nicht Rede find' ich, weifs nicht Rat,
mag nicht vermuten,
was werden soll bei dieses Hauses Sturz.
Doch Ungewitter fürcht' ich, Hagelschlag,
Blutregen: einen Tropfen seh' ich schon.
1535 Zu neuen Freveln wetzt an neuem Steine
das Schicksal der Vergeltung Richterschwert.

Wehe, Mutter Erde,
Erde, dafs du mich geborgen hättest,
eh' ich also ihn erblicken mufste
1540 in der Silberwanne hingestreckt.
Wer soll ihn bestatten, ihn beklagen?
Hast du selbst den Mut, den Grufs des Abschieds
deinem Gatten an der Gruft zu rufen,
den du selbst erschlugst, und seiner Seele
1545 darzubringen für die Heldenthaten
heuchlerischer Huldigungen Hohn?
Wer wird dem herrlichen Helden
das preisende Grablied singen
aus treuem Gemüte, mit Thränen
1550 aufrichtiger Trauer?

Klytaimestra.

Du hast nicht von meiner Pflicht zu reden.
Unter meinen Händen sank er, starb er,
meine Hände werden ihn bestatten.
Das Gesinde soll ihn nicht begleiten.
Nein, der Tochter ziemt's, Iphigeneien,
1555 ihren Vater freundlich zu empfangen.
Zur Begrüfsung kommt sie ihm entgegen,
und sie küfst ihn, schliefst ihn in die Arme.
zieht hinab ihn in den Acheron.

Chor.

1560 Ein neuer Schimpf, ein neuer Hohn.
Ich will's nicht deuten.
Es trifft den treffenden, der Mörder büfst,
wer thut, der leidet: das ist das Gesetz;
das bleibt, so lang' ein Gott im Himmel ist.
1565 Wer reutet aus des Fluches Wucherwurzeln?
Geschmiedet ist an Frevel dies Geschlecht.

Wehe, Mutter Erde,
Erde, dafs du mich geborgen hättest,
eh' ich also ihn erblicken mufste
in der Silberwanne hingestreckt.
Wer soll ihn bestatten, ihn beklagen?
Hast du selbst den Mut, den Grufs des Abschieds
deinem Gatten an der Gruft zu rufen,
den du selbst erschlugst, und seiner Seele
darzubringen für die Heldenthaten
heuchlerischer Huldigungen Hohn?
Wer wird dem herrlichen Helden
das preisende Grablied singen,
aus treuem Gemüte, mit Thränen
aufrichtiger Trauer?

Klytaimestra.

1567 Diese Warnung kam aus treuem Herzen.
Nun, so will ich selbst es auf mich nehmen,
und mit des Atreidenhauses Dämon
schliefs' ich einen Pakt. Wie schwer die Schuld sei,
1570 lass' er's beim Geschehenen bewenden,
weich' hinfort aus diesem Hause, suche
heim ein anderes mit blut'gen Greueln.
Ach, ein kärglich Teil von allen Schätzen
1575 sollte mir genug sein, könnt' ich bannen
aus dem Haus die Mordlust, Blut um Blut.

Aigisthos
kommt mit bewaffnetem Gefolge von der Seite.

Willkommner Anblick. Tag der Rache, du erschienst.
Heut kann ich glauben, dafs ein göttlich Regiment
vom Himmel auf der Menschen Sünden niederschaut,
1580 da Agamemnon im gewob'nen Höllennetz
vor meinen Augen daliegt und zur Wonne mir
die Frevelthaten seines Vaters Atreus büfst.
Ich will es deutlich sagen. König dieser Stadt
war Atreus: doch bestritten war sein Herrscherrecht
1585 von meinem Vater, von Thyestes. Den vertrieb
Atreus von Haus und Hofe. Flehend kam er heim
an jenes Herd und fand auch so viel Sicherheit,
den väterlichen Boden sollte nicht sein Blut,
1590 sein eig'nes wenigstens nicht netzen. Da ersinnt
höchst eifrig, höchst verrät'risch ein Versöhnungsfest
der Vater Agamemnons, ladet zu dem Schmaus
sich meinen Vater, und das Fleisch setzt er ihm vor
der eig'nen Kinder. Zeh'n und Finger hackt' er ab
1595 und barg sie unter Stücken von gebrat'nem Fleisch.
Die Schüssel ward Thyestes auf den Tisch gesetzt.
1596 Mein ahnungsloser Vater langte zu und afs
die Speise: seht ihr, wie sie unsrem Haus bekam?

Bald aber ward er der verruchten That gewahr
und stöhnt' und spie den Greuelbissen aus und sank
1599 vom Sitz und stiefs die Tafel um und rief mit Recht
1601 den Fluch: „So stürze Pleisthenes' gesamt Geschlecht".
Das ist's, was Agamemnon hier im Tode büfst.
Und diesen Tod ihm zu bereiten war mein Recht.
Denn noch in Windeln, meines Vaters letztes Kind
1605 von dreizehn, mufst' ich in das Elend mit ihm zieh'n.
Allein Vergeltung führt erwachsen mich zurück,
und aus der Ferne hab' ich meinen Feind erreicht.
Denn meine Ränke spannen dieses Netz für ihn.
1610 Und nun ich ihn geschlagen in der Rache Bann
erblicke, soll mir auch der Tod willkommen sein.

Chorführer.

Aigisthos, prahlen nach dem Frevel lieb' ich nicht.
Du sagst, du habest diese Blutthat wissentlich
veranlafst, nimmst die ganze Thäterschaft auf dich.
1615 Ich sage dir, nach deinem Haupte wird der Wurf
der schwarzen Steine zielen. Daran zweifle nicht.

Aigisthos.

So wollt ihr sprechen unten auf der Ruderbank,
wo dem doch, der auf Deck befiehlt, das Schiff gehört.
Ihr sollt es merken, Greise, dafs das Alter zwar
1620 nur schwer begreift, zumal wo Zucht zu lernen ist,
dafs aber Block und Hunger höchst vortreffliche
Lehrmeister sind, die auch an Greisen Wunder thun.
Seht ihr das nicht mit seh'nden Augen? Wollt doch nicht
wider den Stachel löken, es bekommt euch schlecht.

Chorführer.

1625 Weib, also du hast hier zu Haus, dem Heer zum Hohn,
das frisch vom Feld kam, und zum Hohn der Gatten-
pflicht
dem Feldherrn und dem Manne diesen Tod bewirkt?

Aigisthos.

Auch diese Reden tragen dir nur Thränen ein.
Fürwahr, ein umgekehrter Orpheus scheinst du mir.
1630 Er fesselte mit seinen Liedern jedes Ding,
dein kindisches Gebelfer reizt den Zorn, du wirst
gefesselt werden, und der Kerker macht dich zahm.

Chorführer.

Du wolltest jemals über Argos König sein?
Du hast dich doch den Mord des Königs, den du
sannst,
1635 mit eig'nen Händen auszuführen nicht getraut.

Aigisthos.

Das war ja klar. Belisten ist ein Weiberwerk;
ich war verdächtig als ein angestammter Feind.
Jetzt bin ich seines Hauses Herr und nehme mir
auch seine Herrschaft, und dem Bürger, den ich nicht
1640 gehorsam finde, zieh' ich straff die Zügel an.
Denn Pferde, die der Hafer sticht, such' ich mir nicht
zum Leinpferd aus. Doch schmales Futter, finst'rer
Stall,
die werden's schaffen, dafs der Gaul gefügig wird.

Chorführer.

Du hast in deines Herzens Feigheit jenen Mann
nicht selbst gewagt zu töten. Aber dieses Weib
1645 erschlug ihn. Auf dem Land und seinen Göttern ruht
Entweihung. Lebt Orestes in der Fremde noch?
Sei ihm die Gottheit gnädig, kehr' er einstmals heim
und nehme blutig an euch beiden sich das Recht.

Aigisthos.

1649 Solche Reden, solche Thaten! Nun, du willst es und du sollst
1664 bald begreifen, Thorheit sprichst du und vergreifst dich an dem Herrn.
1650 Auf denn, meine wack'ren Söldner, auf, wir schreiten gleich zur That.

Seine Begleiter ordnen sich und fällen die Speere.

Chorführer.

Auf denn, zücket eure Schwerter Mann für Mann, zum Schlag bereit.

Aigisthos.

Schlagbereit ist auch das meine, und ich scheue nicht den Tod.

Er stellt sich an die Spitze der Söldner.

Chorführer.

Wohlgesprochen, sterben willst du: nun, versuchen wir das Glück.

Klytaimestra,
zwischen beide Scharen tretend.

Nimmermehr, geliebter Gatte, keine neue Schreckensthat.
1655 Ach, die Ernte, die wir schnitten, ist zu bergen schon so schwer.
Diese Hand ist blutig. Brauche nicht Gewalt. Genug des Leids.
Kehret heim, ehrwürd'ge Greise, kehre jeder in sein Haus,
eh' ihr Übel thut und leidet. Was gescheh'n ist, wie's auch ist,
müſst ihr euch gefallen lassen. Wenn es nur damit genug
uns'rer Müh'n und Sorgen wäre, sollt' es uns willkommen sein.

1660 Denn der schwere Tritt des Dämons hat uns furchtbar heimgesucht.
Nur ein Weib rat' ich euch also, doch verschmäht die Warnung nicht.

Aigisthos,
zurücktretend.

Sollen sie mit frecher Zunge lästern dürfen wider mich?
1663 Ins Gesicht mir todeswürd'ge Reden schleudern ungestraft?

Chor,
zurücktretend.

1665 Das ist nicht die Art von Argos, kriechen vor dem feigen Mann.

Aigisthos.

Nun, der Tag wird schon erscheinen, wo ihr diese Worte büfst.

Chor.

Nimmer, so den Weg der Heimkehr dem Orestes Gott erschliefst.

Aigisthos.

Des Verbannten Kost ist Hoffnung, sagt der Spruch, die macht nicht fett.

Chor.

Recht so. Mäste dich verpestend unser Land. Du kannst es ja.

Aigisthos.

1670 Zahlen wirst du mir die Bufse deiner Tollheit, denke dran.

Chor.

Mutig neben seiner Henne brüstet sich der Hahn und kräht.

Klytaimestra,

die den Aigisthos bereits bis an die Thür geführt hat.

Achte nicht auf das Gebelfer ihrer Ohnmacht. Unser ist die Gewalt in diesem Hause. Was wir wollen, wird Gesetz.

Die Thür schliefst sich hinter ihnen. Der Chor nach der einen, die Trabanten des Aigisthos nach der andern Seite ab.

Zum griechischen Texte.

Wann ich dazu komme, die beiden fehlenden Bände meiner Ausgabe der Orestie zu vollenden, sehe ich nicht ab; ich gebe also hier vorläufig einige Rechenschaft über meine Textgestaltung. Die Überlieferung zu Grunde zu legen verbietet sich durch mehrere Gründe; meine frühere Ausgabe des Agamemnon ist vergriffen und wenig verbreitet, also lege ich Kirchhoffs Text zu Grunde, der in aller Händen ist, was dazu zwingt, seine willkürliche Verszählung zu befolgen, während ich der Übersetzung die herkömmlichen Zahlen beigefügt habe. Umstellungen, Lücken, Athetesen, Personenverteilung sind aus der Übersetzung ohne weiteres klar; wo ich aus Verzweiflung bei ungeheilten Verderbnissen willkürlich geraten habe, wird der Einsichtige leicht merken. Ich nehme also die Änderungen der Überlieferung an, die Kirchhoff in oder unter dem Texte hat, gehe aber in folgenden Versen auf die Überlieferung zurück. 3. 90. 97. 107. 109. 112. 120. 164. 274. 276. 306. 340. 365. 410. 413. 423. 426. 520. 597. 642. 648. 671. 769. 781. 798. 840. 848. 860. 906. 912. 914. 933. 999. 1001. 1008. 1028. 1072. 1075. 1082. 1083. 1107. 1120. 1136 (*αὐγάς*). 1153. 1181. 1186. 1189. 1205. 1216. 1224. 1238. 1244. 1267. 1276. 1282. 1382. 1408. 1429. 1493. 1510. 1518. 1538. 1550. 1566. 1567. 1596. 1605. 1612. 1627.

Aufserdem lese ich: 12 *εὕδων δέ.* 44 *᾿Ατρεῖδαι.* 58 etwa ⟨*μέγα θυμοῦνται*⟩ *τῶν δὲ μετοίκων.* 66 *Δαναοῖσί τε Τρ.* 70 *οὔτε δι᾽ ἁγνῶν ἀπύρων.* 105 *ἐντελέων.* 109 *ἰαγάν.*

115 ἐρικύμονα. 123 πύργωι. 127 οικτωι. 132 τόσονπερ. 133 δρόσοις ἀέπτοις. 141 [ἄνομον]. 197 λύθροις — πέλας βωμοῦ. 216 αἰῶ τε. 223 φυλακᾶι. 226 [δ']. 229 πρέπουσ' ὅπως. 232 ἁγνᾶι. 234 παιῶνα. 238 ⟨δ'⟩. 269 φρ. δὲ φρυκτῶι. 276 σκοπαῖς. 291 χρονίζεσθαι. 295 φέγγουσαν. 334 γ. ἂν εὖ. 352 ὑπέραστρον. 355 τοι τόδ'. 360 ἐγγόνοις. 361 ἔρον. 372 προβούλου. 380 θεὶς ἄφερτον. 382 τῶνδ' ἐπίστροφος δέ. 396 πάρεστι σιγὰς ἀτίμους ἀλοιδόρους ἀπίστους ἀφειμένων. 412 Ἕλλανος. 413 ἀπένθεια. 414 δόμοις. 439 μοι. 447 ὑπερκόπως. 457 [μή]. 468 φρυκτωρίας. 474 οὗτος, οὐ δαίων. 479 χῶστις. 499 δέξεσθε. 525 ἐπῆν ὑμῖν στύγος. 529 πάντα δ'. 535 στενοῦντες — ἴσματος. 536 πλέον στ. προσῆν. 554 ποτωμένωι. 562 ἥβη. 584 ἔνδον εὑρήσει. 594 εὐπρεπῆ. 640 πλημμυρὶς ἐξέκλεψεν ἥι 'ξηγήσατο. 654 γοῦν. 672 κέλσαν. 673 ἐπ' αεξιφύλλους. 688 λαμπρῶς πολύθρηνον παιῶνα, φίλων πολιτᾶν. 691 λέοντος Ἶνιν. 696 γεραιοῖς. 699 φαιδρωπῶς — σαίνοντα. 702 ἦθος — τοκέων. 703 γὰρ τροφεῦσιν. 704 ⟨ἐν⟩. 731 δ' ἀπ' εὖ. Das folgende Strophenpaar ist so entstellt, dafs selbst passende Gedanken nur gewaltsam gefunden werden können. 758 βιαζομένοις. 770 πόνον εὖ. τ. ⟨ἐγώ⟩. 786 πάθας. 832 πλέω δέμας. 859 τλᾶσα τῶν σταθμῶν κύων. 860 τόνδ' ἀπενθήτωι φρενί. 886 τοιοῖσδε. 894 εἶπον τάδ' ὡς. 906 καιρίως τίεις. 907 κρατεῖς μέν, τὸ δέ. 912 εἱματοφθορεῖν. 913 φύροντα. 925 θεοῖς ἅλις. 943 ἀποπτύσαν. 946 ξὺν ἐμβολαῖς. 947 ψάμμος ἄμπτα. 968 πλημονᾶς. 978 ἀπέπαυσεν ἐπ' ἀβλαβείαι. 994 βίον. 1005 θιγοῦσα. 1008 τῆιδ' ἐμέ. 1045 κακὰ κρεατόμα. 1052 καὶ μήν. 1070 ἀλλ' ἡ γέννς. 1076 δορὶ πτωσίμοις. Der gelbe Tropfen ist die Kälte erzeugende Galle, vgl. meine Choeph. S. 176. 1088 θεσπιωιδοί. 1091 θροεῖς. 1092 τί δή. 1098 ἀμφιθαλής. 1101 περίβαλον. 1117 ἂν αἰων μάθοι. 1118 ὅπως. 1136 πῆμα πήματος. 1146 πρώταρχον ἄτης. 1154 ἀλ. τὸ πᾶν. 1161 ἠλθέτην ὁμοῦ. 1169 δεινοῖς. 1175 ἐν-

τέροισι. 1183 *λείξασα κἀκτείνασα φαιδρὸν οὖς*. 1189 *μητέρ'* heillos entstellt, sonst nichts. 1206 *ἀκούων παρεκόπης*. 1207 *τοὺς γὰρ τελοῦντας*. 1210 [*δέ μοι*]. 1211 [*ἐγώ*]. 1217 *ἀντιτείσεσθαι*. 1221 *πεσόντα γ' ὧδ' ἀμείψομαι*. 1225 *κατ. πάλαι*. 1226 *ἐχθρῶν* ⟨*τ'*⟩. 1232 *φοίνιον*. 1253 *χρόνου πλέω*. 1255 *κερδαίνω*. 1257 *εὐκόλως*. 1262 *φρενί*. 1279 *χρέος φονεῦσι δεσποτῶν*. 1294 *ἐπικραίνει*. 1297 *πλευρῶν ἔσω*. 1301 *κοινωσώμεθ' ἄνδρες*. 1313 *βουλ. τι μή;* 1332 *νίκη τέλειος*. 1343 *σφυγήν*. 1349 *πρεπόντως*. 1377 *χερί* ⟨*τε*⟩. 1383 *ἄντιτον*. 1387 *Ἄτην* ⟨*τ'*⟩. 1401 *ἀνήρ*. 1413 *σὺ δὲ τελέαν*. 1415 *ἦ τις*. 1430 *ἀπεύχετον* ⟨*δοκεῖ*⟩. 1442 *νειρει* heillos verdorben. 1444 *οἰκόσιτον*. 1447 *ἀκόρεστον*. 1457 = 1480 ⟨*κεῖσαι δάμαρτος*⟩ *δολ*. 1467 *αν. σύ*. 1472 *προβαίνει πάχναν κουροβόρον*. 1487 *πολ. παῖδ' Ἰφιγένειαν* ⟨*ἔθυσε πατήρ*⟩. 1491 *ἔρξεν*. 1496 *δηλοῖ*. 1537 *ἐνέβης*. 1561 *αὐτός*. 1562 *τὠμῶι προθ*. 1563 *δοκῶν κρ*. 1564 *Ἀτρεὺς παρ*. 1566 es fehlt etwa *ἔθρυπτ'· ἄνωθεν* ⟨*δ' ὀπτὰ περιβαλὼν κρέα κανοῦν ἐπλήρου· ταῦτα δ' ἐν δαιτὸς νομῆι πατὴρ ἐδέξατ'*⟩ *ἀνδρακὰς καθήμενος, ἄσημα δ'*. 1570 *σφαγὰς ἐρῶν*. 1572 *ξυνδίκωι*. 1574 *τοι*. 1597 *εὐνήν* ⟨*τ'*⟩. 1611 *οὔτι μοι*. 1626 *τόδ'*. 1628 *στείχετ' αἰδοῖοι* [*τούσδε*]. 1629 *ἔρξαντας· αἰνεῖν*. 1635 *θ' ἁμαρτὼν τὸν κρατοῦντά θ' ὑβρίσας*. 1641 *μωρ. ποτέ*.

II.

AISCHYLOS

DAS OPFER AM GRABE.

(CHOEPHOREN.)



Einleitung.

Die Gesellschaft, die uns die homerischen Gedichte zeigen, ist die ionische, wie sie sich um den Beginn des letzten Jahrtausends v. Chr. an den Küsten Asiens gebildet hatte, als der Einbruch nordischer Stämme die tüchtigsten der bereits hoch civilisierten Bewohner von Hellas über das Meer an den asiatischen Küstensaum geworfen hatte und das Leben sich von neuem aufzubauen zwang. Daher ist die taktische Einheit so zu sagen die Familie des selbstherrlichen Mannes, der über Weiber und Kinder, Hörige und Knechte gebietet. Es steht keinesweges ein Geschlecht oder gar eine staatliche Gemeinschaft über ihm, die gleichberechtigte Glieder umfaſste. Der Staat ist der Mann. Er ist völlig frei, so weit ihm nicht ein anderer ebenso freier Mann entgegentritt. Er hat in sich das Gesetz, so gut wie ein Gott, sein Wille macht Recht und Unrecht, er schuldet niemandem Rechenschaft. Die einzigen Mächte über ihm sind die Mächte in ihm, die Götter an die er glaubt, die Vorstellungen von Mannespflicht und Mannesehre die er anerkennt. Aber selbst diese Mächte kann und wird er oft genug verletzen, wenn Begierde und Leidenschaft in seiner Seele stärker sind als die Achtung vor jenen. Denn eine Gewalt, die ihn zwänge zu thun was er für recht hält, existiert nicht. Hat er aber gesündigt, so

wird ihn zwar sein Gewissen strafen: was dieser Richter in seiner Brust so nennt, ist Sünde für ihn; aber einen anderen Richter hat er nicht und wird er nie finden. Nun wird einem solchen freien Manne ein Höriger oder gar ein Sohn oder Bruder erschlagen. Das empfindet er als eine Schädigung und einen Schimpf und wird sich rächen so gut er kann. Von dem Stärkeren muſs er manche Unbill wohl oder übel tragen; sonst steht das Maſs seiner Rache ganz in seinem Belieben. Der Thäter wird trotzen, wenn er seiner Kraft vertraut; er wird vor der Rache fliehen, wenn er sich zu schwach fühlt; gütlicher Ausgleich wird sehr häufig dem einen oder andern Teile oder auch beiden genehm sein. Dann kommt es zum Schadenersatze, bei dem auch das verletzte Gefühl (welches auch immer) seine Genugthuung erhält. Götter und Könige lassen sich durch Gaben überreden und beugen: niemand nimmt daran Anstoſs. So kommt es zum Vergleiche, zur Versöhnung. Ganz unbefangen wird es dem grollenden Achilleus vorgehalten, daſs doch mancher sich durch Wergeld beschwichtigen lieſse und den Mörder seines Sohnes neben sich duldete. Man kann sich eine Entwickelung auf dieser Grundlage sehr wohl vorstellen und in der Durchführung des Abkaufes der Rache einen Fortschritt der Gesittung finden. Wenn sich in der Gesellschaft allmählich eine übergeordnete Instanz ausbildet, die den Mörder zur Leistung, den Geschädigten zur Annahme des Wergeldes zwingt, so wird dem allgemeinen Wohle genug gethan, da sich auf diesem Wege der blutigen Selbsthilfe sehr wohl steuern läſst[1]). Aber die entscheidende Entwickelung des Rechtes

---

[1]) Analog ist das Kriegsrecht. Der Überwundene ist in des Siegers Hand; der kann töten und schonen. Die Sitte ist immer mehr für Schonung; der Gefangene bringt Geld ein. Es ist Sünde den einmal Begnadigten zu töten; aber er wird Sklave und sehr oft in andere Hände verkauft. Doch

und der Religion ist nicht von Homer und Ionien ausgegangen, zum Segen des Ganzen. Denn diese Denkweise ist profan und im Grunde unsittlich. Sie rechnet ausschliefslich mit dem Lebenden; der Tote ist ab und tot, existiert nur als ein zerstörtes Vermögensobjekt mit so und so viel Affektionswert, und es handelt sich darum, wie sich die Lebenden mit dem Verluste abfinden. Nicht einmal zahlreich sind bei Homer die Spuren der höheren und auch älteren Anschauung, des Glaubens an die Macht der Seele des Getöteten, die nicht als ein Schatten im Reiche des Unsichtbaren herumschweift, sondern in dieses Leben hinüberwirkt. Auch das Schwinden dieses Glaubens war ein Erfolg der Geschichte gewesen. Die ersten Siedler an den Küsten Asiens waren ein wildes Geschlecht gewesen, das an dem Vertrauen auf die Götter und die lieben Vorfahren irre geworden war. Hatten sie ihnen doch schlechten Beistand geleistet wider die unheimlichen nordischen Recken, die die Riesenmauern der goldreichen Schlösser brachen. Die Königreiche waren zertrümmert, die Gauverbände gesprengt, die Familien zersplittert. Nur die Gewalt des Stärksten und die List des Verschlagensten hatten vermocht sich aus dieser Sintflut der Zerstörung vereinzelt neben anderen ebenso Vereinzelten an ein fremdes Ufer zu retten. Da sammelten sich die Wolken an anderen Bergeskuppen, andere Quellen tränkten Flur und Vieh, und nur wenige erreichten es, Flur und Vieh mit fester Heimstatt zu besitzen und zu vererben; gar viele verkamen in unstetem Seeräuberleben. Die Völkerwanderung hat die Menschen entwurzelt, aus

---

auch da tritt die mildernde Sitte, die durch den Eigennutz gefördert wird, dazwischen, und die Auslösung der Gefangenen kommt in Übung, ja der Überwundene schliefst eine Art Vertrag mit dem Sieger. Aus den Ansätzen, die die Ilias sehr deutlich zeigt, hat sich das spätere Kriegsrecht entwickelt.

denen in Asien Aeoler und Ionier geworden sind. Es waren freilich die Stärksten gewesen, die sich so erhielten, und ihre Entwurzelung ist ihnen und uns zum Segen geworden. Denn nimmermehr hätten sie sich ohne den Bruch mit der Tradition zu der Kühnheit des Geistes erheben können, die sie befähigt hat, die befreienden Fragen zu stellen, was ist die Welt, was ist der Mensch, und damit die Wissenschaft zu schaffen, die von aller Konvention und Tradition, von aller Voraussetzung absehen mufs. Allein bis auf Thales war ein weiter Weg, und die ionische Wissenschaft tritt hervor, als die Nachkommen der troischen Helden zu Knechten der Asiaten werden. Der Schimmer der homerischen Poesie darf nicht darüber täuschen, dafs er eine arge Welt verklärt. Auch zu dem Ionertum, das einen fremden Herrn braucht und erträgt, das über dem Einzelnen das Ganze, über dem Augenblicke die Ewigkeit vergifst, liegen im Homer die Keime.

Im Mutterlande haben die Einwanderer die Tradition, die sie störten, nicht ganz unterbrochen, sich ihr vielmehr bald selbst unterworfen. Der Glaube an die Macht der Menschenseele und die Gewalten des Totenreiches ist hier nur immer stärker geworden. Die Kontinuität zu wahren hätten schon allein die ungeheuren Grabbauten der Heroenzeit hingereicht, die einer ohnmächtigen Gegenwart darum nicht minder imponierten, weil die Geschlechter, die ihre Toten darin beigesetzt und verehrt hatten, verkommen oder vertrieben waren. Auch wenn Namen und Gedächtnis der Insassen eines Grabes verweht war, ward dieses selbst nicht entweiht, sondern ward nur unheimlicher, neue Geschichten gaben ihm einen neuen Bewohner, und das Gedächtnis an eine gröfsere und reichere Zeit, mächtige Fürsten und schöne Frauen in goldreichen Sälen, blutige Thaten und die Feuersbrünste der Zerstörung, durch die jene Herrlichkeit

zu Grunde gegangen war, lebten mit den Trümmern und Gräbern weiter. Die Vergangenheit war eine Macht; die vergangenen waren also auch keine 'kraftlosen Häupter'. Im Gegenteil, weil die Heldenzeit selbst vorbei war, wurden die Helden zu 'Heroen', der Name des Recken ward zu dem des 'Geistes'. Vielerorten, selbst in Mykene, hat man 'dem Heros', dem namenlosen Herrn eines Grabes geopfert; vielfach erhielt er neue klangvolle, aber inhaltlose Namen, die nur dem Stande entsprechen; denn der Hellene denkt sich, aus der bezeichneten Ursache, die Gespenster allgemein als gewappnete Krieger.

Auch von dem Geisterreich und seinen Mächten hat man hier anders gedacht als Homer. Die Mutter Erde oder die Mütter, die Königin der Toten, die wilde Frau, die mit ihrem Schwarme durch den Bergwald fährt, die Todesgöttin mit ihren Hunden, die um die Kreuzwege springt, auch häfslichere Bilder von gespenstigen Fohlen und Bracken und Vögeln, das sind Bilder, die mehr nach Brockennebeln als nach der Sonne Homers aussehen und die doch in der Phantasie der Athener und der Peloponnesier der Jahrhunderte 9—7 eine bedeutsamere Rolle gespielt haben als die menschenhaften Götter, die gleichzeitig der Homeride mit spielender Phantasie in die Heldensage einführte.

Zu dem Glauben an die Macht der Götter und Heroen des Jenseits gehört notwendigerweise der Glaube an die Macht der aus dem Leibe abgeschiedenen Seele. Für die Hellenen des Mutterlandes steht es mit nichten so, dafs nur die Überlebenden nach einem Todesfalle sich mit einander abzufinden hätten; dabei wäre just die Hauptperson vergessen, eine der man nichts mehr anhaben kann und die sich ihr Recht zu wahren weifs. Verfügt sie über keinen Arm und kein Schwert mehr,

so folgen ihrem Rufe alle Gewalten der Hölle; sie verfügt aber in Wahrheit über diejenigen Lebenden, in denen sie selbst gewissermafsen weiterlebt: die Menschen desselben Blutes. Diesem Glauben haben sich die Hellenen unterworfen, und der Staat, den sie sich machten, ist zunächst ein Organ dieses Glaubens geworden. Sobald aber der Staat einmal da war, beginnt eine Bewegung, die die Gemeinschaft des Rechtes an die Stelle der Gemeinschaft des Blutes, das gemachte 'Gesetz' an die Stelle der 'eingeborenen Art' zur Herrschaft bringt.

Erst in diesem vorgeschrittenen Zustande kennen wir die Satzungen des 'heiligen Rechtes', die uns zum grofsen Teile in dem Wortlaute vorliegen, den sie gegen Ende des siebenten Jahrhunderts in Athen durch Drakon empfangen haben. Sie galten, als Aischylos dichtete; ihr Geist weht in der Orestesfabel, die er dramatisierte, genauer gesagt, der Geist der Religion, welche das drakontische Recht gleichzeitig erfüllte und doch schon milderte. Denn da ist der Staat zwischen den Bluträcher und den Schuldigen getreten. Er hat den Vollzug der Rache auf sich genommen und damit dauernd die fortzeugende Kraft des Blutes beseitigt, die sich an Orestes bewährt. Er hat auch Unterschiede der Blutschuld eingeführt, den unvorsätzlichen und den berechtigten Totschlag, und er zwingt den Bluträcher in solchen Fällen sich bei geringer oder auch ohne Bestrafung des Mörders zu bescheiden. An dem Rechtsprinzip der Blutrache und dem persönlichen Eingreifen des Rächers ist nichts geändert. Das zeigt sich sofort bei der Einleitung der Klage. Der Bluträcher bindet die Gemeinde und den des Mordes Beschuldigten, wenn er proklamiert: „N. N. ist ein Mörder; ich gebiete ihm bei Strafe an Leib und Leben, sich allen reinen Stätten fern zu halten und lade ihn auf den Mordhügel“. Dann geht er zum Könige und meldet die Klage an. Der König

untersucht die Sache, und der Rat versammelt sich auf dem Hügel, der nach dem Morde heifst; der Verklagte tritt auf den Stein 'des Verbrechens', der Kläger auf den der 'Unversöhnlichkeit'. Sie führen ihre Sache in kurzer Rede; noch nach der Duplik des Klägers darf der Verklagte unbehelligt fortgehen, in ewige Verbannung. Im übrigen entscheidet das Gericht die Thatfrage; dem Schuldigen ist der Tod gewifs. Von einem Abkaufen der Rache ist nur in einem Falle die Rede, wo Mitleid nicht weniger als Eigennutz zu befürchten war, nämlich wenn der Landflüchtige später einmal in den verbotenen Grenzen von dem Rächer betroffen ward. Da wird die Annahme des Wergeldes ausdrücklich verboten[1]). Wenn so der Staat den Willen des Rächers selbst in dem Falle band, wo er Vergebung üben wollte, so zeigt sich klar, dafs der Wille des Rächers nicht mafsgebend sein sollte, und dafs die Beseitigung der Selbsthilfe nicht der leitende Gesichtspunkt war. Mafsgebend ist der Wille des Toten; dafs der Seele ihr Recht werde, dafs ihr Groll sich nicht wider die Gemeinschaft wende, der sie anzugehören durch den Tod nicht aufgehört hat, ist der leitende Gesichtspunkt des Gesetzgebers. Der Sterbende kann freiwillig auf die Rache verzichten und sich mit dem Mörder versöhnen, der dann völlig unbehelligt bleibt. Er kann sich einen bestimmten Rächer wählen; das entspricht der mindestens seit Solon geltenden Testierfreiheit. Sonst vererbt sich seine Rache mit seiner Habe genau nach den Regeln der Intestaterbfolge, so dafs in einem bestimmten Grade die Bruderschaft eintritt. Der Erbe kann sich der Rachepflicht so wenig

---

[1]) Es ist bedeutsam, dafs bei Aischylos das Wergeld einmal vorkommt: Klytaimestra will sich mit einem Teile ihrer durch den Mord gewonnenen Schätze Ruhe vor dem Dämon des Hauses erkaufen (Ag. 1579), ein ebenso ohnmächtiger und frivoler Versuch wie die Opfer an Agamemnons Grabe.

entziehen, wie er eines andern Vaters Sohn werden kann. Und so gewifs der Tote nicht wieder lebendig wird, mufs die Rache genommen werden: die Seele ist unversöhnlich, und das Todesröcheln des Sterbenden weckt den Rächer. Der Erbe des Blutes und Gutes ist das willenlose Werkzeug der Seele des Toten: sie handelt durch ihn, und man kann sagen, dafs die Stimme des Vaters aus dem Sohne spricht. Auf dessen Willen kommt es nicht an. Sein verletztes Gefühl wird wenig danach gefragt haben, ob ihm der Mörder in der Notwehr oder um die Ehre seiner weiblichen Pflegebefohlenen zu retten den Vater erschlagen hat; aber der Staat sagt in diesen Fällen, dafs der Tote selbst schuld an seinem Blute sei, und zwingt den Erben zur Versöhnung; die Gesellschaft hat den Einzelnen bezwungen, allein da sie ihm das Recht der Anklage bewahrt hat und auf der Versöhnung besteht, erkennt sie an, dafs der Einzelne, nur nicht weil er lebt und geschädigt ist, sondern weil der Geschädigte in ihm lebt, Anspruch auf Rache hat. Die Form der Gesellschaft hat gewechselt, nicht mehr der einzelne selbstherrliche Mann, sondern das Geschlecht ist ihre taktische Einheit. Das Geschlecht wird durch die Gemeinsamkeit des Blutes gebildet; kein Mensch ist individuell frei; er wird in bestimmte unabänderliche Verhältnisse hineingeboren, bestimmten Göttern und Ahnenseelen zugethan und unterthan. Mit dem Blute und Leben erhält er das Anrecht auf den Besitz und den Stand; das fällt ihm wie ein Los zu: Los und Erbe ist im Griechischen dasselbe Wort; und ebenso überkommt er die Rache des vergossenen Verwandtenblutes, seines Blutes, und die Anwartschaft auf die Fortdauer seiner Seele, so lange Träger und Erben seines Blutes auf Erden sind. Es ist die Form der Gesellschaft, wie sie die hellenische Ritterzeit erzeugt hat. Der Staat ist eine Summe von

Geschlechtern, und mindestens durch Fiktion wird die Staatsgemeinschaft zu einer Art Blutsverwandtschaft. Es ist natürlich nicht unerhört, dafs ein Einzelner die Bande des Blutes sprengt: dann wird er rechtlos, ausgeschlossen aus der Gemeinschaft, ein toller Stier.

Ohne Mühe kann man den Zwischentritt des Staates aus dem Blutrechte ausschalten. Dann nimmt sich der Rächer selbst sein Recht, wird also (wie wir z. B. im alten Arabien sehen) jede Bluthat das erste Glied einer nie abgerissenen Kette, vorausgesetzt, dafs jeder Bluträcher seine Pflicht thut. Dazu zwingt ihn der Glaube an die Macht der grollenden Seele: das Blut liegt so lange auf ihm, bis er es mit dem Mörderblute abwäscht. Der Geist des Erschlagenen wird ihn mit allen leiblichen und geistigen Plagen strafen, die Gesellschaft wird ihn ausstofsen wie einen tollen Stier. Und wenn sie es nicht thut? Dann wird die grollende Seele alle Höllenmächte wider die Stadt senden, Mifswachs und Viehsterben, Pestilenz und Bürgerzwist. Denn die Blutschuld ist eine Krankheit, die ansteckt und für die es kein Heilmittel giebt als Blut.

Eine unerbittliche Folgerichtigkeit liegt in diesen Gedanken, ein Recht ist verkündet, das Recht ist und That wird, mag auch der Einzelne daran zu Grunde gehn. Aber es ist ein Glaube, vor dem nicht nur der feige Pharisäersinn des Bildungsphilisters erschrickt, der so lange wie möglich dem Mammonas dient und, wenn Gott endlich die Zeche macht, einen Sarastro zum Richter wünscht. An diesem starren Rechte müfste die Menschheit wirklich zu Grunde gehn. Es fehlt Gnade, Vergebung, Versöhnung im Himmel und auf Erden. Die Bekenner dieses Glaubens hätten niemals von einem Priamos gedichtet, der die Hand ergriff, die ihm seine Söhne erschlug, noch von einem Achilleus, der seine Thränen mit denen des Priamos mischte. Aber nur die

Strenge erzieht. Gegenüber der läfslichen Freiheit individueller Willkür, die die homerische Welt so schön und so arg macht, ist der sittliche Fortschritt ungeheuer. Der Mensch mufs durch die Gattungs- und Standesmoral hindurch, ehe er das Gute um seiner selbst willen in Freiheit thun kann. Jeder Mensch mufs es zu jeder Zeit, und wehe der Gesellschaft, die aus feiger Schwäche das Joch vom Nacken der Unreifen nimmt. Die Menschheit im ganzen hat diese Erziehungszeit auch durchgemacht. Wohl ist ihr Ziel erst erreicht, wenn die Seele ihrer Gotteskindschaft bewufst wird und dem guten Gotte ähnlich zu werden als Zweck ihres Lebens erkennt: aber segnen soll sie die Hand des grausamen Gottes, der die eigenwilligen, unerzogenen Menschenkinder zwang, sich zunächst unter sein Joch zu beugen, ihren Willen dahin zu geben an den Willen des Gesetzes, und sich selbst nicht als freie und ganze Existenzen, sondern als Glieder und Organe ihrer Blutsgemeinschaft zu empfinden.

Ein solches Joch machen sich die Menschen nicht; das mufs ihnen aufgelegt werden. Eine solche Lehre bildet sich nicht spontan als ein Herkommen; das ist ein Gesetz, das einmal gegeben ist: die Offenbarung ist gekommen, und dem Gotte, der sich offenbarte, haben sich die Herzen erschlossen. Wer war dieser Gott? Das war 'der Gott', wie die Hellenen des Mutterlandes sagen, der delphische Apollon, der Verkünder und Deuter des heiligen Rechtes, die gröfste moralische Macht in diesen Landen, auch von weitreichendem politischen Einflusse und doch ohne jede andere als moralische Begründung dieses Einflusses.

Von Athen wissen wir nun, dafs der Gott diese Stadt einmal so zu sagen sich zu eigen gemacht hat, indem er selbst der Ahn ihrer Bürger (d. h. des damals allein berechtigten Adels) ward. Dieses Volk ward in neue Abteilungen gegliedert, nach fiktiver Blutsverwandtschaft,

es sendet alljährlich einen 'heiligen Merker' zur Festversammlung der Zugewandten des Gottes, zinst ihm von der Kriegsbeute und ist ihm in heiliger Sache zur Heeresfolge verpflichtet. Es ist eine Oberhoheit, begründet nicht auf irdische Übermacht, sondern auf die Offenbarung himmlischer Macht und Reinheit. Wie das reine Feuer für die himmlischen Altäre von der ewigen Flamme in Delphi feierlich geholt werden mufs, so haben Jahrhunderte lang nicht nur viele Tausende in privaten Fragen den Rat des Gottes eingeholt, sondern hat sich der Staat der Athener an sein unverbrüchlich bindendes Wort als letzte Instanz gewendet.

Der Glaube an die Weisheit und Macht des Gottes reicht im 6. Jahrhundert weit über die Grenzen der hellenischen Zunge. Herodotos ist voll von Geschichten, die des Gottes Weisheit und Macht illustrieren, häufig mit moralischem und erbaulichem Beigeschmack. Und doch ist zwar der Glaube in den Herzen der Gläubigen noch echt, in Delphi aber sitzt nun eine kluge und berechnende Priesterschaft, die diesen fremden Glauben mit überlegener Schlauheit ausnutzt. Das Geld für den prächtigen Tempel ist nicht viel ehrbarer zusammengebracht als das für die Peterskirche. Und der Tempel war kaum fertig, da verriet der Gott sein Volk in den Stunde der Gefahr, weil er den Sieg der Perser erwartete und das Geschick seines verbrannten milesischen Tempels für den delphischen fürchtete. Trotzdem siegte sein Volk und weihte dem Verräter den Zehnten der Beute: so grofs war der Glaube, so wenig verdiente dieser Gott noch den Dank.

Wir sind gewohnt, die Macht des delphischen Apollon als eine gegebene Gröfse hinzunehmen, ohne viel zu fragen, was denn die Hellenen zu seiner Anerkennung getrieben habe, ja ohne uns viel darüber zu verwundern. Und doch versagt jede materielle Erklärung; keine politische oder wirtschaftliche Macht hat sie gezwungen, und

wie hoch man immer die Tradition, die Gewohnheit veranschlagt, es ist schon schlimm, aus dieser allein die Stellung erklären zu wollen, die Pindaros, Sokrates, Platon zu dem Gotte nehmen, und für die Entstehung dieser Tradition ist damit überhaupt nichts gesagt. Wenn ein Weib an bestimmten Tagen auf einen Dreifufs gesetzt wird und Orakel giebt, die von Priestern in Verse gesetzt werden, wenn diese Priester die Befragung ihres Gottes reglementieren und, so viel Filialen seines Kultes sie auch gründen, ihrer Vermittelung vorbehalten, wenn sie Schätze sammeln und auf Zinsen leihen, dann ist an die Stelle des Gottes eine Kirche getreten, die immer ein sehr irdisches Ding ist, im besten Falle ein getreuer Knecht, der mit dem anvertrauten Golde wuchert (meist für eigene Rechnung): aber das Gold mufs da sein, ehe die Knechte mit ihm wuchern können, und der Glaube der Menschen, die nicht den Priester sondern den Gott suchen, ist echter als Gold. Er ist es gewesen, der dem Gotte den Tempel gebaut hat, zuerst im eigenen Herzen. Wo kommt der Glaube her?

Apollon war schon früher eine Person und ein grofser Gott, ehe sein delphisches Orakel eine Macht ward. Er hat vorher und später an vielen andern Orten auch Orakel gegeben; er ist als Unheilabwender vieler Orten angerufen worden, weil er Unheil senden konnte und sandte; man hat ihm auch Sühnfeste gefeiert; er hat auch schon Phoibos geheifsen. Und doch war er ein anderer aller Orten aufser Delphi. Er stieg zu den Erdentöchtern herab und entledigte sich seiner Nebenbuhler, wenn es not that, mit Gewalt; er scheute sich nicht den Leichnam Sarpedons aus dem Blute des Schlachtfeldes aufzuheben, Pestpfeile zu schiefsen und Achilleus konnte ihn 'verderblichster aller Götter' nennen. Wenn er Phoibos hiefs, so war das viel eher der Blanke als der sittlich Reine. Dazu ist er einmal, nur einmal, geworden, in

Delphi. Dorthin wenden sich die Menschen nicht blofs zu erfahren, was ihnen 'besser und zuträglicher' sein wird, sondern mit religiösen und sittlichen Bedenken. Dort wird er der Hüter der Reinheit, dem weder physischer Schmutz noch die häfsliche Klage und Trauer nahen darf. Jetzt ist Phoibos der Reine, und alles, was mit ihm in Berührung tritt, mufs rein sein: dazu gehört ein reines Gewissen. Wie den andern Göttern fallen ihm auch Hekatomben, aber er erklärt zu wiederholten malen, dafs ihm die fromme Gabe des Armen die liebste wäre, er giebt jene tiefsinnigsten Antworten auf die Frage nach dem höchsten Glücke, die in der Solonnovelle Herodots nachklingen, und den Eintretenden begrüfst er mit der tiefen Mahnung 'erkenne dich selbst', d. h. gedenke, dafs du ein schwaches irdisches Wesen bist. Ohne Zweifel ist vieles teils ethisch vertieft, teils zu den alten Sprüchen hinzugethan, als fromme Dichter wie Pindaros oder welt- und lebenskundige wie Simonides ethische Fragen erörterten. Alles was individuelle Freiheit und Sittlichkeit angeht, ist dem Apollon des Geschlechterstaates notwendig nicht nur fremd sondern feind. Aber der Gott mufs doch etwas dafür gekonnt haben, dafs von den Tagen der sieben Weisen an bis auf Platon und weiter die Sittenlehre und die sittliche Reinheit zu ihm gehört.

So hat sich an dieser einzelnen, mit einem Namen benannten, an einen Ort gebundenen und von hier sich offenbarenden Gottheit die für die Religion entscheidendste Wandlung vollzogen, dafs Gott nicht blofs Macht, sondern Sittlichkeit ist.

Vor den Priestern mit ihrer gewerbsmäfsigen Spendung der Offenbarung, vor der Pythia mit ihrer Begeisterung auf Kommando zu fester Stunde müssen in oder um Delphi echte Propheten gelebt haben, die der Geist überkam und denen das echte Wort Gottes aus dem Herzen quoll. Und mag auch die Erinnerung

an diese bedeutenden Männer und Frauen bis auf schattenhafte Namen verschollen sein: das Feuer ihres Geistes hat das ganze religiöse Leben der Hellenen erleuchtet und erwärmt. Dafs sie ihren Gott, der im Grunde ein neuer war, Apollon nannten, hatte nur den äufserlichen durch Zeit und Ort gegebenen Grund, dafs dieser von Alters her in Delphi ein reiches Orakel besafs, das durch Träume wirkte, wie vielerorten in Hellas. Auf diesen ihnen vertrauten Gott führten sie ihre Begeisterung zurück, ihm verliehen sie in Wahrheit neuen Geist und neue Macht. Irgendwie ist dann durch einen Akt, dessen Gedächtnis in geschichtlicher Überlieferung verschollen ist, aber in mythischen Bildern dauert, und den wir in dem achten Jahrhundert ansetzen dürfen, das neue Wesen in den Kult von Delphi rezipiert, die Inkubation durch die Befragung der inspirierten Prophetin ersetzt worden. Die Prophetie ist zu einem bürgerlichen Handwerk gemacht worden. Die Religion als Kirche hat sich weiter verbreitet und bald unter den Umwohnern die Herrschaft erlangt, indem Apollon neben und über die alte Erdmutter der Thermopylen trat, der ursprünglich der amphiktionische Bund und auch das Orakel gehört hatte.

Eine neue Lehre bedarf einer neuen Form der Mitteilung, und um in die Breite gehen und dauern zu können, einer gewissen Fixierung. Schon für die Orakelsprüche selbst hat Apollon sich der von Asien herüberkommenden epischen Dichtung bedient, und es ist für die komplizierte Kultur schon so alter Zeit höchst charakteristisch, dafs der Gott des phokischen Thales sich fremder, überseeischer Sprache und Verskunst bemächtigen mufste, um auch nur im Kreise seiner 'Umwohner' allgemein verständlich zu sein. In solchen homerisch stilisierten Sprüchen hat er auch seine sittlichen Gebote formuliert; so kann Aischylos auf die Sprüche über die Blutrache gradezu verweisen (279. 314). Zu

lernen war diese Technik nur bei den Rhapsoden, die aus Asien stammend oder doch des asiatischen Handwerks mächtig das Epos auswendig wufsten, vortrugen und selbstdichtend vermehrten. Mit der Dichtkunst kam ihr Stoff, der Schatz von geschichtlicher Überlieferung und köstlichster Unterhaltungslitteratur. Auch dies ward allmählich von apollinischem Geiste getränkt, und ein grofser Teil dessen, was später selbst auf Homers Namen ging, ist erst in diesen Zeiten im Mutterlande gedichtet und trägt daher vielfach die Spuren der neuen Gesellschaftsform und der neuen Religion. So ist die ganze schreckliche Sage von Laios, Oedipus, dem Zuge der Sieben gegen Theben und dem Wechselmorde der Brüder im apollinischen Sinne umgedichtet worden und hat so die Form gewonnen, in welcher die Tragiker diese Geschichten empfingen und meist auch weitergaben. Hier ward das Geschick von drei Geschlechtern im Gegensatz zu Homer als ein Exempel des Geschlechtsfluches ausgearbeitet; auch hier war ein Muttermord, der des Alkmaion, ein Exempel der Blutrache, die der Gott forderte und billigte. So ist denn die alte Geschichte, wie Aigisthos mit Klytaimestras Hilfe den Agamemnon erschlug und dann selbst der Rache des Orestes erlag, von einem apollinischen Dichter etwa des achten oder siebenten Jahrhunderts in der neuen Weise erzählt worden, und es gelingt durch umsichtige Benutzung aller Spuren namentlich auch der bildlichen Überlieferung den Inhalt dieses Gedichtes zu erkennen, so dafs man ihn nacherzählen darf, obwohl das Gedicht selbst die Zeit des Aischylos kaum überlebt hat.

Als Agamemnon von Troia siegreich nach seiner Burg Amyklai in Lakonien heimkehrte, erschlug ihn seine Gattin Klytaimestra mit einem Beile im Bade, nachdem sie ihm ein ungeheueres netzartiges Gewand übergeworfen hatte. Mit ihm fiel Kassandra, die er als

Siegesbeute mitgebracht hatte. Klytaimestra war von dem Vetter Agamemnons, Aigisthos, verführt, der an dem Sohne des Atreus seinen Vater Thyestes rächen wollte. Den kleinen Orestes rettete seine Kinderfrau vor dem Morde und liefs ihn durch den treuen Herold seines Vaters, Talthybios, zu Strophios nach Krisa bringen, wo er im Schutze des delphischen Gottes aufwuchs, der ihm, sobald er zum Jüngling herangereift war, die Blutrache zur unverbrüchlichen Pflicht machte und ihm gebot, die übermächtige Gewalt mit List zu bezwingen. So zog er mit Pylades, dem Sohne des Strophios, und mit Talthybios nach Lakonien, wo Aigisthos und Klytaimestra herrschten. Vor der Stadt traf er am Grabe seines Vaters seine Schwester Elektra mit der alten Amme opfernd. Da die alten Diener zugegen waren, war die Verständigung der Geschwister leicht. Nun konnte ein listiger Plan geschmiedet werden, der den Fremden Zutritt zu den Tyrannen verschaffte, was nur durch Verstellung ging, da jene den Bluträcher fürchteten und Klytaimestra durch einen Traum gewarnt war. Sobald er ihn zu Gesicht bekam, stiefs Orestes den Aigisthos auf dem Throne seines Vaters nieder. Da Pylades ihm beistand, erwehrte er sich ohne Mühe der Trabanten des Tyrannen. Allein Klytaimestra schwang das Beil wider den Sohn; Talthybios entwand es ihr, und Orestes erschlug sie trotz allen Bitten, dem Gotte getreu. Vor der Verfolgung durch die Rachegeister der Mutter schützte ihn der Gott, entsühnte ihn, und so ist er König geworden und hat einen Sohn gezeugt, den er nach seiner That Teisamenos, 'der sich gerächt hat', nannte.

Die Geschichte lehrt unverhüllt und mit Berechnung die Pflicht des Erben, das Blut des Vaters unter allen Umständen zu rächen, einerlei, wer dabei fallen mufs. Der Gott verlangt es, leitet es, billigt es. Die Ermordung

der Mutter ist zwar eine Schuld, ihre Seele sucht Rache an dem Mörder zu nehmen (die Erinyen der Mutter, d. h. die Dämonen, die ihre Flüche wachrufen, würden auch von Homer eingeführt worden sein), aber da interveniert der rettende und entsühnende Gott. Er ist in Wahrheit der Handelnde; seiner Verherrlichung gilt das Ganze. Wie die Blutrache in den Geschlechterstaat gehört, so wird uns in dem Erbfluche dieses Geschlechtes wie in dem der Labdakiden vor die Seele geführt, dafs der Einzelne mit nichten individuell frei ist, sondern starr und unerbittlich sind die Gesetze des Lebens; aber der sie gegeben hat und über ihre Erfüllung wacht, sichert den Getreuen wider alle Mächte, irdische und unterirdische. Dies die Tendenz, und es ist ein bezeichnender Unterschied von der homerischen Poesie (darum noch kein Fehler), dafs das Gedicht eine Tendenz hat. Daneben hat es bei Homer die Gestaltungskraft sowohl in der Handlung wie in den Personen gelernt. Es ist durchaus episch; der Besuch des Grabes, die Schwierigkeiten des Zutritts zum Palaste sind retardierende Momente, wie sie der Epiker braucht und die Odyssee mit Kunst anwendet. Die alten Diener und Elektra, die als eine leidenschaftliche und mitleidlose Jungfrau geschildert war (wie sie die dorische Phantasie im Himmel und auf Erden liebt), waren bedeutsame Nebenfiguren, wiederum in der Weise des ausgebildeten Epos.

In dieser Gestalt haben die Generationen von Archilochos etwa bis auf Aischylos die Geschichte von Orestes gekannt und geliebt. Man las sie und erzählte sie daneben auch in anderen Fassungen, wie denn die Odyssee natürlich nicht verdrängt ward; in Mykene und Argos wird man den Ruhm der alten Helden für sich beansprucht haben; in Athen hielt man daran fest, dafs der Abschlufs in einer Gerichtsverhandlung vor dem heimischen

Areopag stattgefunden hätte, und so wird es mancherorten an Abweichungen und Abwandelungen nicht gefehlt haben. Aber die delphische Geschichte ward durch den poetischen Wert ihres Inhaltes und durch die Autorität ihres Gottes gehalten: Stesichoros, Simonides, Pindaros haben sich ihr gebeugt. Eine Änderung und Erneuerung kam erst, als das geläuterte sittliche Gefühl die Autorität des delphischen Gottes abschüttelte.

Athen hatte den Geschlechterstaat und seine Gesellschaftsordnung gesprengt und die freie Bürgerschaft und einen wirklichen Staat an ihre Stelle gesetzt. Die Blutrache war nicht formell aber thatsächlich durch die staatliche Rechtspflege überwunden. Blut um Blut mochte weiter gelten, allein der Staat war dem Rächer in den Arm gefallen und hatte gesprochen: die Rache ist mein, ich will vergelten; und der Staat fragte nicht blofs nach Verwandtenblut, sondern schützte das Leben aller Bürger, bald sogar aller Menschen, selbst der Sklaven. So ward die That des Orestes vielmehr ein Exempel dafür, die entsetzlichen Konsequenzen der Selbsthilfe aufzuzeigen und damit die Segnungen der gegenwärtigen Kultur. Andererseits war die Schätzung der Frau und dessen was wir Familie nennen so sehr gestiegen, dafs ein Athener, sobald er sich die sittliche Frage ernsthaft vorzulegen wagte, zu dem Schlusse kommen mufste: Muttermord ist ein so scheufsliches Verbrechen, dafs es dafür schlechthin keine Entschuldigung giebt. Keine Macht des Himmels kann es sühnen, und wenn es ein Gott gut heifst, so kann das kein guter Gott sein, und das Sittengesetz, das er verkündet, mufs unzulänglich sein. Weil er sich zu diesem Glauben durchgerungen hatte, dramatisierte Aischylos diese Geschichte; weil sie in neuem Sinne für ihn exemplifikatorisch war, rückte er den Muttermord ganz in den Vordergrund, während die Blutrache an Aigisthos als Nebensache behandelt ward.

Die Mutter ist dem Sohne das schlechthin Heiligste, Unantastbare, in der Mutter verkörpert sich dem Manne die Würde der Frau, die Heiligkeit des Weiblichen. In der Schätzung der Frau erreicht die attische Tragödie eine Tiefe und Reinheit, zu der vorher nur bei Homer Ansätze vorhanden sind, und von der die Menschheit dann wieder auf viele, viele Jahrhunderte herabsinkt. Trotz aller Wildheit der Zeiten, die er schildert, hat Homer Bilder der edelsten Weiblichkeit: die individuelle Ungebundenheit Ioniens liefs auch die Frau zunächst freier hervortreten; aber bald wurden die Ionier von dem Kontagium des Orients verdorben. Schon die Philosophie, selbst die des Platon, beschränkt sich wieder im Leben und Lehren auf die männlichen Kreise und neigt sich bedenklich nach der Seite der dorischen Ideale: sie hat wohl die Gleichberechtigung der Seele auch im weiblichen Leibe anerkannt, aber jede Anerkennung auf Kosten des Geschlechtes sündigt wider die Natur und damit wider der Gottheit ewige Gesetze. Die spätere Poesie steht noch viel tiefer; das neue Lustspiel des Menandros hat zwar die Tradition der Tragödie gewahrt, aber wir kennen es bisher nur unvollkommen, und die römische Übersetzung kennt eigentlich nur die Dirne und die keifende Hausehre. Die hellenistische Dichtung und ihr römisches Abbild bringt von Neuem und Selbstgefühltem nur Spiele der Sinnlichkeit und des Verstandes; konventionelle Typen haben geringen Wert. Das Leben war gewifs besser als sein Spiegelbild, und die Geschichte ist ungleich reicher an edlen Frauen als die Dichtung. Aber die thatsächlich erreichte Freiheit und Selbständigkeit der Frau hat sie dem Manne nicht ebenbürtig gemacht, weder geistig noch sittlich, und, woran alles liegt: die Heiligkeit der Ehe war verloren gegangen. Das offenbart sich am deutlichsten, als das Christentum in das Leben tritt.

Ohne Zweifel wird ein geschichtlich zu sehen gewöhntes Auge der Askese für jene Zeit ihre Berechtigung nicht abstreiten. Die Welt bedurfte eines strengen Zuchtmeisters, wie einst der Apollon von Delphi einer gewesen war, um sich aus der zügellosen Sinnenlust und dem schamlosen Laster zu erheben, das die Historiker seltsamerweise wenig betonen, wenn sie die Gründe des Untergangs der römischen Welt aufsuchen. Dabei bleibt es doch ein Schandfleck auf der Moral der alten Kirche, dafs sie die Ehe nicht nur nicht gewürdigt hat, sondern dafs sich gerade ihre gewaltigsten Vorkämpfer in den ekelhaftesten Schmutz nicht ohne Wohlgefallen verlieren, um die Ehe gegen den widernatürlichen Stand der himmlischen Brautschaft herabzusetzen. Es ist eine wahre Erquickung, dafs Augustinus nicht durch die Theorie, sondern durch die eigene Herzenserfahrung dazu gekommen ist, einer der rührendsten Verkünder mütterlicher Erhabenheit zu sein. Aber daran kann er nichts ändern, dafs die Dichter Athens in der Wertung der Frau höher stehen als die Philosophie und vollends als das Christentum. Als die Reformation mit dem Glauben brach, in dem ehelosen Stande etwas Höheres zu sehen, hat sie einen Schritt über das Christentum hinaus gethan, und wenn wir jetzt die Wertung der Frau selbst im Drama Athens unzulänglich finden dürfen, so danken wir das dem protestantischen Pfarrhause, wo die Gattin und Mutter als ebenbürtige Gefährtin des Mannes ihre von der Natur geheiligte Stellung gefunden hat.

Die Zeit des Rittertumes, dessen Ideale Aischylos überkam und überwand, ist die Zeit der Knechtung des Weibes. Das liegt in der Natur des Geschlechterstaates, da das Weib strenggenommen mit der Ehe ihr altes Geschlecht verliert, ohne doch wirklich in das des

Mannes treten zu können[1]). Zwar schreibt sich das Götterblut der adligen Herren immer daher, dafs eine Ahnfrau des Geschlechtes die Liebe eines Gottes erfahren hat, und sie hören gern von ihren Heroinen erzählen. Das giebt anmutige Schilderungen jungfräulicher Reize, für die die Ritter sehr empfänglich sind, wie Herakles, ihr himmlisches Vorbild. Aber das Weib ist ihnen wesentlich in demselben Sinne ein begehrenswerter Besitz wie der Wein und das Gold. Die herbe männische Jungfräulichkeit imponiert ihnen, weil sie ihnen widersteht; in ihr wird ein Göttliches empfunden, und gern denkt sich der Ritter seinen himmlischen Beschützer bei der Jagd und im Kampfe als eine kriegerische Jungfrau, die ihm zur Seite stünde wie Athena dem Herakles. Aber vor der Würde der Frau haben sie geringe Achtung; das Kriegsrecht behandelt sie fortdauernd als ein Beutestück. Sparta hat die Gedanken dieser Gesellschaft am vollkommensten durchgeführt, die Ehe in brutalster Weise als eine Veranstaltung zur Züchtung gesunder Spartiaten behandelt und den Frauen sogar die Tischgemeinschaft mit ihren Gatten und die Erziehung der Knaben genommen. Wie sollte der junge Spartiat die wirkliche Mutterliebe kennen, wenn er mit dem siebenten Jahre in die 'Herde' trat, in die Dressur des Kadettenkorps, wo ihm in den Jahren der ersten seelischen Regungen nur das Kommando des militärischen Erziehers und der Zuspruch des älteren Kameraden nahe trat. Orestes von Amyklai wufste nicht, was eine Mutter ist. Damit ist keinesweges gesagt, dafs die Frauen in Sparta nicht Mittel und Wege gefunden hätten, ihre Herren zu beherrschen. Im Gegenteil, Aristoteles er-

---

[1]) Thatsächlich wurden die meisten Ehen innerhalb des Geschlechtes geschlossen: die Unmündigkeit der Frauen ward dadurch nur verstärkt.

zählt mit seinem feinen Sarkasmus von der Weiberherrschaft in Sparta; Aphrodite weifs den Ares in ihre Bande zu schlagen. Keine Geschichte ist so voll von Ehebruch wie die der vornehmsten Häuser von Hellas, der herakliden Könige, und in keiner wird die entscheidende Initiative so oft in das Frauengemach verlegt. Aber wenn weibliche List und Tücke die plumpe Gewalt der Männer berückt, so rächt sich das Geschlecht mit unwürdigen Waffen, weil ihm seine Würde vorenthalten ist. Der Prophet der dorischen Ideale ist Pindaros, ein ernster Dichter, voll des Bewufstseins, dafs er seinen Stand belehren und erziehen müsse, er selbst auch in seinem Leben ein leuchtendes Vorbild männlicher Tugend. Aber so liebliche Bilder mädchenhafter Reize er gezeichnet hat, eine edle Frau giebt es nicht bei ihm; wie die Knaben, die in den Turnspielen unterlegen sind, sich beschämt zur Mutter schleichen, das ist alles, was er von dieser zu sagen weifs. Alles Gefühl, dem wir den Namen Liebe gewähren können, gilt ausschliefslich Knaben; für das Weib kennt er nur Begierde. Die Ionier Archilochos und Anakreon sind in den meisten Stücken Gegensätze zu Pindar: hierin sind sie ihm gleich. So haben denn erst Aischylos, von dem es heifst, dafs er nie ein liebendes Weib geschaffen hätte, und Euripides, den sie einen Weiberfeind heifsen, der Natur ihr Recht widerfahren lassen. Sie hegen im Grunde dieselben Empfindungen wie wir, mag auch der Ausdruck durch die Macht der unfreien Sitte und der niemals abgerissenen Tradition vielfach fremdartig scheinen.

Weil er die Frau anerkannte, war das erste für Aischylos: was Orestes thut, ist Sünde. So mächtig ist ihm diese Wahrheit, dafs sie, zuweilen fast störend, mitten in die Mahnung zur Rache hineintönt. Deshalb hat er aber auch Klytaimestra zu einem individuellen Charakter erhoben. Der Zuschauer der Choephoren hat

es in dem Stücke vorher gesehen, wie sie durch kluges Wort und überlegenen Willen alle bemeistert hat, den Gatten, den Chor, den Buhlen. Hier erscheint sie nur in ihrer Fürstenwürde, trotz aller Überlegenheit die Form wahrend, dafs ihr Gatte regiere, von dem Tode des Sohnes im Tiefsten erregt, aber das eigene Herz rasch bezwingend, die Liebe zu Aigisthos mit einem Worte gestehend, aber sofort (fast wie Kleopatra bei Shakespeare gegenüber Oktavian) der neuen Situation gemäfs den Sohn zu gewinnen trachtend, eine Meisterin des Heuchelns, mehr als männlichen Willens und Wagens. Aber die Schärfe ihres Verstandes läfst sie auch niemals sich über ihr Thun täuschen; ihr Gewissen ist gleich scharf, und so trägt sie ihre Strafe im eigenen Busen. Sie hat die Kraft zu herrschen wie ein Mann, aber sie fordert Liebe als ein Weib; da sie die nicht bei dem Heldengatten findet, nimmt sie sich einen Fant, der ihr gefällt und ihr gehorcht. Der dummstolze Aigisthos ist als Folie für sie charakterisiert. Dasselbe sind in anderem Sinne die Tochter, die die Mutter gerade deshalb verabscheut, weil sie sich ihr zu ähnlich fühlt, und die alte Kinderfrau, die die niedrigsten und doch so beglückenden Mutterpflichten an Orestes geübt hat und diese Sorte Liebe statt ihrer äufsert. So dies Vollbild eines Frauencharakters in erhabenem Stile: das Widerspiel Penelopes. Alles was sie thut und was sie leidet erscheint als die natürliche und darum unausbleibliche Folge von dem, was sie ist.

Orestes ist ein unreifer Jüngling, kaum dafs er mannbar geworden ist, zum Vollzuge der That berufen, die seit Jahren als die Aufgabe seines Lebens auf ihm lag. Er ist kein Charakter, und doch geht das wichtigste der tragischen Handlung in seiner Seele vor sich. Er ist Werkzeug des Apollon, der die Rache gebietet und den Knaben zu der Ausführung immer von neuem an-

reizt. Wir sehen, wie der reine Jüngling dazu gebracht wird, eine That als sittliche Pflicht zu thun, von der ihn sein Gewissen als dem entsetzlichsten Verbrechen zurückhält. Wir sehen dann, wie er nach der That trotz allem Erfolge, allem Beifall, allen Zusagen des Gottes der Stimme des Gewissens Recht geben mufs und unter dieser Selbstverurteilung zusammenbricht. Damit ist Apollon gerichtet. Vor der Sittlichkeit, die dem unverdorbenen Herzen eingeboren ist, kann das grausame Gebot der Blutrache und der ererbten Sündenpflicht nicht bestehen. Es braucht nicht in lästerlichen Sprüchen formuliert zu werden (wie Euripides diesen Apollon gradezu einen Teufel nennt): wir sehen es genügend in den Seelenqualen des reinen Jünglings vor und nach dem Muttermord, dafs der Gott, der solches fordert, kein guter Gott sein kann, dafs die Menschheit in ihrer religiösen Entwickelung über die apollinische Stufe hinaus ist. Trotz dem vielen und Ergreifenden, was sinnfällig in dem Drama geschieht, ist doch die Hauptsache dasjenige, was Orestes innerlich erlebt: das richtig zu erfassen, daran hängt das Verständnis des Dramas.

Der Prolog exponiert den Jüngling. Er opfert am Grabe seines Vaters[1]) eine Locke: reichere Gaben hat der

---

[1]) Dies darf man sich nicht dicht neben dem Schlosse denken, obwohl es so auf der Bühne dargestellt ist. Ort der Handlung ist bis V. 550 am Grabe: da existiert die Hausfront der Hinterwand für den Zuschauer nicht; Elektra und der Chor kommen von der Seite, obwohl sie von Hause kommen. Von 653 ab ist die Hinterwand das Schlofs wie im Agamemnon: da existiert das Grab nicht mehr. Aber es findet kein Scenenwechsel statt, sondern Elektra geht durch die Hinterwand ab, die damit für den Zuschauer zu existieren beginnt, und der Chor bleibt, obwohl er eigentlich nach Hause zurückkehren müfste, weil die Scene nun vor dem Hause gedacht wird. Diese ganze Anordnung ist der Praxis des attischen Theaters angemessen, wenn wir sie auch nicht nachmachen könnten.

Verstofsene nicht. Er hat eben auch dem heimatlichen Flufsgotte eine Locke geschnitten; dadurch erfahren wir seine eben erst mannbare Jugend: ganz anders als Hamlet ist er entschuldigt, wenn er zögert und wenn er fremdem Impulse folgt. Er hat den Zug unternommen, also den Entschlufs der Blutrache im allgemeinen gefafst, aber das Nähere hat er kaum erwogen: sein Gebet an Zeus hält sich ganz im allgemeinen.

Das Einzuglied des Chores und das Opfer Elektras orientieren nicht nur den Zuschauer, sondern auch den lauschenden Orestes über die Lage im Hause. Trotz allem Widerwillen gehorcht das Gesinde dem Gebote der verhafsten Tyrannen, und das Volk liebt sie zwar nicht wie den alten König, aber es beugt sich dem Erfolge. Ein Versuch es zu insurgieren würde keinen Erfolg haben, aber dem Überwinder des Tyrannen werden sie zujubeln. Elektra, so verschüchtert sie auch ist, steht hoch über den Mägden. Sie kann sich nicht entschliefsen, den Auftrag der Mutter zu erfüllen, und indem sie einen in Wahrheit noch unmöglicheren, weil den Vater kränkenden Ausweg vorschlägt, zwingt sie dem Chore die Aufforderung ab, zu thun, wozu ihr Herz sie drängt, dem Vater in ihrem Sinne zu opfern. Wie sich die verängsteten Mädchen gegenseitig die Nennung des Orestes, an den sie alle denken, zuschieben, offenbart am besten ihre Seelenstimmung. Als Elektra dann das Gebet spricht, verlangt sie zwar die Heimführung des Orestes, sie fordert auch den Tod der Mörder, aber es liegt ihr ganz fern, in dem Bruder, den sie sich nur als hilflosen Knaben denken kann, oder in irgend einem bestimmten Menschen den Vollstrecker der Rache zu denken. Und auch der Chor hat in dem Grabgesange, mit dem er die reiche rituelle Handlung des Opfers begleitet, kaum bestimmtere Vorstellungen von dem erwarteten Erlöser des Hauses. Der Chor ist für die attische Tragödie nicht nur eine

mithandelnde Person, sondern das Sprachrohr für die Empfindungen und Gedanken, von denen der Dichter seine Handlung getragen wissen will. Es ist also für uns und auch für Orestes bedeutsam, dafs wir in dem ersten Liede die feste Zuversicht vernehmen, es gäbe für vergossenes Blut keine Verjährung noch Vergebung. Darin klingen Motive des Agamemnon nach, wie die Rhythmen und ohne Frage die Musik an die ersten Lieder der vorhergehenden Tragödie erinnerten. Aber die Stimmung dieses Einganges und dieses Opfers steht im Kontraste zu dem ersten Drama, das auch mit einem feierlichen Liede und einem Opfer begann. Das war ein Dankopfer und ein Lied, das von günstigen Vorzeichen anhob und in der Zuversicht auf den Sieg des Guten schlofs. Hier sehen wir schwarzgekleidete Klageweiber und hören und sehen Gebräuche eines altertümlichen, wilden, in Athen von Solon verbotenen Totenkultes. Kirchhofsluft weht uns aus diesen ersten Scenen an: so exponiert sich die That, die der reine Apollon geboten hat.

Als Elektra mit der Locke, die sie auf dem Grabe gefunden hat, heruntertritt, weicht dieser bange Druck; die Darstellung wird voller, das Gespräch lebhafter. Die hellsichtige Liebe der Schwester hat aus der Locke auf das Kommen des Bruders geschlossen; als die Überlegung sie zwingt, diesen Schlufs als voreilig aufzugeben, erwecken die Fufsspuren ihre Hoffnung von neuem[1]),

---

[1]) Über die Erkennungsscene ist viel Thörichtes und Trügliches geredet, schon von Euripides. Ein unverdorbener Leser braucht zwar kaum Nachhilfe, aber es stehe hier die Erklärung. Das Haaropfer zu bringen war Sache der Anverwandten, also rechnet sich Elektra aus, dafs eigentlich nur sie selbst die Locke geopfert haben könnte oder — Orestes, den sie nicht nennen will. Dafs sie es nicht gethan haben konnte, sahen die Zuschauer: die Maske der trauernden Frau hiefs nach dem kurzgeschorenen Haare. Weil wirklich die Wahrscheinlichkeit dafür spricht, dafs

und nun hält sich Orestes nicht mehr: er hat genug gehört, um der Zuverlässigkeit dieser Frauen sicher zu sein, und kann sich entdecken. In der Schwester flammt Siegeshoffnung zugleich mit der Freude des Wiedersehens auf: wenn das Kind, das einst aus dem Hause fortgetragen ward, zu diesem stattlichen Jünglinge erwachsen ist, so scheint ihr damit der Sieg ihres Geschlechtes gesichert. Aber der Bruder mäfsigt ihren Jubel, mahnt an die Gefahr und richtet an Zeus Bitten um Beistand, die wieder ganz allgemein gehalten sind. Dann erzählt er von den Sprüchen des Gottes, auf dessen Beistand er zählen kann. Aber wenn er das Entsetzliche ausmalt, was der Gott ihm und der Schwester in Aussicht gestellt hat, falls sie die Pflicht der Blutrache versäumen sollten, so merken wir, wie schwer der Druck auf seiner Seele lastet, und es liegt eine grofse Kunst des Dichters darin, dafs er alte Sprüche heranzieht; es ist etwas Fremdes, was den Orestes treibt. Von sich aus würde er gern gegen Aigisthos ziehen, dem er einen frischen überlegenen Hafs widmet; von der Mutter kein Wort. Der Chor, dem nun die Rolle zufällt, die göttliche Mah-

die Locke von Orestes stammt, sieht sie der liebenden Schwester dem eigenen Haare verwandt aus; aber sie legt sie doch wieder hin. Da sieht sie Fufsspuren; die Locke konnte geschickt sein: war etwa der Fufs, dessen Spuren auf dem Grabe sichtbar waren, der des Orestes? Sie mifst mit den Augen „die Fersen und die Andeutungen, Konturen, der Sehnen“ und findet, also nicht in der Gröfse, sondern in dem Bau des Fufses und in der Art des Trittes eine Ähnlichkeit mit ihren eigenen Fufstapfen. Wie viel die erregte Phantasie des Mädchens, dem vor Aufregung der Atem aussetzt, dazu thut, ist wirklich Nebensache. Es kann ja eigentlich kein anderer sein, der die Locke geopfert hat, der auf das Grab getreten ist, als der Bruder, der Retter. Ihn wähnt ihre Hoffnung an seinen Spuren zu erkennen: ihn verkennt sie, als er leibhaft erscheint, und er bewirkt die Identifikation durch ein Beweisstück, das auch ein Rationalist gelten lassen mufs: sein Mantel ist von Elektra selbst gearbeitet.

nung zu vertreten, erinnert auch an alte Sprüche, an das grausame Prinzip der Talion.

Wenn es nur auf die Handlung ankäme, könnte der ganze grofse Wechselgesang, der nun folgt, fehlen. Seine Einfügung zeigt am besten, welches Gewicht Aischylos darauf gelegt hat, das Gefühl und die Stimmung des Orestes dem Zuschauer nahe zu bringen. Wehmütige Resignation, ohnmächtige Klagen und Wünsche beginnen; die Mahnungen des Chores an die Macht und Majestät des Vaters im Jenseits verfangen nicht. Erst als der Chorführer die Schande und die Gefahr der Situation mit schneidender Schärfe darlegt, zuckt Orestes zusammen; er erkennt die Notwendigkeit der Rache an, aber Gott selbst soll rächen. Elektra, immer die leidenschaftlichere, fordert die Zerschmetterung der 'Häupter', wie sie sagt, und der Chor wiederholt seine Mahnung 'der Sterbende zeugt den Rächer'. Da wird Orestes sich dessen bewufst, dafs er nur ein Werkzeug in der Hand der Todesmächte ist, und das schlägt ihn völlig zu Boden: verzweifelnd ruft er die Hilfe Gottes an, da er nicht aus noch ein weifs. Er ist jetzt am weitesten von der That entfernt. Nun wendet Elektra das äufserste Mittel an; sie und auf ihr Geheifs der Chor schildern in grellen Bildern die Unthaten der Mutter. Lange schweigt Orestes — der Dichter durchbricht die Responsion in der Personenverteilung, damit auch wir ungeduldig werden, wenn Orestes nicht am rechten Platze antwortet. Immer neue Strophen folgen: endlich ermannt er sich das Wort zu sprechen, das ihm in den Mund gelegt wird. Er wird sie töten — um den Preis des eigenen Lebens, so fügt er schaudernd hinzu. So ist der Entschlufs gefafst: in ihm sind alle sich einig und bekennen ihn in gemeinsamem Finale. Doch wunderbar, der Chor fügt eine von den Geschwistern überhörte Strophe hinzu, die über die heilende Blutthat des Erben wehe ruft. So eilig

hatte es der Dichter, sein Urteil über die Rache dem Zuschauer mitzuteilen.

Es folgt die Beschwörung des Vaters, in der wohl des Aigisthos aber nicht der Mutter Erwähnung geschieht. Aber nun erfragt Orestes in lebhaftem Gespräche den Traum der Mutter, über den nur ganz Allgemeines bisher gesagt war. Die Bedeutung des Vorzeichens ist unverkennbar, und so giebt diese Offenbarung der Zukunft dem Orestes den Schwung, dessen er bisher entbehrte: jetzt (das Drama ist auf der Hälfte) ruft er zuversichtlich 'ich erschlage sie', und giebt mit Herrscherstimme den schweigenden Mitwissern ihre Verhaltungsmafsregeln für die That. Sein Schwanken ist zu Ende: er bewährt sich als Mann. Die List, mit der er sich Zutritt verschafft, wird nur skizziert, die Mitwirkung selbst Elektras bleibt im Dunkel. Schwierigkeiten sind eigentlich nicht zu überwinden, und wenn später ein geschicktes Eingreifen des Chores bewirkt, dafs Aigisthos ohne Bedeckung vor die Fremden tritt, so hat das geringen Wert für den Zuschauer, der für das Leben und den Sieg des Orestes viel weniger zittert als für seine Seele. Der Dichter hat eben alles entfernt oder als Beiwerk behandelt, was nicht auf die eine Hauptsache Bezug hat.

Ihrer Beleuchtung dient das einzige zu allgemeiner Betrachtung sich erhebende Lied, das an dem einzigen Ruhepunkte der Tragödie steht. Es bereitet auf das Erscheinen der andern Hauptperson vor, Klytaimestras. Indem die dämonische Gewalt des Weibes erst im allgemeinen gezeichnet wird, dann mehrere Sagengestalten zitiert werden, von denen doch keine an die Gröfse dieser Verbrecherin heranreicht, hebt sie sich zu übermenschlicher Höhe, und ihr Fall erscheint als eine Forderung, an der die sittliche Weltordnung hängt. Aber wer bringt sie zu Falle? Nicht Gott, sondern die Hölle, durch ein neues Verbrechen.

Das tönt in unseren Ohren, als die verkappten Phoker am Thore pochen und bald darauf Klytaimestra auftritt, majestätisch, doch ihren echten Schmerz um den Tod des Sohnes so rasch bemeisternd, daſs sie das Herz dessen, der vor ihr steht, nicht in seinem Entschlusse wankend machen kann[1]. Sie läſst die Fremden in den Männersaal führen und geht in ihre Gemächer: so wissen wir, die Entscheidung bereitet sich vor, aber sie kann nicht unmittelbar erfolgen. Eine Ruhepause oder vielmehr eine Pause, unsere Spannung zu steigern, tritt ein. Schon schickt sich der Chor an das Segenslied zu singen, da giebt es ein Intermezzo, das schon oft bei den Philistern Kopfschütteln und nicht einmal bei allen, die für groſse Poesie Gefühl haben, Billigung gefunden hat. Die alte Kinderfrau kommt und verplaudert sich vor unseren

---

[1]) Aischylos läſst uns nichts davon fühlen, was der Anblick der Mutter in Orestes wecken muſs, und für sie ist und bleibt der Fremde gleichgiltig. In der Bearbeitung von Leconte de Lisle sagt Orestes zu Elektra, als die Mutter aus dem Palaste heraustritt:

Dis-moi, soeur! cette femme qui sort
du palais, grande et blanche, et pareille à la Mort,
quelle est-elle? quel est son nom? toi qui m'es chère,
réponds-moi. Tout mon coeur a frémi. Èl. C'est ta mère!
Kl. Est-ce l'homme! El. C'est lui. Kl. Certes, j'ai vu ces yeux
dans mes songes! Cet homme a le front soucieux.
C'est quelque mendiant vagabond, plein de honte
ou de frayeur.

Das ist deshalb von so groſser Schönheit, weil es aus der Situation sich eigentlich von selbst ergiebt. Die Erinnyes des französischen Dichters zu lesen und mit dem Originale zu vergleichen rate ich nicht nur, weil sie ein echtes Kunstwerk sind, sondern weil ich hoffe, daſs die Schätzung des Aischylos, sowohl seiner dramatischen Kraft wie seiner religiösen Tiefe und seines menschlichen Gefühles dadurch gesteigert werden wird. Leconte de Lisle ist für den Unbefangenen viel fremdartiger, aber für das klassicistisch geaichte Schulmeisterverständnis ohne Zweifel viel klassischer als der wirkliche Aischylos.

Ohren: es ist keine Shakespearische Clownscene, denn die Thränen der guten Alten rinnen, damit wir an der Mutter trockne Augen denken, aber der Kontrast der engen Welt und ihrer kleinlichen Sorgen zu dem was, wie wir wissen, auf dem Spiele steht, macht doch einen ähnlichen Effekt wie der Pförtner in Macbeth. Und wie die Schilderung des Sturmes in jener Mordnacht auf die Entdeckung der Blutthat vorbereitet, so giebt das lange, durch wilde Refrains gehobene Segenslied des Chores die vorbereitende Stimmung. Es lagert sich über unserer Seele die Nacht, die der Dichter unserer Phantasie für diese Scene vorschreibt, wenn er sie auch auf der Bühne nicht darstellen konnte. Da sollen aufser Zeus, dem Herrn des Rechtes, die Geister der Ahnen und der gespenstige Hermes helfen, die Mägde des Chores sollen kreischen, wie um Gespenster zu scheuchen, und Orestes soll Mut haben wie Perseus, trotz allen Gorgonen. Handeln soll er, schlagen soll er: aber was er thut ist Verbrechen, ist Fluch; der Chor mufs es selbst sagen — und doch soll er handeln und schlagen.

Rasch wird Aigisthos abgethan; der Chor entweicht: Mutter und Sohn treten einander gegenüber, beide das Äufserste zu thun und zu leiden gefafst. Noch einmal zuckt Orestes zurück: da spricht Pylades, der so lange stumm gewesen war; in Wahrheit spricht der Gott aus ihm. Orestes gehorcht: aber schon indem er es thut, weifs er, dafs es Sünde ist.

Mit lautem Jubel setzt der Chor ein; der Kontrast der Stimmung ist überwältigend. Was er vorträgt ist ganz im Sinne Apollons gehalten. Er hat es geboten, so ist es gut; es war ein Mord, sogar ein hinterlistiger, nicht in ehrlichem Kampfe; aber er geschah in gerechter Sache. So war es gut und wird ganz gut werden. Nur noch der äufseren Sühnung bedarf es, dann sind die

bösen Geister, die alte und neue Verbrechen in dem Hause geweckt haben, vertrieben. Wer das delphische Gedicht in der Erinnerung hatte und sich bei delphischer Religion beruhigte, konnte einen versöhnenden Abschlufs vielleicht nach einem Kampfe mit den Erinyen, die der Bogen des Apollon vertriebe, erwarten. Es kommt anders.

Orestes proklamiert seinen Sieg und den Antritt seines Erbes und der Herrschaft über Argos vor dem Volke; der Chor repräsentiert nicht mehr die Sklavinnen des Hauses, sondern die Gemeinde. In seinem Hochgefühle beginnt der Sieger mit Hohn wider die Opfer, an deren Bahre er steht, und läfst das *corpus delicti*, das verderbliche Gewand, an dem das Blut seines Vaters klebt, herum reichen, die Schuld der Erschlagnen zu beweisen. Da vollzieht sich an dem Jünglinge, der durch seine Schuld Mann geworden ist, innerlich das Gericht. Bald zeigen sich Spuren davon, dafs seine Stimmung in Schwanken gerät. Mitten in der Anklage der Mutter kommt ihm der Gedanke, dafs wie sie dem Gatten, so ihr der Sohn zum ärgsten Feinde geworden wäre, und das *corpus delicti* will er plötzlich in einem Prozesse verwenden, der ihm gemacht würde — wo, von wem, daran denkt er nicht und es ist nicht auszudenken: es ist das Gericht, in dem das Gewissen Ankläger und Richter zugleich ist. Sein Geist beginnt zu schwindeln. Sein Blick und seine Rede schweift unstät von der Mutter zu dem Gewande hin und her. Er erschöpft sich in bizarren Vergleichungen, in Flüchen, aber der Gedankenfortschritt ist abgerissen, die Rede stockt häufig. Die Umgebung ist ratlos; der Chor redet banales. Da kommt Orestes damit heraus, was ihm für ein Gedanke beängstigend aufgestiegen ist: war die Mutter auch wirklich schuldig? Er hat ihre That nicht angesehen, ist es auch

wahr?[1]). Das Gewand ist da, bezweifeln kann er ihre That nicht; die Kette von begangenen und erlittenen Verbrechen in seinem Hause überschaut er nun ganz; aber was ist dann seine That anders als ein neues Glied, und was dann? Er kann's nicht sagen, nicht ausdenken: der Wahnsinn, das fühlt er, packt sein Herz. Nur mit der äufsersten Anstrengung bringt er es fertig, die Bürger, deren Herrschaft er antreten wollte, zu Zeugen zu nehmen, dafs er in gerechter Sache und auf Anstiften des Gottes gehandelt hat, bei dem er nun die versprochene Sühnung suchen geht, als bittflehender Flüchtling, mit dem Muttermord auf der Seele. Bezeugen sollen sie das vor dem Erben, Menelaos, an den nun das Reich fallen mufs: der Same Agamemnons ist verdorrt. Wohl versucht der Chor ihn zu beruhigen: das bewirkt nur, dafs seine Herzensangst ihm die Erinyen der Mutter vor die Augen zaubert. Gehetzt von diesen Gebilden seines Wahnsinns stürzt er fort, ins Elend.

Das hat das Gebot des Gottes erreicht; ein neues Verbrechen ist den alten zugefügt: so lange dieses Gesetz gilt, zeugt die alte Blutschuld in Ewigkeit fort. Giebt es denn keine Versöhnung? Mit dieser unbeantworteten Frage sind wir an die Fortsetzung in dem nächsten Stücke gewiesen. So feierlich es auch ausklingt: die Versöhnung wird uns unzulänglich scheinen; an dem Orestes der Eumeniden werden wir kein Interesse mehr nehmen, und vielleicht werden uns die Höllenwesen in leibhafter Erscheinung minder erschüttern als hier, wo sie nur in der Phantasie des Orestes existieren. Aber diese kurze Scene, in der die Stimmung des Orestes

---

[1]) In Kleists Schroffensteinern fragt Rupert, als er Agnes getötet zu haben wähnt, sogleich, was sie ihm doch zu Leide gethan hätte, und auch auf die Thaten Sylvesters, die er eben gerächt hat, kann er sich nur mühsam besinnen.

die ganze Skala der Gefühle durchläuft, vom Siegesstolze zur Todesangst, vom Hohne zum Mitleid, vom Hochgefühle des Königs zum Zittern des armen Sünders, diese Scene in ihrer Kürze, in jener künstlerischen Stilisierung, die nur eine auf das Wesentliche zurückgeführte Natur scheint, die eben spezifisch hellenisch ist — schaut euch um in der dramatischen Litteratur aller Völker, ob ihr ihresgleichen findet.

AISCHYLOS

DAS OPFER AM GRABE

(CHOEPHOREN).

PERSONEN.

Klytaimestra.
Aigisthos.
Elektra.
Orestes.
Pylades.

Kilissa, die alte Wärterin des Orestes.

Der Pförtner Ein Diener Der Chor, Sklavinnen	des Atreidenhauses.

Gefolge Klytaimestras, Volk.

Die Hinterwand der Bühne stellt das Schloſs der Atreiden in Argos dar; vor einem der beiden Zugänge befindet sich auf dem runden Platze, der die Bühne bildet, ein umfriedeter Erdhügel, das Grab Agamemnons.

Orestes, Jüngling von 18 Jahren, in Reisekleidung, ein Schwert an der Seite, steht auf dem Grabe, Pylades, ein älterer Jüngling, ähnlich gekleidet, mit zwei leichten Speeren in der Hand, steht zur Seite.

Orestes.

1 Du Herr der Erdentiefe, meines Vaters Macht
2 ist deines Reiches, Hermes: steh' mir rettend bei.
3 Ich fleh' dich an, erbarm' dich meiner. Heimgekehrt
bin ich nach Argos, stehe hier im Vaterland,
doch niemand grüſst Orestes, Agamemnons Sohn,
dem mörderische Hinterlist den Vater schlug
und königlichen Erbes Scepter vorenthält.
Fern am Parnassos hat das gastverwandte Haus
des Strophios der Kindheit Tage mir beschützt,
und du Genosse meiner Jugend, Pylades,
bist einziger Gefährte mir auch auf dem Weg,
den ich verstohlen in die Heimat mir gesucht,
berufen durch Apollon zu dem schweren Werk.
Allein die Nacht des Todes, da der Vater schläft,
durchwanderst von den Göttern, Hermes, du allein,
himmlischer Herold: gönne deinen Beistand mir.
4 Auf seines Grabes Hügel tönt der Heroldsruf
5 dem Vater, dring' er denn zu ihm, ins Ohr, ins Herz,

und das Gebet des Sohnes nehm' er gnädig auf
und gnädig dieses Opfer. Von dem Jünglingshaupt
6 schor ich die erste Locke, da des Inachos,
des heimatlichen Flusses Welle meinen Fuſs
benetzte, dankbar, daſs der lebenspendende
Urvater mich gedeihen, mich erwachsen lieſs,
selbst in der Fremde. Diese zweite Locke schnitt
7 als Traueropfer ich für dich: dir leg' ich sie
aufs Grab, erhab'ner Vater. Da sie deinen Leib
in diesen Hügel betteten, da konnt' ich nicht
8 den Abschiedsgruſs dir rufen, konnte nicht die Hand
9 zur letzten Huldigung erheben. Kärglich ist
auch heut die Gabe des Verstoſs'nen; aber führst
du mich auf deinen Thron zurück, so sollen dir
der reichsten Opfer Ströme rinnen: hochgeehrt
wie keiner wirst du wandeln in der Schatten Schar.

Indem er von dem Grabe heruntersteigt bemerkt er den Zug, der den Zuschauern noch verborgen aus dem entgegengesetzten Gange auf die Bühne zuschreitet.

10 Was muſs ich seh'n? Ein Zug von Frauen kommt daher,
umwallt von schwarzen Mänteln? Was bedeutet dies?
Gilt unsres Hauses Trauer einem frischen Schmerz?
Vermut' ich besser, daſs für meinen Vater sie
15 die Spende bringen, die des Toten Groll versöhnt?
So ist's, gewiſs, denn auch Elektra glaub' ich dort,
die Schwester, zu erkennen: herbe Trauer hat
zu deutlich sie gezeichnet. Zeus, vergönne mir,
daſs ich den Vater räche, steh' mir gnädig bei.
20 Lass' uns zur Seite tretend lauschen, Pylades;
ich muſs erfahren, wem der Frauen Bittgang gilt.

Sie treten zur Seite, in den einen der beiden Zugänge, wo sie den Zuschauern verborgen sind. Aus dem andern kommt Elektra, eine Jungfrau, älter als Orestes, mit ganz kurz geschorenem Haare, in schwarzem Trauergewande, ohne jedes Abzeichen, das ihren

Stand über die Sklavinnen des Chores erhöbe. Diese haben sich für diesen Gang als Klageweiber gekleidet; einige tragen Krüge mit den Opferspenden; andere schlagen die Brüste, wie die Ceremonie verlangt, u. s. w.

Chor.

Vom Haus geschickt, tragen wir zum Grabe
die Spenden; hurt'ger Hände Brüsteschlagen
giebt das Geleit.
Die Wange zeigt frische Purpurstreifen,
25 die Furchen, die der Nagel zog.
Das Herz ist, ach, längst gewohnt des Jammers.
In Fetzen und Streifen zerflattert der Bausch
des Busentuchs. Bittrer Harm, wilder Schmerz
30 rifs, zerschlifs den Mantel.

In tiefster Nacht war's; zum Frau'ngemache
drang schlummerscheuchend, Schreck und Schauder weckend
ein schriller Schrei.
35 Die Todesangst schrie in stiller Kammer.
Haarsträubend offenbart der Traum
des Hauses Not. Gottes voll enthüllen
die Seher des Traums des entsetzlichen Sinn.
Der Toten Zorn tief im Grab heischt sein Recht,
40 grollet grimm dem Mörder.

Nun schickt die Gefahr zu beschwören mich her —
gedenk' es die Hölle —
45 mit heuchlerisch schmeichelnden Gaben
die Gottverlass'ne. Furchtsam nur sprech' ich's aus.
Giebt es denn Sühne für vergoss'nes Blut?
Weh ruf' ich, weh!

Zerschmettert liegt das Königshaus,
50 Fluch wohnt am Herde; Finsternis,
der Menschheit Grau'n, hüllt uns ein,
seit der König starb.

Einst folgte dem mächtig gebietenden Wort
55 ehrfürchtigen Volks
nie murrender treuer Gehorsam.
Das ist vorüber. Furcht allein fühlen sie;
60 doch der Erfolg ist höchster Gott der Welt.
Vergeltungsschlag,
bald kommt er rasch, am hellen Tag;
der Aufschub bis zur Dämmerung
bringt manchem bittres Weh;
65 und manchen auch birgt die Nacht,
eh' die Sühne kam.

Wo Blut der Erde Mutterboden sog,
unlöschlich schwarz steht die Schuld geschrieben.
Vergeltung hebt sich nur den Schuld'gen auf,
69 bis voll er steht in der Sünden Blüte.

71 Wenn einmal nur der Jungfrau Gürtel sprang,
auf ewig ist's. Rauschten alle Wasser
der Welt zusammen auch in einen Strom:
75 die Mörderhand wüschen sie vergebens.

Doch ach, uns drückt das Joch des Heimatlosen;
in Knechtschaft warfen uns die Götter,
und Recht und Unrecht, wie's der Herr gebeut,
der Diener mufs es loben.
Gehorchen gilt's,
80 Gewalt dem Herzen thun,
den Hafs verschliefsen.

Nur unterm Mantel rinnt verstohl'ne Zähre
der Schmach des Hauses, und der Reif
geheimer Trauer liegt auf unsrer Seele.

Elektra.

Ihr Mägde, wie in unserm Haus ihr willig schafft,
85 wie ihr auf diesem Bittgang mir Geleiter wart,
so ratet mir auch hierin: welchen Segenswunsch
sag' ich dazu, wenn ich die Spenden auf das Grab
ausschütte? Womit sprech' ich meinen Vater an?
Sag' ich 'dem treuen Gatten schickt das treue Weib
90 dies Opfer' — das die Mutter schickt? Das wag' ich nicht
und finde keine Worte: denn es ist das Grab
des Vaters, dem die Totenspende rinnen soll.
Darf ich die Formel brauchen, die die Sitte heischt
'mit Gleichem mög' er denen, die den Grabesschmuck
95 gesandt, vergelten' — mit dem Gleichen, Weh für Weh?
Ist's besser ganz zu schweigen? Schmählich war sein Tod,
so schütt' ich schmählich ihm die Spenden in den Staub,
werf' hinter mich die Schalen, abgewandten Blicks,
und gehe — Schmutzgewässer, das Besudelung
von einem Haus gewaschen, giefst man also weg.
100 In dieser Überlegung, bitte, steht mir bei;
des gleichen Hasses Bande machen uns verwandt.
Und berget nichts in eurem Busen, denn ihr braucht
niemand zu fürchten: steh' er unter Herrenfaust,
leb' er in Freiheit, jedes harret sein Geschick.
105 Nun sagt ihr's wohl, so ihr mir Bess'res raten könnt.

Chorführerin.

Gleich dem Altar verehr' ich deines Vaters Grab
und sage dir gehorsam, was das Herz mir rät.

Elektra.
Was dir des Grabes Ehrfurcht eingiebt, sprich es aus.
Chorführerin.
Für seine Treuen sprich beim Spenden ein Gebet.
Elektra.
110 Wer sind sie? Wen bezeichn' ich so aus unserm Haus?
Chorführerin.
Dich selbst zuerst und jeden der Aigisthos hafst.
Elektra.
Für mich nur würd' ich damit beten und für euch.
Chorführerin.
Das mufst du selbst dir sagen können. Denke nach.
Elektra.
Giebt es noch jemand anders aufser unsrer Schar?
Chorführerin.
115 Orestes weilet ferne, doch vergifs ihn nicht.
Elektra.
Ganz richtig. Damit wiesest du mich gut zurecht.
Chorführerin.
Und dann gedenke derer, die den Mord verübt.
Elektra.
Wie soll ich's? Das versteh' ich nicht; sprich du mir vor.
Chorführerin.
Es komme jemand über sie, Gott oder Mensch.
Elektra.
120 Als Richter oder Rächer? Wie bezeichn' ich ihn?
Chorführerin.
Sprich rund heraus: die Todesstrafe zu vollzieh'n.
Elektra.
Erlauben das die Götter? Lästr' ich nicht damit?
Chorführerin.
123 Dem Feind vergilt mit Bösem. Kennst du nicht den Spruch?

Elektra.

Ohnmächtig klagen, nicht vergelten können wir.

Chorführerin.

Vertrau' den Göttern drunten in der Erde Schofs.

Elektra.

Ach, in die Tiefe dringen Menschenrufe nicht.

Chorführerin.

Hermes trägt sie hinunter, gnädig hört er dich.

Elektra.

Wohlan, ich will gehorchen. Folgt mir an das Grab
und reicht, wenn ich gebetet, mir die Spenden zu.

Chorführerin.

So bete, wie's der Tochter Agamemnons ziemt:
andächtig schweigend harren wir auf deinen Wink.

Elektra.

165 So richt' ich meine Bitte, Hermes, denn an dich,
124 den Mittler zwischen Himmelslicht und Grabesnacht.
gieb, dafs die Götter in der Tiefe mein Gebet
vernehmen, die gedenken an des Vaters Mord,
und sie zumal, die alles zeugt und alles nährt,
zu der, um neu zu keimen, alles wiederkehrt,
130 Allmutter Erde. Nun, so spreng' ich denn aufs Grab
das Weihewasser und zum Vater sprech' ich so.
Erbarm' dich meiner, und Orestes' liebes Licht
lafs leuchten unserm Hause. Jetzt sind wir verkauft,
unstät, im Elend. Denn die Mutter stiefs uns fort
für ihren neuen Gatten, den Mitschuldigen
135 an deinem Mord, Aigisthos. Ich bin eine Magd
im Haus; Orestes, seines Vaterguts beraubt,
vertrieben in die Fremde. Jene brüsten sich
in Üppigkeit, vergeudend was dein Arm erwarb.
Lafs es gelingen, dafs Orestes wiederkommt,
140 das bitt' ich dich; erhöre, Vater, mein Gebet.

Und mich lass' anders werden als die Mutter ist,
erhalte mir das Herz bescheiden, rein die Hand.
Soviel für uns. Nun bet' ich für die Gegner auch.
Vater, lass einen Rächer auferstehn für dich,
145 und wer getötet sterbe den Vergeltungstod.
So sprech' ich über jene diesen schweren Fluch.
Ich fordre: nehme Rache, wessen Amt es ist.
Uns aber sende Segen aus der Nacht empor;
die Götter und die Erde seien gnädig uns,
und gnädig sei die siegende Gerechtigkeit.
150 So bet' ich und so giefs' ich diese Spenden hin.
Ihr aber bringet, was von euch die Sitte heischt,
dem Toten: Wehruf ist ihm Grufs und Huldigung.

Chor

singt, während Elektra auf dem Grabe mit den Totenspenden, z. B. dem Ausbreiten der Kränze, beschäftigt ist.

Lafst rinnen die Zähren,
zerrinnen im Staub.
Staub ward der Herr,
ihm rinne die Zähre,
sein Grab ist uns Zuflucht
in Freud und Leid.
Wir weinen und beten, den Zauber
155 der Grabesspenden zu brechen.
Erhör' uns, Herr,
erhabner Fürst,
hindurch durch die Nacht,
die die Seele dir deckt,
erhör' uns.
Wehe! wehe! wehe!
Ach, kommt denn keiner
das Haus zu erlösen?
Fäll' er die Lanze,

160 spann' er zum Schusse
skythischen Bogen,
pack' er des Schwertes
Knauf im Gefechte
Brust an Brust.

Elektra

steigt von dem Grabe herab und hält eine Locke in der Hand.

164 Die Spende für den Vater sog der Boden ein,
166 doch steht mir nun in einer neuen Sorge bei.

Chorführerin.

Sprich nur; in ängstlicher Erwartung pocht mein Herz.

Elektra.

Hier diese Locke find' ich liegend auf dem Grab.

Chorführerin.

Und wer hat sie gespendet, Mädchen oder Mann?

Elektra.

170 Für jedermann ist dieses Rätsels Lösung leicht.

Chorführerin.

Mir mufst du's erst erklären, Kind, so alt ich bin.

Elektra.

Wer könnte sie geopfert haben aufser — mir.

Chorführerin.

Wahr ist's, denn die es sollten sind dem Toten feind.

Elektra.

Und in der That, vollkommen ähnlich sieht sie aus.

Chorführerin.

175 Ähnlich — das eben möcht' ich wissen, welchem Haar?

Elektra.

Dem Haare meines Hauptes gleichet sie durchaus.

Chorführerin.

Sollt' es ein heimlich Opfer von Orestes sein?

Elektra.

So ist's. Der Locke sieht man's an, sie stammt von ihm.

Chorführerin.

Wie aber hätt' er herzukommen sich getraut?

Elektra.

180 Geschickt hat er die Locke, die er sich vom Haupt
als Liebesgabe zu des Vaters Ehren schor.

Chorführerin.

Nur neue Thränen weckst du mit dem neuen Wort,
wenn denn sein Fuſs die Heimat nie betreten soll.

Elektra.

Wie kalter Fieberschauer überlief es mich,
im Herzen fühlt' ich Stiche wie von Dolchesstoſs,
185 und aus den Augen treibt der eis'ge Druck der Angst
in schweren Trauertropfen mir das salz'ge Naſs.
Das wirkt der Anblick dieser Locke. Nimmermehr
gehört sie irgend einem Mann aus Argos sonst.
Die Mörd'rin — nein, die hat sie sicher nicht geweiht,
190 die Mutter — höchst unmütterlich ist das Gefühl,
das für die Kinder diese Gottverhaſste nährt.
Und so — doch nein, behaupten zuversichtlich kann
ich's nicht, daſs sie das heiſsgeliebte Haupt geziert,
Orestes' Haupt. Allein die Hoffnung lacht mich an.
Ach,
195 ach hättest du nur eine Stimme, Lockenhaar,
daſs nicht der Zweifel meinen Busen schütterte,
ich fester Hand dich von mir würfe, wenn das Haupt
mir feindlich wäre, dem das Eisen dich entriſs,
doch wärst du mir befreundet, klagten wir vereint
200 zu Vaters Ehren, zu des Vaters Trauerschmuck.
Indess die Götter kennen ja des Zweifels Sturm,
der meines Herzens Schifflein hin und wider wirft,
und ist Erlösung uns beschieden, wächst geschwind
aus kleinstem Samenkorne höchsten Segens Baum.

Indem sie die Locke wieder aufs Grab legt, bemerkt sie die Fuſsspuren.

205 Doch sieh, ein neues Zeichen. Die Fufsspuren hier
sind auch ganz ähnlich, sind den meinen ganz verwandt.
207 Die Spuren beider Füfse sind es, da und da.
209 Und wenn ich hier der Ferse Schwung und hier den Druck
210 des Trittes messe, pafst er ganz zu meinem Fufs.
Es schwinden mir die Sinne, Krampf durchzuckt die Brust.

Orestes
mit Pylades vortretend.

Nur für die Zukunft bitte noch um Treffer glück,
dafs du vom Himmel flehest, was er geben mag.

Elektra.

Was hätte mir der Götter Gnade schon bescheert?

Orestes.

215 Den du zu sehen längst dich sehntest, er ist da.

Elektra.

Was weifst du, welches Mannes Anblick ich erfleht?

Orestes.

Ich weifs, Orestes nanntest du dein Liebstes oft.

Elektra.

Wenn ich es that, wieso ist mein Gebet erfüllt?

Orestes.

Ich bin es. Sieh' des Blutes nächsten Freund in mir.

Elektra.

220 Du bist mir fremd; versuchst du mich mit Hinterlist?

Orestes.

Dann führ' ich Arges auch im Schilde wider mich.

Elektra.

Mit meinem Elend willst du spielen, mir zum Hohn.

Orestes.

Wenn deines, ist mein eigen Elend mir ein Spiel.

Elektra.

Du wärst Orestes? Ihn begrüfst' ich hier in dir?

Orestes.

225 Kleingläub'ge, jetzt, wo ich leibhaftig vor dir steh',
mifskennst du mich, und als du meine Locke sahst,
227 das Traueropfer, das ich für den Vater schnitt,
da stand ich ganz vor der entzückten Seele dir.
230 Sieh doch nur her: die Locke pafst an diesen Schnitt,
sieh auch den Mantel: deine Hände woben ihn,
hier diesen Leu hat deine Nadel eingestickt.

Sie fällt ihm um den Hals.

Nein, komm' nicht aufser dir vor Freude, fasse dich.
Ich weifs, es droht von unsern Nächsten uns Gefahr.

Elektra.

235 Du bist der Nächste, unsres Vaterhauses Heil
und Zukunft, Angst- und Freudenthränen rinnen dir.
Das Reich wirst du gewinnen, heldenstark und kühn.
Du holdes Antlitz; unser Schicksal hat für dich
vervierfacht meine Liebe. Grüfsen mufs ich dich
240 als Vater, und die Liebe für die Mutter ging
auf dich hinüber — ihr gebührt verdienter Hafs.
Grausam geopfert ward die Schwester: ihr Ersatz
bist du, und warst mein treuer Bruder. Vor mir steht
mein Herr und König. Trete nur auch Kraft und Recht
245 jetzt für mich ein und, aller Mächte höchste, Zeus.

Orestes.

Zeus, schaue du auf unser Schicksal nieder, Zeus,
schau auf des Adlers vaterlose Brut herab,
der in der argen Schlange Ringelknoten starb,
und die Verwaisten hungern bitterlich, zu schwach
250 ins Nest zu tragen, was des Vaters Jagd gewann.
So stehn wir jetzo vor dir, beide vaterlos,
verstofsen gleichermafsen aus dem Elternhaus,
ich und Elektra. Läfst du uns zu grunde gehn,
255 die Kinder des, der reich mit Opfern dich geehrt,
wo bietet dir ein gleiches milde Fürstenhand?

Wie dir, den Menschen deinen Willen kund zu thun,
der Bote fehlen würde mit des Aares Brut,
260 so wird dir ganz vertrocknet dieser Herrscherstamm
an deinem Feste keine Hekatomben weih'n.
Erbarme dich, du richtest leichter Hand das Haus
aus dem Zusammenbruche wieder hoch empor.

Chorführerin.

Ihr teuren Kinder, für den väterlichen Herd
265 die Rettungshoffnung, schweiget, sonst belauscht man uns.
Bedenkt, wie leicht wird alles von geschäft'gem Mund
den Herrn verraten — o dafs ich's erst sähe, wie
der Scheiterhaufen unter ihren Leichen schwelt.

Orestes.

Apollon wird uns nicht verraten. Diese Fahrt
270 zu wagen hat sein mächtig Wort mir auferlegt
mit manchem Mahnruf. Eiseskalter Schauder liefs
mein heifses Blut gerinnen, so bedräut' er mich,
wenn ich für meines Vaters Tod den Schuld'gen nicht
274 den Preis in gleicher Münze zahlte, Blut für Blut.
276 Am eig'nen Leib und Leben, so verhiefs er mir,
sollt' ich es büfsen, schwer von Plagen heimgesucht,
275 verstofsen in die Wüste wie ein toller Stier.
Sein Spruch enthüllte, was der Abgeschied'nen Groll
auf Erden wirket — auf uns beide trifft es zu.
280 Da kommen Flechten, fressen in die Haut sich ein
mit argen Zähnen, Kraft zerstörend und Gestalt,
und Aussatz reifst in weifse Fetzen unser Fleisch.
Und weiter von der Rachegeister Überfall,
die aus dem Blut des Vaters wider uns erstehn,
sprach mir der Gott. Ich fände keinen Schlummer mehr
vor den Gesichten, die ich in der Finsternis
285 hellsehend schauen würde. Denn wem unversöhnt
ein Blutsverwandter in dem Schattenreiche wohnt,

den trifft er mit verborg'nem Pfeile, scheucht ihn auf
mit wirren, nächt'gen Schrecken, Angst und Raserei.
Auch würde mich der Volkesstimme Bann und Acht
290 ins Elend jagen. Einem solchen gönne man
nicht an der Opferspende, nicht am Kelche teil.
Unsichtbar weist ihn vom Altar des Vaters Zorn
hinweg, Herberge beut ihm niemand, jeder flieht
seine Gemeinschaft. Nur das Leben hält ihn fest;
295 ehrlos, vereinsamt, abgestorben ist er längst
sich selbst und allen andern, eh' er sterben darf.
So sprach der Gott. Darf ich bezweifeln, was er sagt?
298 Und wenn ich's wollte, wagen muſs ich doch die That,
302 auf daſs nicht Argos, dessen stolzen Mut die Welt
für Troias Überwindung über alles preist,
das Joch der beiden Weiber trage. Ja, ein Weib
305 an Feigheit ist er. Bald bewährt er, was er ist.

Chorführerin.

Und ihr Lenker der Geschicke droben,
führt zu solchem Ausgang diese Sache,
daſs das Recht am Ziel befriedigt stehe.
'Wo die Zunge schlug mit argem Worte.
310 räche sich mit argem Wort die Zunge',
laut verkündet Dike, nimm dein Recht.
Und wer Todeswunde schlug, empfahe
Todeswunde, was er that, das leid' er:
'Blut um Blut'. Es ist ein alter Spruch.

Orestes.

315 Vater, unseliger Vater,
welches Gebet, welch' Opfer
zieht dich empor aus der Tiefe,
da der Schlummer dich fesselt?
Licht und Nacht sind geschiedene Reiche.

320 Doch an der preisenden Klage
freu'n wir uns alle, des Atreus
weiland Geschlecht.

Chor.

Sohn, der fressenden Flamme Zahn
tilgt die Seele des Toten nicht,
325 weiter wirket sein Groll.
Wann der tötlich Getroffene stöhnt,
dann ein tötender Rächer ersteht.
Und eines leiblichen Vaters
330 Rache heischende Klage
harret, mahnet,
fordert unabweisbar.

Elektra.

Vater, vernimm auch meine
schluchzenden Trauerrufe.
Beide Kinder am Grabe
335 singen dir Klagelieder,
Bettler beide, Verstoſsene beide.
Soll triumphieren das Böse?
Nirgend ein Schimmer von Freude,
Jammer ringsum.

Chorführerin.

340 Dennoch kann noch immer Gottes Wille
froher Lieder holden Wohllaut wecken.
Wenn am Grabe jetzt die Trauer wehklagt,
schallt im Königssaale dann das Danklied
und kredenzt den frischen Siegestrank.

Orestes.

345 Vater, hätte vor Troia
eines lykischen Speeres
Todesstoſs dich getroffen!

Dann im Glanze des Ruhmes
strahlte dein Haus,
350 und deine Kinder
kennte und grüfste jegliches Volk.
Über dem Grabe wölbte sich hoch
dir ein Hügel drüben am Meer,
und wir trügen's geduldig.

Chor.

355 Treuen Volkes getreuer Herr
thront er drunten im Ehrensaal
hoch gebietend und hehr.
Und die Fürsten im Reich der Nacht
haben ihn sich zur Seite gesetzt.
360 Denn im irdischen Leben
ist er König gewesen;
majestätisch
schwang die Hand das Scepter.

Elektra.

Nein, nicht sollte der Vater
am Skamandros gebettet
unter Ilios' Mauern
365 neben Tausenden liegen
lanzengefällt.
Nein, seine Mörder
hätten dies Schicksal eher verdient.
Wenn nach schwerem Todesgeschick
370 ferne Neugier fragte, von dir
brauchte nichts sie zu hören.

Chorführerin.

Ja, mein Kind, du hast es leicht zu wünschen;
was du sagst, das wäre freilich köstlich

über alle Schätze, wäre gröfser
als des Himmelsgartens Seligkeit.
375 Doch zwei Worte nur: wie Geifselhiebe
schwirren sie, den süfsen Wahn zerreifsend.
Uns're Helfer liegen längst im Grabe,
und an deren Händen, die gebieten,
klebet Blut. Feind sind sie diesem Toten,
380 aber seinen Kindern doppelt feind.

Orestes.

Dies Wort, wie ein Dolch
durchbohrt es mein Ohr.
Gott, Gott!
Vergeltung endlich
dem Grab entsteigend
auf Erden erscheine.
Die Mordhand,
die frevelkühne,
385 büfse, so findet der Vater Frieden.

Chor.

Dafs ich's erlebte
Freudengeschrei zu erheben,
während der Mann niedergestofsen,
während das Weib sterbend erliegt.
Ja, ich gesteh's,
immer schlagen die Flammen des Wunsches
390 hoch aus dem Herzen empor —
ach, der erstickende Druck der Verzweiflung,
immer wirft er sie nieder.

Elektra.

Wohl reckt noch ein Gott
395 die allmächtige Hand.

Ja, ja,
des Volkes Glaube,
Erfüllung find' er
im Falle der Häupter.
Recht heisch' ich,
Recht wider den Frevel.
Erd' und höllische Mächte, hört mich.

Chorführerin.

400 Jeder Todestropfe, der den Boden
netzte, hat auf neues Blut ein Anrecht.
Todesröcheln weckt die Rächerinnen,
und sie kommen: aus den blut'gen Leiden
wachsen blut'ge Thaten, Schlag um Schlag.

Orestes.

405 Ha, ich verzweifle.
Schaut, ihr gewaltigen
Flüche der Sterbenden
herrschend im Geisterreich,
schauet uns letzte vom Stamme des Atreus
ratlos, verstofsen, verzweifelnd: o Gott,
Gott, wo ist ein Ausweg?

Chor.

410 Zagend und hoffend
klopfet das Herz mir im Busen,
hör' ich dich so   klagen und jammern.
Unter des Worts   eisigem Hauche
wollte die Glut
fast verlöschen im hoffenden Herzen.
415 Aber du kehrtest zurück,
stehest in männlicher Kraft mir vor Augen:
dennoch vertrau' ich der Zukunft.

Elektra.

Womit versuch' ich's?
Ja, wir erzählen ihm
alle die Kränkungen,
die uns die Mutter that.
420 Dulden und ducken? Sie werden's nicht leiden.
Rasenden Wolfs unerbittlicher Grimm
ist mein Muttererbe.

Chor.

Wie Asiens Klageweiber,
Heulweiber von Susa,
so schlugen in Thränen
wir Busen und Haupt.
425 Die blutigen Fäuste flogen
und trafen und flogen wieder.
Von unten, von oben, von rechts und von links
geschlagen, gestofsen, erdröhnte
mein Haupt verzweiflungsvoll.

Elektra.

Wehe, du Arge,
430 was wagtest du, Mutter?
Den argen Hohn der Bestattung.
Kein Zug der Bürger,
kein Trauergefolge,
kein Wehruf hat ihn geleitet,
433 den König, den Gatten.

Chor.

439 Hör' auch noch das:
verstümmelt haben
sie seine Leiche, schmählich
verscharrt die Leiche.

Das Leben sollte dir
vergällt, verekelt sein:
du hörst die Schmach, bittre Schmach des Vaters.

Elektra.

444 Du sprichst von des Vaters Geschicke,
und meins? Ich war ferne,
ohnmächtig, verächtlich
gesperrt in heimlichen Winkel;
mocht' lieber heulen als lachen.
Die Thränen strömten, es gellte mein Schrei —
ich blieb gefangen, verborgen.
450 Hörst du's? Tief grab's ins Herz.

Chor.

Hast du's vernommen?
Es bohre das Wort sich
vom Ohr dir zum Grunde der Seele.
So war's. Du weifst es.
Der drunten erwartet,
was wird. Kein Zucken noch Zaudern:
455 tief Treffen und sicher.

Orestes.

434 Weh mir, wie schmachvoll
beschreibt ihr alles.
Nun denn, die Schmach des Vaters,
sie soll sie büfsen.
Die Götter wollen es,
und meine Hand, sie will's.
438 Ich will's, ich thu's — mag ich dran vergehen.

Chorführerin.

Wachet auf, Geschlecht der Erdentiefe,
Rachegeister, rüstet euch zum Feste.

Vater, höre deines Sohns Gelöbnis.
Endlich brach das Herz die feigen Fesseln,
zückte der befreienden Entschliefsung
kühnes Schwert: der Rettungsmorgen tagt.

Orestes.

456 So ruf' ich denn: Vater, steh' den Deinen bei.

Elektra.

So denn auch ich: unter Thränen stimm' ich ein.

Chor.

Und unsre Schar hebt den gleichen Ruf mit euch.

Alle.

Erhör' uns, steig' empor zum Licht
460 und hilf uns wider die Feinde.

Orestes.

So soll's gescheh'n, Recht um Recht und Blut um Blut.

Elektra.

Ihr Götter hört, hört und segnet unsern Mord.

Chor.

Mich überkommt Schauder bei dem Racheschwur.

Alle.

Das Schicksal wartet lange schon:
460 jetzt kommt es unsrer Beschwörung.

Die Geschwister treten während des folgenden Liedes auf das Grab.

Chor.

Erbteil des Fluches,
häfslicher Sünde
blutige Wunde.
Schmerzen, wer trüge sie,
Qualen, wer stillte sie?
470 Wehe, weh!

Einzig der Erbe
heilet des Hauses
eiternde Wunde,
einzig mit blut'gem Schnitt.
Götter der Finsternis
475 rief mein Lied.

Chorführerin.

Sel'ge Geister drunten in der Tiefe,
wenn ihr die Beschwörungsrufe hörtet,
bringt den Kindern Hilfe, bringt den Sieg.

Orestes

auf dem Grabe knieend, er schlägt mit der Hand auf den Boden.

Mein Vater, höchst unköniglich Gemordeter,
480 erhöre mich, verleihe mir dein Königtum.

Elektra

ebenso.

Auch ich hab' eine Bitte. Vater, gönne mir
Gemahl und Hausstand, wenn Aigisthos mir erliegt.

Orestes.

Dann wird das Volk ein feierliches Totenmahl
dir rüsten: sonst entbehrest du der Ehren Zoll
485 am Fest, da allen Seelen duft'ges Opfer raucht.

Elektra.

An meinem Hochzeitstage trag' ich dir hinaus
des Vatererbes reichste Spenden, und zuerst
von des Geschlechtes Gräbern allen schmück' ich deins.

Orestes.

Den Kampf zu schauen, Erde, gieb den Vater los.

Elektra.

490 Verklär' ihn, Totenkön'gin, in Heroenglanz.

Orestes.

Gedenke, Vater, an das mörderische Bad.

Elektra.

Gedenk' auch an des Netzes unerhörten Trug.

Orestes.

Das Netz, das fest wie Eisenschellen dich umstrickt.

Elektra.

Das Truggespinnst, das dir die Arglist überwarf.

Orestes.

495 Hörst du nicht deine Schande? Weckt sie dich nicht auf?

Elektra.

Hebst du zu deinen Kindern nicht das Haupt empor?

Orestes.

Die Rache selbst schick' hilfeleistend unserm Kampf.
Wo nicht, so mach' in diesem Gang die Waffen gleich,
wenn aus dem Fall du siegreich dich erheben willst.

Elektra
aufstehend.

500 Vernimm auch, Vater, diesen meinen letzten Ruf.
An deinem Grabe suchen deine Kinder Schutz:
erbarme dich der Tochter und des Mannesstamms,
lass' nicht den Pelopidensamen ganz verdorr'n,
504 auf dafs du weiter lebest selbst nach deinem Tod.

Orestes
aufstehend.

508 Erhör' uns; dir zu Liebe tönt der Klageschrei.
Dir selber hilfst du, wenn du unsern Wunsch gewährst.
505 Denn das Gedächtnis des Verstorb'nen lebet fort
in seinen Kindern. Auf der Welle schwimmt der Kork
und zeigt das Netz, das in des Meeres Tiefen treibt.

Sie kommen beide vom Grabe herunter.

Chorführerin.

510 Lang' habet ihr geredet und ich tadl' es nicht;
nach schnöder Schändung ward dem Grab der Ehre Zoll.

Doch nun, zu handeln hat dein Mut sich aufgerafft,
so geh' ans Werk, versuche, was das Glück dir beut.

Orestes.

Ich will's; nur eine Frage noch, die nicht vom Ziel
515 uns abführt. Wozu hat die Spenden sie geschickt?
Was kann sie damit wollen? Ehren will sie ihn
nach unheilbarem Schlage? Das versteh' ich nicht.
Für ihr Verschulden ist zu kärglich der Ersatz.
Denn für ein Menschenleben — wirf dein alles hin,
520 verloren ist die Mühe. So verhält sich das.
Hierüber, bitte, gieb mir Auskunft, so du kannst.

Chorführerin.

Ich kann es, denn ich war zugegen, lieber Sohn.
525 Erschreckt durch fürchterliche Traumerscheinung schickt
die Gottverlass'ne diese Spenden an das Grab.

Orestes.

Könnt' ihr genau mir sagen, was im Traum sie sah?

Chorführerin.

Sie hat's erzählt; dafs einen Drachen sie gebar.

Orestes.

Wie war der Ausgang? Worin gipfelt dein Bericht?

Chorführerin.

Sie barg ihn in der Wiege wie ein Menschenkind.

Orestes.

530 Und welche Nahrung suchte sich der gift'ge Wurm?

Chorführerin.

Ihr war's im Traum, als reichte sie ihm selbst die Brust.

Orestes.

Blieb unter Natterbissen denn der Busen heil?

Chorführerin.

Schwarz quollen Ströme Blutes mit der Milch hervor.

Orestes.

Ein solches Bild ist nimmermehr bedeutungslos.

Chorführerin.

535 Mit gellem Angstschrei fuhr sie schaudernd aus dem Schlaf,
und manche Fackel, die in Finsternis verglomm,
ward neu entzündet um der Herrin beizustehn.
So hat sie diese Totenopfer denn gesandt,
mit denen sie des Unheils Kraft zu brechen hofft.

Orestes

540 Nun denn, bei dieser Erde, bei des Vaters Gruft,
Erfüllung finde dieses Traumgesicht durch mich.
Ich deut' es, und die Deutung pafst aufs Haar genau.
Denn wenn der Drache, aus dem Schofs, der mich gebar
hervorgegangen, sich in meiner Wiege barg,
545 wenn er die Brust umzischte, die mir Nahrung bot,
und schwarzen Blutstrom schlürfte mit der linden Milch,
wenn sie dann gellend aufschrie, schmerz- und schaudervoll,
dann gilt es ihr. Sie hat das Drachenkind gesäugt,
und blutig mufs sie sterben. Und der Wurm bin ich,
550 ich bin ihr Mörder. Das verkündet dieser Traum.
Und hierfür sollt' ihr meine Zeichendeuter sein.

Chorführerin.

So mag es sich erfüllen. Nur verteile noch,
was jedem obliegt, der am Werke helfen soll.

Orestes.

Bald ist's gesagt. Elektra kehrt ins Haus zurück,
555 und, darum bitt' ich, unser Anschlag mufs geheim
gehalten werden. Wie den Helden Hinterlist
erschlug, so soll die Mörder ebenfalls das Netz
der List umgarnen und erwürgen. So gebot
Apollon selbst, des Seherweisheit nimmer trügt.

560 Ich werde ganz gerüstet wie ein Wandersmann
zum Thore des Palastes kommen, und mit mir
der treue Gastfreund uns'res Hauses Pylades.
Mit fremdem Klange, wie man am Parnassos spricht,
wird unsre Zunge reden, ganz nach Phokerart.
565 Vielleicht mag uns kein Pförtner freundlichen Empfang
bereiten, denn das Mörderhaus kennt keine Zucht.
Dann harren wir, dafs jeder, der des Weges kommt,
aufmerksam wird und also redet 'was? verschliefst
Aigisthos einem Fremden, der um Einlafs fleht,
570 die Thür? Ist's ihm gemeldet? Ist er nicht daheim?'
Und hab' ich erst des Thores Schwelle hinter mir —
so ich ihn treffe sitzend auf des Vaters Thron,
so er, herbeigerufen, mir vor Augen kommt,
verlafst euch drauf, wie er mich antritt, eh' er nur
575 gesagt 'wo seid ihr her, ihr Fremden', mach' ich ihn
zur Leiche; Stahl, der flinke Jäger, fängt ihn ab.
Und auch dem Fluchgeist unsres Hauses wird sein Teil
am Blute. Mordes schlürfet er den dritten Trunk.
Du also, Schwester, giebst im Hause sorglich Acht,
580 dafs alles dieses ganz dem Plane nach geschieht.
Ihr aber, bitt' ich, haltet eure Zung' im Zaum.
Schweigt, wo es not thut, redet was die Stunde heischt.
In allem andern stell' ich mich in dessen Hut,
der meinem Schwerte diesen Weg gewiesen hat.

Orestes und Pylades gehen nach der Seite ab, Elektra in die Thür der Hinterwand.

Chor.

585 Erde nähret reifsend wilder
Tiere Brut
sonder Zahl.
Tief in Meeres Schlüften wimmeln
Ungeheuer,
Fischers Schrecken.

Droben zieh'n des Himmels Wolken
590 blitzesschwanger.
Und von dem Wüten der Windsbraut
weiſs zu erzählen
was da fleugt und kreucht.

Aber wer ermiſst des Mannes
595 Wagemut,
Willenskraft?
Wer des trotz'gen Weiberherzens
Liebesstärke,
Frevelkühnheit?
Sie zerstört der Menschheit Frieden
wie der Tierwelt.
600 Wo die Geschlechter sich paaren,
herrscht die Begierde
ruchlos, herrscht das Weib.

Kennen soll,
wen nicht Wunsch und Wahn verblendet,
605 Althaia, die Arge.
Wohlersonnen war die Tücke,
und Brandstiftertücke war es:
mit dem Scheit fraſs die Glut
das Leben des Sohnes.
Ihm gaben zum Lebensgenossen das Scheit
610 die Schicksalsschwestern am Tag, da dem Schoſs
der Mutter sich wimmernd das Knäblein entwand:
und mit ihm muſst' er verglimmen.

Und auch sie
nennt die Sage, lehrt sie hassen,
die blutige Skylla.
615 Minos bot der Nisostochter
köstlich goldgefaſst Geschmeide,

und verführt gab sie preis
das Leben des Vaters.
Er schlummerte friedlich, sein Atem ging tief,
620 da kam die Verworf'ne mit tückischer List
und schnitt ihm vom Haupt das unsterbliche Haar:
und Hermes entführte die Seele.

Und wenn ich so arger Thaten
gedenke — darf ich's denn?
Ich dulde ja schnöd'sten Bund,
625 die Ehe, die das Haus verflucht,
der Frau Verrat,
Verrat am Heldengatten,
des Heldenglanz niederblitzte jeden Feind.
Ich beug' mich ja falscher Weibermajestät
630 am kalten Hausaltar.

Von Weiberhand ausgerottet
fiel Lemnos' Männervolk.
Das Sprichwort nennt lemnisch drum
das ärgste Greul. Als lemnisch wird
verflucht auch dies.
635 Verworfen von den Göttern,
verschmäht, verfehmt mufs das Haus zu Grunde geh'n.
Wen Gott verstiefs, niemand ehrt noch achtet ihn.
So ist's. Sagt' ich zu viel?

Das bohrt in die Seele
mir stechende Wunde;
Gerechtigkeit fordr' ich. Wo bleibt sie?
640 Wenn jegliche Scheu
vor Gottes Gesetzen sie schmählich
mit Füfsen treten dürfen
645 und alle heil'gen Schranken überspringen,

So wanken des Rechtes
Grundfesten. Da schmiedet
und schleifet ein Schwert sich das Schicksal
und führet ins Haus
650 ein Kind der alten Verbrechen.
Am Ende zahlt die Bufse
die alte treue Höllenmacht, Erinys.

Orestes und Pylades in der Tracht von Wanderern kommen und klopfen an das Thor des Palastes.

Orestes.

Ho Pförtner, Pförtner, hör' mich klopfen an der Thür.
Ist niemand drinnen? Pförtner, Pförtner noch einmal.
655 Zum dritten Male ruf' ich. Wenn euch euer Herr
Aigisthos Gastlichkeit gelehrt hat, kommt heraus.

Pförtner
öffnet und spricht in der Thür.

Ja doch, ich höre. Wer ist da? Wo kommt ihr her?

Orestes.

Geh' mich zu melden bei der Herrschaft, denn zu ihr
bin ich gekommen, neue Zeitung bring' ich ihr,
660 beeile dich. Auf schwarzen Rossen naht die Nacht,
Zeit wird es, dafs der Wandrer zur Herberge sich,
zum Hafen wende, wo er Anker werfen kann.

Pförtner ab.

Doch jemand, der endgiltigen Bescheid erteilt,
mufs kommen, Hausfrau oder schicklicher der Herr.
665 Denn dunkel wird die Botschaft, wenn sie Zartgefühl
verschleiert. Mann zu Manne redet rund heraus
und giebt mit off'nem Worte deutlichen Bericht.

Klytaimestra
tritt mit stattlichem Gefolge von Dienern und Dienerinnen vor das Thor.

Sagt eure Wünsche. Was von unserm Haus ein Gast
erwarten darf, steht zu Befehl. Ein warmes Bad,

670 ein Lager, das den wegemüden Leib erquickt,
und ehrbar aufmerksamer Diener Gegenwart.
Doch so ihr weiter ernsteres Geschäft betreibt,
ist es der Männer Sache: denen leg' ich's vor.

Orestes.

Ich bin zu Haus in Daulis, fern im Phokerland,
675 und machte mich mit eigener Geschäfte Last
befrachtet auf die Fahrt nach Argos. Unterwegs
traf mich ein Mann; wir kannten beid' einander nicht;
doch als wir gegenseitig unser Ziel erfragt,
sprach Strophios der Phoker (also nannt' er sich
680 in dem Gespräche): 'Wenn du doch nach Argos ziehst,
so bring', ein treuer Bote, von Orestes' Tod
die Nachricht seinen Eltern. Bitte, denke dran.
Und wie sie sich entscheiden, ob sie ihn zurück
verlangen, ob für ewig ihn ein fremdes Grab
685 aufnehmen soll, darüber bring' mir Weisung heim.
Jetzt halten wir nach feierlichem Totenfest
in eh'rnem Krug des Jünglings Asche wohlverwahrt'.
Das war mir aufgetragen, das hab' ich bestellt;
ob an die Angehör'gen und Zuständigen,
690 das weifs ich nicht. Die Eltern wissen es gewifs.

Klytaimestra.

Weh mir, zerschmettert also doch bis auf den Grund.
Du alter Fluchgeist unsres Hauses, ja, umsonst
ist's, wider dich zu ringen. Weithin reicht dein Blick,
und was sich in der Ferne wohl geborgen wähnt,
erliegt, von deines Pfeiles sich'rem Schufs ereilt.
695 Du raubst die Meinen alle, machst mein Elend voll.
So jetzt Orestes — von dem mörderischen Sumpf
hielt er doch weislich seine Schritte fern, und jetzt —
die Hoffnung auf Genesung, Frieden, Jubelrausch
von reiner Freude lebt' in unserm Hause doch
und tröstete. Nah war sie: du verlöschest sie.

Orestes.

700 Mir wär' es freilich viel erwünschter, hätte mich
ein freudiges Ereignis einem also hoch
beglückten Hause zugeführt und mir den Schatz
der Gastfreundschaft, des Fremdlings köstlichsten,
beschert.
Doch zu bestellen, was dem Gastfreund ich gelobt,
705 wie es auch war, empfand ich als Gewissenspflicht.

Klytaimestra.

Du sollst darum nicht kärglicher was dir gebührt
erhalten, nicht geringer wird darum das Haus
den Gastfreund schätzen. Wäre mit der Botschaft doch
710 ein andrer sonst gekommen. Doch die Zeit ist da,
wo nach des langen Tages Fahrt der Wandersmann
sich pflegen mufs.

Sie winkt einen aus der Schar der Diener heran.

Du führst die Männer in den Saal,
der unsres Hauses Gästen wohlbereitet ist,
begleitest ihre Schritte, wartest ihnen auf,
und dafs sie alles was ein müder Leib bedarf
715 erhalten; dafür, das bedenke, haftest du.

Zu Orestes.

Ich aber werde diese Sache vor den Herrn
des Hauses bringen.. Zuverläss'ger Freunde Rat
gebricht uns nicht: mit ihnen soll's besprochen sein.

Klytaimestra mit den Mägden geht in die zweite Thür, der Diener mit den Fremden in die Hauptthür.

Chorführerin.

720 Auf, ihr Mägde, wenn ihr Agamemnons
Haus die Treue hieltet, so beweiset
für Orestes des Gebetes Kraft.

Chor.

Heilige Erde, heil'ger Grabeshügel,
seinen Hafen hat der Flottenherzog,
hat der König unter dir gefunden:
725 jetzt erhör' uns, jetzo sei uns hilfreich.
Jetzo gilt es, dafs dem list'gen Anschlag
Peitho der Bethörung Kraft verleihe,
und der Herr der Nacht, der Erdentiefe,
Hermes leiste selbst im Kampfe Beistand,
lenke zu dem Todesstofs das Schwert.

Aus dem Frauengemache kommt Kilissa, eine Greisin in der herkömmlichen Bühnentracht der Ammen.

Chorführerin.

730 Der Fremde richtet offenbar nichts Gutes an.
Verweinten Auges tritt Orestes' Amme dort
zum Schlofs heraus. Wohin, Kilissa? Trauer giebt
unaufgefordert auf dem Gange dir Geleit.

Kilissa.

Mich schickt die Frau. Aigisthos soll ich schleunigst her
735 bescheiden; von den fremden Männern soll der Mann
genauer noch die Nachricht, die sie mitgebracht,
erkunden. Sie hat wohl ein trüb' Gesicht dazu
gemacht, vor dem Gesinde. Doch der Augen Glanz
740 verriet die Freude. Ward ihr doch das gröfste Glück
mit unsers Hauses gröfstem Jammer, den der Mund
der Fremden allzu deutlich nur verkündet hat.
Und er erst, wenn er diese neue Post erfährt,
wie wird er sich dran weiden! Ach ich armes Weib!
745 Gar manchen Schmerz hab' ich in diesem Haus erlebt,
und oft hat mir das Herz geblutet; aber nie
war es ein solches Unglück. Alles andre trug
ich in Geduld, doch mein Orestes — hing an ihm
doch meine Seele — meine Hände hatten sein
750 vom ersten Tag gewartet, jedem Dienst bereit,

achtsam auf jedes helle Kreischen in der Nacht.
Und schwere Not und Plage — ach, nun ist's umsonst,
dafs ich sie hatte. Unvernünftig wie ein Tier
ist nun einmal solch' Würmchen, und man mufs Verstand
755 statt seiner haben. Das ist wahr! Ein Wickelkind
kann noch nichts sagen, wenn es Durst und Hunger plagt,
wenn's abgehalten werden will. Der kleine Bauch
mufs seinen Willen haben. Nun, da pafst man auf,
doch, wie es geht, verpafst man's auch, und Windeln giebt's
760 zu spülen. Magd und Wäscherin war ein Geschäft.
Ja, diese Doppelarbeit hab' ich einst gehabt,
des Vaters Stolz, Orestes, ward mir anvertraut —
und jetzt, ich ärmste, mufs ich hören, er ist tot,
und unsres Hauses Schänder und Verderber mufs
765 ich holen. Dem wird's hochwillkomm'ne Botschaft sein.

Chorführerin.

Wie lautet denn die Weisung, dafs er kommen soll?

Kilissa.

Was heifst das? Sag' es mir noch einmal, deutlicher.

Chorführerin.

Ruft sie ihn einzeln oder die Trabanten mit?

Kilissa.

Begleiten soll ihn seiner Lanzenträger Schar.

Chorführerin.

770 Nein, das bestelle dem verhafsten Herren nicht.
Nur er soll kommen, zu vertraulichem Gespräch.
Und eile dich. Doch hab' im Herzen frohen Mut:
am Boten liegt es, wenn geheimer Plan gelingt.

Kilissa.

Bist du von Sinnen? Wie? Bei dem was wir gehört?

Chorführerin.

775 Und wenn sich Zeus erbarmet, und ein Umschlag kommt?

Kilissa.

Unmöglich. Mit Orestes ist die Hoffnung tot.

Chorführerin.

Noch nicht. Die Zukunft deutet übel, wer es glaubt.

Kilissa.

Was meinst du? Weifst du's anders als die Botschaft war?

Chorführerin.

Geh' und gehorche. Richte deinen Auftrag aus:
780 Gott sorgt für das, wofür bei Gott die Sorge steht.

Kilissa.

Gut, ich will geh'n und will nach deinem Worte thun.
Gelinge was noch möglich ist, das gebe Gott.

Ab.

Chor.

Jetzo, Zeus,
Vater aller Himmelsmächte,
785 hör' uns flehen, hör' uns fordern,
gieb Entscheidung,
aber entscheide den Sieg der gerechten Sache.
Nur für's Recht tret' ich ein
Zeus, sei Mehrer des Rechtes.

790 Dem drinnen im Hause
gieb über die Feinde
die Oberhand, Zeus.
Sein Opfer an deinen Altären
wird doppelt und dreifach es lohnen.

795 Schau' herab
auf des lieben Vaters Waise.
Erstes Rennen wagt das Füllen,
nicht zu schwere
Prüfung verlange von ihm; unermüdet flieg' er
durch die Bahn, Sprung um Sprung,
rasch und rascher zum Ziele.

Dem drinnen im Hause
gieb über die Feinde
die Oberhand, Zeus.
Sein Opfer an deinen Altären
wird doppelt und dreifach es lohnen.

800 In des Hauses tiefster Kammer,
da des Reichs Kleinode liegen,
webt ihr heimlich, Ahnengeister,
mitempfindend
eurer Enkel Leiden.
Höret, helfet mit zur Heilung.
Laſst den Flecken alten Blutes
aufgelöst
in dem neuen Strom zerflieſsen.
Und des Mordes Zeugungskraft
805 sei verdorrt.

Und tief aus dem Grabe
aufschaue zur Heimat
der Vater, der Fürst.
Und gnädigen Auges
810 erschau' er im Hause
aus nächtigem Schatten der Knechtschaft
auflodernd die Freiheit.

Hermes, du verstehst vor allen
Göttern kühnem Unterfangen

guten Wind zur Fahrt zu geben:
deines Amtes
ist es mit zu helfen.
815 Kündest, findest das Verborgne,
doch Verstecken und Geheimnis
liebst du auch.
Nachts gehüllt in Schattendüster,
unsichtbar am hellen Tag
gehst du um.

Und tief aus dem Grabe
aufschaue zur Heimat
der Vater, der Fürst.
Und gnädigen Auges
erschau' er im Hause
aus nächtigem Schatten der Knechtschaft
auflodernd die Freiheit.

820 Und wir Weiber heben dann
laut Geschrei,
kreischen, daſs die Schrecken weichen,
summen kräft'ge Zauberweisen.
'Heil für Argos,
825 uns zu gut ist's, uns zu gut,
und von unsern Streitern bleibt
fern der Fluch.'

Und kommt dir die Stunde zu handeln, mein Kind,
so fürchte dich nicht.
Es rede die Stimme des Vaters aus dir,
erhebe dich, wage die rettende That,
830 mag auch die Welt dich verfluchen.

Unverzagt wie Perseus einst
schlage zu.

Thu' den Liebesdienst den Deinen,
die im Hause, die im Grabe
grollend harren.
835 Drinnen wirke blut'gen Fluch,
und wer Schuld am Tode trägt
sei vertilgt.

Und kommt dir die Stunde zu handeln, mein Kind,
so fürchte dich nicht.
Es rede die Stimme des Vaters aus dir,
ermanne dich, wage die rettende That,
mag auch die Welt dich verfluchen.

Aigisthos
kommt von der Seite, nach der Kilissa ging.

Da bin ich, hergerufen, nicht aus eig'nem Drang.
Mit neuer Botschaft, heifst es, kam ein fremder Mann,
840 mir keineswegs erwünschter, von Orestes' Tod.
Das lüde schwerste Sorg' und Angst auf unser Haus,
das von der alten Wunde schwer darniederliegt.
Wie darf ich das betrachten? Leuchtet klar darin
die Wahrheit? Ist's ein Nebelwort, das aus der Angst
845 des Frauenherzens aufsteigt, bald in nichts verweht?
Könnt ihr mir Auskunft geben, die Gewifsheit schafft?

Chorführerin.

Wir waren Ohrenzeugen, aber geh' hinein
und frage selbst den Fremden. Wo der Mann den Mann
850 ausforschen kann, hat Zeugenrede keinen Wert.

Aigisthos.

Ich will den Boten sehen und von neuem ihn
verhören, ob er selbst dem Tode beigewohnt,
ob er Gerüchtes wirre Stimmen weitergiebt.
Mein Geistesaug' ist helle: mich berückt er nicht.

Ab.

Chor.

855 Zeus, was sag' ich? Zeus, womit beginn' ich?
Beten will ich und ich will beschwören,
doch das Herz, mitfühlend allzu heftig,
wie vermag's zu sagen, was es fühlt?
Jetzt entscheidet sich's. Im Mannesbusen
860 färbt sich purpurn jetzt des Schwertes Klinge,
und entweder schlägt sie Agamemnons
Hause jetzt den letzten Todesstreich,
oder zu der Freiheit heller Feier
darf das alte Haus die Flamm' entzünden,
und der Ahnen städtewaltend Scepter,
865 Herrlichkeit und Reichtum kehrt zurück.
Darum geht das Ringen. Wider beide,
die im letzten Gange siegreich waren,
trat allein mit Gottes Kraft Orestes
auf den Plan. O werde sein der Sieg.

Stimme von innen.

Weh mir, weh.

Chor.

870 Horcht auf, horcht auf.
Wie steht es? Ist's vollbracht?

Chorführerin.

Laſst uns beiseite treten, der Mitwisserschaft
Verdacht zu meiden, während sich das Werk vollzieht.
Im Kampf muſs die Entscheidung nun gefallen sein.

Sie gehen in einen der Zugänge zur Bühne, die ganz leer wird; es ist völlig Nacht geworden.

Ein Diener *stürzt aus der Mittelthür und klopft dann an der Thür des Frauengemaches.*

875 Weh wehe, tötlich ist der Herr getroffen, weh
und aber wehe rufet euch mein dritter Schrei.

Tot ist Aigisthos. Macht mir auf. Beeilet euch,
auch von dem Frau'ngemache stofst die Pforten auf.
Wir brauchen stärksten Armes Beistand. Doch wozu?
880 Dem ist nicht mehr zu helfen, der erschlagen liegt.
Holla, holla.
Taub sind sie und verschlafen. Alles Schreien hilft
mir nichts. Ho, Klytaimestra, wo versäumt sie sich?
Es scheint, das Schwert, das über ihrem Haupte
schwebt,
fährt heut vergeltend nieder und zerschmettert sie.

Klytaimestra

kommt aus der Thür des Frauengemachs.

885 Was ist gescheh'n? Was soll der Ruf an meiner Thür?

Diener.

Vernimm's: die Toten morden die Lebendigen.

Klytaimestra.

Weh mir, des Rätselwortes Sinn versteh' ich wohl.
Verrat bezwingt uns, wie wir durch Verrat gesiegt.
Geschwinde her das Mordbeil. Sehen wollen wir,
890 ob unser Spiel gewonnen, ob verloren ist.
Nicht anders ist's: die Stunde der Entscheidung kam.

Der Diener eilt in das Frauengemach; Orestes kommt aus der Hauptthür, hinter ihm Pylades. Die Thür bleibt während der nächsten Verse offen; man sieht durch sie die Leiche des Aigisthos.

Orestes.

Sieh' da, dich eben such' ich: jener hat sein Teil.

Klytaimestra.

Weh mir, Aigisthos, liebster Gatte, bist du hin!

Orestes.

Du liebst ihn; wohl, du sollst auch in dasselbe Grab
895 zu ihm, dafs du dem Toten nie die Treue brichst.

Er zückt das Schwert auf sie.

Klytaimestra
entblöfst ihren Busen.
Mein Sohn, halt inne. Schone diese Brust, mein Kind.
An diesem Herzen hast du schlummernd oft geruht,
aus diesem Busen trankest du die Muttermilch.

Orestes
läfst das Schwert sinken, wendet sich zu Pylades ab.
Was thun? Darf ich die Mutter schonen, Pylades?

Pylades.
900 Apollons Wahrspruch, Delphis heiligstes Gebot
willst du vergessen? Unverbrüchlich ist der Schwur.
Brich alle Bande, nur den Göttern bleibe treu.

Orestes.
Dein Rat ist gut und ich gehorche,
zu Klytaimestra
folge mir,
hierher, an dessen Seite, den im Leben du
905 dem Vater vorgezogen, geb' ich dir den Tod.

Klytaimestra.
908 Ich pflegte dein. Sei du des Alters Stütze mir.

Orestes.
Ich sollte mit dir leben, Vaters Mörderin?

Klytaimestra.
910 Mitschuldig war das Schicksal, Kind, an jener That.

Orestes.
So hat auch dir das Schicksal diesen Tod bestimmt.

Klytaimestra.
Sohn, hast du vor dem Mutterfluche keine Scheu?

Orestes.
Der Mutter, die ins Elend mich verstofsen hat!

Klytaimestra.
Doch nicht verstofsen, in ein gastverwandtes Haus.

Orestes.
915 Schmählich verkauft, des freigebornen Vaters Sohn.

Klytaimestra.

Wo ist der Kaufpreis, den ich zum Entgelt empfing.

Orestes.

Ich schäme mich ihn auszusprechen, diesen Preis.

Klytaimestra.

Bedenke deines Vaters Sünden ebenfalls.

Orestes.

Schilt nicht den Krieger. Friedlich safsest du daheim.

Klytaimestra.

920 Des Mannes Fernsein wird dem Weibe Qual, mein Kind.

Orestes.

Des Mannes Arbeit nährt sie in dem sich'ren Haus.

Klytaimestra.

Und wirklich, Sohn, du willst den Muttermord begeh'n?

Orestes.

Nicht ich, bei Gott, du selbst bist deine Mörderin.

Klytaimestra.

Denk' an der Mutter Rachegeister, hüte dich.

Orestes.

925 Und die des Vaters? Ruft sie nicht mein Zaudern wach?

Klytaimestra.

Erbarmen! Kalt und taub verharrst du wie das Grab.

Orestes.

Dein Urteil ist gesprochen durch des Vaters Tod.

Klytaimestra.

Weh mir, die Natter sticht mich, die ich selbst gebar.

Orestes.

Ja wohl, des Traumes Schauerbilder werden wahr.

930 Dein Thun war Sünde: sei's auch Sünde, komm und stirb.

Er führt sie in die Hauptthür ab; Pylades folgt. Der Chor kommt wieder vor; während er sich sammelt, spricht die

Chorführerin.

Nicht ohne Mitleid seh' ich dieses Paares Fall;
allein es ist der Abschlufs vieler blut'ger Greu'l.
Orestes tritt die Erbschaft an, drum wünschen wir,
dafs uns'res Hauses letzte Hoffnung nicht verlischt.

Chor.

935 Es kam die Vergeltung in Priamos' Haus,
kam endlich, die Rache,
die Rache mit schwerem Tritt.
Es kam in das Haus Agamemnons
ein Löwenpaar, ein Mörderpaar.
940 Der Flüchtling, den Delphis Stimme verhiefs,
kehrt heim. Ihn führte zum Ziele
des schützenden Gottes Hand.

Heil rufet mit Jauchzen
dem Hause des Herrn.
Vorbei ist die Schande,
des Gutes Vergeudung,
der beiden Tyrannen
945 verbrecherisch Glück.

Es kam die Vergeltung; und listiger Trug,
wohl ziemt er der Rache;
sie liebt den heimlichen Stofs.
Doch führte die Hand zum Stofse
Vergeltung; also nennt mit Recht
950 der Sterblichen Mund die Tochter des Zeus.
Sie schnob in grimmigem Grolle
den Feinden den Untergang.

Heil rufet mit Jauchzen
dem Hause des Herrn.

Vorbei ist die Schande,
des Gutes Vergeudung,
der beiden Tyrannen
verbrecherisch Glück.

Im finstern Spalt der Parnassos
verhiefs Apollon dem Truge
955 der Rache Gelingen.
Nicht trügt er; des Blutes Spuren,
des altvergoss'nen, erspäht er.
Was göttliches Wort gebot,
kann nimmer ein Frevel sein.
Gehorche den Herren des Himmels:
960 sie lohnen's.

Die Sonne ging auf,
es fielen die Ketten.
Du altes Haus der Atreiden,
erhebe dein Haupt.
Zu lange lagst du am Boden.

965 Sind erst mit sühnenden Weihen
die Geister der Rache vertrieben,
gebannt die Befleckung,
dann kommt die Zeit der Vollendung,
zieht über die Schwelle zum Herde.
O, glänzte doch überall
970 erst Frieden und schöll' es rings
'die fremden Geister im Hause,
sie weichen.

Die Sonne ging auf,
es fielen die Ketten,
du altes Haus der Atreiden,
erhebe dein Haupt,
zu lange lagst du am Boden'.

Die Hinterwand öffnet sich; man sieht die beiden Leichen aufgebahrt. Orestes steht daneben; Diener halten das Gewand, in dem Agamemnon erschlagen war. Allerhand Volk sammelt sich allmählich vor dem Schlosse.

Orestes.

Da seht sie, unsres Vaterlands Tyrannenpaar,
die vatermordend mir das Elternhaus zerstört.
975 Wie stolz noch jüngst, vereinigt auf dem Herrscher thron,
vereint auch jetzt in Liebe: ihr Geschick verrät's.
Sie haben Wort gehalten. Treue schwuren sie
einander zu für meines armen Vaters Mord,
und treu den Tod zu teilen: beides ist erfüllt.
980 Und weiter seht, ihr Zeugen dieser blut'gen That,
der Arglist Werkzeug. Um der Händ' und Füſse Paar
des armen Vaters schlangen diese Fesseln sich.
Entfaltet das und tragt es rings im Kreis herum,
und zeigt das Menschenstellnetz. Möge denn das Werk
der Tücke, das die Mutter sann, der Vater seh'n —
985 nicht meiner, nein, der Weltenvater Helios,
der alles schaut, auf daſs er am Gerichtstag einst
als Zeuge mir zur Seite die Gerechtigkeit
des Mordes mit vertrete — nur den Muttermord;
990 Aigisthos zählt nicht. Was dem Ehrenschänder recht,
ist ihm geworden. Aber sie, die am Gemahl,
an ihm das Greu'l verübt hat, der ihr Kind gezeugt,
das unterm Herzen sie getragen — einst ihr Kind,
ihr liebstes, jetzt als ärgster Feind an ihr bewährt —
was dünkt von ihr euch? Sei sie Natter oder Wurm,
995 sie braucht nicht erst zu stechen, schon Berührung bringt
den Brand: so ganz verwogen, so verrucht ist sie.

Die Diener bringen das Gewand zurück.

Das da — ich will nicht lästern, wie bezeichn ich's recht?

fängt man mit dem den wilden Eber? Deckt mit dem
999 die eingesargte Leiche man von Kopf zu Fufs?
1001 O nein, das ist ein Fangnetz, wie's der Räuber liebt,
der Wegelag'rer, der von Mord und Plündern lebt.
Der kann es brauchen. Mit dem hinterlist'gen Garn
wie viele wird er fangen, welch ein Schatz für ihn!

Blickt wieder auf die Leiche.

1005 Solch Weib als meine Gattin? Lieber treffe mich
des Himmels Fluch, erlösche mein Geschlecht mit mir

Chor.

Wehe wehe, unheilvolle Thaten,
hingemordet ward er jammervoll.
Wehe!
Doch es kommt der Tag, da auch des Leidens
Blüte bricht.

Orestes.

1010 War sie auch schuldig? Wirklich schuldig? Das Gewand
bezeugt es. Diese Stelle hat Aigisthos' Dolch
gefärbt. Der Blutfleck, der des Purpurs Glanz zerstört,
1313 ist alt, so alt wie ihr Verbrechen. Damals war
ich ahnungslos, sie hielten mich der Heimat fern.
1314 Jetzt steh' ich hier, begreif' es, jetzt bewein' ich es,
1015 und blick' ich hin auf meines Vaters Mordgewand,
dann kommen mir die Schmerzen der Erinnerung
an mein Geschlecht, an alles, was es that und litt,
und meines Sieges Blutschuld fällt mir schwer aufs Herz.

Chor.

Rein verrinnet keines Menschen Leben,
jeder zahlet einen schweren Preis.
wehe!
1020 Seine Plage hat das Heut, es hat sie
jeder Tag.

Orestes.

Doch nein, ihr müſst das wissen — wie das enden soll,
begreif' ich nicht. Der Wagen meiner Seele fährt
aus seiner Bahn. Der Zügel der Besinnung fällt
mir aus der Hand. Mein Herz geht durch. Es sitzt
das Grau'n
1025 davor und will sein Lied ihm pfeifen, und das Herz
begehrt zu tanzen nach der Schaudermelodie.
So lang' ich noch bei Sinnen bin, verkünd' ich euch,
berechtigt war ich, Freunde, zu der Mutter Mord,
der Gottverhaſsten, die des Vaters Blut vergoſs.
1030 Und eingegeben hat mir Lust und Mut zur That
Apollon. Wenn ich's thäte, sprach der Sehergott,
so würde niemand einer Frevelthat mich zeih'n;
doch wenn ich's unterlieſse — nennen mag ich nicht
die Strafe: kein Gedanke miſst die Qualen aus.
Nun seht mich an. Ich rüste mich. Mit diesem
Zweig
1035 des Ölbaums und der Wollenbinde zieh' ich hin
bittflehend zu dem Erdennabel, wo die Glut
der nie verlosch'nen Flamme glimmt, Apollons Sitz.
Ich weiche dieser Blutschuld, und der Gott gebot,
ich sollte Zuflucht suchen mir an seinem Herd.
1040 Euch bitt' ich, Volk von Argos, bleibet eingedenk
des Unheils, das geschehen, und bezeugt es mir,
1041 wenn Menelaos heimkehrt. Dann ist's an der Zeit.
1042 Ich zieh' ins Elend, meinem Heimatlande fern.
Die Mutter hab' ich umgebracht mit eig'ner Hand:
1043 im Leben und im Tode trag' ich diesen Ruf.

Chorführerin.

Du hast ja recht gehandelt, läst're dich nicht selbst
1045 und fluche dir kein Unheil an mit eig'nem Mund.
Der rasche Schnitt, der dieses Otternpaar gefällt,
hat aus der Knechtschaft Argos' ganzes Volk erlöst.

Orestes.

Ha!
Ha, was für Weiber sind das? Wie gorgonenhaft,
in nächtig fahlen Mänteln? Um die Häupter zuckt
1050 Natterngewimmel. Meines Bleibens ist nicht mehr.

Chorführerin.

Welch' Wahngebild verwirrt dich? Halt' dem Schrecken stand,
dem Vater treuster aller Söhne, fasse dich.

Orestes.

Kein Wahngebilde. Diese Greu'l sind Wirklichkeit.
Sie sind's, die Rachegeister meiner Mutter sind's.

Chorführerin.

1055 Von deinen Händen triefet noch das frische Blut;
daher der Schwindel, der die Seele dir verwirrt.

Orestes.

Apollon, Heiland, immer neue steigen auf,
Blutstropfen seh' ich in den dräu'nden Augen glüh'n.

Chorführerin.

Du brauchst Entsühnung. Doch sobald er nur die Hand
1060 dir rührt, erlöst Apollon dich aus dieser Not.

Orestes.

Ihr seht sie freilich nicht. Ich seh' sie, da und da.
Es jagt mich fort. Nein, meines Bleibens ist nicht mehr.

Er stürzt fort.

Chorführerin.

So fahre wohl, und möge dich in gnäd'ger Hut
ein Gott bewahren, rettend in der Not dir nah'n.

Während die Menge sich verläuft, die Hinterwand sich schliefst, singt im Abziehen der

Chor.

1065 Also hat sich jähes Ungewitter
über unserm Königshaus entladen,
schon zum dritten Male schlug es ein.
Erst der Knäblein jämmerliches Schicksal,
da Thyestes Unerhörtes litt.
1070 Zweites Opfer war ein Mann; im Bade
fiel der Held, der Herzog der Hellenen.
Heut' erschien der dritte — sag' ich Retter,
sag' ich Schicksalsschlag? Was ist der Ausgang?
1075 Kaum entschlummert wacht die Wut des Fluches
wieder auf und rast — wohin, wohin?

Zum griechischen Texte.

Gegenüber meiner Ausgabe von 1896 habe ich zu berichtigen: 24 *πρέπει παρῇς φοίνισσ' ἀμυγμοῖς* (so die Handschrift). 31 [*φοῖβος*]. 841 *μόρον δ'*. 842 *δειματοσταγές*, beides mit der Hds. All dies hat mich Fr. Blafs gelehrt; derselbe und H. Diels haben 879 richtig erklärt: ich hatte mir die Konstruktion des griechischen Schlosses nicht klar gemacht. Ferner ist wahrscheinlich der Beginn der Epode schon 66 anzusetzen, 74 *βαίνοντες* zu streichen, 75 *ἴοιεν ἄν* aus *ἰοῦσαν* zu machen. Mit diesen leichten Mitteln wird dem Sinne genug gethan, während Responsion sich schwerlich erzielen läfst. Die Sache ist indessen nicht so sicher, dafs ich die gelungene Übersetzung hätte ändern müssen. Endlich folgt aus der boeotischen Inschrift *'Εφ. ἀρχ.* 97, 293, dafs *ἄπαρχος* und *ἀπάρχειν* im Sinne von Herrschen, Kommandieren gesagt worden ist, mag die Nuance der Bedeutung auch diskutabel sein. Darauf deuteten schon *ἀπάρχειν* bei Pindar Nem. 4, 46 und die *ἀπαρχή* in den thasischen Theoreninschriften. Danach ist Agam. 1227, Pers. 327 *ἄπαρχος* zu belassen, hier 664, wie Ahrens wollte, *γ' ἄπαρχος* zu schreiben.

III.

AISCHYLOS

DIE VERSÖHNUNG

(EUMENIDEN).



Einleitung.

Dafs Gott im Himmel wohnt, ist uns eine selbstverständliche Vorstellung. Wir wissen freilich, dafs der Weltenraum unendlich ist und ein überweltlicher Himmel, wie ihn die aristotelisch-ptolemäische Konstruktion des Universums anzunehmen gestattete, nicht existiert. Aber das stört uns nicht: geht doch auch für unsere sinnliche Anschauung die Sonne auf und unter, und die Phantasie läfst sich durch die abstrakten Thatsachen, die der Verstand begriffen hat, nicht beirren. Indessen erhält keinesweges blofs die unmittelbare Naturanschauung das mythische Bild des Himmelsgottes lebendig, sondern es wirken dafür zwei geschichtliche Faktoren mit. Der Gott der Juden war ein Himmelsgott, und die mafsgebende griechische Philosophie hatte die Gottheit oberhalb oder in der äufsersten Sphäre der koncentrischen Kugeln lokalisiert, als welche sie das Universum konstruierte. Beides hatte die christliche Kirche übernommen, und als das aristotelisch-ptolemäische System überwunden ward, konnte die mythische Lokalisation Gottes doch nicht aufgegeben werden, und sie brauchte es nicht, da die sinnliche Anschauung ihr zu Hilfe kam. So ist es gekommen, dafs die natürliche Religion, so weit sie die Götter im Himmel ansiedelt, unmittelbar verständlich ist, und dann ist man rasch mit dem Schlusse bei der Hand, das wäre eine ganz notwendige primitive Vor-

stellung. Dem ist nicht so; es gehört vielmehr bereits eine starke Abstraktion dazu, die Götter von der Erde zu entfernen. Die späteren Himmelsgötter haben alle auf Bergkuppen gewohnt, Jahwe auf dem Sinai, Zeus auf dem Olympos. Zeus ist dann freilich schon sehr früh wirklich ein universaler Gott geworden, dem entsprechend, dafs sich der Himmel über die ganze Erde wölbt, so dafs sein Herr auch die nationale Beschränktheit ablegt. Jahwe ist zu gleicher Universalität wohl in dem Glauben einzelner Propheten erhoben; im Kultus ist er immer Judengott geblieben, angesiedelt auf dem Berge Jerusalems, wo er allein Opfer annahm. Darum hat die älteste Christenheit sehr wohl gewufst, dafs ihr ein anderer Gott verkündet war; aber die Menschen haben, wie es Menschenart ist, des mythischen Bildes nicht entraten können und die historische Kontinuität nicht preisgeben mögen. Das soll man nicht verschleiern, sondern verstehen; schelten wird es nur der Rationalismus; für den Proktophantasmisten ist ein mythisches Bild nur etwas was es gar nicht giebt, und die Achtung des historisch Gewordenen Prinzipienlosigkeit.

Dem gegenüber ist eine andere mindestens gleich alte und gleich heilige Vorstellung gänzlich vergessen: die Erde hat ihre Göttlichkeit eingebüfst. Namentlich der moderne Mensch, der in der Steinwüste der Städte ein widernatürliches Leben führt, vermag sich auch mit der Abstraktion schwer in den Gedankenkreis zu finden, für den ihm die sinnliche Anschauung fehlt. Es sind aber auch hier geschichtliche Faktoren mitthätig. Die Hebräer waren ein Wüstenvolk; ihnen konnte der Gott genügen, der vom Sinai herab Wolken und Blitze sandte. Die Griechen Homers waren Auswanderer, verjagt von dem heimischen Boden, der sie gezeugt hatte und in dem ihre Toten ruhten. Sie safsen auf einem schmalen Küstensaume oder auf felsigen Inseln; den Acker, der

sie nährte, bauten zumeist stammfremde Hörige: ihnen waren Himmel und Meer ungleich vertrauter als die Erde. So geben die beiden Bücher für diese Anschauungen wenig aus, welche uns die Denkart und den Glauben der alten Zeit wesentlich nahe bringen. Nicht viel anders steht die Spekulation der griechischen Wissenschaft. Sie ist erwachsen an denselben ionischen Küsten, die das homerische Epos erzeugt haben, und hat dieselbe Loslösung von dem Mutterboden zur Voraussetzung. Die Beobachtung der Gesetzlichkeit, des Kosmos, in den Bewegungen der Himmelskörper hat den Grund zu der ionischen Naturwissenschaft gelegt, und die kühne Grundfrage nach dem Urgrunde für das als gesetzmäfsige Einheit begriffene Leben wird so formuliert, dafs ein belebter Urstoff gesucht wird. Da bietet sich das bewegliche Feuchte, das lodernde Feuer, die flüchtige Luft: die Erde hat niemand als Urprinzip aufgestellt, sagt Aristoteles; ihr schien die aktive Kraft der Bewegung zu mangeln. Gewifs, kein Philosoph; aber lange vor diesen hatte sich im Mutterlande die Spekulation in dieser Richtung bewegt. Hesiodos läfst nach dem Chaos, der gähnenden Leere, von der nur Finsternis und Nacht stammen, die Erde hervortreten, und dann den Eros, das zeugende Prinzip[1]): von der Erde erst stammt der Himmel und dann weiter alle Göttergeschlechter. Das ist Spekulation eines Böoters, in dessen Heimatlande der

---

[1]) Hesiodos hat dies nicht durch abstraktes Denken gefunden, sondern der Kult seiner Heimatstadt lieferte ihm den Eros. Dort in Thespiai war er der Hauptgott, verehrt in einem steinernen Fetisch. Sonst gab es ihn nirgend, d. h. den Namen, dessen Durchsichtigkeit der Spekulation des Hesiodos entgegenkam; inhaltlich ist Eros identisch mit einer Menge anderer Götter, sowohl als Einheit wie als Vielheit gedachter, die hier nicht zu verfolgen sind. Sie würden auch einen Gegensatz der Anschauung zu den homerischen Himmelsgöttern zeigen, den Gegensatz der Titanen.

Dienst von Gottheiten, die auf die göttliche Erde zurückgehen, in allen Städten der altheiligste war, also Spekulation auf Grund der Religion. „Erde, Mutter selbst des Zeus“, sagt Sophokles: das ist unmittelbar Religion.

Der Mensch, der sich ein festes Haus gebaut und den Acker ringsumher gerodet hat und pflügt und bewässert, auf dafs er ihn nähre, fühlt sich abhängig von der Erde, die ihn trägt und nährt, deren Schofse er das Saatkorn anvertraut, hoffend, dafs sie es keimen mache, in den er auch die Seinen bettet, hoffend, dafs sie dort als segnende Geister Frieden finden[1]). Aus den Adern der Erde zieht der Fruchtbaum seine Säfte, sprudelt der lebendige Quell empor, und das köstliche Metall gleifst in dem Gesteine des tiefen Grundes. In jedem Lenze beginnt das junge Leben; Sommerdürre oder Winterkälte bringen ihm den Tod oder vielmehr die Rückkehr in den Mutterschofs, auf dafs es wiederkehre neu belebt zu seiner Zeit. Da drunten webt das ewige Leben, da ist der Urgrund des ewigen Seins, aus dem die flüchtigen Wasser des Werdens emporrauschen zu den Gestaden des Lichtes in ewig wechselndem Strome. Da drunten wohnt die Urgewalt, die das Geheimnis des Werdens beherrscht, von der wir das liebe Leben empfangen auf einen kurzen Tag, zu der wir wiederkehren auf Ewigkeit. Diese Gewalt ist Gott, ist auch der Urgrund, dem alle wechselnden, gewordenen Einzelseelen entstammen, Götter und Menschen, Tiere und Bäume. Sie alle haben ihre Seele, denn sie leben ja, aber sie alle sind geworden, sie treiben im Strome der Zeit und

---

[1]) Man lese Elektras Gebet an die Erde Choeph. 127. Unvergleichlich kurz ist da der Grundgedanke dieser Religion ausgesprochen, die Dauer im Wechsel des vegetativen Lebens, das ewige Sein in dem Kreislaufe des Werdens. Man sieht, wie diese Religion den Tod überwand: das ist etwas besseres als Auimismus.

kehren wieder zu dem Quell der Ewigkeit zurück. Vater Goethe hat diese fromme Empfindung gekannt; er hat der Urmutter gehuldigt sein Leben lang und wohl gewufst, weshalb er Faust zu den Müttern schickte, deren Namen selbst der Teufel nur widerstrebend und ohne sein Hohngrinsen nennt — wenn das noch ein Name ist: aber wie sollte einen Eigennamen haben, was jenseits aller Individuation liegt.

Goethe war sonst gewohnt diese Götterkraft Natur zu nennen, und das würde auch uns ganz verständlich sein, weil es ein Fremdwort ist (der Puristendummheit zum Trotze), ein gemachtes lateinisches Wort, das die griechische Physis übersetzt, die schon Herakleitos personifiziert hatte, weil der Philosoph die zu Personen gewordenen Abstrakta seines Volkes nicht mehr brauchen konnte, die personifizierende Dichtersprache aber noch nicht abzulegen verstand. So greifen wir nach dem Heiligsten von Poesie und Philosophie, um die Empfindung primitiver wilder Menschen auszusprechen: ganz mit Recht; denn als fromme Empfindung dessen was heilig und göttlich ist, steht sie der unseren und der Goethes ebenbürtig zur Seite. Aber wenn wir die Ausdrucksformen jener Wilden suchen, so werden wir allerdings sehr viel tiefer hinabsteigen müssen.

Was wir am ehesten von der Natur aussagen, dafür ist der natürlichen Religion die Erde Träger, schon von der Sprache weiblich gedacht, und da ihr Schaffen als ein Gebären erscheint, bei vielen Völkern Mutter zubenannt. Aber so grofs die Rolle ist, die Gaia in der kosmologischen Poesie und Spekulation spielt, so hat sie doch im Kultus nur einen bescheidenen Platz, und wenn sie es für bestimmte Scenen auch zu einer festen Bildung in der Kunst gebracht hat, so ist sie doch unter diesem ihrem eigentlichen Namen keine Person, zu der der Mensch ein persönliches Verhältnis gewonnen hätte. Den

Hellenen, die wir kennen, widerstrebte es, das Göttliche, das sie in dem Elementaren als Person erkannten, mit seinem stofflichen Namen zu belegen; ihnen erschien auch der Kult von Sonne und Mond barbarisch; der Himmel vollends ist nie ein wirklicher Gott gewesen. Dagegen ist 'Mutter' der Name einer vieler Orten hoch verehrten Göttin gewesen. Die Dichter und Theologen fügen wohl zur näheren Bestimmung Mutter der Götter, oder grofse Mutter, oder Mutter des Zeus hinzu. Als letztere bekommt sie schon früh einen Eigennamen, Rheia, und man erzählt dann Geschichten von ihr. Aber Rheia bleibt der Religion ganz fern; das Wort ist nicht griechisch, und alles spricht dafür, dafs die ganze Person der Mutter, wenn auch früh, aus Asien herübergekommen ist[1]), wo sie weithin bei den verschiedenen Zweigen des indogermanischen Volkes verehrt ward, das aus Thrakien in vielen Zügen eingewandert war. Etwas Primitives kann die Verehrung der Mutter nicht sein: denn sie ist notwendig nicht mehr an ein Lokal gebunden, und in dem Namen, den niemand verkannt hat, liegt schon eine starke Abstraktion des Denkens: der Mensch mufste bereits gelernt haben, das Gemeinsame in vielen gleichberechtigten aber gesonderten Kulten und Personen zu erschliefsen. In Asien selbst fehlt es auch nicht an Be-

---

[1]) Dort beweisen ihre weite Geltung besonders die theophoren Namen, Metrodoros u. dgl., die in Hellas erst später Verbreitung finden, sehr stark in Megara, wo man daran denken kann, dafs das Hauptheiligtum der *θεσμοφόρος* einer *μάτηρ* gegolten hätte. Es braucht ja auch die Mater neben Pindaros' Hause ursprünglich keine andere gewesen sein als die Damater überall in Böotien: sobald sie blofs Mater ward, war sie zugleich Kybele. Das zeigt sein Lied auf sie. Dieselbe Wandelung zeigt für die Mutter des attischen Marktes die aus Asien geborgte Bildung der Tempelstatue, deren kleine Kopieen in Athen so häufig sind.

zeichnungen der Mutter nach einem Orte, 'die vom Ida', 'die vom Dindymon'[1]).

Goethe gebraucht den Plural, die Mütter, der ihm mit Recht etwas Unbestimmteres und daher der Weite des Begriffes Angemessenes schien. Dieser Plural ist von den Griechen und Asiaten nicht beliebt worden, auch von den Italikern nicht. Wohl aber hat schon die Gelehrsamkeit des Timaios bemerkt, daſs die Mütter in westlicheren Gegenden weite Verehrung genossen, auf Kreta, auf Sicilien[2]), und dann, was wir durch zahlreiche Inschriften und Reliefs belegen können, bei den Kelten[3]).

---

[1]) Sie ward hier auf Bergen verehrt, wie denn der phrygisch-thrakische Kult vorwiegend Höhendienst blieb; daher auch der Name 'Mutter vom Berge'. Griechisch ist das nicht. Übrigens hat man dort wohl die mit dem phrygischen Worte für Erde benannte Göttin Semele von ihr unterschieden, die mit diesem fremden Namen zu den Hellenen gekommen, aber nicht nur nicht mit den heimischen Erdgöttern identifiziert, sondern ihrer Göttlichkeit fast entkleidet worden ist.

[2]) Diese Übereinstimmung beweist für uns einen Zusammenhang der vorgriechischen Bevölkerung Kretas (wohl der Westseite, wo sie von den Hellenen Kydonen genannt werden) mit den Sikanern oder Sikelern, freilich noch nicht sicher einen ethnographischen. Die durch Timaios erhaltenen Traditionen zeigen hier besonders ihren Wert. Auf Sicilien ist dieser alte Kult der Mütter dann durch Demeter und Persephone ersetzt, welche den Einwanderern vertrauter waren; aber nur der alte eingeborene Kult hat z. B. Enna zu einem Lieblingssitze Demeters gemacht, und er ist auch sonst noch kenntlich. Allerdings dauert auch viel von der italischen Art der Sikeler, die auch hier sich den Latinern verwandt zeigen. Wesensgleich dürften übrigens die *Ἡρῶισσαι* der Libyer Kyrenes sein.

[3]) Die Germanen, zu Hause halb, in der Völkerwanderung ganz nomadisierend, stehen dieser Religion notwendig fern. Tacitus erklärt die Nerthus, deren Dienst auf einer friesischen Insel er schildert, für die Erde; das Ritual spricht nicht dafür. Daſs Skandinaven und Isländer noch weniger mit der Erde zu thun haben als die Ionier Homers, ist auch natürlich.

Wo immer wir deren Religion antreffen, in Oberitalien, an Donau, Rhein und Rhone, treten die Mütter auf, gebildet als Dreiverein, aber differenziiert durch Beinamen, die mindestens überwiegend örtliche Bedeutung haben[1]). Da sieht man, wie diese Kelten einerseits nicht die Gestaltungskraft der Phantasie besessen haben, die verschiedenen Triebe, die hier und da aus der gemeinsamen Wurzel desselben Gefühles aufschossen, neben einander zu gesonderten Einzelwesen zu differenziieren, andererseits die Abstraktion, die in allen die Mütter erkannte, nicht vermocht hat, den gemeinsamen Kult eines Vereines von Müttern oder einer Mutter zu erzeugen. Das mufs ja immer und überall das erste gewesen sein, dafs die allgemeine Naturpotenz dem Menschen unter konkreten lokalen Bedingungen erschien. Seine Erde, diese, die er kannte, die in diesem Walde und Quell und Acker thätig war, war ihm Gott, ihr opferte er, damit sie ihm gnädig wäre, sie wollte er für sich: der Acker und Wald und Quell des Nachbars mit seinen Götterkräften war ihm gleichgiltig, wo nicht verhafst. Bewies ein lokaler Gott seine Macht über die anderen, so konnte er sie verdrängen, eben von seinem eignen Machtbereiche aus, und so ist der Zeus vom Olympos der allgemeine geworden, weil seine Verehrer, die die Regen- und Donnerwolke von dem thessalischen Berge ziehen sahen, den Ton angegeben haben. Die anderen Zeus, die von anderen Bergen donnerten, sind vergessen, oder der Bergname Olympos ist gewandert, weil die Menschen in dem Berge, der nun ihres Gottes Sitz geworden war, den des olympischen Zeus wiederfinden wollten[2]), bis schliefslich der Olymp

---

[1]) In der Provence dauert ihre Verehrung in der der drei Marien, namentlich auf der île de la Camargue, uns nahe gebracht durch Mistrals Mireio.

[2]) So finden wir den Bergnamen noch heute viel weiter verbreitet, als die Tradition es erwarten liefs, selbst in Süd-

der Himmel ward, weil Zeus ein universaler Gott geworden war.

Noch wichtiger ist es, dafs diese keltischen Mütter lehren, wie wenig auf Einheit und Vielheit der göttlichen Personen ankommt. Das ist mit das Wesentlichste für das Verständnis der primitiven Religion. Das Göttliche ist seiner Natur nach ein Unbegrenztes (*ἄπειρον*), das niemals durch eine Person, die wirklich individuell geworden ist, ganz ausgefüllt werden kann. Der Plural ist an sich etwas Abstrakteres, und da er hier eine Mehrheit gleichgearteter Personen umfafst, die man einzeln zunächst gar nicht denkt, deren Eigennamen, wenn sie gebildet werden, immer etwas Sekundäres und nie Wesentliches sind, so eignet er sich besonders für elementare Wesen, wo die notwendig vielgestaltige und widersprechende geglaubte Wahrnehmung der göttlichen Person ihm Vorschub leisten mufste. Für den Inhalt der Vorstellung aber verschlägt es nichts, ob an einer Quelle eine Nymphe sitzt oder drei, auf einer Wiese eine weifse Frau umgeht, oder viele Elfen einen Reigen tanzen, in einem Busche ein Waldschrat sitzt oder ein Rudel Satyrn. Man darf nicht einmal sagen, dafs der Plural immer das frühere wäre, weil er als das Unbestimmtere logisch näher liegt: Ilias und Odyssee beginnen mit der Anrufung einer Muse; aber jeder Gottesname, der auch im Plural erscheint, ist notwendig zuerst inhaltlich nicht bestimmter als es ein Gattungsname zuläfst. Bei den Griechen kommt hinzu, dafs Vereine weiblicher Götter nicht mütterlich gedacht werden können: die Monogamie, auf die die ganze Gesellschaft gebaut ist, kennt nur eine Trägerin des Ehrennamens an einem Orte. Also sind in einem Vereine immer junge Frauen, Nymphen (das nur sagt

---

Frankreich. In gewissen Teilen der Ilias ist aber der Ida der Götterberg; auch der Athos ist es einmal gewesen.

dieser Name), und sehr bald geht man dazu fort, diese jungfräulich zu glauben. Erscheint also die Naturkraft der Erde in solchem Vereine, so ist ihr Schaffen nicht mehr ein Gebären, sondern ein Schenken, oder wie man sich den also mehr vergeistigten Prozefs sinnlich vorstellt.

Machen wir sowohl von der Gleichberechtigung der Einzahl und Vielzahl wie von der Notwendigkeit örtlich bestimmter, also im Namen verschiedener, inhaltlich identischer Verkörperungen für die Erde Gebrauch, so werden wir uns das Land übersäet denken mit Kultstätten der so oder so benannten, bald als eine Mutter, bald als ein Verein von jungen Frauen gedachten Naturkraft der Erde. So finden wir es in Latium, ehe die griechische Religion eindringt, und z. B. Fortuna[1]) und Furrina[2]), an welch' letztere man die Erinyen angeglichen hat, sind Götterwesen dieser Art. Besser als die von dem Griechentum entstellte schriftliche Überlieferung zeigen ihr Wesen die vielfach erhaltenen Weihgeschenke an sie[3]). Wir finden auch in Griechenland seit der Zeit, wo man die Götter menschenähnlich denkt und bildet, ziemlich aller Orten Thonfiguren matronaler oder auch jugendlicher Haltung, die wir mit dem Namen selten benennen können, den ihre Stifter gebraucht haben: was

---

[1]) Sehr belehrend, weil sie in sehr vielen verschiedenen Namen und Beziehungen auftritt, auch in der Mehrzahl, weil sie als säugende Mutter und als Mädchen erscheint, endlich weil sie durch ihre Identifikation mit der spätgriechischen Tyche aus der 'Hervorbringerin' zu dem blinden Zufall geworden ist, aus der Göttin zur hohlen Abstraktion. Höchst merkwürdig durch die halbhellenische Bildung ihrer zwerghaften Begleiter ist die *Venus fisica* von Pompei, eine oskische Göttin.

[2]) Die Herrin eines Haines in Trastevere, auf den blofsen Anklang hin mit den *Furiae* gleichgesetzt, die lediglich eine Übersetzung von *μανίαι* sind, einem Namen der Erinyen, in dem ihr Wesen dem späten Glauben gemäfs kenntlich zu sein schien.

[3]) Am besten aus den Funden in Curti bei Capua.

sie meinten, ist aller Orten so übereinstimmend wie die Bildung: die Attribute machen einen äufserlichen Unterschied, wie ihn die Namen auch machten. Wir kennen auch lokale Benennungen genug, die freilich meistens nur noch als Beinamen Demeters erscheinen. Denn der notwendige Prozefs ist, dafs unter den vielen gleichartigen Gestalten einige oder eine das Übergewicht erlangt, so dafs die schwächeren verkümmern oder in jene aufgehen. So sieht man den älteren Zustand in abgelegeneren Gegenden, was dann das andere richtig würdigen lehrt. Namentlich sind in den Peloponnes die homerischen Götter erst so spät eingedrungen, dafs sie die alte Vielgestaltigkeit nicht ganz verdrängt haben. Die Aufzählung dieser lokalen Kulte und Namen würde hier nur verwirren[1]). Die Plurale sind besonders wenig bezeichnend, die 'Grofsen', die 'Hehren', die 'Erhabenen', die 'Gnädigen'. Es sind aber die darunter, die in unserem Drama von den Verfolgerinnen des Orestes gebraucht werden: die 'Erhabenen', *Σεμναί*, nennen sie sich selbst (383), und so war ihr Name an ihrer athenischen Kultstätte. Die Holdgesinnten, Eumeniden, hat der Dichter sie im Titel genannt: so hiefsen sie an mehreren Orten im Peloponnes; wir haben das Weihgeschenk eines Ehepaares an sie aus Argos. An einem Orte ältester Kultur, in dem böotischen Orchomenos, heifsen die Hauptgöttinnen,

---

[1]) Die Erde selbst nennen aus anderem Wortstamme *χαμύνη* und *χθονίη*; sonst mögen eine Anzahl Kultnamen ohne Übersetzung hier stehen, *σιτώ ἱμαλίς ἰουλώ* vom Ackerbau benannt: die letzte gewifs als Garbe verehrt, *μαλοφόρος μεγάλαρτος*, von den Attributen des Bildes benannt, *χλόη βλάστη*, von dem Gedeihen der Vegetation, *καλλιγένεια γενετυλλίς κουροτρόφος* von dem Gedeihen der menschlichen Frucht. Befremdend ist, dafs die Darstellung von Mutter und Kind so selten ist, während sie z. B. in Capua massenhaft auftritt. Da konnte die spielende Personifikation noch wirklich Neues von Bedeutung schaffen, wie Eirene mit den Plutosknaben.

die ihren Verehrern das Leben und alle seine Güter verliehen, Chariten. Das ist ein Abstraktum, von den Römern mit Gratia übersetzt, Liebreiz, Liebesdienst und Dank bedeutend, was denn auch im allgemeinen Glauben diesen Göttinnen zugeschrieben wird, und der Name ist zuerst nur in dem Sinne von liebreizenden Mädchen gegeben wie der der Nymphen[1]). Aber in Orchomenos sind sie mit der ganzen Macht der Erdgöttin begabt, und Pindaros, der den Herrinnen seiner Nachbarstadt gern huldigt, hat die ganze Macht der Huldinnen verstanden. Von den Chariten kann man in ihrem Wesen die Horen nicht trennen, die wahrhaftig keine bloſsen Allegorieen für die Jahreszeiten sind, wozu man sie später degradiert hat. Denn die Hore eines Menschen ist die Zeit seiner Blüte und Reife, seiner Schönheit und Kraft, und so walten die Horen auch über Blühen, Wachsen und Gedeihen[2]) der Früchte des Feldes und der Herde. Und zu ihnen treten die Moiren, die Schicksalsfrauen, die bei den entscheidenden Momenten des Menschenlebens, bei Geburt und Hochzeit und Tod erscheinen[3]): namentlich vor der Hoch-

---

[1]) So erscheint eine Charis als eine Houri gelegentlich in den Armen eines Gottes oder von einem Gotte begehrt in der Ilias. Im Kulte sehen wir sie ganz wie die Nymphen mit Hermes vereinigt. Wie ihr Wesen, der Wortbedeutung nach bereits verengt, aber doch noch den konventionellen Grazien weit überlegen, erschien, sehe man in dem Gebete, das der Chor V. 1145 für Hippolytos an sie richtet.

[2]) Mit diesen drei Namen hat man in Athen die drei Horen begabt. Ebenda nennt man Demeter 'Führerin der Horen': das ist die Erde, ist die Mutter Natur, deren ewiges stätiges Walten der Reigen der Jahreszeiten, der Wandel des Werdens umkreist.

[3]) Bei der Geburt des Iamos z. B. und des Meleagros, auch der Athena; bei der Hochzeit des Peleus und im attischen Ritual, Pollux 3, 52. Homer pflegt beim Tode die Moira zu nennen. Wie sie wirken, zeigen die Namen 'Zuteilerinnen', *μοῖραι*, Loswerferinnen, *λαχέσεις*, Spinnerinnen, *κλῶθες*.

zeit ruft man sie, dem Schicksalstage für das Lebensglück zumal der Frau: so wenden sich auch die versöhnten Höllengeister unseres Dramas an sie und verherrlichen ihre Macht: wie ganz anders, als wenn sie das kalte Schicksal wären, zu dem sie die Spekulation später gemacht hat, wie Fortuna zum blinden Zufall.

Von einer Gottheit, deren Name Themis einen ganz abstrakten Begriff, Ordnung oder Recht, zu verraten scheint, und die doch Tempel und Altäre gehabt hat, sagt Aischylos selber direkt, dafs sie mit der Erde, Gaia, identisch ist. So lehrt diese am besten, wie weit schon älteste Zeit die Götterkraft der Erde von der Natur zur Sittlichkeit entwickelt hatte. Überwiegend ist allerdings die Ordnung selbst in die Bringerin der Ordnung, Thesmophoros, verwandelt worden, die dann als Beiname Demeters erscheint. Was sie bringt, ist jener Bau eines ungeschriebenen Sittengesetzes, den das auf den Ackerbau gegründete sefshafte Leben errichtet. Da ist das erste die Ehe, durch die der Frau als Hausherrin (Despoina, ein Name, den die Erdmutter selbst führt) zuerst ihre Würde wird: so ist die Pflege der Thesmophoros Sache der verheirateten Bürgerfrauen. Aber die weiteren Grundgebote der hellenischen Moral schliefsen sich an, den Göttern ihren Kult, Vater und Mutter ihre Ehren zu gewähren und die hellenischen Sitten zu üben, z. B. dem Heischenden Wasser und Feuer zu geben, den Weg zu sagen, den Bittflehenden aufzunehmen, unbestattete Leichen zu begraben u. dgl.[1]).

Der Name, unter dem die Erdgöttin die individuellste

---

[1]) Es scheint, dafs eine Bewegung vorhanden gewesen ist, die hinzufügen wollte, Lebewesen nicht zu schädigen (*ζῶια μὴ σίνεσθαι*) wider Fleischnahrung, fast buddhistisch. Und der Ackerstier, der Arbeitsgenosse des Bauern, hat im Gegensatz zu dem blutigen Dienste der Nomadenzeit wirklich eine gewisse Heiligung erfahren.

Gestaltung gewonnen und die weiteste Verbreitung gefunden hat, ist Domater oder Demeter, was entweder von Hause aus oder doch in dem Bewufstsein des Aischylos und der ganzen späteren Zeit geradezu 'Erdmutter' ist. Die Verehrung dieser Gestalt wird von einem Orte ausgehen, wohl von dem nach ihr benannten dotischen Gefilde in dem ältesten Achaia[1]), in Südthessalien. Dann ist bekanntlich die Heimatstadt des Aischylos Eleusis ihr Sitz geworden, und die Form der Vorstellungen und Kulte, die dort ausgebildet sind, haben sich mit dem Namen über die Welt verbreitet. Hier sind heilige Geschichten zugetreten, vor allem, dafs der Mutter ihre Tochter in die Hölle entführt wird, aus der sie aber alljährlich für acht Monate auf die Erde zurückkehrt. Jeder kennt diese Geschichte und durchschaut die Bedeutung: sie illustriert die Kultgebräuche, die im Festjahre das Entstehen und Vergehen des vegetativen Lebens begleiten. Dies verfolgen wir nicht, und die Differenziierung der Gottheit in zwei komplementäre Personen, der Mutter und Tochter, der 'beiden Göttinnen', zu der es nicht an Parallelen fehlt[2]), lehrt nichts wesentlich Neues. Wohl aber empfing die meist einfach 'Tochter' genannte Göttin eine grofse Bedeutung, sobald sie nicht blofs in der Geschichte der Mutter eine passive

---

[1]) Daher heifst die Göttin auch in Böotien und Athen selbt Achaia.

[2]) Damia und Auxesia, Amaia und Azesia, und wie die Namen sonst lauten. Dahin möchte ich auch Themis und Nemesis von Rhamnus rechnen, neben denen die drei Nemesis von Smyrna stehen. Ordnung und Strafe gehören zu einander. Dafs jene Nemesis die universale Potenz der Erdgöttin besitzt, zeigt ihr Kult und ihr Bild, und dafs sie als Vogel von dem verfolgenden Gotte ein durch seine Schönheit verderbliches Weib empfängt und im Ei gebiert, hat an der Empfängnis des Rosses Erion durch Erinys und dessen Wirkung seine Parallele.

Rolle spielt, sondern in ihrem Reiche unter der Erde dauernd herrschend gedacht wird und einen Eigennamen, Persephone oder ähnlich, erhält. Das ist die Erde in einer andern Phase ihres Wesens[1]), oder es ist gar nicht mehr die Erde, sondern die Hölle. Denn der Schofs der Allgebärerin nimmt auch all das vergehende Leben auf: die Seelen, die aus ihm emporsteigen, kehren in ihn zurück; ihn umwehen auch die Schauder der nächtigen Tiefe des Grabes. Persephone ist die unerbittliche Herrin der Abgeschiedenen; sie thront drunten (der Gemahl verschwindet neben ihr; ist doch drunten keine Liebe und keimt kein Same), und was sie emporsendet, sind die Geister und Gespenster. Nur wenn man eine unheimliche Erscheinung sieht, ruft man sie an. Und vor den Seelen, denen der Tod die Macht nicht genommen hat, die um die Gräber, aber auch durch die Schatten der Nacht schweifen, graut sich der Mensch; das Rätsel des Fortlebens der Abgeschiedenen, deren Wirkung er in der Seele empfindet, ist immer schauerlicher als der starre Tod. Da berührt und vermischt sich die Herrin der Hölle mit einer anderen Göttin, die aus einer weithin reichenden, aber im Grunde verschiedenen Vorstellung hervorgegangen ist, mit der Herrin der unbefriedeten Natur, des Bergwaldes draufsen mit seinem Wilde, der gespenstigen Jungfrau, die über die Haide saust, die an den Dreiwegen rastet, die im Sturmwind und Wogenschwall über das Meer fährt, den Sinn verstört und die Glieder lähmt, die den bösen plötzlichen Tod giebt. Sie trägt auch viele Namen, Brimo, Diktyna, Laphria u. dgl.; Hekate und Artemis (die Schlächterin, dem Wortsinne nach) sind die verbreitetsten. Es fehlt auch nicht die

---

[1]) Die Sprache hat Anstalt gemacht, die beiden Wörter für Erde, die sie besitzt, *Γαῖα* und *Χθών*, nach diesen zwei Seiten gesondert zu verwenden; aber nur in dem abgeleiteten Adjektiv *χθόνιος* ist es ganz durchgedrungen.

Zerlegung in zwei Personen und in die Mehrzahl, selbst von Artemides. Wir haben hier nicht zu verfolgen, welche Entwickelung diese Gestalt genommen hat; nur die erste Konzeption geht uns an. Auch hier ward entscheidend, wie sich die Griechen ihr Leben seſshaft machten und befriedeten. Sie machen sich um den Hot einen Zaun (ἕρκος), noch lieber um das ganze Dorf einen Wall (eine πόλις), denn die städtische Siedelung ist ihnen (noch nicht bei Homer) das Normale. Der Stadtring scheidet dann das sichere befriedete Reich im Innern von dem unheimlichen drauſsen. Drinnen darf nicht begraben werden: die Seelen gehören nicht zur Gemeinschaft[1]), drinnen wird kein Blut vergossen, auch kein Bluturteil gefällt. Drinnen darf auch der Herr des blutigen Krieges und Mordes, Ares[2]), und die wilde Artemis[3]) nicht wohnen, Hekate sitzt am Thore, um ihre Gespenster drauſsen zu halten. Drauſsen muſs sich behaupten, wer die stärkste Faust hat; drinnen waltet Gastrecht und Themis. Wenn sich so das unheimliche Drauſsen in Gegensatz zu dem friedlichen Heim stellt,

---

[1]) Man hat den Fortschritt hierin schon im Altertum begriffen, denn es war nicht vergessen, daſs eine Zeit voranging, wo man im Hause begrub.

[2]) In diesem Gotte liegt nichts weiter, daher verehrt man ihn nur, wenn es Blut zu vergieſsen gilt; die Dichter aber denken ihn auf der Seite der verhaſsten Landesfeinde, Troer und Thraker: daſs diese ihn wirklich verehrt hätten, davon kann keine Rede sein. Wenn er dann in der Poesie einzeln eine erweiterte Thätigkeit übt (Soph. Oedip. 190), so wird er der böse Tod.

[3]) Daſs sich unter diesem Namen auch Vorstellungen gebildet haben, die sie (eigentlich freilich Eukleia) an den Markt zogen, ändert an der Grundlage nichts, noch weniger, daſs sich an Artemisheiligtümer, die einst im Freien lagen, ein Ort angeschlossen hat. Die asiatische Göttin, die man z. B. in Ephesos und Perge Artemis genannt hat, geht das Wesen der hellenischen Göttin nichts an; ebensowenig die karische Lichtjungfrau der Inseln.

so wird sich die Herrin draufsen der Herrin drunten gleich setzen, die auch ein komplementärer Gegensatz zu der mütterlichen Segensmacht der Erde ist. Und das wilde Heer, von dem umgeben die Jungfrau des Waldes dahintost, und das ebenso sehr aus den grollenden Seelen draufsen besteht wie aus den wilden Elementargeistern, mufs sich mit den unendlichen Scharen der Seelen und Gespenster vermischen, über welche die Königin der Toten gebietet. Aber in dem Wesen der Erde liegen die lichte und die schwarze Seite, und wie sie sich in Mutter und Tochter differenziiert haben, die doch als das Götterpaar vereinigt bleiben, so liegt in dem Wesen jeder Erdgottheit der Keim zu der Entwickelung nach beiden Seiten, vollends, wenn sie als ein Verein von Göttern aufgefafst war. Die Chariten sind ausschliefslich freundlich und hold: die Erinyen sind nur als strafende Dämonen der Hölle thätig geblieben, und schon das Altertum hat gemeint, dafs sie den Namen der Holdgesinnten, Eumeniden, nur euphemistisch getragen hätten, der, da er selbständig vorkommt, vielmehr für die weitere Natur der Erinyen Zeugnis ablegt. Diese mufs man erkennen und anerkennen, sonst ist die Tragödie des Aischylos eine Fratze.

Wir haben keine Kunde, dafs irgendwo die Erinyen unter diesem Namen Verehrung genossen haben, den Aischylos ohne Unterschied neben anderen anwendet[1]). Aber Erinys, von den Späteren mit Demeter gleichgesetzt, war in Thelpusa, einem abgelegenen Gebirgsdorfe Arkadiens[2]), die Göttin des Ortes, und die Leute be-

[1]) Er gebraucht einmal den Singular 951, 127 redet er von 'der Schlange'; das beweist nur, dafs die Zahl irrelevant ist, wie man immer vom Chore in Ein- und Mehrzahl spricht. So hat auch niemand daran Anstofs genommen, fünfzehn Erinyen zu sehen, obwohl man auch diesen Verein sich durchgehends in der Dreizahl vorstellte.

[2]) Wir dürfen nicht dasselbe für den böotischen Berg Tilphottion voraussetzen, wenn das auch, vielleicht nicht

haupteten, in der Volkssprache hätte der Name die Zürnende bedeutet, was wir nicht kontrollieren können, zu bezweifeln nicht brauchen. Neben ihrem Bilde, einem Weibe mit Korb und Fackel (in späterer gemeiner Demetergestalt), stand das Bild einer anderen Demeter, nach dem Dorfbach benannt und durch eine kümmerliche Erklärung erläutert: in ihm fanden andere Themis. Wir werden leicht die beiden Seiten der Erdgöttin durchschauen. Daneben aber erzählte man die seltsame Geschichte, dafs Erinys und Poseidon, beide in Pferdegestalt, einen Sohn[1]) erzeugt hätten, den Erion[2]), den Hengst des Unheils, der den Adrastos in den unheilvollen Krieg der Sieben gegen Theben getragen hätte. Die Münzen des Ortes zeigen das Bild dieses gespenstigen Pferdes, das die heroische Dichtung, seiner Bedeutung, nicht seiner Herkunft vergessend, zu einem vortrefflichen Reittier herabgewürdigt hat[3]). Es trete neben dieses Rudiment einer uns so gar unhellenisch anmutenden Vorstellungsart gleich eine Parallele. Medusa, die 'Fürstin', die vornehmste in dem Vereine der Gorgonen, der Trägerinnen des alles Leben vernichtenden bösen Blickes,

---

nur um des gleichen Namens willen, im Altertum geschehen ist. Dort war in sehr alter Zeit ein Erdorakel an einer Quelle; die Göttin ward als Schlange gedacht.

[1]) Sobald die Gleichung mit Demeter dazutrat, natürlich auch die Tochter.

[2]) So die einheimische Form; im homerischen Epos zu *Ἀρίων* und *Ἀρείων* entstellt — wenn nicht der Anlaut in den Dialekten wechselte. Makedonisch lautete der Name der Erinyen *Ἀριαντίδες*, aber das kennen wir nur in hellenisierter Umschrift.

[3]) Da scheint das Wesentliche, dafs er seinen Herrn aus der Schlacht nach Hause bringt. Aber er hat ihn in Wahrheit zu seiner Mutter Erinys gebracht. So heifst der Hügel, auf dem das Heimatsdorf des Sophokles stand, der Hügel des Rosses. Da verehrte man Poseidon, Demeter, die Erinyen, und dahin sollte Arion den Adrastos auch getragen haben. Das alles wird durch die thelpusische Sage verständlich: in Athen ist das Tierische durchaus getilgt.

wird in dem Augenblicke, wo ihr Perseus das Haupt abschlägt, von Poseidon Mutter des Pegasos, des Rosses, das einen anderen Helden zu herrlichen Thaten und zu jähem Sturze getragen hat. Und auch Medusa hat auf einem eben entdeckten böotischen Gemälde Pferdegestalt[1]). Lassen wir das Viele beiseite, wozu diese grotesken Konzeptionen anreizen: das drängt sich von selbst auf, dafs Erinys die Erdgöttin ist nach ihrer nächtigen und höllischen Seite hin gefafst, aber in Thelpusa noch in solcher Weite des Wirkens, dafs sie sich an Demeter angleichen liefs, wenn auch später eine komplementäre Gestalt neben sie treten mufste. Medusa ist nur noch ein besonders fürchterliches höllisches Gespenst, aber ihr Name sagt, dafs sie einst mehr war. Endlich ist unverkennbar, dafs die Arkader sich die grofsen Götter in Rofsgestalt dachten; sie haben sie auch als Bär und Wolf und Bock gedacht[2]).

Es gehört zu dem ersten, was man sich zu eigen

---

[1]) Hier stehe noch ein Drittes. Der Ahnherr der Böoter ist Sohn des Poseidon und der 'schwarzen Stute', Melanippe. Schwerlich war er von Anbeginn ein Mensch. Das Rofs ist Münzbild der Thessaler, der Vettern der Böoter; Poseidon hat in Thessalien das Rofs geschaffen: das setzt man von selbst in das Ursprüngliche um, dafs er den Ahn des Stammes als Rofs gezeugt hat. Und so wird der Reiter auf den Münzen vieler Völker und der Stadtgründer vieler Kolonien Leukippos ursprünglich nicht ein Schimmelreiter, sondern ein Schimmel gewesen sein, Symbol sowohl des göttlichen Blutes wie des reisigen Standes. Poseidon *ἵππιος* ist wohl durchaus Ersatz von Poseidon *ἵππος*.

[2]) Poseidon war bei ihnen einer der höchsten Götter; Pan, der nur bei ihnen als grofser Gott lebt, hat die Bocksgestalt nie ganz verloren. Die Ahnherrn des Stammes sind Bär und für einen anderen Clan Wolf. Der Hermes, den 'Mütterchen' in einer Höhle des Götterberges gebiert (nur die Höhle kann Kyllene geheifsen haben, wie die Etymologie lehrt; der Berg hiefs Atlas), ist ein Zwerg; schwerlich hiefs er von Haus aus Hermes. Die homerischen Götter, Zeus, Apollon, Athena an der Spitze, sind erst durch Homer in Arkadien importiert.

machen mufs, wenn man die Sprache der alten Religion verstehen will, dafs man von der Menschengestalt der Götter absieht, der grofsartigen Neuerung der homerischen Poesie, und dafs man weiter von der Verehrung des Götterbildes in seinem Hause absieht, die bei Homer nur in Anfängen besteht. Damit ist auch die Notwendigkeit verschwunden, dafs eine göttliche Person nur in einer bestimmten Gestalt der Phantasie erschienen wäre. Für die Erdgöttin ist kenntlich, dafs ihr Sitz in Hainen gedacht ward, die man zuerst nicht sowohl gepflanzt als bei der Rodung des Waldes in der Feldflur stehen gelassen haben wird: man sieht, wie leicht sich ebenda auch die Herrin des friedlosen Draufsen ansiedeln konnte. In solchem Haine ist ein besonders schöner Baum oder eine Baumgruppe der Träger der göttlichen Seele: vor ihm und an ihm wird man für sie opfern[1]). Neben dem Haine bietet sich, für die Herrin der Erdentiefe noch passender, die Höhle, der Eingang in das Reich drunten. Solche Höllenpforte war in Eleusis[2]), und die Höhle, welche Athena bei Aischylos den Erinyen zuweist, ist noch heute vorhanden, wenn auch der Besucher den frommen Schauder mitbringen mufs. In dem Erdinnern wohnt als das geeignetste Tier, in dessen Gestalt die Göttin sich zeigen kann, die Schlange. Als Schlange denkt sich der Hellene am liebsten die Seele des verstorbenen Menschen: sie pafst auch für die Seele der Erde. So hat denn Zeus

[1]) So im dotischen Gefilde der Hain, an dem sich Erysichthon vergreift: der 'Erdaufreifser' wird haben roden wollen, um zu pflügen. Ein Hain ist auf dem Kolonos; in Arkadien nennt Pausanias viele, der Demeter, der Eumeniden, u. a. In Psophis steht ein Hain, den man gradezu die Jungfrauen' nennt, wie man manchmal die Nymphen, oft in der Einzahl die Herrin der wilden Natur bezeichnet. Auch die Chariten in Orchomenos sind nach einer Version Cypressen.

[2]) Das Ritual des Kultus hat in jedem Tempel der eleusinischen Göttinnen solche Höhle anzubringen gefordert.

in Schlangengestalt mit Demeter die Persephone gezeugt: doch nur, weil jene also erschien. Die Schlange ist dann wegen ihrer Unheimlichkeit ebenso höllisch geworden wie die Gorgo oder die Erinys, und Echidna, die Urschlange, erscheint nur noch als Mutter von Scheusalen[1]). Auch bei Aischylos heifst die Erinys einmal Schlange (128), und wenn sein Chor keine Schlangen in den Händen hält, wie die Eumeniden auf dem Relief von Argos[2]), und auch das später beliebte Schlangenhaar nicht trägt, so ist da nur die Herstellung der Maske dem Dichter hinderlich gewesen, denn in der Vision des Orestes (Choeph. 1030) fehlen die Schlangen nicht. Sehr viel befremdlicher ist uns die Rofsgestalt. Wir kennen sie aus Homer an den Winden und an den 'Rafferinnen', Harpyien, die auch im Sturme daherfahren[3]); an beiden

---

1) Der Prolog der Priesterin nennt als Inhaberinnen des delphischen Orakels die Erde, Themis und Phoibe: das ist eine Zerlegung eines Begriffes in drei Personen, von denen die beiden ersten von Aischylos selbst im Prometheus identifiziert werden, die letzte nur erfunden ist, um das Orakel an Phoibos zu schenken. So verschleiert die delphische Theologie, was sie sonst in anderer Weise andeutet, dafs sich Apollon des Orakels auf Kosten der Erdmutter bemächtigt hat. Es ist einst dort wie überall so geübt worden, dafs der Gläubige auf der Erde schlief, die Offenbarung aus der Erde aufstieg und sich ihm im Traume enthüllte. Die Erdmutter war auch hier eine Schlange, Delphyna: sie ist von den Priestern Apollons in den Drachen verwandelt, den der Gott erschiefsen mufs, um Delphi einzunehmen. Dafs der Hauch der Erde seine Priesterin begeisterte, ist keine alte Geschichte und widerspricht seinem Wesen, von dem rationalistischen Gerede, dafs narkotische Dämpfe aus der Erde die Pythia benebelt hätten, zu schweigen. Apollon und seine Priesterin sitzen auf dem Dreifufs — was ein bestimmtes Ritual zeigt, das noch nicht verstanden ist.

2) Solche Attribute sind meistens der Ersatz der früheren Tiergestalt; hier ist es ganz deutlich. Bei den Himmelsgöttern sind es ganz folgerichtig meistens Vögel.

3) Eigentlich *ἁρέπυιαι*; im Epos sind sie sicher gleicher Natur mit den 'Stürmerinnen' *θύελλαι*, kommen plötzlich und

ist sie später durch die Beflügelung ersetzt. Ferner eignet sie Wassergeistern. Dicht unter der höchsten Kuppe des Helikon rinnt die Rofsquelle, Hippukrene, die der Huf eines überirdischen Hengstes geschlagen hat; weiter unten heifst die Quelle, durch deren Wasserreichtum das Musenthal so anmutig geworden ist, die 'freundliche Stute', Aganippe. Ganz besonders liebt Poseidon die Rofsgestalt, dessen umfassendes Walten freilich mit der Herrschaft über die Gewässer nicht erschöpft ist, und er mag dazu Veranlassung gegeben haben, dafs die Erdgöttinnen, die von ihm Mutter werden, die gleiche Erscheinung annehmen. Aber der wilde Bergwald wird auch allgemein mit dämonischen Rossen bevölkert, und nur halb hat die Vermenschlichung den Silen seiner Pferdenatur entkleidet, wie den Satyr seiner Bocksnatur. Die Kentauren sind immer Mischwesen geblieben, jetzt ungeschlachte Feinde der Menschen, bestimmt von den Heroen ausgerottet zu werden; aber Chiron der Gerechte, der Sohn des vorweltlichen Gottes Kronos und der Linde, hat einst wirklich göttliche Ehren empfangen. Wie weit diese Tiergestalt auch den freundlichsten Gewalten angemessen schien[1]), zeigt sich darin, dafs das himmlische Zwillingspaar, das man meist Zeuskinder, Dioskuren, nennt und als göttliche Schimmelreiter denkt, in Böotien unter dem Namen 'die beiden Schimmel' (λευκὼ πώλω)

---

entführen, z. B. Kinder. In der Phineussage sind sie ekelhafte Vögel derselben Rasse wie die Stymphaliden: die Kinder des Boreas verjagen sie, wie Herakles ihre Schwestern. Es sind also die bösen Geister, die Fieber, Pestilenz, Kindersterben bringen, *spiriti di malaria.*

[1]) Es ist sehr bemerkenswert, dafs die Hellenen kein Pferdefleisch essen, also auch mit verschwindenden Ausnahmen keine Rofsopfer kennen, die den Indern und Germanen und Skythen so hoch stehen. Darin liegt eine ganz besondere Wertung dieses Tieres. Den Hund verachtet man; er ist unrein.

auftritt. Doch ist der notwendige Verlauf gewesen, dafs das Tierische, wo es sich erhielt, niedrig und böse schien: die Zeit des Aischylos dachte sich nur noch einen feindlichen unbestimmten Dämon als ein wildes schlagendes und tretendes Pferd. Seine Erinyen tragen kaum mehr etwas von der Gestalt der Demeter Erinys an sich[1]).

Dagegen hat er sie als Bluthunde mit grellsten Farben gezeichnet und nennt sie einfach Hunde. Unter dem Gebell einer gespenstischen Meute fährt die Todesgöttin oder die Herrin der Wildnis draufsen über die Erde. Hund ist überhaupt die Bezeichnung des Dieners, wenn auch immer eine erniedrigende[2]). So sind denn diese Hunde, die den Mörder aufspüren und hetzen und sein Blut schlürfen, nur in dieser ihrer Aktion so gedacht: die Erdgöttin, auch als Fürstin der Tiefe und der Hölle, könnte man sich nicht als Hund denken[3]).

Alles Tierische ist für Aischylos nur noch Bild, höchstens Reminiscenz an die grausigen Spiele einer ungeschlachten Phantasie der Vorzeit, wie die Walpurgisnacht für uns. Er giebt seinem Chore menschliche Gestalt, aber immer noch so gräfslich, dafs er sein Publikum durch den Prolog vorbereiten mufs. Gebildet hatte

---

[1]) Höchstens könnte man, auch um der Rhythmen willen, in der Schilderung ihrer schweren Tritte und Sprünge (363) den Galopp des dämonischen Rosses hören wollen; aber dazu müfste ein bezeichnendes Wort dastehen wie Agam. 1660 der Huf des Dämons.

[2]) Daher liebt sie die kriechende Heuchelei Klytaimestras Agam. 607, 895.

[3]) Bei Euripides, Iph. T. 294, scheint zu stehen, dafs die Erinyen brüllten wie Rinder. Das ist so irrig, wie der Vers gefälscht ist. Die Kuhgestalt fehlt zu unserer Überraschung nicht nur den Erinyen und ihres Gleichen, sondern auch der Erdgöttin; Hera, der sie zukommt, ist eben keine, sondern die Gattin des Himmelsgottes, der sehr oft Stiergestalt trägt wie Jahwe auch.

er die Masken nach der Vorlage, die ihm die Malerei lieferte[1]), aber da die wilden Tänze keine Attribute in den Händen erlaubten, waren die Erinyen als solche nicht kenntlich, ja, kaum als überirdische Wesen, denn die später gewöhnliche Beflügelung hat er nicht beliebt: wenn es blofs verfolgende Gespenster sein sollten, so pafste sie; aber den Dämonen der Erdtiefe gebühren keine Flügel[2]).

Mag der Leser auch unwillig gerufen haben, was brauche ich solche Barbareien: es sind ihm eher noch zu wenig vorgeführt. Am liebsten zeigte ich ihm eine ganze Reihe jener geschnittenen Steine, die man nach den Inseln nennt, weil sie dort zuerst in gröfserer Zahl ans Licht kamen: da würde er sich über die tollen und absurden Mischbildungen aller möglichen Tierleiber entsetzen, in denen zweifelsohne die Zeit, deren Gedächtnis

---

[1]) Gorgonen und Harpyien nennt er; er hätte auch Keren zufügen können. Wir kennen diese Gestalten aus der Vasenmalerei. Die Gorgonen haben die blekende Fratze und den bösen Blick; das ist noch ein weiterer Unterschied als die mangelnde Beflügelung, die als der Unterschied von den Harpyien hervorgehoben wird. Eine Frage mufs hier angeregt werden, obwohl sie ohne Antwort bleibt. Aischylos hatte ein Drama Phorkides gedichtet: da müssen also ähnliche Scheusale, die Graen oder wen er sonst als Kinder des Phorkos mit Perseus zusammenbrachte, den Chor gebildet haben. Wie kann man da sich über den Chor der Eumeniden so entsetzt haben, wie uns überliefert ist? Entweder war jenes Drama so gut wie vergessen, oder er hatte die Phorkostöchter zu Mädchen, Nymphen, vermenschlicht.

[2]) Freilich haben Seelen und Träume, die Kinder der Erdtiefe sind, Flügel, aber das ist notwendig, damit sie sich bewegen können; Schatten fliegen. Wären die 'Erinyen der Mutter' ihre Seelenkräfte, ihre Flüche, so müfsten sie freilich Flügel haben. Dafs die spätere Phantasie sie ihnen oft giebt, geschieht durch Vermischung mit wirklichen Personifikationen, für die sich die Beflügelung festgesetzt hat, und zwar durch die bildende Kunst zuerst, die sie aus dem Orient empfangen hatte, kaum vor dem siebenten Jahrhundert.

in den Stoffen Homers dauert, ihre Götter und Dämonen gesehen hat. Wer die Einführung der Erinyen, und erst recht wer die Wandelung der Scheusale in segenspendende Geister begreifen will, der mufs auch eine Ahnung von dem haben, was die religiöse Phantasie erfüllte, als sie diese Gestalten konzipierte, er mufs die doppelte Wandelung übersehen, welche die hellenischen Götter überhaupt durchgemacht haben, die Vermenschlichung durch Homer, die aber in vielem Entgöttlichung nicht minder als Enttierung ist, und die Versittlichung durch die Fortschritte der Religion, die mit der Vergeistigung vielfach die Aufhebung der real geglaubten Person zur Folge hat.

Als die höhere materielle und geistige und künstlerische Kultur aus Asien wieder herüberkam und in der homerischen Poesie nicht nur ihren gröfsten Schatz, sondern auch ein wunderbar geschmeidiges Ausdrucksmittel mitbrachte, mufste sie die Götter, die sie vorfand, allmählich entweder den homerischen angleichen, in sie überführen, oder als Götter niederer Sphäre in dienende Stellung weisen (wo man denn bald lieber Dämonen als Götter sagte), oder sie als überwundene Urgewalten hinter die Lichtgestalten Homers in den Tartaros werfen. Sie fand auch einige wieder, die einst mitgewandert waren, aber sich unter dem andern Himmel verändert hatten. Dazu gehörten die Erinyen. Wie hätten sie, losgelöst von dem Boden, in dem sie wohnten, ihre alte weite Wirksamkeit bewahren sollen, da sie entwurzelt waren wie die Auswanderer selbst. Wir hören bei Homer, dafs sie dienende Dämonen der Hölle sind, die im Nebel wandeln; sie kommen auf die Beschwörung der Menschen, denen ein Recht gekränkt ist, welches die Gesellschaft als unverletzlich anerkennt; also namentlich die Eltern, aber auch der ältere Bruder, der Bettler kann die Erinyen rufen, wenn ihm in seiner betreffenden Eigenschaft Un-

recht geschieht. Dann bringen sie die Strafe, deren Vollstreckung nicht genauer geschildert wird. Ferner erscheinen sie als Schwurzeugen neben Erde und Sonne, und da wird hinzugefügt, dafs sie den Meineidigen unter der Erde, also nach dem Tode, ewig peinigen[1]). Hier verrät sich noch am meisten ihre alte Macht und ihre Verwandtschaft mit der Erde, von der sie doch gesondert sind. Denn diese Gottheit, die im Elemente immer und überall gegenwärtig ist, hat allezeit noch viel mehr als die alles schauende Sonne als Schwurzeuge gedient[2]), und namentlich in allen Fällen, wo eine Seele in Betracht kommt, wendet man sich an sie. Man schlägt den Boden mit der flachen Hand oder stützt sie auf den Boden, während man die Beschwörung oder den Eid spricht: das ist so allgemein üblich, dafs 'sich aufstützen' die Bedeutung 'beschwören' angenommen hat. So sind die Erinyen also Vollstreckerinnen eines fremden Willens, einer Gottheit, die man nicht mehr persönlich in Aktion setzen mag, wie der Erde, oder eines Menschen, keineswegs nur eines sterbenden[3]). Ihre Aktion ist aber immer eine strafende, peinigende, und ihr Wohnsitz ist die Hölle. In einem Märchen werden Kinder, die die Harpyien entrafft haben, Dienerinnen der Erinyen, wie bei uns der Frau

---

[1]) Ilias *T* 259. Die Strafen des Meineidigen sind immer besonders ausgemalt worden und so schon früh auch in das Leben nach dem Tode verlegt, weil man so viele Eide schwor, und staatliche Ahndung des Meineids widersinnig schien: die Götter waren ja beleidigt, und man glaubte damals noch, dafs sie ihre Beleidigungen zu ahnden vermöchten.

[2]) 'O Erde' oder 'Erde und Götter' ist bis Demosthenes eine sehr feierliche Beteuerung; bei den Asiaten auch 'Mutter' (*μᾶ*).

[3]) Als die göttlichen Rosse des Achilleus reden, schliefsen ihnen Erinyen den Mund; das ist so viel als 'es mifsgönnte ihnen die Gottheit weiteres'. *θεοὶ ἐμέγηραν*; *Μέγαιρα* ist ein Erinyenname, oder *θεοὶ ἐνεμεσῶντο*; *Νέμεσις* litt es nicht weiter; oder es war *ὑπὲρ αἶσαν* oder *μοῖραν*.

Holle oder der Hexe[1]). Trotz dieser Thätigkeit und diesem Wohnsitze ist die Person der Erinyen im Verblassen. Meist tritt ein Genetiv dazu, Erinyen der Mutter, der Bettler[2]), ja einmal in einem jungen Gedichte steht für 'die Erinyen rufen' bereits die 'Erinyen fluchen'[3]): da ist die Abstraktion fast erreicht. Bei Aischylos heifsen sie auch die 'Hunde der Mutter' und legen sich vor Athena selbst den Eigennamen 'die Flüche' bei[4]); aber das beeinträchtigt ihre schauerliche greifbare Realität nicht.

Das homerische Epos hat gewifs dazu beigetragen, den Namen der Erinyen allgemein zu verbreiten, den wir im Kultus ja nirgend antreffen, und im Gebrauch des Lebens nicht voraussetzen können. So ist denn die allgemeine Vorstellung, die man von ihnen hatte, als Aischylos dichtete, und die dann zu dem konventionellen

---

1) *υ* 78. Als den Minyern ihre Neugeborenen immer wieder sterben, gründen sie den Erinyen des Laios und Oedipus ein Heiligtum, Herodot 4, 149. Das konnte aus solchem Glauben geschehen; aber die heroischen Namen zeigen, dafs das Epos diesen Erinyenglauben vermittelt hat: es ist der 'Dämon' des Hauses, durch alte Flüche wachgerufen, der den Volksgenossen aufliegt. Was Herodot erzählt ist nicht historisch. Nur hier erwähnt er die Erinyen; auch Pindar thut nur der Erinys des Labdakidenhauses Erwähnung.

2) Sophokles Ant. 1079 redet gar von den Erinyen des Hades und der Götter, die den Kreon für seinen Frevel an Polyneikes strafen werden. Er hätte auch von der Moira oder Tyche derselben Götter reden können; es ist nur noch periphrastisch, aber die Periphrase schmückt so, dafs das Bild von grausamen Schergen entsteht, die den Götterwillen vollstrecken.

3) *β* 135 *μήτηρ στυγερὰς ἠρά σατ' ἐρινῦς* verglichen mit *I* 456 *πατὴρ πολλὰ καταρᾶτο στυγερὰς δ' ἐπεκέκλετ' Ἐρινῦς.*

4) Man vergleiche damit Choeph. 406: da stehen die 'Flüche der Sterbenden' parallel zu 'Erde und Rechte der Unterirdischen', eine gewaltige, göttlich empfundene Macht, aber persönlich brauchten sie so wenig zu sein wie die *χθονίων τιμαὶ* es sein können. Es liegt dem Dichter an den ewigen göttlichen Mächten, aber nichts an ihrer Personifikation.

Inventare der poetischen Mythologie gehört (die aber für das Wesen der alten und der gleichzeitigen Religion kaum etwas bedeutet), auf dem Boden Homers erwachsen; aber sie hat unter der heifsen Gläubigkeit, auch wohl der Glaubensfurcht des Mutterlandes in den Jahrhunderten, von denen vor den beiden ersten Dramen gehandelt ist, sehr viel grellere Farben erhalten. Hier gab es noch keine Zweifel an der Realität solcher Personen, vielmehr ertrug man noch viel von dem alten tierischen Wesen. Hesiodos hat die Erinyen noch hoch gewertet, denn die Erde empfängt sie lange vor dem Göttergeschlechte, noch mit den Riesen, aus dem Blute des entmannten Himmels: sie sind eine Macht der Vorwelt. Dasselbe sagt die Ableitung von Kronos[1]) in einem attischen theologischen Gedichte. Und die Nacht, die ihnen Aischylos zur Mutter giebt, pflegt auch am Anfange aller Dinge zu stehen[2]). Aber die Genealogie ist immer nur ein Versuch das Wesen zu erklären. Die Erinyen sind nun erstens die Folterknechte der Hölle, wie das Apollon mit schneidender Härte ihnen vorhält[3]). Sonst hat das unser Dichter zurückgedrängt, der die Strafen der Unter-

---

[1]) Epimenides, Schol. Soph. OK. 39 (*Κρόνου*) *ἐκ τοῦ καλλίκομος γένετο χρυσῆ Ἀφροδίτη Μοῖραί τ' ἀθάνατοι καὶ Ἐρινύες αἰολόδωροι.* Mit den Moiren stellt sie auch Aischylos Prom. 516 zusammen, ohne dafs sich die Verwandtschaft erkennen liefse. Er meint Schwestern von Mutterseite, denn so scheint Eum. 961 zu fassen zu sein: daraus folgt Verschiedenheit der Väter, die wir nicht raten können.

[2]) Sophokles OK. 40 nennt Erde und Dunkel ihre Eltern, wohl auch eher aus theologischer Kombination als aus der Tradition seines heimatlichen Heiligtumes.

[3]) Sie heifsen daher gradezu *Ποιναί*, die Strafen. Als solche führen sie die Fackel, nicht um zu leuchten, sondern um zu brennen, wie wir es auch in den Bildern sehen. Als Höllengeister vermischen sie sich mit anderen ähnlichen Dämonen, namentlich der Raserei, wie einen der Herakles des Euripides einführt, und heifsen nun *Μανίαι*, *Furiae*.

welt nur gelegentlich als Komplement verwendet: seine Vergeltung wartet nur im Notfalle so lange. Ferner sind sie auf Erden die Schergen des Rechtes, jenes ungeschriebenen, das deshalb universell und unverbrüchlich ist. Dessen Grenzen sind in verschiedenen Kreisen verschieden. In dem apollinischen Epos von der Blutrache des Orestes waren sie streng auf diese beschränkt, und danach umgrenzen die Erinyen in der Gerichtscene ihre Wirksamkeit. Sophokles hat ihre Thätigkeit sehr viel weiter ausgedehnt, so dafs auch der Ehebruch unter ihre Kompetenz fällt[1]), während sie hier sogar Gattenmord zu verfolgen ablehnen. Aber in ihren Liedern erscheinen sie auch bei Aischylos unvermerkt als die Hüterinnen des Rechtes überhaupt, einerlei ob sie unmittelbar die Strafe vollziehen, wie sie das Blut des Orestes aus seinem lebendigen Leibe saugen wollen, oder den Schuldigen niederschlagen und in die Hölle schleppen, wo er anderen Henkern verfällt. Noch viel höher hebt sie Athena, wenn sie ihnen nachsagt, dafs sie den Menschen sowohl Unheil wie Gedeihen gewähren, und gar zugesteht, dafs durch das Erbteil von Sünden, das ein jeglicher mitbekommt, auch einen jeden ihre schweren Schläge treffen können. Da sind die Henkerinnen zu den Organen des ewigen Rechtes, das in allem Menschenschicksal waltet, erhoben. Da ist, wie wir nun einsehen, die alte Majestät der Erdgöttin hergestellt: der fromme Dichter hat den durch Homer entwürdigten Urgewalten ihre Heiligkeit zurückgegeben.

Wie ihm das möglich gewesen ist, da er doch weder mythologischen Spekulationen nachging, noch die Würde von Dämonen im Auge hatte, die für ihn nur noch Sym-

---

[1]) Elektra 114. So ruft auch Aias vor seinem Selbstmord seine Erinyes wider die Könige, die er an seinem Tode schuldig glaubt.

bole waren, das wird erst deutlich, wenn man sich die athenische Erde ansieht, auf der die Geschichte spielt, das Heiligtum, dessen Gründung und Kult uns vorgeführt wird, also Dinge, die dem Dichter und den Zuschauern gleichermaſsen vertraut waren.

Die Burg von Athen, die alte Stadt, und ihre Umgebung, einst vorstädtisch, ist voll von Heiligtümern der Erdgöttin in ihren verschiedenen Erscheinungsformen. Auf der Burg selbst hat Gaia ihren Altar, da opfert man um Regen. Wenn der ausbleibt, so dürstet das ganze Land: da paſst der umfassendste und elementarste Name. Unfern von jenem Altare ist das Gärtchen, in dem der heilige Ölbaum gewartet wird, dicht neben dem Grabe des Kekrops in dem alten Palaste des Landeskönigs, jetzt in dem Hause Athenas, in dem aber auch die Ahnenseele als Schlange haust. Dort ist also auch der Schauplatz unseres Dramas. Des Kekrops Töchter sind freundliche Geister geworden, die der Ölbäume drauſsen und überhaupt der Vegetation warten; wenn sie nächtlich ihre Reigen im Mondenscheine führen, so begieſsen sie das dürre attische Land mit lindem Tau. Agraulides heiſsen sie, 'die Mädchen, die auf dem Felde wohnen'; in der Einzahl hat Aglauros unter der Nordmauer ein Feld zu eigen: sie beschirmt auch die aufblühende Menschenjugend. Weiterhin, aber auch durch einen Gang mit der Burg verbunden, liegt in wasserreicher Gegend der Garten Aphrodites, der ältesten der Moiren. Auch die Horen fehlen nicht, sie segnen Wachsen, Blühen, Reifen. Am Burgthore steht der Altar der Hekate, an der Scheide zwischen Burgfrieden und Wildnis; aber die Herrin des unheimlich friedlosen Drauſsen hat keine Unholdinnen in ihrem Gefolge, sondern die lieblichsten der Göttermädchen, die Chariten. Noch in der alten Stadt hat die Erde, die meist mit Demeter äuſserlich gleichgesetzt ist, als die Grüne oder

die 'Wachsende' oder die 'Kindernährende' ihre Heiligtümer. Demeter selbst ist mit ihrer Tochter und weiterer Gefolgschaft in einen grofsen Bezirk an der Lehne des Burgberges eingezogen, der ihre Herkunft durch den Namen Eleusinion bekennt. Weiterhin, auf dem Hügel 'Knüll', Pnyx, wohnt sie als 'Rechtsetzerin': da findet sich Werkeltags die Gemeinde zusammen, für Recht und Ordnung im Staate zu sorgen; da kommt die Gemeinde der Frauen an den hohen Festen der Göttin zusammen, nach strengem Fasten der Stifterin der Ehe zu danken. An anderer Stelle, wo nun der tägliche Markt ist, dicht beim Rathaus thront die 'Mutter' und hat die geschriebenen Gesetze und Beschlüsse des Volkes in Gewahrsam. Endlich, in einer Höhle, auf die der Weg von der Burg nach dem Markte herabführt, wohnen die 'Erhabenen'. Sie hatten zu Aischylos' Zeit noch keine Bildsäulen, und ob es zwei oder drei waren, konnte noch später gestritten werden. Als sie Bilder erhielten, waren es die von freundlichen Matronen. Sie empfingen durch Priesterinnen und die Angehörigen alter Geschlechter ihren regelmäfsigen Kult; einmal im Jahre, ungewifs wann, zog zu ihnen eine Prozession, wie sie hier Athena einsetzt. Was sie dem Volke geben sollten, zeigt ihr Segenslied. Ohne Zweifel hat man sie auch die Holden, Eumeniden, genannt. Aber sie sind zugleich die Erinyen. Ein attisches theologisches Gedicht zählt als Kinder des Kronos auf Aphrodite, die Moiren[1]) und die 'Erinyen, die bunte Gaben verleihen', d. h. Gutes und Böses. Und der Hügel, in dem ihre Höhle ist, ist der Hügel des Ares, der Bluthügel, wo

---

[1]) Dies Zeugnis des Epimenides, das Aphrodite den Moiren gesellt wie Artemis Hegemone neben den Keren, Hekate neben den Chariten steht, was zu der theologischen Angabe stimmt, die sie die vornehmste der Moiren nennt, entscheidet über das Wesen der hellenischen Aphrodite. Die Himmlische wird wohl wirklich orientalisch sein.

Gericht gehalten wird über blutigen Mord: da treten die Erinyen in ihrer höllischen Natur an ihren Platz. Sie sind die Schwurzeugen der streitenden Parteien, und wenn die Freigesprochenen ihnen zu opfern gehalten sind, so liegt darin, dafs die Verurteilten ihnen mit Leib und Leben verfallen sind. Denn ihre Höhle führt in die Hölle, und auch der Kultus ihrer Fürsten und mancher Dämonen, die unmittelbar das Jenseits angehen, hat sich dort in ihrem Gefolge angesiedelt.

Diese Umgebung, die heiligen Stätten, zwischen denen er wandelte, die Gottesdienste, an denen er selbst oder die Frauen seiner Familie Anteil hatten, boten dem Dichter unmittelbar die widersprechenden Züge, durch deren Vereinigung er das Vollbild seiner Erinyen gestaltet hat, das aber, wie wir nun einsehen, zugleich ihr wirkliches Bild ist. Er brauchte ja nur an die Prozession der Erhabenen Göttinnen zu denken, die er selbst in seinem Drama vorführt, dann hatte er die Spenderinnen des Segens. Aber es waren doch dieselben, die aus ihrer Höhle auf die Kuppe des Areopages aufstiegen, den Mörder zu verfolgen und zu foltern. Diese Höllendämonen lieferte ihm das Gedicht und die ganze Tradition von Orestes. Die Bewohnerinnen des attischen Heiligtumes waren wirklich Erinyen und Eumeniden zugleich. Auch dieses Mal hat der Dichter versucht, die überlieferten Widersprüche in dem Wesen einer Gottheit durch die innere Entwickelung in der göttlichen Person zu erklären. Man wird freilich kaum zugeben, dafs es ihm hier ganz überzeugend gelungen sei. Dafür hat er mit der Intuition des grofsen Dichters und der Treffsicherheit des wahrhaft frommen Gefühles die wahre Natur der Erinys, der Erdmutter Gaia Themis enthüllt, die auch wo sie straft und peinigt, Mutter ist. Sie mit seiner Hilfe zu verstehen, das lohnt die Mühe vielleicht noch mehr als ein grandioses Gedicht zu verstehen und die Leistung seines Dichters zu würdigen.

Denn hier thut der moderne Mensch einen Blick in ein Reich der religiösen Empfindung und Gestaltung, das ihm ganz fremd war. Die Urheiligkeit der ältesten hellenischen Religion wird ihm in einem Hauptstücke offenbar. Wohl wird er schaudern über die barbarische Ungeschlachtheit, wenn er diesen Blick in die Höhle der Mütter thut; aber es wird ein heiliger Schauder sein. Auch hier ist wahrhaft grofsartig die Empfindung für das Wirkende, Lebendige in dem Elementaren: auch hier sind Götter. Aber auch hier wird das Mächtige der Natur gesteigert und geläutert zu einer Macht des Sittlichen und des Guten: auch hier ist Gott.

* * *

In dem apollinischen Epos, das Aischylos für den Muttermord zu Grunde gelegt hat, war gemäfs der Religion, die die Blutrache als heilige Pflicht forderte, der notwendige Abschlufs, dafs der Gott den Orestes vor der grollenden Seele der Mutter schützte. Das that er mit Gewalt, indem er die Erinyen der Mutter, die Dämonen der Unterwelt, die ihr Fluch wider ihn wachgerufen hatte, verjagte. Er that was er bei Aischylos droht, er brauchte seine Pfeile[1]). Dann bedurfte es noch der Blutsühne, für den Tod des Aigisthos nicht minder, denn jedes vergossene Blut entweiht. Dafür hatte der Gott ein Ritual ausgebildet, und in dieser exemplifikatorischen Geschichte vollzog er selbst die Sühnung[2]). Der Mörder

---

[1]) Er kann auch dem Orestes seinen Bogen zur eigenen Verteidigung überlassen haben. So war es bei Stesichoros und ist es im Orestes des Euripides.

[2]) Es gab auch eine Geschichte, in welcher Zeus selbst das erste Verwandtenblut gesühnt hatte, vergossen von Ixion, aber das seines Schwiegervaters, also kein verwandtes im Sinne des Geschlechterstaates. Mit dieser Geschichte operiert Apollon; die Erinyen tadeln auch diese Sühne. Die Geschichte ging weiter, Ixion lohnte seinem Reiniger mit

mufste sich schweigend an einen fremden Herd setzen, seit es einen Staat gab, aufser Landes, und warten, ob sich der Hausherr seiner erbarmen würde. Dies Erbarmen war auch Pflicht; aber es kam natürlich oft vor, dafs der Hilfeflehende weiterziehen mufste und lange irrte, ehe er einen Erbarmer fand. Dann gab es die vom Gotte offenbarten Ceremonien, Anrufung bestimmter Götter, Waschung der Mordhand mit Ferkelblut: so ging die Befleckung auf das Opfertier über; Abspülung mit Wasser, Flufswasser oder auch Meerwasser, das ebenfalls den Schmutz davontrug, und was sonst noch von Symbolik dabei war. Danach war der Mörder der Gesellschaft zurückgegeben; die Heimkehr in das Vaterland oder das eigene Haus war vielfach noch an Fristen und dann an weitere Ceremonien gebunden. Natürlich mufste auch das Haus, in dem Blut geflossen war, entsühnt werden.

Aischylos hat diesen Abschlufs der Geschichte in seinem ersten Akte benutzt. Da verjagt der Gott die Rächerinnen aus seinem Tempel: die Entsühnung ist schon vorher vollzogen, wie Orestes vor Athena nachdrücklich betont. Aber abgethan ist die Sache nicht mehr durch Apollon. Die Verfolgerinnen respektieren diese äufserliche Sühne nicht; sie sehen noch immer Blut von den Mörderhänden triefen, sehen den Mörder noch überallhin Besudelung tragen. In der That war, seit der Staat die Handhabung des Rechtes übernommen

Undank: sie war nicht exemplifikatorisch für die Sühne erdacht. Eine dunkle Strophe des Aischylos, 360, deutet darauf, dafs Zeus in einem bestimmten Falle die Götter von der Verfolgung der Erinyen befreit hat, indem er diesen den Olymp zu betreten verbot. In der That mufste sich die Religion mit den Blutthaten der Götter irgendwie abfinden, die die alte Tradition zahlreich enthielt. Aber darüber ist bisher wenigstens sicheres Verständnis von der Wissenschaft noch nicht erreicht.

hatte, diese Sühnung nur eine vorläufige, bestimmt dem Thäter die Existenz bis zur Gerichtsverhandlung zu ermöglichen: er durfte sich trotzdem in der Zwischenzeit auf keinem geheiligten und besonders befriedeten Boden, z. B. dem Markte, sehen lassen. Erst zur Verhandlung betrat er ihn, denn sie fand auf geweihter Erde statt, immer jedoch unter freiem Himmel. Der Areopag war eben dadurch der 'Hügel des blutigen Mordes' geworden, dafs die Athener den Hügel dicht vor ihrem Burgthore, aufserhalb des gefriedeten Mauerringes, dem Blutgerichte weihten[1]).

Die Verfolgung geht also weiter, bis sie den Abschlufs findet, der seit dem Eintritte des Staates notwendig war, durch ein Gericht. Apollon selbst weist seinen Schützling nach Athen, aus keinem andern Grunde, als weil er weifs, kraft seiner Seherkunst weifs, dafs er dort gerichtet und freigesprochen werden wird. So äufserlich ist die Verknüpfung der beiden ursprünglich gesonderten und in sich abgeschlossenen Geschichten, die das Drama vereinigt hat, der apollinischen, delphischen Sühne, und des athenischen Gerichtes. Wie diese zweite Geschichte dem Dichter vorlag, ist uns nur in unsicherem Umrifs kenntlich, weil sein Drama sie ganz verdrängt hat. Aber für dieses ist auch nur das Motiv von Belang. Man erzählte in Athen, dafs der Fall des Orestes, wie andere besonders schwere Fälle des Blutrechtes, von dem Rate auf dem Areshügel, der zugleich die eigentliche Regierungsbehörde in Athen gewesen war und als Blutgericht dauernd fungierte, entschieden wäre und zwar

---

[1]) Aischylos befolgt eine andere Stiftungslegende, dafs die Amazonen von dort die Burg belagert hätten, die man sich als Nordländerinnen und Feinde den Ares verehrend dachte. Wie man auch über den Inhalt des Amazonenkampfes denkt, für die Bedeutung des Areopages kommt er nicht in Betracht.

zu Gunsten des Verklagten. Aber dafs diese Behörde für ihn erst eingesetzt wäre, ist Erfindung des Aischylos. Nach der alten Anschauung mufste die Richtstätte des Bluthügels, der Sitz des Rates der Stadt, so alt sein wie der Staat, hatte dem entsprechend das erste Gericht in grauer Urzeit stattgefunden, über Ares selber, der an seinem Hügel wohnte. Aischylos hütet sich auch, einen König von Athen einzuführen, weil er sonst einen gar zu modernen, einen Sohn des Theseus, hätte nennen müssen. Ferner ging der Handel den Muttermord gar nicht oder höchstens nebensächlich an: noch in dem apollinischen Gedichte hatte die Blutrache in erster Linie dem Aigisthos gegolten, und so waren denn auch nach der athenischen Sage dessen Leibeserben, ein Sohn oder noch lieber eine Tochter[1]), die Kläger. Die Freisprechung war demnach selbstverständlich, und man hat keinen Anlafs, sie durch Stimmengleichheit erfolgt zu denken. Der auffällige Umstand, dafs ein athenisches Gericht über einen auswärtigen Rechtshandel entscheidet, erklärt sich dadurch, dafs eins der vornehmsten Geschlechter des städtischen Adels, dem z. B. Alkibiades entstammt, sich von Orestes ableitete, Eupatriden genannt, weil dieser sich als den besten Sohn gegen seinen Vater bewiesen hat. Dieses Geschlecht war im Besitz besonderer heiliger Überlieferung in Sachen der Blutsühne und hat darüber Unterweisung unter staatlichem Schutze jederzeit gespendet. Wenn es auch später zu Delphi ebenso wie ganz Athen in Beziehung getreten ist[2]), so müssen wir doch annehmen, dafs seine

---

[1]) Diese führt den Namen Erigone 'Tochter des Morgens', d. h. sie ist mit einem Dämon gleichgesetzt, den die Athenerinnen bei gewissen mit dem Seelenkult zusammenhängenden Ceremonien anriefen. Erigone trat daneben in andern Sagen auf. Die Geschichte sowohl wie das Wesen der Erigone sind noch ganz unklar; Sophokles hat eine Tragödie Erigone gedichtet.

[2]) Im zweiten Jahrhundert v. Chr. deputieren die Athener

Geschlechtsreligion und demgemäfs seine Sühnriten älter sind als die Aufnahme der delphischen Religion. Damit rückt auch die Beziehung des Orestes zu Athen in eine Zeit jenseits des delphischen Gedichtes. Das erhält volle Bestätigung dadurch, dafs die Odyssee in einem später unverstandenen Verse den Orestes schon zur Rache an Aigisthos aus Athen heimkehren läfst. Die Eupatriden waren auch an dem Kultus der unterirdischen Gewalten in der Höhle des Hügels beteiligt, also auch an dem der 'Erhabenen' Göttinnen, der Erinyen. Ihnen mufste ja nach der Ordnung des areopagitischen Prozesses der freigesprochene Orestes geopfert haben. Es ist mehr als wahrscheinlich, dafs das Geschlecht, das sich von dem Königssohn aus der Argolis ableitete, diesen Dämonen den Namen Eumeniden, die Gnädigen, gegeben hat, den wir ja aus Argos kennen. Das traf sich glücklich für die Tendenz des Aischylos, dem aus politischen Gründen daran lag, an Argos anzuknüpfen, und der den Titel gern seinem Drama gab, der den Begriff der versöhnten gütigen Gottheit in sich schlofs. Es ist sehr wohl möglich, dafs die Eupatriden wirklich aus Argos stammten, den Eumenidenkult mitgebracht und mit einem verwandten in Athen verschmolzen hatten. Auch das noch berühmtere Geschlecht, aus dem Perikles und Alkibiades mütterlicherseits stammten, die Alkmeoniden, wollte aus Argos stammen.

Nur die Thatsache der Freisprechung durch das Gericht des Areshügels hat Aischylos übernommen: die Ausführung ist ganz sein eigen. Die Freisprechung erfolgt durch Stimmengleichheit; die Göttin, welche die Geschäftsordnung des Gerichtes einsetzt, hat den Fall

---

Vertreter der Eupatriden in dem gottesdienstlichen Verkehr mit Delphi. Das haben delphische Steine jüngst gelehrt, wie denn überhaupt diese ganzen Verhältnisse erst in den letzten Jahren aufgeklärt worden sind.

vorgesehen. Er entsprach dem geltenden Rechte. Denn wenn sonst in Athen regelmäfsig darauf gehalten ward, dafs eine ungrade Zahl von Richtern berufen ward, liefs sich das nach der Zusammensetzung des Rates, der in erster Linie Verwaltungskörper gewesen war und dessen Mitglieder auf Lebenszeit eintraten, nicht durchführen. Man mag sonst erzählt haben, dafs bei gleicher Stimmenzahl dem Verklagten die Stimme der Göttin zugerechnet werden sollte, die bei dem ersten Gerichte persönlich in diesem Sinne abgegeben wäre: hier ist das nicht der Fall. Athena sagt denn auch den Klägern, dafs ihr Recht nicht geschmälert sei; der Grund des Urteils sei nur, dafs Zeus selbst durch Apollon dem Orestes Straflosigkeit zugesichert hätte, mit anderen Worten, dafs es zwar so recht wäre, wie es geworden ist, aber ein an sich unlösbarer Konflikt vorlag, in dem das Gottesurteil des Himmels und auf Erden der Wahrspruch des Staates das *non liquet* zu Gunsten des Beklagten gewandt hat. Sie selber hat sich ja nicht getraut, obwohl sie von beiden Parteien als Schiedsrichter angenommen war, zu entscheiden, hat daher das Volksgericht eingesetzt, nicht blofs für dieses Mal, sondern für immer: sein Spruch ist inappellabel. Der Wille der Majorität der souveränen Bürger schafft geltendes Recht und mufs auch in unlösbaren Konflikten entscheiden. Daher ist die Hauptsache in diesem Drama nicht das Urteil über Orestes, sondern die Versöhnung der Rächerinnen: sie müssen den Staat als Träger und Vollstrecker des Rechtes anerkennen und ihr Rächeramt an ihn abtreten. Sie thun es, indem sie eine Heimstatt in diesem Staate finden. Er übernimmt ihren Kult, das heifst er übernimmt die Wahrung nicht nur des Rechtes, sondern auch der sittlichen Mächte, welche bisher von den Töchtern der Nacht versehen wurde: darauf hat ihn Athena selbst in der Einsetzungsrede verpflichtet. Die geordnete menschliche

Gesellschaft, deren Ordnung der Staat ist, deren Organe die Beamten und Gerichte, übernimmt die Pflicht, für die sittliche Gesundheit der Gesellschaft zu sorgen: dann werden solche Thaten, die den Rächerinnen verfielen, gar nicht geschehen; kommt es doch dazu, so kann die mündig gewordene Gesellschaft selbst die Ahndung übernehmen. Die Menschheit ist in ein neues Stadium der Entwickelung übergetreten, wo sie sich ohne das materielle Eingreifen der göttlichen Personen erhalten kann: sie kann es freilich nur, indem sie den ewigen sittlichen Mächten, die bisher von aufsen gewaltsam eingriffen, in sich eine bleibende Stätte bereitet. Der Mensch ist frei geworden: seine Freiheit benutzt er dazu, durch den gemeinsamen Willen zum Guten eine Gesellschaftsordnung zu schaffen, der sich der Einzelne unbeschadet seiner Freiheit unterwirft. Diese Ordnung ist der Staat; er genügt, aber genügt nur, weil und so lange er ein Organ der Sittlichkeit und der Freiheit zugleich ist.

Diesen Ausgang billigt der Dichter; er hat die letzte Scene ja erfunden, um das Siegel unter sein Bekenntnis zur Theodicee zu setzen, die ihre Begründung in dem inneren Fortschritt der Gesellschaft hat, in der Entwickelung zum Guten, an der auch die Götter teilnehmen. Aber wenn Orestes den Rächerinnen nicht verfiel, die ihm das Blut aus dem Leibe saugen wollten, so war er darum von denen nicht frei, die er in dem vorigen Drama mit den Augen der Seele gesehen hatte[1]). Die Schrecken

[1]) Aus diesem Gegensatze der Behandlung folgt unbedingt, dafs die Scheusale, die er einführt, dem Aischylos keine Realitäten waren, sondern dasselbe, was die Exponenten einer überwundenen Glaubensform auch für uns sind. Aber es folgt ebenso sicher, dafs die Schrecken des Gewissens sie für ihn ersetzten — wie für Euripides, bei dem das Wort Gewissen zuerst ausgesprochen wird. Die Seele des Menschen und die Gesellschaftsordnung, die die Menschen sich gemacht haben, das sind hinfort die Regionen, in denen das Göttliche wirksam ist.

des Gewissens, die Strafe der persönlichen Verantwortung konnte ihm kein menschliches Gericht und kein Götterspruch von der Seele nehmen. Denn er blieb der Muttermörder. Das fühlte der Dichter, das zu zeigen lief der Absicht dieses Dramas zuwider, während es die Stärke des vorigen ausmacht. So hat er ihm hier gar keinen Charakter gegeben. Er hat nicht Reue, er hat nicht Furcht; er ist gar keine Person, er ist sozusagen *corpus delicti.* Die That ist die des Apollon, als dessen Werkzeug Orestes sie beging.

Apollon ist Partei: darin liegt deutlich, dafs er dem Dichter nicht das Recht zu vertreten schien. Dem entsprechend ist er gezeichnet. Er ist stark durch die Zukunftskunde, die Zeus ihm verliehen hat; sie ist ihm nicht angeboren, sondern er hat sie erhalten, als er von Delphi Besitz ergriff[1]). Er tritt auch für seinen Schützling ein, entsühnend und verteidigend, Er ist ein gewaltiger Gott: schon wie er immer plötzlich da ist und plötzlich verschwunden, zeigt die Göttlichkeit, und er weifs die Unholdinnen zu schrecken und auch mit gewaltigen Worten niederzuwettern. Aber gerecht und mafsvoll ist er nicht; mit kühner Charakteristik sind dem Reinen sehr häfsliche Worte und grobe Schimpfreden in den Mund gelegt, so dafs die Erinyen ihm an Selbstbeherrschung überlegen sind. Ihre Gründe kann er nicht widerlegen, ihre Vorwürfe nicht entkräften. Er benimmt sich wie ein trotziger Junker, der eigentlich zu gut ist, mit Gegnern niederen Standes vor Gericht zu streiten, und man könnte nicht ausdenken, was er nach dem Urteilsspruche sagen sollte; der Dichter läfst ihn weislich still verschwinden. So hatte er sich, weil er ein

---

[1]) Das wird allerdings delphische Erfindung gewesen sein, damit nur ihr Orakel inspiriert scheine. Der Delier prophezeite längst nicht mehr.

frommer Athener war, über die delphische Religion hoch erhoben.

Wenn die Stimmen für Kläger und Verklagten gleich gefallen sind, so haben beide nicht Recht. Es mufs kenntlich sein, worin ihr Unrecht besteht. Die Rächerinnen haben den Mord Agamemnons ungerächt gelassen; es ist inkonsequent, dafs sie nun für Klytaimestra einschreiten. Sie sind die Vertreter der Blutrache, Gattenmord ging sie nichts an. Das genügt dem Rechtsbewufstsein nicht mehr: es ist anerkannt, dafs die Ehe ein ebenso heiliges Band ist wie das Blut. Apollon fällt in denselben Fehler, indem er bestreitet, dafs die Mutter dem Kinde ihr Blut mitgiebt. Er thut das auf Grund einer weit verbreiteten physiologischen Ansicht[1]), nach welcher das Weib an der Zeugung eigentlich unbeteiligt ist. Dieser Theorie wird nicht widersprochen, kann nicht widersprochen werden, da Athena ohne Mutter von Zeus geboren ist. Aber die Entrüstung, mit der die Erinyen die unsittliche Folgerung aus dieser Theorie abweisen, giebt das herrschende berechtigte Gefühl wieder: die Behauptung ist ein Sophisma. Dennoch genügt zwar nicht sie, aber wohl die mythische Entstehung Athenas um die Abstimmung der Göttin zu motivieren. Uns genügt das nicht; vielleicht war Aischylos seiner heimischen Göttin gegenüber in naivem Glauben befangen. Ich würde die Inkonsequenz liebenswürdig finden, aber ich glaube eher, er bequemte sich dem Glauben nur gern an, weil er eine zureichende Begründung ihrer Abstimmung nicht finden konnte. Sentimentale moderne Gemüter haben gewünscht, sie hätte Gnade als Motiv angeben sollen, als ob die Gnade nicht ihren Platz erst nach erfolgtem Urteil

---

[1]) Ihr Hauptvertreter ist kein geringerer als Anaxagoras; sie wirkt noch stark bei Aristoteles nach, bei dem die empfindende Seele des Kindes nur vom Vater stammt.

hätte. Die Kompensation der Gründe für und wider liegt erst in der Gleichheit der Stimmen. Wer die Göttin aus diesem Grunde freisprechen liefs, würde sie den Wahrspruch fälschen lassen. Athena ist ganz die Göttin, welche zwanzig Jahre später Pheidias gebildet hat. Sie trägt noch das Kleid der Schlachtenjungfrau[1]), die mit Diomedes auf dem Streitwagen fuhr und dem Herakles in aller Not und Fährde zur Seite war, aber sie ist die Verkörperung des attischen Staates, wie die Edelsten des Volkes ihn wünschten. Darum trägt sie neben den Zügen des wirklichen athenischen Adels auch die, welche das Volk um so höher schätzte, weil sie ihm fehlten. Wie sie die Scheusale der Hölle nicht nur ohne Furcht ansieht, sondern indem sie es ablehnt ihnen ihre Scheufslichkeit vorzuhalten, eine Kritik der ungezogenen Überhebung des Apollon giebt, wie sie dann das Gesetz des Staates an die Stelle des eigenen Urteils einsetzt, das durfte das Volk des Solon sich wohl zurechnen: aber die Milde, die Stätigkeit, die Selbstbeherrschung, mit der sie den Grimm der Besiegten überwindet, — wenn das doch auch athenisch gewesen wäre, wenn sie das Lob 'mafsvoll zur rechten Zeit' doch verdient hätten! Dem Dichter war bang ums Herz, als er die Segenslieder schrieb, mit denen er wohl seiner lieben Stadt anwünschen mochte, was ihr so not that. Eins aber besafs er und sein Volk nicht minder als seine Göttin: Peithos holden Zauber, der bezwingt auch des spätgeborenen Barbaren Herz. Wir könnten die

---

1) Das ist sie ihrem Ursprunge nach, daher die eingeborene Tochter des Himmelsherrn, der den Sieg giebt, dessen Waffen sie daher auch allein führt. *δύναμις Διός* nennt sie recht gut die antike Theologie. Bestimmte, recht wohl kenntliche lokale und zeitliche Verhältnisse haben dann ihr Wesen allmählich umgestaltet, bis sie die langweilige *lady patroness* der Kunstausstellungen, Schulstuben und weiblichen Handarbeiten ward, als die sie seit der römischen Kaiserzeit fungiert.

Schlufsprozession, wie sie im Jahre 458 über die Bühne schritt, kaum ertragen, die Fackelträger in der Mittagssonne, die Opferlämmer, die Priesterinnen in ihren seltsamen ungriechisch erscheinenden Kostümen, die schwarzen triefäugigen Scheusale mit bleckender Fratze neben der gewappneten Jungfrau unter ihrem nickenden Helmbusch. Aber wenn wir die Lieder hören, so schauen wir mit der Phantasie die holden keuschen Menschengestalten des Parthenonfrieses, das erhabene und liebliche Bild, wie sich ein Volk selbst seiner Göttin darbringt, die wieder nur die Verkörperung des Staatsgedankens ist, den dieses Volk in die Welt gebracht hat, des Gedankens, dafs die menschliche Freiheit das Gute und Gerechte wollen und können und wirken wird. Und dann hören wir den frommen Dichter Segenswünsche sprechen, die wir gern für unser eigenes Vaterland mitbeten, und so stimmen wir ein in den Jubelruf, wie es das athenische Volk im Theater gethan hat, als die Prozession im Abziehen dazu aufforderte. Wehe, wehe haben wir oft mitrufen müssen bei den entsetzlichen Bildern menschlicher Sünde und menschlichen Elends, die uns der Dichter vorgeführt hat, seit wir den treuen Wächter auf dem Atreidenschlosse das Licht des endlichen Sieges begrüfsen sahen. Aber das Gute hat triumphiert, und gern mögen wir für einen weihevollen Moment dem Glauben des frommen Dichters uns hingeben, dafs in dem sittlich gewordenen Staate der freie Wille des Menschen mit dem ewigen Gesetze des allmächtigen Gottes in reiner Harmonie zusammenklinge. Es wird in uns, wie in dem Wächter, die helle Freude nur zu bald vor den Schatten verblassen, die das Wissen wirft: aber auch dann werden wir mit den frommen Greisen uns getrösten

Gott führt das Weltenregiment gewaltsam:
doch Gott ist gütig.



AISCHYLOS

DIE VERSÖHNUNG

(EUMENIDEN)

PERSONEN.

Apollon.
Hermes.
Athena.
Chor der Rächerinnen (Erinyen).

Orestes.
Die delphische Priesterin.

Ratsherren, Priesterinnen, alte und junge, Volk von Athen.

Die Hinterwand stellt die Front des Apollontempels von Delphi dar. Die Thür ist geschlossen; vor ihr steht die greise Priesterin, *in Amtstracht, den großen Schlüssel an einem Bande über der Schulter, Lorbeerreiser im Haar.*

Priesterin.

Mein erst Gebet der ersten Zukunftskünderin,
Urmutter Erde; nächst der Erde ruf' ich dann
Themis, die nach der Mutter hier gewaltet hat.
So lebt es im Gedächtnis. Dann als dritte nahm
5 durch Übereinkunft, ohne Streit, der Themis Platz
die Schwester ein, Titanin, Erdentochter auch,
Phoibe. Sie hat Apollon diesen Sitz geschenkt,
dem Neugebor'nen; Phoibos heißt von ihr der Gott.
Vom Weiher auf dem Felseneiland Delos zog
10 Apollon an den schiffbelebten Küstenstrand
des Pallaslandes; weiter dann von Attika,
bis hier er am Parnassos seine Stätte fand.
Wegbahnend gaben ihm in feierlichem Zug
die Söhne des Hephaistos ehrfurchtsvoll Geleit,
und durch Urwildnis schlugen sich're Pfade sie.
15 Mit höchsten Ehren nahm sein Kommen hier das Volk
und Delphos auf, der König, der dem Land gebot.
Und in der Seele weckte Zeus die Götterkraft
der Zukunftsschau dem Sohne, setzt' als vierten ihn,
die Wahrheit zu verkünden, auf den Seherthron:
was Zeus ihm eingiebt, offenbart Apollons Mund.

20 Das sind die Götter, die zuerst mein Beten ruft,
und auch Athena grüſs' ich, die am Eingang wohnt
des heil'gen Ortes. Und den Nymphen huld'g' ich auch.
Sie wohnen oben im Gebirge, wo der Mund
weiträum'ger Felsenhöhle gähnt; es nisten dort
die Vögel gern, Dämonen gehen aus und ein.
25 Wohl weiſs ich, Dionysos ist des Ortes Herr,
seit er auf Pentheus, seinem Feind verderblich dort,
Mänaden hetzte wie zu lust'ger Hasenjagd.
Dann ruf' ich noch den Pleistosstrom und die Gewalt
Poseidons und zum Schlusse den Vollender, Zeus,
den höchsten aller. Nun kann ich den Seherthron
30 besteigen. Und gesegneter denn je zuvor
sei heut' mein Eingang. Wer des Gottes Rat begehrt,
komm' her in Ordnung, wie das Los ihm Zutritt gab.
Aussprechen werd' ich, was der Gott in mir erregt.

Sie geht durch die Thür in den Tempel; Pause. Sie kommt mit allen Zeichen des Entsetzens wieder heraus; die Thür schlieſst sich sofort wieder.

Ha!
Aus Phoibos' Hause jagt ein Anblick mich zurück,
35 den Augen grau'nvoll, grau'nvoll zu beschreiben auch.
Mir schwinden meine Sinne, wanken meine Knie,
die Arme fliegen zitternd, doch der Fuſs ist steif.
Das Alter wird vor Schrecken hilflos, wird zum Kind.
Ein tret' ich in das kranzbehang'ne Heiligtum,
40 da seh' ich einen Menschen nah dem Nabelstein.
Schutzflehend sitzt er und entweiht den heil'gen Ort.
Blut trieft von seinen Händen, die das nackte Schwert
noch halten und des Ölbaums hochgewachs'nen Zweig,
den keusch ein weithin wallendes Gewand verhüllt,
45 die weiſse Wollenbinde, deutlich sag' ich so.
Vor diesem Menschen aber auf den Stühlen sitzt
und schläft von Weibern eine wundersame Schar,
nein, Weiber nicht, Gorgonen mögen's eher sein —

und doch nicht, auch Gorgonen sehen sie nicht gleich.
50 Die Flügelfrauen, die dem Phineus von dem Tisch
die Speisen raubten, hab' ich wohl gemalt geseh'n;
doch diese hier sind flügellos, sonst sind sie auch
Ekelscheusale und an dem ganzen Leibe schwarz.
Des Schnarchens ziehend Schnaufgetöse erträgt man
nicht,
und aus triefäugigen Lidern rinnt ein blut'ger Seim.
55 Gekleidet sind sie, wie vor keines Gottes Bild
man treten darf und unter keines Menschen Dach.
Die Gattung, der sie angehören, schaut' ich nie,
noch auch ein Land, das wagen dürfte, solche Brut
zu nähren ohne schwerversehrt es zu bereu'n.
60 Doch alles weit're sei dem Herrn anheimgestellt;
der Hochgewalt'ge sorge für sein eignes Haus.
Heilmittel offenbart er, Unheilswunder bannt
und andre Häuser weiht und reinigt seine Kunst.

Ab.

Die Hinterwand öffnet sich: man sieht das Innere des heiligen Raumes, in der Mitte der Erdennabel, ein von Binden umwundener Steinkegel. Davor sitzt auf einem Stuhle Orestes, das Schwert in der einen, einen wollumwundenen Ölzweig in der andern Hand, um ihn sitzen schlafend die Erinyen, wie sie die Priesterin beschrieben hat, grauenhaft häfsliche Weiber, schwärzlich von Haut, mit dunkelgeröteten triefenden Augen, wirrem Haar, schwarzen Mänteln. Apollon erscheint neben Orestes; er trägt langes Lockenhaar, keinen Bart, ein weit über die Füfse wallendes, von allen Seiten geschlossenes faltiges Gewand; Köcher an der Seite, Bogen in der Hand.

Apollon.

Ich will dich nicht verlassen. Mag ich nahe dir
65 zur Seite weilen oder fern: stets wart' ich dein
und gebe niemals schwächlich deinen Feinden nach.

Vom Schlaf gefesselt siehst du dort die Rasenden.
Da sind sie hingesunken, ekelhaft Gezücht,
der Urwelt greise Kinder. Gott und Mensch und Tier
70 verabscheu'n ihren Umgang. Nur zu Henkerdienst
sind sie geboren; hausen auch im Tartaros,
in unterird'scher Finsternis Abscheulichkeit,
den Menschen und den Himmelsgöttern gleich verhafst.
Doch mufst du fliehen, unermüdlich, ohne Rast,
75 denn jagen werden sie dich jedes Weges, den
der flücht'ge Fufs sich durch des Festlands Weiten hin
und über's Meer zu flutumrauschten Inseln sucht.
Durch dieser Hetzjagd Qualen darfst du nicht zu früh
dich mürbe machen lassen. Erst wenn du Athen
erreicht hast, darfst du halten. Pallas' altes Bild
80 umklammre mit den Armen, sitz' in seinem Schutz.
Da giebt es Richter. Und mit der Verteidigung
wirksamen Worten dich vertretend mach' ich dort
von dieser Not und Fährde dich endgiltig frei.
Ich schulde dir's, denn ich befahl den Muttermord.

Orestes

aus dem Tempel tretend; den Zweig läfst er zurück, das Schwert hat er eingesteckt.

85 Herr, deine Weisheit weifs das Rechte. Da du's weifst,
so lern', Apollon, auch das Rechte bald zu thun.
Dein ist die Macht zu helfen, wo du es versprichst.

Apollon.

Bewahre dir den Glauben. Lass' dir von der Furcht
nicht die Besinnung rauben. Bruder Hermes, du
hab' Acht auf ihn. Zeus' Söhne sind wir beide ja,
90 so pflege deines Amtes als der Wanderer
Behüter, dessen wartend, der in meinen Schutz
gestellt ist. Wenn von dir geleitet fremdem Haus
der ausgestofs'ne Flüchtling naht, so segnet Zeus
den Eingang ihm, des Gastrechts und Erbarmens Herr.

Hermes, der, als ihn Apollon anredet, plötzlich erschienen ist, geleitet Orestes zur Seite ab. Apollon verschwindet. Pause. Der Schatten der Klytaimestra steigt aus dem Boden vor den schlafenden Erinyen auf.

Klytaimestra.

Ihr schlaft wohl? Holla, taugt es, dafs ihr schlafend liegt?
95 Und ich, von euch so preisgegeben in der Schar
der Schatten — ach, die Toten hören stets den Schimpf
von denen, die ich selber schlug. In Schanden mufs
ich einsam schweifen. Und ich sag's euch an, die Last
ihrer Anklagen drückt mich schwer, und ich, an der
100 das nächste Blut so fürchterliche That beging,
in Höll' und Himmel hab' ich keinen, der mich rächt,
ob Mutterblut mein Mörder auch vergossen hat.

Sie entblöfst die Brust.

Sieh hier die Wunde. Deine Seele nimmt sie wahr,
104 denn erst im Schlafe wird des Geistes Auge hell.
106 Ihr habt von meinen Schenkerhänden manchen Gufs
weinloser Spenden, nüchtern Opfer gern geschlürft,
und meines Herdes Flamme hat in nächt'gen Weih'n
euch manches Mahl bereitet, wo kein andrer Gott
110 geladen wird; für alles zahlt ihr Schmach als Dank.
Und er ist fort, ist ausgebrochen wie ein Reh,
war von den Netzen schon umstellt, und doch entweicht
er leichten Sprunges, spottet euch hohngrinsend aus.
Hört mich, um meiner Seele Frieden ruf' ich euch,
115 kommt zu euch, ihr Gewalt'gen aus dem Reich der Nacht.
Als Traumerscheinung ruft euch Klytaimestra wach.

Chor ächzt.

Du ächzest, doch entsprungen ist der Mensch, ist fort,
denn meinem — Feind, nicht Sohne, steht ein Retter bei.

120 *Chor ächzt.*

Du schläfst zu tief; die Niederlage rührt dich nicht.
Mein Mörder, seiner Mutter Mörder ist entfloh'n.

Chor stöhnt.

Du stöhnst, doch stöhnst im Schlafe. Rasch erhebe dich.
125 Verfolge, räche. Wozu anders bist du da?

Chor stöhnt.

Was wirken nicht vereinigt Anstrengung und Schlaf:
vertrocknet haben sie der alten Schlange Gift.

Chor

stöhnt wiederholt und laut; einzelne rufen im Schlaf:

130 Pack' an, pack' an, pack' an, such', such'!

Klytaimestra.

Im Traume schlägst du an und spürst dem Wilde nach:
so läfst das Jagen auch im Schlaf die Bracke nicht.
Was hilft es? Aufsteh'n mufst du, die Ermattung darf
dich nicht bezwingen, nicht des Schlafes Süfsigkeit
verhindern, dafs du des Verlustes inne wirst.
135 Wie Geifselhiebe fühlt der Redliche den Schmerz
verdienten Vorwurfs: dring' er dir ins tiefste Mark.
Nun vorwärts zur Verfolgung, schnaube blut'gen Hauch,
heifser Gedärme Feuerodem hinter ihm,
verdorr' ihn, mach' ihn mürbe mit der zweiten Hatz.

Versinkt in den Boden.

Die Chorführerin erwacht zuerst, dann einzelne; sie wecken die andern und während des Liedes schliefst sich der Chor zusammen. Sie bleiben noch im Tempel.

Chorführerin.

140 Weck' auf, weck' auf die neben dir, ich wecke dich.
Was schläfst du? Reg' dich. Schüttle schnell den Schlummer ab.
Mir klingt's im Ohre. War das Täuschung? Lass' uns seh'n.

Chor.

Hallo, hallo,
ht
Wir sind geschlagen, Schwestern.

Chorführerin.

145 Geschlagen bin ich, ja, und bin betrogen.

Chor.

Geschlagen sind wir, weh, wie schmerzt,
wie bitter brennt die Wunde.
Entsprungen, aus dem Netz gebrochen ist das Wild.

Chorführerin.

Schlafübermannt verlor ich meinen Fang.

Chor.

Hallo, du Dieb.
Ja,
ein Dieb bist du, Apollon.

Chorführerin.

150 Zu Boden tratst du junger Gott die alte.

Chor.

Gottlosem Menschen liehst du Schutz,
der eignen Eltern Feinde,
dem Muttermörder halfst du durch und bist ein Gott.

Chorführerin.

Kann einer sagen, das war recht gethan?

Chor.

155 Wie Peitschenhiebe traf im Traum
aufstörend die Trägheit
Scheltrede mein Ohr.
Es drang mir die Schmach
tief in die Nieren,
tief in das Herz,
160 kalt, eiskalt kam der Schauder.
So schneidet des Büttels, des stäupenden, Geifsel.

So treiben sie's, die neuen Götter.
Sie lassen dem Rechte
vorgehen die Macht.
Da seht seinen Stuhl,
165 Blut an der Lehne,
Blut an dem Fufs.
Da seht den Erdennabel
mit eklem verpestendem Morde besudelt.

Der Sehergott hat Sündenschmutz an seinen Sitz
170 selber herangeholt,
selber gespritzt.
Wider das Götterrecht
hilft er dem Menschenvolk.
Weltengesetz,
geltend von Ewigkeit,
hat er zerstört.

Mir ward er widrig, aber den erlöst er nicht.
Flöh' er zur Unterwelt,
175 frei wird er nie.
Blut von der Hand ihm trieft:
überall wartet sein
einer wie er.
Blutige Henkershand
packt ihn am Schopf.

Apollon

erscheint wieder im Tempel, mit gespanntem Bogen, einen Pfeil auf der Sehne.

Hinaus mit euch. Aus meinem Tempel weis' ich euch.
180 Fort auf der Stelle, trollt euch von dem Sehersitz,
sonst lass' ich von der goldnen Sehne windesschnell
losschwirren den beschwingten Drachen, und er soll
dich beifsen, dafs vor Schmerzen du den schwarzen
Schaum

ausbrichst, das Blutgerinnsel, das du eingeschlürft.
185 Hier ziemt's euch nicht zu weilen. Auf den Rabenstein
gehört ihr, wo geköpft wird, wo geblendet wird,
Verstümmelung der Knaben Mannesblüte knickt,
gevierteilt und gesteinigt wird, wo jämmerlich
190 Gepfählte wimmern. Hab' ich euch das Schauspiel gut
geschildert, das den Himmelsgöttern ekelhaft,
euch eine Lust ist? Sieht man's eurer Ungestalt
doch an. Die Höhle des blutdürst'gen Löwen pafst
für Wesen solcher Bildung, nicht das Heiligtum,
195 das ihre Henkerhand besudelt. Fort mit euch.
Zur Thür hinaus: so jagt sein Vieh der Ziegenhirt
des Morgens aus der Hürde; doch die Herde hier
geht ohne Hirten: welcher Gott gäb' ihr Geleit.

Treibt den Chor aus dem Tempel auf die Bühne.

Chorführerin.

Apollon, gieb auch unsrer Widerrede Raum.
Nicht nur mitschuldig bist du an der Missethat,
200 du bist der wahre Thäter, trägst die ganze Schuld.

Apollon.

Gieb deine Gründe. Diese Frist verstatt' ich dir.

Chorführerin.

Dein war der Spruch: du triebst ihn zu dem Muttermord.

Apollon.

Mein war der Spruch: den Vater mufst du rächen, ja.

Chorführerin.

Und weiter, Zuflucht gabst du ihm auf frischer That.

Apollon.

205 Geladen hab' ich ihn sogar an meinen Herd.

Chorführerin.

Da schiltst du uns? Wir kamen als Geleiter mit.

Apollon.

Es schickt sich nicht, dafs ihr an diesem Ort erscheint.

Chorführerin.

Es ist doch aber unser Amt und unser Recht.

Apollon.

Welch' Amt? Berühme deiner stolzen Würde dich.

Chorführerin.

210 Den Muttermörder jagen wir aus jedem Haus.

Apollon.

Und eine Frau, die den Gemahl erschlagen hat?

Chorführerin.

Das ist kein Mord, der blutsverwandtes Leben nahm.

Apollon.

So hat die Ehe keinen Wert? So gilt euch nichts
der Treubund, welchen Zeus und Hera heiligen?
215 So leugnet ihr der Aphrodite Macht und Amt,
die doch des Lebensglückes köstlichstes beschert?
Der Liebestrieb, der Mann und Weib zusammenführt,
hält in der Pflicht der Ehe fester als ein Eid.
Wenn du's den Menschen also nachsiehst, dafs sie sich
220 einander morden, nicht einschreitest, nicht bestrafst,
so sag' ich, den Orestes zu verfolgen hast
du auch das Recht verloren, denn das eine nimmst
du bitter ernst, und andren offenkundigen
Verbrechen find' ich dich recht lässig. Doch es wird
in diesem Falle zwischen uns ein Schiedsgericht
entscheiden, das Athenas Weisheit leiten wird.

Chorführerin.

225 Ablassen von Orestes werd' ich nimmermehr.

Apollon.

So geh' und jag' ihn; hetze dich noch weiter ab.

Chorführerin.

Auch nicht mit Worten schmäl're meine Würde mir.

Apollon.

Ich deine Würde? Auch geschenkt nähm' ich sie nicht.

Chorführerin.

Mag sein; du bist gewaltig in dem Reich des Zeus.
230 Doch ich, mich ruft das Mutterblut zum Rachedienst:
ich hetze den Orestes und ich spür' ihn aus.

Apollon.

Und ich, ich wehr' es: meinen Schützling mach' ich frei:
wer einen Mörder reinigt und ihn hinterher
im Stiche läſst, der büſst es bitter, Mensch und Gott.

Chor zieht seitlich in wilder, ungeordneter Hast ab. Apollon verschwindet. Der Tempel schlieſst sich. Pause; es wird der Schauplatz für die nächste Scene hergerichtet.

Die Hinterwand stellt mit ihrer Tempelfront nun den Burgtempel von Athen dar. Ziemlich weit vor ihm steht ein altertümliches Bild Athenas; daneben ein Altar.

Orestes

kommt von der Seite, setzt sich zu Füſsen des Bildes, das er umfaſst.

235 Herrin Athena, auf Apollons Weisung bin
ich hergekommen. Ein landflücht'ger Mörder fleht
um gnäd'gen Schutz. Doch braucht es keiner Reinigung.
Entsühnt sind meine Hände; längst verflogen ist
der frische Schauder; abgegriffen im Verkehr
mit vielen Häusern und mit manchem Wandersmann,
240 den irrend über Länder, über's Meer ich traf.
So komm' ich trauend auf Apollons Seherwort
zu deinem Hause, Göttin: hier an deinem Bild
erwart' ich die Entscheidung, heische hier mein Recht.

Chor

zieht geordnet auf der Spur des Orestes ein.

Chorführerin.

Hussa, da haben sicher wir des Flüchtlings Spur.
Nur vorwärts, folgt der Fährte stummberedtem Ruf.

245 Uns weisen wie dem Bluthund, der das kranke Wild
verfolgt, die Tropfen schwarzen Schweifses unsern Weg.
Schon fliegen uns die Flanken von der langen Jagd
erschöpft, denn jeder Winkel Land's ist abgesucht,
und mit des Schiffes Schnelle trug uns über's Meer
250 der rächenden Verfolgung fittigloser Flug.
Jetzt aber, hier, hier irgendwo liegt er geduckt,
von Menschenblute weht uns süfse Witt'rung an.

Chor.

Aufgepafst,
255 umgeschaut, ausgeschaut,
dafs nicht entweiche,
heimlich sich rette,
straflos bleibe
der Muttermörder.
Da ist er, da sitzt er und glaubt sich geborgen,
umklammert der Göttin, der Himmlischen Bild,
260 und wähnet zu rechten mit uns um die Schuld.
Das gilt nicht.
Mutterblut,
vergossen, verronnen im Staube —
wehe,
wer tilgt es?
Nein, aus dem Leib dir saug' ich zum Entgelt
265 roten lebendigen Saft,
schlürfe den scheufslichen Trank,
und als lebend'gen Schatten schlepp' ich dich
hinunter zum Gerichte.
Da büfsest du die Sünde
des Muttermordes.
Und sehen sollst du: jeder Mensch, der sich verging
270 an Göttern, am Gaste,
am Haupte der Eltern,
ein jeder büfset drunten seine Schuld gerecht.

Es waltet im Schofse der Erden
der Sterblichen mächtiger Richter,
der Herr im Reiche des Todes.
275 Allsehend bucht er jede Schuld.

Orestes.

Gar manche Vorsicht hat mein Unglück mich gelehrt,
die Reinheit nicht zu trüben, und so weifs ich auch,
wo Rede ziemt, wo Schweigen. Hier ermächtigt mich
das Wort zu nehmen eines weisen Lehrers Spruch.
280 Das Blut vertrocknet an den Händen und verraucht,
des Muttermordes Flecken werden abgespült.
Denn da es frisch war, ward des Bluts Besudelung
an Phoibos' reinem Herde durch den sühnenden
Blutstrom des Opfertieres von der Hand getilgt.
Zu lang ist's aufzuzählen, mit wie vielen ich
285 seitdem verkehrt und keinem Schädigung gebracht.
287 So ist es nicht Entweihung, wenn mit reinem Mund
ich jetzt Athena, dieser Stadt Gebieterin,
anrufe, hilfreich mir zu kommen. Ohne Kampf
kann einen Bund'sgenossen sie für alle Zeit
290 in mir, in meinem Lande, in Argos ganzem Volk
gewinnen, dessen Treue nimmer wanken wird.
Mag fern an Tritons Fluten sie ihr libysches
Geburtsland hegen, schreitend oder ruhend, stets
der Ihren sorgend, mag sie kühn mit Männerblick,
295 mit Feldherrnblick die Wahlstatt der Gigantenschlacht,
das Feld von Phlegra überschau'n, erscheine sie:
dem Götterohr vernehmlich tönt der ferne Ruf;
und bringe sie Erlösung mir aus dieser Not.

Chorführerin.

Nicht soll Apollon noch Athenas starke Hand
300 dich retten. Weichen werden sie von dir. Du mufst
hinunter, wo der Seele jedes Lustgefühl
abstirbt, der Leib zum Schatten ausgemergelt wird:

an seinem Blute weidet sich die Höllenbrut.
Wie? Keine Widerrede? Du verachtest uns?
Mein bist du, mir verfielest du, mein Opfertier.
305 Dich schlacht' ich am Altare nicht, du letzest mich
lebendig. Höre jetzt mein Lied: das fesselt dich.

Chorführerin, während der Chor thut, wie ihm befohlen wird.

Auf denn, reicht zum Reigen euch die Hände,
singen wollen wir das grause Lied.
310 unsres Amtes Pflichten zu verkünden,
das wir üben in der Menschenwelt.
Unser Ruhm ist grades Recht zu schaffen.
Wo der Wandel rein, die Hände rein,
kommen nimmer wir mit Zorn und Rache,
315 und in Frieden fliefst das Leben hin.
Aber wer in Sündenschuld wie dieser
eine blut'ge Mörderhand verbirgt,
dem erscheinen wir. Für den Erschlag'nen
zeugen wir in Treuen, von dem Mörder
320 fordern unerbittlich wir sein Blut.

Chor

im Kreise den Orestes umtanzend, die Refrains mit wildestem Tanze.

Mutter Nacht, höre mich,
Mutter Nacht, du gebarst
mich der Welt des Lichtes,
mich der Welt der Finsternis
zum Gericht.
325 Letos Sohn kränkt dein Recht,
raubt das Wild. Mir gehört's
mutterblutbesudelt.
Über dem Opfer, da sprech' ich den Spruch:
Sinnesbethörung,
Sinnesverstörung,
330 Seelenqual.

Das ist der Rächenden Zaubergesang,
fesselt die Seele
ohne der Laute Schall,
dörret dem Menschen das Mark im Gebein

Mir beschied diesem Amt
unbeschränkt vorzustehn
335 ew'ge Weltenordnung.
Wo ein Mensch im Sündenrausch
Blut vergiefst, folg' ich ihm.
Selbst der Tod giebt ihm nicht
340 seine Freiheit wieder.
Über dem Opfer, da sprech' ich den Spruch:
Sinnesbethörung,
Sinnesverstörung,
Seelenqual.
Das ist der Rächenden Zaubergesang,
fesselt die Seele
345 ohne der Laute Schall,
dörret dem Menschen das Mark im Gebein.

Seit ich ward, darf ich mich
dieser Amtsgewalt berühmen.
350 Doch die Himmelsgötter bleiben
meinen Händen unerreichbar.
Niemand teilt meinen Tisch. Rebensaft und Festgewand
mufs ich ewig missen.
355 Häuser zu stürzen, Geschlechter zu löschen
ist unser Beruf.
Wo blutiger Mord,
gleifsender Heuchler, am Freund sich vergreift —
hussa, zur Hatz —
wie hurtig er sei,
wie heifs sein Blut:
wir machen ihn kalt.

360 Einen Gott hatte Zeus
hinterzogen meiner Ahndung,
und zu weigern was ich wünschte,
zu versagen die Verfolgung,
wies er fort unser bluttriefend widerlich Geschlecht
365 aus dem Himmelshause.
Häuser zu stürzen,
Geschlechter zu löschen
ist unser Beruf.
Wo blutiger Mord,
gleifsender Heuchler, am Freund sich vergreift —
hussa, zur Hatz —
wie hurtig er sei,
wie heifs sein Blut:
wir machen ihn kalt.

Strebt auch stolz wolkenhoch der Menschenruhm.
Schwinden mufs er, schrumpfen mufs er
schimpflich nieder auf den Grund,
370 wenn wir kommen, schwarze Mäntel schleppend,
wenn um ihn gift'ge Zauberkreise
unsre Füfse schlingen.
Wir jagten so lange, wir sprangen so weit;
die Knie sind steif; plump und schwer
375 schlägt auf der Tritt:
so schlägt die Rache zu Boden.

Ahnungslos spürt er nicht der Schande Nah'n.
Dumpfer Blindheit nächt'ge Hülle
wird dem Sünder seine Schuld.
Doch die Menschen flüstern zu einander
schaudervoll: „Über diesem Hause
380 lagern schwarze Schatten“.
Wir jagten so lange, wir sprangen so weit,
die Knie sind steif, plump und schwer

schlägt auf der Tritt:
so schlägt die Rache zu Boden.

(*Das letzte Strophenpaar ruhiger, mehr zum Publikum.*)

Er wartet auf uns;
wir wissen den Weg,
wir finden das Ziel,
vergessen nie die Schuld.
Wir sind die Erhab'nen.
Uns rührt kein menschliches Bitten.
Wir üben ein Amt
ohn' Ehren und Würde
385 verbannt von den Göttern
in brauende Dünste
des ewigen Dunkels,
unnahbar, unerfindlich
wackerem Auge wie blödem.

Welch' sterblicher Mensch
empfindet nicht Scheu,
390 empfindet nicht Furcht,
wenn dieses Lied er hört.
Die göttliche Satzung
ist ewig, unverbrüchlich.
Wohl ist mir ein Amt
altheiliger Würde
verliehen. Mit nichten
entbehr' ich der Ehre,
395 trotz Schauder und Grausen
der sonnenlosen Schlüfte,
drunten, da einsam ich hause.

Athena

kommt eilig von der Seite auf die Bühne.

Fern am Skamandros hab' ich einer Stimme Laut
vernommen, die nach mir verlangte. Beuteland

400 war ich beschäftigt zu vermessen, das für mich
zu grundverwachs'nem Vollbesitz für alle Zeit
die Führer und Vertreter des Achäerheers
als reichbemess'nen Siegesanteil ausgewählt,
der beiden Theseussöhne stolzen Ehrensold.
Von dort bin ich gekommen; leichten Schwunges schritt
404 mein Fufs, und statt der Flügel schwoll der Aegis Bausch.
406 Nun treff' ich sonderbare Gäst' in meinem Land
und keine Furcht, doch Staunen weckt der Anblick mir.
Wer seid ihr? Alle frag' ich gleichermafsen so,
den Fremdling, der im Schutze meines Bildes sitzt,
410 und euch, die keinem Lebewesen ähnlich seht,
kein Gott hat euch im Kreis der Götterfrau'n erblickt,
noch gleichet eure Bildung menschlicher Gestalt. —
Doch wer da selber wohlgebildet andre schmäht,
nimmt sich heraus, was jede Billigkeit verwirft.

Chor.

415 Tochter des Zeus, in Kürze geb' ich dir Bescheid.
Wir Schauerlichen stammen von der Mutter Nacht;
die Flüche heifst man drunten uns in unsrem Reich.

Athena.

Nun wohl, Geschlecht und Namen kenn' ich jetzt von euch.

Chorführerin.

Gleich wirst du unterrichtet auch von meinem Amt.

Athena.

420 Ich werd' es, wenn ihr deutliche Belehrung gebt.

Chorführerin.

Den Menschenmörder jagen wir aus seinem Haus.

Athena.

Zu welchem Ziele führet des Verfolgten Flucht?

Chorführerin.

Wohin von Freud' und Hoffnung nie ein Schimmer dringt.

Athena.

Auch diesen Mann bedräut ihr mit der wilden Jagd?

Chorführerin.

425 Ja. Seine Mutter hat zu morden er gewagt.

Athena.

That er's in Zwang? aus Furcht vor einer Seele Grimm?

Chorführerin.

Was giebt es, das zum Muttermorde reizen darf?

Athena.

Ich sehe zwei Parteien, eine hör' ich nur.

Chorführerin.

Er wird nicht schwören wollen: gern beschwör' ich es.

Athena.

425 Recht haben willst du, Recht zu üben sträubst du dich.

Chorführerin.

Wieso? Aus deiner Weisheit Schatz belehre mich.

Athena.

Es darf der Eid dem Unrecht nicht den Sieg verleih'n.

Chorführerin.

So untersuch' und sprich gerecht das Urteil selbst.

Athena.

Des Streits Entscheidung legest du in meine Hand?

Chorführerin.

435 Warum nicht? Dir vertrau' ich, die Vertrau'n verdient.

Athena.

Was hast du darauf zu erwidern, fremder Mann?
Erst nenne Heimat und Geschlecht und deine That,
dann wehre die Bezichtigung des Klägers ab,

wofern du im Vertrau'n auf deiner Sache Recht
440 mein Bild umarmend sitzest meinem Herde nah
und frischvergoss'nen Blutes Reinigung begehrst,
wie einst Ixion, als ein mitleidswürd'ger Mensch.
Auf alles dieses gieb mir bündigen Bescheid.

Orestes.

Herrin Athena, lass' ein schwer Bedenken mich
zuerst beheben, dessen du zuletzt gedacht.
445 Ich heische keine Reinigung, ich bin auch nicht
mit mordbefleckten Händen deinem Bild genaht.
Du kannst dich sicher überzeugen: schweigen mufs
so lange jeder, welchen frisches Blut befleckt,
bis seiner sich ein Mensch erbarmt und sühnend ihm
450 mit frischem Opferblute seine Hände wäscht.
Gereinigt haben längst auch mich in andrem Haus
Tierblut und fliefsend Wasser, wie der Brauch es heischt.
So bist du dieser Sorge ledig, wie du siehst.
Nun meine Herkunft. Was du fragst, ist bald gesagt.
455 Aus Argos stamm' ich; meinen Vater kennst du gut.
Des Flottenzuges Führer Agamemnon war's,
mit dem du selber Troias Burg dem Boden gleich
gemacht hast. Tod hat ihn betroffen. Nicht zum Heil
ward ihm die Heimkehr. Meiner Mutter schwarzes Herz
460 sann Tod ihm. Tückisch Fangnetz hüllte seinen Leib,
doch aus dem Bade leuchtete der Mord hervor.
Ich war von Haus verstofsen; endlich kehrt' ich heim,
und da erschlug ich meine Mutter, ich gesteh's,
den Tod des lieben Vaters rächend, Blut um Blut.
465 Mit mir gemeinsam trägt Apollon diese Schuld.
Die Qualen, die er malte, wenn die Schuld'gen ich
verschonte, spornten meine Seele zu der That.
Ob recht ich oder unrecht that, entscheide du.
Sprichst du das Urteil, nehm' ich alles dankbar hin.

Athena.

Mit der Entscheidung dieses Handels würde sich
470 zu viel ein Mensch zutrauen, und auch mir gebührt
kein Urteil, wo dem Morde bittre Rache folgt.
Zumal du trotz den voll erfüllten Pflichten doch
bittflehend herkommst, keiner ungesühnten Schuld
Ansteckung bringend. Meine Stadt kann über dich
475 sich nicht beschweren: heilig ist mir dein Gesuch.
Allein auch deine Gegner sind von solcher Art,
dafs man sie ungern abweist. Fällt der Siegesspruch
nicht ihnen zu, so trieft von dem gekränkten Stolz
ein Gift auf unsern Boden nieder, das erzeugt
Mifswachs und arger Seuche schauerlichen Brand.
480 So steht es. Anzunehmen und zu weigern ist
gefährlich gleichermafsen; ich getrau's mich nicht.
Indes, der Rechtstreit ist einmal vor uns gebracht,
483 so unterbreit' ich die Entscheidung einem Rat
geschwor'ner Richter, die aus meinen Bürgern ich
auswähle, Männer treubewährt, in Ehren grau,
483 abweichend keine Spanne von beschwor'ner Pflicht.
484 Und diese Stiftung setz' ich ein für alle Zeit.
485 Schafft ihr derweilen Zeugen und Belege her
zu eurer Sache rechtlicher Bekräftigung.
Ich komme, wenn ich meines Volkes Würdigste
488 erkoren, zum gerechten Wahrspruch wieder her. *Ab.*

Chor.

490 Neues Recht bricht herein,
wenn die Sache, wenn die Sünde
dieses Muttermörders siegt.
Kommt's dazu, mögen alle Menschen
495 sonder Scheu losen Leichtsinn üben.
Und den Eltern bringt die Zukunft
manchen Schlag des schwersten Schmerzes:
denn ihn schlägt des Sohnes Hand.

500 Folgt dem Streich doch von uns
keine Rache, die wir rasend
ahndeten der Menschen Thun.
Merken wird jeder allerorten,
wenn er zählt rings der andern Leiden:
505 unsere Arbeit ruht und feiert,
und vergebens hofft er Hilfe,
sein Vertrau'n auf Rettung trügt.

Wen hinfort Unbill trifft,
510 hebe nicht den Klageruf:
'Hilf mir, Recht, Rache hilf, Urgewalt!'
Freilich, solchen Jammerschrei
heben bald von Missethat
frischverletzt
Mutter hier und Vater dort,
515 denn es stürzt das Recht.

Schauder thut manchmal wohl,
hält in Zucht das trotz'ge Herz.
520 Gut bekommt Mäfsigung, auch aus Angst.
Wer von nichts mehr in der Brust
sich das Herz erschüttern läfst,
der verlernt
bald auch Ehrfurcht vor dem Recht,
Einzelmensch und Staat.

525 Weder unumschränkter Freiheit
noch dem Joch der Herrscherwillkür
gieb den Preis.
Alles hat bei Gott den Vorzug, was die rechte Mitte hält.
530 Wie verschieden er uns führe, dieser Spruch trifft immer zu.

Wo die Scheu vor dem Heiligen schwand, kommt Frevel und Umsturz
535 unfehlbar. Schlichte Redlichkeit
bringt den ersehnten, allwillkomm'nen Segen.

Das beherz'ge für und für:
scheu' dich vor dem Thron des Rechts.
540 Wag' es nie
frevlen Fufses ihn zu treten, weil Gewinnesgier dich lockt.
Denn du mufst die Strafe zahlen; nimmermehr verfällt die Schuld.
545 Darum übe der Ehrfurcht Pflicht, zuerst an den Eltern,
gehorsam ihnen unterthan,
und auch am Fremdling unter deinem Dache.

550 Wer also lebt, so weit nicht Zwang
den Willen hemmt, dem Rechte treu,
wird Segen nicht entbehren,
und ganz unselig kann er niemals werden.
Doch wer des Rechtes Schranken bricht,
nichts schonend, alles wagend,
die Ordnung unterwühlend,
dem sag' ich es voraus, er wird's erfahren:
555 sein Segel mufs er reffen,
wenn ihm der Sturm die Rae zerbricht.
Mühselig wird die Fahrt.

Die Flut der Brandung ihn erfafst
und reifst ihn fort. Da ruft er laut.
Doch taub sind ihm die Götter.
560 Die Hölle lacht des heifsen Menschentrotzes,
der solches nimmer sich versah.

Er müht und plagt sich mürbe:
das Riff umschifft er nicht.
Ein langes Leben stand sein Glück erhaben:
jetzt an des Rechtes Felsen
zerschellt es; er versinkt ins Nichts.
665 Kein Auge weint ihm nach.

Mittlerweile ist die Bühne für die Verhandlung hergerichtet. Bänke für die Richter, ein Tisch mit zwei Urnen für die Abstimmung sind hereingebracht; Orestes nimmt auf der einen Seite den Platz des Verklagten ein, der Chor auf der andern den des Klägers.

Athena

zieht an der Spitze der zum Richteramte berufenen Männer und Greise ein, ihr zur Seite ein Herold; Bürger drängen sich als Zuhörer heran. Die Richter setzen sich; Athena nimmt den Platz des Vorsitzenden ein.

Jetzt gieb das Zeichen, Herold, weise jedermann
an seinen Platz, und der Drommete Tuskererz,
beseelt von Menschenodem, schmettre das Signal
allübertönend, Ruh' gebietend allem Volk.
670 So sollen auch in Zukunft meine Richter, soll
mein ganzes Volk, wenn dies Gericht zusammentritt,
schweigen und horchen, daſs in ungestörtem Gang
zu sich'rer Urteilsfindung die Verhandlung führt.

Apollon erscheint auf dem Platze des Verklagten neben Orestes.

Apollon, wo du Herr bist, schalte, wie du willst,
675 doch hier, sag' an, was geht dich dieser Handel an?

Apollon.

Ich kam als Zeuge (denn auf meinen Beistand hat
Anspruch der Angeklagte, weil er nach der That
an meinem Herde Schutz gesucht, um Reinigung
mich angefleht und sie bei mir gefunden hat)
und auch als Mitverklagter: seinen Muttermord
680 hab' ich veranlaſst. Leite die Verhandlung ein,
Athena, find' in deiner Weisheit den Entscheid.

Athena.

Ihr habt das Wort. So leit' ich die Verhandlung ein.
Denn in die Sache führt der Kläger grades Wegs
die Richter ein, wenn er zuerst zu Worte kommt.

Chorführerin.

585 Unser sind viel, doch wenig Worte machen wir.
Gieb du auf unsre Fragen Antwort Schlag auf Schlag.
Zuerst denn: hast du deine Mutter umgebracht?

Orestes.

Ihr Mörder bin ich, ich bestreit' es keineswegs.

Chorführerin.

Drei Gänge hat das Ringen; einmal warf ich dich.

Orestes.

590 Noch lieg' ich nicht am Boden, und du jubelst schon?

Chorführerin.

Nun mufst du aber sagen, wie du sie erschlugst.

Orestes.

Ich sag' es. In die Kehle stiefs ich ihr das Schwert.

Chorführerin.

Wer hat dich angestachelt? Wessen war der Rat?

Orestes.

Apollons Spruch. Hier steht er und bezeugt es mir.

Chorführerin.

595 Zum Muttermord geraten hat der Sehergott?

Orestes.

Er that es, und bis heute hab' ich's nicht bereut.

Chorführerin.

Du wirst schon anders reden, wenn dein Urteil fällt.

Orestes.

Ich hoffe, Beistand schickt der Vater aus dem Grab.

Chorführerin.

Auf Tote hoffst du? Wohl; die Mutter starb durch dich.

Orestes.

600 Sie war belastet mit zwiefacher Sündenschuld.

Chorführerin.

Belehre deine Richter, wie du das verstehst.

Orestes.

Sie schlug den Gatten, und sie schlug den Vater mir

Chorführerin.

Nun aber lebst du; sie ist frei durch deinen Mord.

Orestes.

Weswegen habt ihr sie im Leben nicht verfolgt?

Chorführerin.

605 Es war kein blutsverwandter Mann, den sie erschlug.

Orestes.

Ich aber bin mit meiner Mutter blutsverwandt?

Chorführerin.

Mordbube, die dich unter ihrem Herzen trug?
Des Mutterblutes Lebensquell verläugnest du?

Orestes.

Jetzt bitt' ich um dein Zeugnis. Rechtsbelehrung gieb,
610 Apollon, ob ich zu dem Mord ein Recht besafs.
Begangen hab' ich's, das ist wahr, das leugn' ich nicht,
doch ob berechtigt oder nicht der Totschlag war,
gieb dein Gutachten. Dem Gerichte künd' ich's dann.

Apollon.

Vor euch, die Pallas zu dem hohen Richteramt
615 erwählt hat, will ich sprechen, wie das Recht verlangt.
Ich bin ein Seher: laut're Wahrheit sag' ich euch.
Kein Wort hab' ich von meinem Sehersitze je
gesprochen, Männern, Frauen, Staaten kündigend,
das mir nicht Zeus, der Vater der Olympischen,
geboten hatte. Wohl erwägt es, welch' Gewicht
620 dadurch in unsre Schale fällt. Ich rat' euch, folgt
dem Schlufs des Vaters: Zeus ist stärker als ein Eid.

Chorführerin.

Auf Zeus' Eingebung willst Orestes du den Spruch
verkündet haben, dafs er, um des Vaters Tod
zu rächen, seine Mutter ganz verleugnete?

Apollon.

625 Es ist doch nicht dasselbe, wenn ein Mann, ein Held,
ein König stirbt, dem seine Würde Götterhuld
verliehen hat, von Weiberhand, und nicht im Kampf,
wie fernen Feind die Amazone niederstreckt,
nein, so wie ich es euch beschreibe, die ihr hier
630 das Urteil fällen werdet über diesen Streit.
Er kehrte von der Heerfahrt heim; das meiste war
ihm wohlgelungen; gleifsnerische Freundlichkeit
632 der Gattin gab ihm Willkomm; führte zu dem Bad
den Wegemüden; als er aus der Wanne steigt,
633 hält eines Riesentuches Hülle sie bereit,
verstrickt den Gatten in das ungeheure Netz
635 und haut ihn nieder. Also fand den Tod der Held,
der ruhmgekrönte, der Hellenenflotte Fürst.
So wollt' ich das erzählen, Pallas, um den Zorn
des Volks zu reizen, das du zum Gericht beriefst.

Chorführerin.

640 Zeus schätzt den Tod des Vaters höher, wie du sagst.
Doch seinen eignen Vater Kronos hat er selbst
gefesselt. Darin ist ein offner Widerspruch.
Ihr habt's gehört, ihr Richter, Zeugen seid ihr mir.

Apollon.

645 Ihr schnödes, gottverhafstes, scheufsliches Gezücht.
Die Bande kann er lösen. Nicht auf ewig ist
verschlossen der Versöhnung und Erlösung Weg.
Doch wenn des Menschen Lebensblut einmal der Staub
gesogen hat, so steht der Tote nimmer auf.

650 Dafür hat auch mein Vater keines Zaubers Kraft
erfunden; alles andre schafft er leichter Hand,
erhebend, stürzend, stellend an den alten Platz.

Chorführer.

Dann sieh, wie den Orestes du befreien willst:
vergossen hat er seiner eig'nen Mutter Blut,
soll er in Argos wohnen, seinem Vaterhaus?
655 Steht dort ein Altar, wo er opfern dürfte? Kann
Weihwasser je ihm bieten seiner Sippen Kreis?

Apollon.

Auch das kann ich erklären, merke wie genau.
Erzeugerin des Kindes ist die Mutter nicht,
wie man es glaubt, nur Nährerin des jungen Keims.
660 Erzeugen kann allein der Vater: sie bewahrt
gleichsam ein anvertrautes Pfand und giebt es heil
dem Eigner wieder, wenn es nicht ein Gott zerstört.
Ich lief're den Beweis dir. Ohne Mutter kann
ein Vater zeugen: sieh die Tochter hier des Zeus,
664 des Himmelsherrn; da steht sie, wie ans Licht sie trat,
nicht als ein Kindlein, das die Mutterbrust begehrt,
665 nicht in des Mutterschofses Dunkel ausgereift,
ein Sprofs, vollkommen, wie kein Gott ihn zeugen kann.
Ich weifs, Athena, deinem Staat und deinem Volk
werd' ich zu vielen grofsen Dingen hilfreich sein;
so hab' auch diesen ich nach deinem Land geführt,
670 dafs er dir treu ergeben würd' auf alle Zeit,
und du zum Bund'sgenossen, Pallas, ihn gewönnst
und seinen Nachwuchs, dafs in Unverbrüchlichkeit
noch bei den spätsten Enkeln gölte dieser Bund.

Athena

zu den Klägern.

Habt ihr genug gesprochen? Darf die Richter ich
675 abstimmen lassen ehrlich und gewissenhaft?

Chorführerin.

Verschossen hab' ich meine Pfeile; ich bin bereit
und harre nur zu hören, wie das Urteil fällt.

Athena
zu den Verklagten.

Und ihr? Ich weifs nicht, ob ihr euch zufrieden gebt.

Apollon.

Gesagt ist, was zu sagen war. Ihr Richter, gebt
680 die Stimmen ab, doch denkt an euren Eid dabei.

Athena
sich erhebend.

Vernimm denn meine Stiftung, Volk von Attika.
Heut sollt ihr richten über ein vergoss'nes Blut
zum ersten Male; doch es wird auch fürderhin
im Theseusstaate dieser Richterrat bestehn.
685 Den Areshügel kennt ihr. Sitz und Lagerplatz
war er den Amazonen, als ihr Heereszug
bis hierher Theseus voller Wut verfolgend drang.
Sie bauten damals gegenüber meiner Burg
dort eine hohe Burg sich, und sie opferten
690 dem Ares. Davon nennet Hügel man und Stein
nach Ares heut noch. Walten soll von dort der Rat
und taglang, nachtlang allem ungesetzlichen
Gebahren wehren, weckend in der Bürger Brust
Ehrfurcht und Schauder, der der Ehrfurcht Bruder ist.
Es dürfen nur die Bürger die Verfassung nicht
695 durch üblen Zusatz trüben. Wer dem klaren Born
Kotwasser zuführt, findet nimmer reinen Trunk.
Ich rate meinen Bürgern: hütet ehrfurchtsvoll
vor Zügellosigkeit euch wie vor Sklavensinn,
und tilgt nicht alles aus dem Staat, was Schauder weckt.
Vor nichts mehr scheut sich, wer das Schaudern ganz
verlernt.

700 So wahrt denn meine Stiftung in ehrfürcht'ger Scheu,
dann habt für euer ganzes Land ihr einen Hort,
wie keines Volkes Staat ihn, auch der Dorer nicht,
auch des Hyperboreers Unschuld nicht besitzt.
So sei denn dieser Rat geschaffen. Eigennutz
berührt ihn nicht; Erbarmen kennt er, kennt zugleich
705 der Ahndung Schärfe. Friedlich schlummern mag das Land,
so lange schützend über ihm sein Auge wacht.
Lang' hab' ich diese Mahnung an mein Volk gedehnt;
sie galt der Zukunft. Jetzt erhebt ihr euch, ergreift
ein jeder seinen Stimmstein, gebt das Urteil ab
für oder wider, eingedenk der Eidespflicht,
710 die ihr gelobtet. Alles hab' ich nun gesagt.

Die Richter treten einzeln an den Tisch, nehmen einen Stein, gehen an die Urnen und werfen ihn je in eine derselben; man kann nicht bemerken, in welche.

Chorführerin.

Ich rat' euch, tretet unsrer Würde nicht zu nah,
wir können eurem Lande leicht gefährlich sein.

Apollon.

Ich aber heifs' euch meinen Spruch, den Spruch des Zeus
bedenken, nicht ihm rauben der Erfüllung Frucht.

Chorführerin.

715 Du mischst dich in Bluthändel unberufen ein.
Wahrsagen wirst du künftig von entweihtem Thron.

Apollon.

Ging auch des Vaters Weisheit fehl, als er die Hand
Ixions sühnte, die das erste Blut vergofs?

Chorführerin.

Du sagst es. Wenn ich nicht mein Recht bekomme, fällt
720 Heimsuchung meiner Strafe schwer auf dieses Land.

Apollon.

Nein, deine Würde gilt bei allen Göttern nichts,
den jungen und den alten. Siegen werden wir.

Chorführerin.

So triebst du's bei Admetos mit den Schicksalsfrau'n,
vom Tod zu lösen einen Menschen zwangst du sie.

Apollon.

725 Dem frommen Freunde beizustehn ist Recht und Pflicht,
zu jeder Stunde, vollends wenn die Not ihn drängt.

Chorführerin.

Du warst es, der der alten Ordnung Gang gestört,
mit Wein die Urgewalten überlistet hat.

Apollon.

Du bist's, die abgewiesen, wenn das Urteil fällt,
730 ohnmächt'gen Geifer wider ihre Gegner speit.

Chorführerin.

Mit Füfsen treten will dein junger Übermut
die Greisin? Warten will ich, was das Urteil bringt,
noch schwankend, ob ich diesem Lande zürnen mufs.

Die Richter haben nun abgestimmt und ihre Plätze wieder eingenommen.

Athena.

Nun ist's an mir; die letzte Stimme geb' ich ab,
735 und zu Orestes' Gunsten werf' ich diesen Stein.
Ich habe keine Mutter; mich gebar kein Weib.
Nur nicht als Gatte, sonst in allem hat der Mann
mein ganzes Herz: des Vaters bin ich durch und durch.
Drum hat für mich der Tod des Weibes, die den Mann
740 erschlug, den Herrn des Hauses, minderes Gewicht.
Und auch der Stimmen Gleichheit macht Orestes frei.

Nun rasch, ihr Richter, welchen dieser Auftrag ward,
die Stimmen schüttet aus den beiden Urnen aus.

Zwei Richter schütten die Urnen aus und sondern die Stimmsteine je auf einem Brett.

Orestes.

Wie wird das Urteil lauten, Phoibos, lichter Herr?

Chorführerin.

745 Urmutter, schaust du die Entscheidung, schwarze Nacht?

Orestes.

Jetzt gilt es; Leben oder Henkerstod für mich.

Chorführerin.

Für uns Zerstörung oder Fortbestand des Rechts.

Apollon.

Sorgfältig zählt die Steine, die der Urne Schofs
entrollen, ihr Athener, und die Sonderung
vollziehet treu und ehrlich. Grofses Unheil kann
750 durch Unbedacht entstehen: einer Stimme Fall
entscheidet über eines ganzen Hauses Glück.

Die Richter überreichen Athena die Bretter; man sieht, dafs auf beiden gleichviel Steine liegen.

Athena.

Der Schuld des Mordes ist der Angeklagte quitt.
Ergeben hat sich eine gleiche Stimmenzahl.

Orestes.

Athena, mein und meines Hauses Retterin,
755 hab' Dank, du führst mich in das Vaterland zurück,
das ich verloren hatte. Durch ganz Hellas fliegt
die Kunde 'Bürger ist Orestes wiederum
von Argos, in des Vatererbes Vollbesitz.
Athena und Apollon haben das erwirkt
760 und drittens er, der dritt' und letzt' und beste stets,
Zeus der allmächt'ge Retter'. Rettung schuf er mir,

weil ihn des Vaters Mord erbarmte, weil er sah,
dafs Höllenbrut für meiner Mutter Sache stritt.
Ich aber will, bevor ich in mein Vaterland
aufbreche, diesem Land erst und dem Pallasvolk
geloben für die Zukunft, für die Ewigkeit:
765 wer immer meines Argos Steuer lenken wird,
zum Heereszuge soll er seine Mannen nie
wider Athen aufbieten. Ruh' ich auch im Grab,
769 dazwischen tret' ich hemmend und verhindernd ein.
768 Denn wer das Bündnis, das ich heut beschwöre, bricht,
770 dem wirk' ich üblen Angang, werf' ihm in den Sinn
Unlust zum Werke. Reuvoll giebt er bald es auf.
Doch wird der Eid gehalten, üben treulich sie
dem Volk Athenas immerdar die Bundespflicht,
so lohnt es ihnen gnädig meiner Seele Macht.
775 Heil ruf ich scheidend, dir und deinem Volke Heil,
bleib' euch die Ringkunst, die den Gegner sicher greift,
und euer Staat wird blühen, siegen euer Heer.

Ab zur Seite; Apollon ist während der Rede verschwunden.

Chor.

Weh, ihr habt es zertreten,
es meinen Händen entwunden,
mein altes Recht,
ihr jungen Götter.
780 Ehrlos bin ich, doch Gift,
wehe, zum Lohn für die Schande,
Gift auf das Land,
meinem Herzen entquellend —
das zeugt auf dem Boden
785 wuchernde Flechte.
Kein Blatt mehr spriefst,
kein Same keimt,
kein Weib gebiert.

Rache, Rache!
Dann kommt die Pest
und frifst das Volk. —
Oh, oh,
ohnmächtig klag' ich.
Lachen dürfen sie meiner.
790 Ich kann's nicht verwinden.
Wehe, die Tochter der Nacht
klagt ihr verlorenes Recht,
verworfen und ehrlos.

Athena.

Ich bitt' euch, nehmet nicht mit Groll das Urteil hin.
795 Ihr habt ja nicht verloren, Stimmengleichheit nur
hat sich ergeben, ohne Falsch, und nicht um euch
zu kränken, sondern weil der Schlufs des Zeus
ganz klar bezeugt war: Zeugnis gab derselbe Gott,
der dem Orestes selber die Straflosigkeit
geweissagt hatte für die That, zu der er trieb.
800 Und ihr wollt Zornesgeifer spei'n auf dieses Land?
Bedenkt euch; lafst das Wüten. Das unmilde Nafs,
das Mifswachs zeugend jedes Samens Keimen tilgt,
müfst ihr verhalten, eurer Galle Bitternis.
Ich biet' euch treu und ehrlich Sitz und Unterschlupf
805 im Schofse meines Landes. Meine Bürgerschaft
schmückt euch des vollsten Opfertisches Ehrenmahl.

Chor.

Weh, ihr habt es zertreten,
es meinen Händen entwunden,
mein altes Recht,
ihr jungen Götter.
810 Ehrlos bin ich, doch Gift,
wehe, zum Lohn für die Schande,
Gift auf das Land,
meinem Herzen entquellend —

das zeugt auf dem Boden
815 wuchernde Flechte.
Kein Blatt mehr spriefst,
kein Same keimt,
kein Weib gebiert.
Rache, Rache!
Dann kommt die Pest
und frifst das Volk. —
Oh, oh,
ohnmächtig klag' ich.
Lachen dürfen sie meiner.
820 Ich kann's nicht verwinden.
Wehe, die Tochter der Nacht
klagt ihr verlorenes Recht,
verworfen und ehrlos.

Athena.

Ihr seid nicht ehrlos. Euer wilder Götterzorn
825 darf nicht den Frieden trüben dieser Menschenstadt.
Auch ich hab' einen Beistand, Zeus. Ich mag davon
nicht reden, doch als einz'ge der Olympischen
weifs zur Rüstkammer ich den Schlüssel, wo verwahrt
die Donnerkeile liegen. Doch ich habe sie
nicht nötig. Fügsam meiner Mahnung wirst du nicht
830 hafskranken Mundes Geifer spritzen, dessen Frucht
Unsegen ist für alle. Glätte nur den Schwall
hochwogender Erregung. Reich an Ehren sollst
du neben mir, der Landesherrin dieser Burg,
den Sitz erhalten, all' die Opfer, die das Volk
835 für seinen Nachwuchs darbringt und sein Eheglück,
in Ewigkeit geniefsend, so du auf mich hörst.

Chor.

Mir das!
Ha, mir,
mir, der alten,

der Macht der Urzeit!
Drunten ins Dunkel ducken
soll ich mich, ehrlos Scheusal.
840 Wut schnaub' ich, wehe,
Grimm und Groll.
Oh, oh, oh, oh!
Was wollen die Schmerzen?
Die Flamme der Wut
verbrennt mir das Herz.
845 Mutter, vernimm mich,
Mutter Nacht:
mein Recht,
mein Urrecht haben die Ränke
der jungen Götter verworfen,
vernichtet.

Athena.

Dein Schelten trag' ich als der ält'ren dir nicht nach.
Du bist gewifs in vielem auch die Weisere,
850 allein auch mir hat manches Wissen Zeus gegönnt,
und wendet ihr euch einem andern Volke zu,
ich sag's voraus, so kommt euch Sehnsucht nach Athen.
Denn in der Zukunft liegt des Ruhmes bester Teil
für meine Bürger. Wenn ihr euren Ehrensitz
855 nah bei Erechtheus' Hause habt, erhaltet ihr
von Männern und von Frauen was euch nirgendwo,
von keinem andern Menschenvolk geboten wird.
Den gift'gen Samen streuet nicht auf meine Flur,
der in der Jugend Busen keimend schweren Dunst
860 des Rausches zeugt, nicht Weines, sondern Blutes Rausch.
Erhitzet nicht, wie man den Hahn zum Kampfe reizt,
die Herzen, dafs in meinem Staate nicht die Lust
an trotz'gem Hader und an Bürgerkrieg erwächst.
Der Krieg nach aufsen komme: der entbrennt von selbst,

865 in ihm bethät'ge sich die heifse Sucht nach Ruhm:
auf eig'nem Hofe gilt der Kampf des Hahnes nichts.
Das also ist mein Angebot, so's euch genehm,
Wohlthaten übend und empfangend, wohl geehrt,
Anteil zu haben an der frommsten Stadt, Athen.

Chor.

870 Mir das!
Ha, mir,
mir, der alten,
der Macht der Urzeit!
Drunten ins Dunkel ducken
soll ich mich, ehrlos Scheusal.
Wut schnaub' ich, wehe,
Grimm und Groll.
Oh, oh, oh, oh!
875 Was wollen die Schmerzen?
Die Flamme der Wut
verbrennt mir das Herz.
Mutter, vernimm mich,
Mutter Nacht:
mein Recht,
mein Urrecht haben die Ränke
880 der jungen Götter verworfen,
vernichtet.

Athena.

Zum Guten dir zu reden lass' ich nimmer ab.
Du sollst nicht sagen, du, die alte Göttin, seist
von mir, der jüng'ren, und dem Volke meiner Stadt
in Schanden trotz dem Gastrecht aus dem Land gejagt.
885 Wenn du Empfindung für die Macht der Peitho hast,
der guten Worte sanfte Herrin, die zu dir
beschwichtigend, versöhnend spricht durch meinen Mund,
dann wirst du bleiben; aber wenn du scheiden willst,

so wär' es Unrecht, Hafs und Groll und Schädigung
des Volks zu werfen auf mein Land. Es steht dir frei
890 ein Platz auf unserm Boden und, wie du verdienst,
der höchsten Ehren Vollgenufs in Ewigkeit.

Chor.

Herrin Athena, welche Wohnung bietest du?

Athena.

Wo nichts des Friedens Stille stört. So nimm sie an.

Chor.

Gesetzt ich thu' es, welcher Ehren walt' ich dort?

Athena.

895 Das Blühen jedes Hauses steht bei deiner Gunst.

Chor.

So hohe Macht und Würde kannst du mir verleih'n?

Athena.

Nur wer dir huldigt, soll in meinem Schutze ruh'n.

Chor.

Für alle Zeiten leistest du mir auch Gewähr?

Athena.

Athena kann nicht sagen, was sie nicht erfüllt.

Chor.

900 Ich glaube, du gewinnst mich, und mein Zorn erlischt.

Athena.

So bleibe bei uns: Freundschaft wird dir hier zu Teil.

Chor.

Was soll ich Segen singend deinem Volk erfleh'n?

Athena.

Was eines reinen Sieges Feierstimmung wünscht.
Das ist: dafs von der Erden und dem Meeresnafs,
905 vom Himmel und den Winden über das Gefild
hinziehen möge linder, sonnenwarmer Hauch;

der Felder und der Herden Frucht zu keiner Frist
versage, wachsend und gedeihend meinem Volk,
und auch der Menschensame krank' und dorre nicht.
910 Gottlose nur vertreibe lieber aus dem Land;
denn wie der Schäfer seine Herde wünsch' ich mir
mein Volk vor dieser räud'gen Ansteckung bewahrt.
So viel von dir: im Krieg, in Ares' stolzem Spiel,
da steh' ich selber dafür ein, dafs mein Athen
915 durch seine Bürger sieghaft vor der Welt besteht.

Chor.

Ich nehm' es an, kehre bei Athena ein,
verschmähe nicht die Pallasstadt,
die Götterburg; Zeus, der allgewaltige,
920 und Ares weilen gern in ihr.
Sie schirmt und schmückt Tempel und Altäre
den Göttern all' von Hellas.
Ihr hold gesinnt sprech' ich zukunftkundig
den Segenswunsch: mög' auf alle Zeiten
der Sonne froher Glanz
925 ihr aus der Erde Schofs hervor
locken gedeihliches Glück.

Athena.

Wohl gesorgt hab' ich für meine Bürger,
wenn ich hier ansiedle diese grofsen
schwierig zu gewinnenden Gewalten.
930 Ihnen ist das ganze Glück der Menschen
anvertraut, und wessen Seele niemals
lastend ihre Gegenwart empfunden,
ahnt nicht, was das Lebensglück zertrümmert.
Denn die Sünden seiner Väter treiben
935 ihn den Rächerinnen zu, und lautlos
kommt, so trotzig er auch lärmt, das Unheil,
und der grimme Groll zerschmettert ihn.

Chor.

Es wehe nie böser Wind, der Bäume Feind
(so sag' ich, was mein Segen wirkt),
910 dafs gift'ger Brand, dran die Augen schrumpfen,
die Grenzen nimmer überzieht.
Noch komme je Seuche, Samen mordend;
die Erde spende Nahrung
den Herden stets; Zwillingslämmer werfe
915 das Mutterschaf jeden Lenz, und nimmer
versieg' im Felsengrunde
der Silberader schlummernder
plötzlich beglückender Schatz.

Athena.

Höret ihr, Athens beruf'ne Wächter,
950 was Erinys uns verspricht, die hehre?
Bei den Sel'gen und den Unterird'schen
hat sie grofs Gewicht, und klar bewährt sie
ihres Willens zielessich're Wirkung
an den Menschen, hier in Jubelliedern,
955 dort in trüber Trauer Thränenblick.

Chor.

Es raffe nie Pest des Volks frische Kraft dahin.
Mein Bann verbeut's. Und ihr, gleich uns
der Nacht Geschlecht, Schwestern, Schicksalsfrau'n,
960 führet dem lieblichen
Mädchen den Freier zu,
segnet den Ehestand,
krönet sein Glück.
Die machtvoll ihr jedem gebt das Seine,
euch huldigt jedes Haus;
965 zu jeder Zeit wirkt ihr, gut und grofs.

Athena.

Wie beglückt es mich, dafs sie so gnädig
meinem Lande diesen Segen spenden,
970 und ich preise Peithos' holden Zauber,
der mir Mund und Zunge mächtig machte,
um zu sänften ihres Weigerns Wildheit.
So hat Zeus, der Friedefürst des Wortes,
triumphiert. Im Wettkampf um das Gute
975 bleibt auf unsrer Seite stets das Glück.

Chor.

Es brause nie Bürgerzwist, aller Übel Ursprung,
durch diese Stadt: das wünsch' ich noch.
980 Doch wenn der Staub schwarzes Bürgerblut
einmal getrunken hat,
fordr' es in Rachedurst
keiner Vergeltungsthat
blutige Schuld.
Einträcht'gen Sinns Lieb' um Liebe tauschend,
985 einträchtig auch im Hafs:
so kann ein Volk manchen Sturm besteh'n.

Athena.

Seht ihr, Mäfsigung und guter Wille
989 wissen wohl mit Worten der Versöhnung
zu dem schönsten Ziel den Weg zu finden.
Und so lohnt sich reich mein reines Streben.
990 Diese grimmig blickenden Gesichter
leuchten meinen Bürgern Glück verheifsend.
Wenn ihr holdgesinnt den holdgesinnten
immer treu der Ehren Fülle spendet,
werdet ihr dem Staat den Ruhm bewahren,
995 stets des Rechtes graden Weg zu geh'n.

Chor.

Ich ruf' euch Heil Heil in wohlverdientem Glück.
Heil euch Athenervolk.
Euch ist der Vater nah,
euch den getreuen
Bürgern der treuen
himmlischen Jungfrau,
mafsvoll zur rechten Zeit.
1000 Bleibt ihr in Pallas' Hut,
segnet euch Zeus.

Es sind mittlerweile einige Lämmer, schwarze und weifse, herangetrieben; auch andere Opfergaben werden in Körben und Thongeschirr herangetragen; Priesterinnen Athenas, auch kleine Mädchen, in ihrer Amtstracht, Fackelträger in gröfserer Zahl kommen herzu. Athena tritt während der folgenden Rede an die Spitze des Chores; die Richter folgen auf ihre Aufforderung, die Fackelträger auch.

Athena.

Heil auch euch. Nun lafst voran mich schreiten,
bei dem Lichte dieser Fackelträger
1005 euch zu eurer Wohnung hinzuweisen.
Kommt, ich schlacht' euch diese reinen Lämmer,
zwischen ihren Opferleibern schreitet
in den Erdschlund ihr, und alles Unheil
haltet drunten fest, doch allen Segen
sendet zu Athens Triumph empor.
1010 Nun voran, ihr Wächter meines Staates,
Kranaiden, tretet vor die Gäste.
Und andächt'gen Sinns, andächtig schweigend
schau' das Volk dem heil'gen Zuge zu.

Chor.

Ich ruf' euch Heil, Heil und aber Heil zum Grufs,
1015 allen euch allzumal,

die ihr in Pallas' Stadt
wohnet und weilet,
Götter und Menschen.
Wir sind die Gäste:
wahrt ihr die Ehren uns,
1020 bringt euch des Lebens Lauf
Segens genung.

Athena,
nun an der Spitze des Zuges.

Habt Dank für all' den Segen, den ihr uns verheifst.
Jetzt will ich bei des Fackellichtes Flimmerschein
hinab euch zu den Schlüften in der Erde Schofs
geleiten mit den Dienerinnen, die mein Bild
1025 zu warten haben. So ist's würdig; denn der Stolz
des ganzen Theseuslandes soll in unsern Zug
1027 eintreten, Frau'n und Mädchen aus erlauchtem Haus,
und würdevoller greiser Priesterinnen Schar.
Aus ihnen kür' ich eurer Höhle Hüterin,
die still und fromm der Hehren stille Weihen übt,
der Holden: hold geworden ist die Rächerin,
der Urnacht grimme Tochter, meinem Volk versöhnt,
drum geb' ich diesen Namen ihr für alle Zeit.
Nun lafst uns gehn, und wie wir das Versöhnungsfest
aus treuem Herzen heut begeh'n, so sei's hinfort
gefeiert zum Gedächtnis. Nie vergifs, mein Volk,
was du den Holden schuldest. Lämmerblut und Trank
1028 weinloser Spenden bringst du dar und Purpurpracht
langwallender Gewande, und der Fackelglanz
1030 lod're dazu, auf dafs die holdgesinnte Schar
Athenas Bürger blühen lass' in Ewigkeit.

Der Zug setzt sich in Bewegung; Athena mit ihrem weiblichen Gefolge, die Richter, dann der Chor, dann zahlreiches Volk. Fackelträger allen voran und zur Seite.

Chor der Geleitenden

singt im Abziehen.

Schreitet im festlich geordneten Zuge,
hehre, jungfräuliche Töchter der Nacht.
Treue giebt euch das Geleit.
1035 Schweigt in Andacht, alles Volk.

Tief zu den Schlüften urweltlicher Felsen
zieht in die würdige Wohnung, geniefst
höchster Ehren reichsten Zoll.
Schweigt in Andacht, alles Volk.

1040 Kommet ihr Hehren und folget dem Zuge,
unserem Lande versöhnet, gefreundet,
und an den sprühenden Funken
weidet wandelnd euren Blick.
Juble, Volk, dem Liede zu.

Das Volk jauchzt.

Ewigen Bund mit den mächtigen Gästen
haben die Bürger Athenas geschlossen.
1045 Zeus des allmächtigen Wille
schuf es und des Schicksals Schlufs.
Juble, Volk, dem Liede zu.

Das Volk jauchzt.

Zum griechischen Texte.

Aus den hinter dem Agamemnon angegebenen Gründen gebe ich hier die Abweichungen meines Textes von dem Kirchhoffs und seiner Noten, in der dort näher bezeichneten Beschränkung. Die handschriftliche Überlieferung behalte ich im Gegensatz zu ihm bei in V. 21. 31. 42. 45. 60. 164. 170. 241. 262. 324. 340. 389. 448. 466. 493. 497. 520. 521. 540. 593. 653. 759. 764. 897. 984. 1007. Sonst lese ich abweichend von Kirchhoff: 23 *ἀναστροφαί*. 69 *γραῖαι παλαιόπαιδες*. 131 *θ' ἅ*. 137 *σὺ δ'*. 161 *β. π. τὸ*. 169 *μάντις ὤν*. 174 *δέ*. 201 *μή*. 221 *πράσσουσιν*. 232 *ὃς προδῶι*. 236 *ἀμβλὺς ἤ. προστετριμμένος τ' ἐγώ*. 239 *σώιζων* ⟨*δ'*⟩. 254 *οὔδ' αὐτός· οὔδ' ἀλ*. 256 *χρεῶν*. 264 ⟨*ὡς*⟩ *ἀντ. τ. ματροφόντας*. 330 *αὐτουργίαι ξυμπέσωσιν*. 339 *φαμὶ κεκράνθαι*. 343 Nach dem verdorbenen Verse 342 Lücke; mit 343 beginnt der Refrain. 346 *ἱέμεναι*. 348 [*ἴφ'*]. 349 *σπευδόμενος δ' ἀφελὼν τινα τᾶσδε μερίμνας θεῶν* [*δ'*]. 366 ⟨*γὰρ*⟩. 381 *ἀτίετα*. 391 *κνρῶ* ⟨*στυγνάν*⟩. 409 *ἄμομφον*. 410 *ἧδ'*. 425 *ὃν δοῦναι θέλω*. 431 *ἐπαξίως*. 463 *ἕρξοιμι*. 471 *οὕτως δ'*. 479 *ὁρκίους αἱρουμένη*. 495 *οὐδὲ*. 497 *ἔργμασιν*. 516 *ἐν φρασὶν καρδιαβόρον* (oder vielmehr ein besseres Adjektiv gleicher Art) *τρέφων*. 530 [*δέ*]. 543 *παρβάδαν ἄγοντα π*. 561 *θεσμοὺς* ⟨*τ'*⟩ *ἐ*. 563 *ἐκ τᾶνδ'*. 608 *μὴ 'κέλευσε*. 622 *ἄμεινον*. Es fehlt etwa *λόγοις παρίστατ' ἀργυρᾶι θελκτήρια*. 641 *ἀ. πόλιν*. 674 *δικαστῶν*. 675 *'Αρ. οἶδ' 'Α*. 684 *β. δ'*. 691 [*τε*].

773 = 801 [σταλαγμόν]. 775 = 803 ἄτεκνος ⟨ἄγονος⟩ ὤ Δ. 778 = 806 γελῶμαι πολίταις· δύσοισθ' ἄπαθον. 788 δ' ἐμεῖτε. 789 σκέψασθε. 793 ἐν μυχῶι χθ. 816 ἐπίφθονα. 820 πολιάδι χ. τ. τάκρ. 825 = 856 ἀ. μ. φεῦ. 829 = 860 etwa θυμὸν ⟨ἀμύσσουσ'⟩. 830 = 861 ⟨νέων⟩ θεῶν. 833 καὶ πολλά. 894 τοῖσδ'. 913 βαρεῶν. 921 φλογμοὺς ὀμματοστερεῖς. 924 δ'. 926 γόνον ⟨τ' ἀεὶ⟩. 938 δ'. 939 ἔχοντας τελευτᾶν M. 959 ποινᾶς. 992 ἔπη. 1010 νόμοι μ. φιλοτίμοι. 1014 περίσεπτα τυχοῦσαι. 1016 σύμφρονες. 1017 τᾶι π. 1020 πᾶν ἐκ μετοίκων.

Die Orestie.

Mit der Prozession, die die versöhnten Erinyen in ihre Höhle unter dem Areshügel geleitete, war das Schauspiel noch nicht zu Ende, das Aischylos seinem Volke am Dionysosfeste des Jahres 458 v. Chr. darbot. Es folgte dem Herkommen gemäfs ein burleskes Spiel, in dem das halbtierische Gefolge des Gottes auftrat, damit der Herr des Festes einen Anteil an dem Spiele erhielte, das in seinem heiligen Bezirke aufgeführt ward. Diesmal gehörte das Satyrspiel auch inhaltlich mit den Tragödien zusammen. Der Titel Proteus giebt den Namen eines wahrsagenden Meerdämons, der eigentlich an den thrakischen Küsten um den Athos die dort besonders zahlreichen Robben weidete, den aber der Dichter der homerischen Telemachie an die unwirtlichen Dünen Ägyptens versetzt hatte, wo ihn Menelaos trifft und unter Beihilfe seiner menschenfreundlichen Tochter[1]) durch List und Gewalt zwingt, über das Schicksal des Agamemnon

---

[1]) Das ist das auch in einem Liede der Edda und in vielen Volksmärchen vorkommende Motiv, dafs der Riese oder Oger oder Menschenfresser ein gutmütiges weibliches Wesen zur Seite hat, durch dessen Hilfe die bedrängten Helden der Geschichte dem Unhold entgehen. Auch hier hat die Odyssee ein Volksmärchen in die Heroensage aufgenommen.

und des Odysseus Auskunft zu geben. Damit haben wir auch für das aischyleische Spiel eine passende Handlung, und die bezeugte Erwähnung der Proteustochter giebt Bestätigung. Aber der Aufbau der Handlung und namentlich der Anteil der Satyrn an ihr läfst sich nicht raten. Es war nicht erforderlich, dafs ein Satyrspiel die Geschichte zeitlich fortsetzte, zu der es gehörte. Es ist also gar nicht nötig, dafs Menelaos bei Aischylos mehr von Proteus erfuhr als bei Homer. Ein Vers, der das verhängnisvolle Gewand schildert, ist erhalten[1]; aber der Muttermord brauchte seine Schatten nicht hineinzuwerfen. Orestes weist, ehe er nach Delphi flieht, den Chor an, für den Fall der Heimkehr des Menelaos vor diesem seine Sache zu führen; der freigesprochene Orestes geht heim, um sein Königtum zu übernehmen; bei Homer kommt Menelaos heim, als grade Aigisthos und Klytaimestra bestattet werden, der Tragiker hat über ihre Bestattung nichts gesagt. Das alles führt darauf, dafs keine neue Komplikation eintrat oder vorbereitet ward, sondern lediglich die homerische Episode dramatisiert war. Gleichwohl hat der Dichter auch dieses Spiel sorgfältig vorbereitet. Um seinetwillen vornehmlich ist der Sitz des Menelaos auch in Argos, und die ganze Scene des Agamemnon, in welcher der Sturm beschrieben und das Verschwinden des Menelaos erzählt wird, hat nur im Hinblick auf den Proteus Bedeutung. Man wird nicht annehmen, dafs Helene auftrat: die Lieder des Agamemnon haben sie zu hoch über die Burleske gehoben. Wohl aber erzählt der homerische Proteus auch von Odysseus, und der Agamemnon des Aischylos beklagt in zunächst befremdlicher Weise seine Unbekanntschaft mit dem Geschicke des Odysseus. Wenn denn

[1] Das ist in meiner gröfseren Ausgabe der Choephoren S. 252 gezeigt.

also auch hierin der Tragiker sich an Homer anschlofs, so ward in der bedeutsamsten Weise Klytaimestra mit Penelope kontrastiert — auch das im Anschlufs an Homer, wo Agamemnon im Hades diese Parallele zieht, und ganz im Einklang mit der Gröfse, in der die treulose Gattin in allen drei Tragödien erscheint.

Für die tragische Bedeutung der grofsen Dichtung haben wir im Proteus schwerlich viel verloren; aber er fehlt uns doch zur vollkommenen Erkenntnis davon, wie der Dichter die vier Dramen zu einer Einheit verbunden hat, die er dem Publikum in einem Zuge vorführte. Wir haben nur Vermutungen dafür, wie es zu dieser seltsamen Sitte gekommen ist, die niemand für innerlich berechtigt halten kann[1]). Wir wissen sowohl, dafs auch Aischylos Dramen ohne inneren Zusammenhang vereinigt hat, wie dafs die Fortspinnung des Inhaltes durch alle drei oder vier ihm keinesweges eigentümlich war. Aber aufser der Orestie haben wir keine Reihe Tragödien, die zusammenhängend aufgeführt sind, und man mufs es der Kunsterfahrung der Tragiker doch zutrauen, dafs sie die Teile einer Gesamtaufführung in Hinblick auf das Ganze gebildet haben[2]). So ist es denn hier unverkennbar. Der ganze erste Teil des Agamemnon ist ruhig gehalten, und sowohl die epische Erzählung wie die lyrische Betrachtung bewegen sich in breitem Flusse langsam und in

---

[1]) Wahrscheinlich war es so. Als man zuerst wagte, neben dem notwendigen Satyrchor noch einen andern einzuführen, hat man zwei Chöre notwendig gehabt; dann hat man die Handlung in drei Teile zerlegt, denen allmählich drei Chöre entsprachen: so sind mit demselben Chor noch die Perser komponiert.

[2]) Die Bakchen und die aulische Iphigeneia des Euripides sind zwar zusammen aufgeführt, allein aus seinem Nachlafs. Schwerlich hatte er sie vereinigen wollen, sicher nicht zu dem Zwecke gedichtet. Wie er ein Drama als Schlufsstück gestaltete, zeigt der Mütter Bittgang.

Windungen dem bekannten Ziele zu. Das Publikum war noch frisch und sollte nach jeder Richtung für die ganze Vorstellung vorbereitet und gestimmt werden. Dann kommt in der Kassandrascene tiefste tragische Rührung, in der Klytaimestrascene stärkste tragische Erschütterung, statt der langen Lieder lebhafter Wechselgesang, am Schlusse ein bewegtes Bild. Es geht crescendo bis zum Ende, und man fühlt, das ist mehr ein Ruhepunkt als ein Schlufs. Das zweite Drama verwendet auch wieder die erste Hälfte um Stimmung zu erwecken, aber die Haltung ist straff, und auch wo die Handlung unter Liedern und Gesprächen kaum vorrückt, ist die Sprache gedrungen und wortkarg. Nur ein Lied voll allgemeiner Betrachtung, deren im vorigen Drama vier waren, und das markiert den Beginn des zweiten Teiles, der in atemloser Hast die fürchterlichste Handlung nicht ohne die grellsten Kontraste zu einem unerwarteten Ende führt, das doch wieder weiter weist. Auch hier ist die Bewegung ein stetes Crescendo. Die innerliche Wirkung dieses Schlusses war nicht zu übertreffen. Da wendet der Dichter starke sinnliche Mittel an, das Bild des Orestes zwischen den Unholdinnen, die Göttererscheinungen, den Scenenwechsel, den Zaubertanz, das Erscheinen der heiligen Landesgöttin. Dann lenkt wieder ein ruhiges betrachtendes Lied zu dem zweiten Teil über, und hier geht es decrescendo. Die Gerichtsverhandlung ist tief, fast bis an den euripideischen Gesprächston hinuntergestimmt, und dann brandet die Wildheit der Erinyen vergeblich wider die unerschütterliche milde Ruhe Athenas, und alles schliefst in der Harmonie des grofsen prächtigen Zuges unter Fackelglanz und vollem Gemeindegesang. Man fühlt, nur der Kontrast einer übermütigen, tollen Burleske kann noch ertragen werden — die sich doch niemand getrauen darf, auch nur in ihrer Stimmung mit der freisten Phantasie nachschaffen zu können. Dafs

sinnige Anklänge in Gedanken, Wendungen und Wortklängen sich durch die drei Dramen ziehen, dafs in den Rhythmen, einst gewifs noch viel deutlicher in der Musik, gewisse Motive wiederkehren, wird am Originale immer deutlicher, je vollkommener man es in sich aufnimmt; der Übersetzung übrigens nicht immer gleich angestrengte Mühe, auch dies nachzubilden, wird wohl verloren sein. Gerade dies aber würde man besonders begierig sein, in dem Kontraste des Satyrspiels zu verfolgen[1]).

Und noch eins möchte man gern vom Proteus wissen, das auf eine Betrachtung führt, die hier notwendig noch angestellt werden mufs: wie das ägyptische Lokal und die Not der verschlagenen Schiffer geschildert war. Denn eben damals lag ein grofses athenisches Heer in Memphis. Das Volk mochte sich, so viele auch um die fernen Angehörigen in Sorge waren, unabsehbarer Erfolge noch getrösten; Aischylos gehörte zu den Einsichtigen, denen vor dem Abenteuer graute, das denn auch bald zu kaum geringerem Unheil ausgeschlagen ist, als nachmals der Zug nach Sicilien. Gern wüfste man, ob der Dichter diesem Urteil in der Schilderung Ägyptens Rechnung getragen hat.

Sein Werk hat neben der Bedeutung für die Ewigkeit auch eine solche für den Augenblick; um derentwillen mufs die Lage Athens zu jener Zeit kurz geschildert werden[2]). Wenige Jahre zuvor hatte sowohl

---

[1]) In den Rhythmen können die Trochäen, die in dem ersten grofsen Liede des Agamemnon bedeutungsvoll angeschlagen werden, als das charakteristische Mafs der Orestie gelten. In den Hauptliedern der Choephoren und Eumeniden treten sie wieder auf, und der Kontrast iambischer Schlufsstrophen fehlt nicht. Die Daktylen der Eingangsstrophe kommen aber erst in dem Abzugsliede wieder zu vollem Durchbruch. Man sieht am Kyklops des Euripides, dafs grade mit diesen Rhythmen sich auch die prächtigsten burlesken Effekte erzielen lassen.

[2]) Ich habe in meinem Buche über Aristoteles und Athen

die äuſsere wie die innere Politik des Staates eine entscheidende Wendung plötzlich genommen. Seit den Perserkriegen bestand nominell das wider die Barbaren geschlossene Bündnis der meisten Staaten, in dem Sparta den ersten Platz hatte; aber die Machtverhältnisse hatten sich verschoben. Athen war Herr über die gesamten Küstenstädte des ägeischen Meeres, Sparta war durch Unglücksfälle geschwächt, hatte selbst im Peloponnes die Herrschaft über die meisten Orte verloren und wuſste sich eines Aufstandes seiner Hörigen nicht zu erwehren. In Athen war eine neue Generation herangewachsen, die offen auf die Herrschaft über Hellas hinstrebte und dazu Spartas Überwindung forderte. Noch hatte die alte Tradition unter Kimons Führung die Oberhand. Da zog Sparta vor die Athener zu brüskieren statt sich von ihnen vor seinen eignen Hörigen retten zu lassen. Es war eine tapfere und, wie sich bald in der Eroberung Messenes und dann weiter gezeigt hat, auch eine weise Politik. Aber in Athen erfolgte sofort der Sturz Kimons, an dessen Stelle Perikles die Leitung übernahm, und der entschlossene Bruch mit der Politik der Perserkriege. Man schloſs ein Trutzbündnis mit Argos, dem alten Rivalen Spartas. Dieser Staat hatte sich eben aus langer Bedeutungslosigkeit erhoben, unter anderem durch die Vernichtung von Mykene, und seine Bewegungsfreiheit wieder erlangt. Die beiden Bundesgenossen begannen die zwischenliegenden Staaten zu erdrücken; der Waffengang mit Sparta stand in nächster Aussicht. Auch nach Norden schaute Athen aus, wo es mit den Phokern, den Herren Delphis, enge Beziehungen suchte, um dann die Böoter von beiden Seiten zu fassen. Diesen Kämpfen

---

II 91f. diese Geschichte, wie ich meine, auch für die Leser dieser Übersetzungen genieſsbar erzählt. Die Darstellung bei Grote und Curtius ist gänzlich veraltet. An meiner chronologischen Anordnung der Ereignisse halte ich entschieden fest.

durfte Athen zuversichtlich entgegensehen. Reichte doch sein Herrschaftsgebiet von dem Bosporos bis Kypros; wie oft wird der Feuertelegraph Nachricht vom Hellespont gebracht haben, wie es hier der Dichter auf die Heroenzeit überträgt[1]). Aber das Volk hatte gleichzeitig eine Flotte ausgerüstet, um den Aufstand der Ägypter gegen Persien zu unterstützen. Damit drohte der Kampf auch im Osten, und schon kamen mit der Kunde von unsicheren Erfolgen lange Listen gefallener Bürger, Aschenkrüge und Rüstungen heim — weiter ist von der Flotte nie etwas heimgekehrt.

Damit Athen diese entschiedene und verwegene Politik einschlüge, hatte auch im Innern eine Umwälzung stattfinden müssen. In der Persernot hatte es sich herausgebildet, dafs der entscheidende Faktor im Staatsleben der Rat auf dem Areshügel ward, der sich trotz der Demokratie aus dem Adelsstaate, dessen Rat, d. h. leitende Körperschaft er gewesen war, immer erhalten hatte. Er ward aus den abtretenden Archonten gebildet, und deren Bestellung sicherte faktisch immer noch einer bestimmten Gesellschaftsschicht den Vorrang. Jetzt ward dem Areopag jede politische Funktion genommen und seine Thätigkeit im wesentlichen auf das Blutgericht beschränkt. Seine Kompetenzen gingen auf den Rat des Volkes, eine wirkliche Vertretung der gesamten Bürgerschaft, und auf die Geschworenengerichte über, die auch aus allen Bürgern besetzt wurden. Ein Gesetz, das auch

---

[1]) Die Scene, Agam. 281, erregt bei den Modernen ein besonderes stoffliches Interesse. Es ist darüber nur zu sagen, dafs die Benutzung solcher Feuerzeichen ganz gewöhnlich war, und dafs die angegebenen Posten wirklich eine so rasche Übermittelung der Nachricht ermöglichen würden. Allerdings verrät sich eine überaus genaue Ortskenntnis, und es müssen wirklich auf den sehr hohen Bergen solche Telegraphenposten zuweilen aufgestellt worden sein.

die Wahlqualifikation der Archonten herabsetzte, war in Vorbereitung; möglich, dafs man sich darum erhitzt hat (wir wissen nichts davon), aber Bedeutung hatte das nicht mehr. Die Durchführung dieser Verfassungsänderungen, durch welche die Demokratie vollendet ward, ist nicht leicht gewesen. Die Anhänger des Alten haben sich nicht gescheut, Ephialtes, den energischen Führer der Angriffe auf den Areopag, durch Meuchelmord zu beseitigen; auch von Versuchen des Landesverrates hört man; doch ist das noch durch Kimons Loyalität abgewandt worden.

Feinde ringsum, so dafs Greise und Knaben einmal wider einen plötzlichen Einfall haben aufgeboten werden müssen, weil die gesamte waffenfähige Mannschaft aufser Landes war. Verzicht auf die alten Freunde, Fortsetzung des Kampfes mit Asien, die Fürsorge für ein weites Reich und mannigfache Beziehungen zu allen Staaten der damaligen Welt, daheim der Sturz der alten Gewalten, neue Verhältnisse unter der Leitung neuer Männer, das alles mufs das Volk in fieberhafter Aufregung gehalten haben. Gar häufig kamen Unheilsbotschaften oder so zwiespältige, wie sie der Herold des Agamemnon bringt; doch überwogen noch die Siegesnachrichten. Und wenn die Alten besorgt dareinschauten, so konnten ihnen die Jungen mit Recht entgegenhalten, unter wie viel ungünstigeren Zeichen sie den Xerxes überwunden hatten. In keinem Augenblicke ist die Einigung von Hellas unter der Herrschaft Athens der Verwirklichung so nahe gewesen, hat die Volkskraft Athens auf allen Gebieten menschlichen Strebens sich so frisch und stark fühlen dürfen, hat die Barke des athenischen Glückes so vollen Wind zur gradesten Fahrt in den Segeln gehabt —

Was wollen diese Grauenbilder,
die von der ahnungsvollen Seele
nicht weichen wollen?

Man lese das Lied nach, fühle, was der Dichter empfand, der es damals anstimmte, und frage sich, ob er ein Prophet gewesen ist.

Aischylos hatte als Jüngling bei Marathon im Gliede gestanden; man hört den alten Soldaten der thrakischen Feldzüge, wenn er im Agamemnon die Nöte der Überfahrt, das nächtliche Biwak und die Wirrsal in der eroberten Stadt beschreibt. Er hatte den Glauben an den himmlischen Herrn des Sieges, an die liebe Landesherrin, dieses Gottes eingeborne Tochter, und an die Kraft seines Volkes und Staates; gleichwohl war ihm im Glanze dieser Erfolge banger zu Mut, als da er in der dünnen Phalanx den Sturm gegen die dichten Reihen der nie besiegten Perser begann. Er war kein Politiker wie Sophokles und kein Parteimann; aber er war Dichter, das hiefs im Sinne seiner Zeit der berufene Lehrer seines Volkes, und der Gott in seinem Busen hiefs ihn wie über die ewigen Fragen, so auch über das, was gegenwärtig sein Volk bewegte, aussprechen oder doch andeuten, was er empfand.

Unbedingt hat er in der hellenischen Politik den neuen Standpunkt eingenommen. Von Sparta ist keine Rede, von Mykene auch nicht. Mit voller Konsequenz hat Argos ihre Stelle eingenommen. Dort steht das Schlofs der Atreiden, davor die Altäre der Stadtgötter von Argos[1]). Man sieht nach dem Spinnenberge, der in der That von Argos sichtbar ist, nicht von Mykene. Der König von Argos erhält durch das athenische Volksgericht die Möglichkeit, seinen Thron wieder einzunehmen und verpflichtet seinen Staat auf alle Zeiten, Athen in der Verteidigung seines Landes beizustehen: so wird das

[1]) Der höchste Zeus und der pythische Apollon Ag. 55. 509. Sie werden noch bei Livius 32, 25 vor der Volksversammlung angerufen, nach ihnen Herakles, der Ahnherr des dorischen Volkes, für den hier die Heroen eintreten.

zur Zeit bestehende Bündnis zu einer einseitigen Verpflichtung von Argos[1]). Athena weifs, dafs ihrem Volke Kämpfe drohen; das ist ihr ganz recht, sie sehnt sie herbei und verheifst der Volkskraft den Sieg. Des Reiches geschieht hier so wenig Erwähnung wie sonst bei dem Dichter; er hat sich immer nur als Attiker gefühlt. Statt der Bundesstädte zu gedenken, kommt Athena heim von der Vermessung des troischen Beutelandes. Das sind Kolonieen von Athenern, wie sie einst in Sigeion bestanden hatten, bald auf der Landzunge gegenüber angelegt werden sollten. Das Segenslied der Eumeniden erwähnt der Oliven, der Schafherden und der Bergwerke: das ist alles spezifisch attisch. Der Wohlstand des Staates beruhte längst viel mehr auf Handel, Schifffahrt und Industrie; aber der Kern von alter Athenerart waren immer noch die Bauern, die Helden des Aristophanes. Der Chor des Agamemnon gesteht dem heimkehrenden Sieger, dafs er dessen Zug nicht gebilligt hat, und das grofse Lied, das von der Freude über die Siegesbotschaft allmählich zu trüben Betrachtungen und endlich zum Zweifel übergleitet, verwirft so stark die Eroberungspolitik und erzählt so eindringlich von der Mifsstimmung, die die unvermeidlichen Opfer des Krieges erzeugen, ob das gleich für die Handlung des Dramas gar nichts ausmacht, dafs kein Zweifel bleibt, worauf diese Mahnungen und Ahnungen zielen.

Auch in der inneren Politik stellt sich der Dichter auf den Boden des nunmehr geltenden Rechtes. Es wird ihm schwer geworden sein; man kann seine Behandlung des areopagitischen Gerichtes wohl als die Lösung ansehen, zu der in seiner Seele der Konflikt gekommen war. Eben dieser Konflikt wird ihm der Keim zu seinem ganzen Gedichte geworden sein.

---

1) Dies ohne Zweifel im Anschlufs an ältere Tradition, vgl. die Einleitung zu Euripides, Der Mütter Bittgang.

Er läfst von Athena durchaus nur ein Gericht einsetzen, einen Rat nur dem Namen nach. Dies Gericht umkleidet er mit allen Prädikaten der Heiligkeit, bezeichnet es als das Köstlichste was Athen besitzt, und seinen Fortbestand als die Bedingung der athenischen Gröfse. Das war genau das, was dem Areopag gelassen war. Die Richter sind von der Göttin ausgewählt; über ihre künftige Bestellung sagt sie nichts. Aber sie vertreten das ganze Volk, wie es die athenischen Volksgerichte thun, und die Verhandlung wird jeder Besonderheit entkleidet, die dem Prozesse auf dem Areshügel eigentümlich war, trägt dagegen durchaus die Züge der Verhandlung vor den attischen Geschworenen. Die Göttin selbst legt einen Handel, dessen Entscheidung ihr zu schwer ist, diesem Gerichte vor, und dessen Urteil ist endgiltig, ihm beugen sich schliefslich die Götter des Himmels und die der Hölle. Man kann sich keine stärkere und unumwundenere Anerkennung des Prinzipes denken, auf dem die athenische Demokratie beruht, das ist die Unfehlbarkeit des souveränen Volksgerichtes. Und doch fallen die Mahnungen der Göttin und des Chores mehr ins Ohr, dafs die Bürger sich vor dem Übermafse der Freiheit hüten sollen, dafs die heilsame Zucht des Schauders vor einer unbedingten Autorität erhalten bleiben müsse, dafs die Gefahr drohe, die Bürger möchten üble Neuerungen beschliefsen. Unverkennbar hofft der Dichter zwar, dafs die neue Ordnung das Mafs nicht überschritten hätte, aber er rät nun sich zu bescheiden, und die Sorge, ob nicht doch die Freiheit übertrieben wäre, hat er nur gewaltsam zurückgedrängt. Leider hat auch hier seine Ahnung Recht behalten.

Wenn der Dichter selbst sich schweren Herzens, aber entschieden zu der neuen Politik stellte, so that er es um der Eintracht willen. Bürgerzwist war vorhanden; dafs er in Bürgerkrieg ausartete, war eine unverkenn-

bare Gefahr; war doch schon das Blut des Ephialtes geflossen und noch ungesühnt. Da wird es eine direkte Mahnung, wenn die versöhnten Erinyen Eintracht wünschen und selbst ein vergossenes Blut nicht zu verfolgen raten, auf dafs die Bürgerschaft einträchtig in Freundschaft und Feindschaft der Stunde der Gefahr die Stirne bieten könne. Es ist wohlthuend, dafs dieser Wunsch bald, in der Gefahr der Schlacht bei Tanagra, in Erfüllung gegangen ist. Wohl hatten alle Athener, welcher Partei sie auch angehörten, Recht, wenn sie in des Dichters Worten das beste und wahrste ihrer eignen Meinungen und Stimmungen wiederfanden, der eben dadurch der rechte Lehrer des Volkes war, dafs er die Gegensätze der Parteien in sich durchkämpfte und den Frieden, den er sich errungen hatte, seinem Volke ans Herz legte, betend und segnend. Er war noch kein Greis und hat schwerlich an sich gedacht, als er seinen Chor aussprechen liefs, dafs das Alter die Peitho statt zu verlieren erst recht besäfse. Aber jetzt mufs man seiner dabei mit Wehmut gedenken: er hatte damit das letzte Wort an seine Athener gerichtet.

Die Orestie hat den Preis erhalten; sie ist sofort als ein klassisches Werk anerkannt worden und hat diese Geltung im Altertum nie verloren. Wenn das Mittelstück, unverdientermafsen, durch andere Bearbeitungen des Stoffes in den Hintergrund gedrängt ward, so haben namentlich die Eumeniden die Phantasie der Hellenen dauernd beherrscht: wenigstens vor ihnen hat man den Schauder nie verlernt. Der Dichter selbst ist unmittelbar nach diesem Siege nach Sicilien gegangen und dort zwei Jahre darauf in der kleinen Stadt Gela gestorben. Wir wissen nicht, was ihn zu der Reise veranlafst hat; was alte und neue Vermutungen darüber vorbringen sind nichtige Träume. Wenn die Götter ihn abriefen, so konnte er beruhigt scheiden. Höheres konnte er seinen Athenern und

uns nicht bieten als dieses hohe Lied von Gottes Gerechtigkeit und Gnade, von all' dem Weh, das die dämonische Gewalt des auch in der Sünde freien und grofsen Menschenwillens in die Welt bringt, und von dem endlichen Triumphe des Guten.

Aischylos wird in Ewigkeit leben als einer der erhabensten religiösen Dichter und als einer der gröfsten Tragiker. Auf seinem Grabstein stand, wie er selbst sich schätzte: kein Wort von der höchsten Geisteskraft, die ihn über alle Tausende erhob; aber das stolze Bekenntnis, dafs er mit Ehren das Schwert für sein Vaterland geführt hatte. Das konnte jeder wackere Kamerad sagen, der bei Marathon mit dabei gewesen war; aber die Propheten und die Tragiker aller Völker, die man dem Aischylos sonst wohl vergleichen mag, können sich dessen nicht berühmen, was jedem vaterlandsliebenden Manne köstlicher ist als Dichterlorbeer und Prophetenstab. Das Ehrgefühl des wehrhaften Mannes, das Staatsgefühl des freien Bürgers hat Athena dem Athener verliehen: es lebt auch in seiner Dichtung, und nicht zum mindesten beruht hierauf ihre ewige Lebenskraft.

Druck von W. Pormetter in Berlin.

